<36633965820017

<36633965820017

Bayer. Staatsbibliothek

83
<366339658200017
<366339658200017
Bayer. Staatsbibliothek

Heinrich Zschokke's

ausgewählte

Historische Schriften.

In sechszehn Theilen.

GYMNASIAL-BIBLIOTHEK FREISING

Siebenter Theil.

Der Baierischen Geschichten zweites Buch, Beschluß.

Zweite verbesserte Auflage.

Aarau 1830.

Bei Heinrich Remigius Sauerländer.

Ga 166/381

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Der Baierischen Geschichten
Zweites Buch. Beschluß.

Zweiter Abschnitt.

Die fremden Häuser über Baiern.

1.

Herzog Arnolf wider König Konrad.

Im J. 911 – 918.

Als nun das letzte Reis vom Stamm der Karlingen ausgestorben war, hatten die deutschen Völker keinen gemeinsamen Herrn und König. In jeglichem Lande gebot frei der Herzog. Zu Baiern Arnolf, der Sohn Luitpolds, des tapfern Feldhauptmanns, welcher für König und Vaterland vor den Ungarn gefallen war.

Arnolf, den alten Kaisern verwandt, an Leib und Gemüth ein gar stattlicher Herr [1]); führte sich königlich auf; that Jedem sein Recht,

1) Praeclarum in mente et corpore nennt ihn der fast zeitgenössische Ditmar von Merseburg (Ann. L. 5).

fürchtete keinen, selbst nicht der Priester Stolz [2]). Es kamen alsbald zu ihm auf Regensburg die Boten der Madscharen, daß er ihnen verspreche, zinsbar zu bleiben, wie König Ludwig das Kind gewesen. Er aber, gewohnt zu herrschen, nicht zu gehorchen, wies ihnen, statt Antwort, Faust und Schwerd. Wohl brachen sie folgenden Sommers raubend in Baiern und Schwaben ein, doch büßten sie schwer darum. Denn Arnolf, vereint mit Erchanger und Berthold, den Herzogen zu Schwaben, und vielen streitbaren Aebten und Herren, überfiel sie beim Rückzuge, da sie sorglos am Inn gelagert waren. Schier alle wurden in den Strom getrieben oder erschlagen [3]). Seit diesem Tage fürchteten ihn die Ungarn sehr, und pflogen Frieden und Freundschaft mit ihm.

Darauf überließ sich der Herzog der Einrichtung des Landes. Seinen Bruder Berchtold setzte er über alle Gauen des Gebirgs an der Etsch;

2) Darum gaben ihm einige Mönche des eilften und zwölften Jahrhunderts den Beinamen des Bösen, erzählten auch, wie nach seinem Tode der Teufel den Leib aus dem Sarg geholt und in den Sumpf bei Scheyrn geworfen.

3) Die ältesten Zeitbeschreiber sind sämmtlich von dieser Schlacht sehr kurz. Nur Aventin schildert den Feldzug mit rednerischer Ausführlichkeit, ohne Verbürgung.

zu Kärnthen Herrn Rathold von der Sempta, und im Lande unter der Ens, nahe den Ungarn, Rüdigern, den tapfern Grafen zu Pechelarn an der Arlape.

Die Völker der Franken und Sachsen hatten inzwischen einen König für das Reich erkoren, Konraden von Fritzlar, den Frankenherzog, auf daß alle Deutsche wieder stark seien unter gleichem Haupte. Dieser König forderte zu der Karlingen Krone deren erloschene Macht; zwang auch die Fürsten, welche dawider strebten. Arnolf, Herzog zu Baiern und der umliegenden Lande [4], verschmähte, einem Fremdling um das Herzogthum dienstbar zu sein, welches er siegreich geschirmt hatte. Darum große Unruhen.

Viele Grafen zu Baiern, aus alter Ehrfurcht für den Königsnamen, oder aus Neid gegen den mächtigen Sohn Luitpolds, wandten ihren Sinn Konraden von Fritzlar zu. Desgleichen thaten viele Bischöfe und Aebte; denn der König gewährte staatsklug mancherlei Rechtsame oder erneuerte die alten. Daher konnt' er sieghaft mit seinen Waffen, über Forchheim her, ins Baierland eindringen [5]. Arnolf, obwohl geschwäch-

---

4) So nennt er oft sich selbst in Urkunden.

5) In dem lehrreichen geschichtlichen Bruchstück aus dem eilften Jahrhundert, welches das Mausoleum S.

ter Kraft, widerstand. Es wurden viel Wittwen, Waisen und Brandstätten. Es eroberte Konrad Regensburg; nahm Huldigung ein, und machte seinen eigenen Bruder Eberhard zum Herzog des Landes.

Der verlassene Arnolf mußte mit Weib und Kindlein in das sichere Hochland weichen, wo ihn der getreue und tugendreiche Graf von der Arlape [6]) empfing [7]). Viel galt dieser am Hoflager des Ungarkönigs, dessen Volk darauf rächend über Thüringen ins Sachsen- und Schwabenland ging [8]). Arnolf selbst versammelte um sich seine treuen Wehren [9]), und zog damit hinab gen Re-

---

Emmerani S. 232 aufbewahrt, wird der Konstanzer Bischof Salomon beschuldigt, den König zu diesen Feindseligkeiten bewogen zu haben.

6) Schön sagt Eschwart im Nibelungenliede (Vers 6570) vom Rüdiger:

Sin Herze Tugende birt
Alsam der suze Meie dasz Gras mit Blumen tut.

7) Denn von diesem wissen wir, daß er ihn nachmals mit Hilfe der Ungarn wieder in Baiern einführte.

8) Es geschah 915. Doch ist unentschieden, wenn gleich wahrscheinlich, daß es auf Arnolfs Anreizen war.

9) Im J. 917. Wittechind (in Ann. de gestis Ottonum. L. 1) sagt, er habe auch Ungarn mit sich gehabt, in deren Land er geflüchtet gewesen sei.

gensburg, wo vor ihm des Königs Bruder Eberhard mit Schrecken entfloh. Aber der König säumte nicht, und erschien gar schnell mit großer Macht. Ihm öffnete Regensburg zum andernmal die Thore [10]). Arnolf, unsicher, kehrte in die Ostmark heim, wo er lange neben den befreundeten Ungarn gewohnt hat [11]), bis die bessere Zeit kam.

Zu Regensburg hielt der König nach diesem einen Landtag [12]): Es ward der Sohn Luitpolds in die Acht gethan. Und die Priester, durch des

---

Das Letztere versichern auch andere Zeitbeschreiber; doch offenbar aus Mißverständniß.

10) Feßmaier (Gesch. v. Baiern, S. 165) glaubt: „aufgehetzt vom Bischof Tuto, lüstern nach des Königs Geschenken," ohne doch die Thatsache zu bewähren.

11) Offenbar hielt Rüdiger mit den Ungarn Freundschaft (die Nibelungensagen bestätigen es); und scheint selbst seine Grafschaft unter ihren Schutz gestellt zu haben; denn nach seinem Tode haben sie den größten Theil des Landes unter der Ens zu ihrem Eigenthum gemacht. Hansiz (Germ. sacra 1, 188). Daher konnte Sigbert v. Gemblours (Ann. z. J. 914) sagen: Arnoldus .... ad Ungaros fugiens.

12) Im Weinmond 917.

Königs fromme Spenden höchlich erbaut [13]), wiederholten gegen den Geächteten jenen Bannfluch einmüthig, welchen schon die Kirchenversammlung zu Altheim im Rieß ausgesprochen hatte [14]). Sie verdammten den Ungarfreund und seine Anhänger zum höllischen Pfuhl, wo er, gleich Judas dem Verräther unerlösbar, mit den bösen Geistern des ewigen Feuers Pein leiden solle [15]).

Doch die Siegesfreude dauerte nur kleine Weile. Denn in den letzten Tagen des Jahres 918 nahm den König der Tod. Wie Konrad sein Ende sah, vermachte er die Krone von Deutschland dem Sachsenherzog Heinrich, unter seinen Widersachern dem Gewaltigsten; überzeugt, der werde sie am tapfersten schützen, der sie am tapfersten angefochten.

2.

Versöhnung mit K. Heinrich dem Finkler.

Im J. 919 — 937.

Alsbald eilte mit starkem Heer aus Osterland Herzog Arnolf wieder hervor. Rüdiger von

13) Die Abtei St. Emmeran, die Bischöfe von Regensburg, Eichstädt, Freising u. a. m. erhielten sehr reiche Schenkungen.

14) Im Jahr 916.

15) Nach Aventins Ann. Boj. L. 4.

Pechlarn, der tapfere Degen, ihm zur Seite [16]); beide von den Pfaffen gefürchtet [17]), aber vom Adel geehrt. Nun der König nicht mehr lebte, dem man Treue geschworen, hing Jeglicher freudiger dem baierischen Heldensohne an. Viele wollten ihn zum König des deutschen Reichs [18]).

Eilfertig umzog der Herzog das alte Regensburg mit festen Ringmauern und Streitthürmen. Selbst Heimerans Kloster, sonst ausser der Stadt, innerhalb eines Zauns gelegen [19]), ward davon eingeschlossen. Er theilte das Werk unter die Vornehmsten des Landes. Jeder mußte auf eigene

---

16) Hansiz Germ. sacra 1, 188.

17) Eben vielleicht wegen ihrer Freundschaft mit den Heiden und Schonungslosigkeit gegen Klöster. Rüdiger hatte mit den Mönchen von Tegernsee Streit, denen er ihr Gut geschmälert. Als er nach Tegernsee ritt, sich zu verantworten, warf ihn sein Gaul ab und trat ihn mit dem Hufe. Dies war göttliche Strafe. Reuig stellte Rüdiger dem heiligen Quirin (welchem das Kloster geweiht) alles Entrissene zurück. Anonymi monachi Tegurini hist. (Bei Oefele 2, 62).

8) Wie Luitbrand und Andere bezeugen.

9) Mausoleum St. Emmerani 2, 1. Die Klosterhöfe waren damals gewöhnlich nur umzäunt.

Kosten zwischen zweien Thürmen bauen lassen[20]. So ward Alles schnell vollbracht.

Davon hörte König Heinrich, genannt der Finkler, den Rheinfranken und Sachsen gekrönt, und siegreich wider die Schwaben und Lotharingen begleitet hatten. Er zog vor die neuen Mauern der Hauptstadt zu Baiern. Daran brach sein Trotz. Er wich. Arnolf rückte aus, seinen Sieg in großer Feldschlacht zu vollenden. Da trat vor ihn des Königs Ehrenhold, und entbot ihm, allein zu erscheinen zwischen den Heeren, wo auch Heinrich von Sachsen nicht fehlen würde. Arnolf in voller Rüstung, als zum Zweikampf, kam; unbewehrt der König. Und Heinrich der Finkler, dieser hochherzige Mann, besiegte durch versöhnliche Milde den Tapfern, den er nicht mit dem Schwerde bezwang[21]. Ein Vertrag glich

---

20) Arnolf, der Emmeran. Mönch 1, 7; und nach ihm Raselius handschr. Chronik. S. 71.

21) Luitbrand, der Bischof von Cremona, läßt den Heinrich in elenden Versen, Aventin und Brunner ihn in ungebundener Rede zierlich zum Arnolf sprechen, dessen Gemüth zu rühren. Nichts nach Quellen, sondern eigenen Dichtungen. Die Zusammenkunft und Versöhnung selbst geschah im Jahr 920.

die Gemüther und alle Fehde aus. Arnolf empfing Baiern, darüber zu schalten mit eigenherrlicher Vollgewalt, und selbst Bischöfe zu ernennen, wie ein König. Doch auf die Krone von Deutschland selbst that er Verzicht.

Nach diesem hat er lange sein Land in Frieden verwaltet mit Weisheit; das Zerstörte neu aufgerichtet; das in Kriegsnoth den Kirchen Genommene reichlich erstattet. An keinem der Priester, der ihm geflucht, übte er Rache. Großmuth krönt den Sieger. Er rief die Geistlichkeit zu Regensburg und Dingolfing zusammen [22]), nach vielen Verwirrungen ihrer Kirchen Wohl neu zu bestellen. Dem schwer gestörten Handel half er durch Mehrung des Geldes, das er, mit seines Namens Umschrift, in der regensburgischen Pfalz prägen ließ. Und wie er durch Umgürtung der Hauptstadt mit hohen Ringmauern ein Beispiel wohlthuender Befestigung gegeben, folgten ihm Grafen und Edle. Sie bauten starke Brustwehr mit Thürmen und Graben um ihre Schlösser auf, welche bisher frei und offen gestanden waren. So die Herren an der Sempt zu Ebersberg, die zu ihrer Burg auch noch Kirche und Kloster

---

22) Im J. 932. Von den Verhandlungen dieser Versammlungen ist, meines Wissens, noch nichts entdeckt.

bauten, sich himmlischen Schirmes neben irdischem zu versichern [23]).

In solchem Friedensgewerbe hob Arnolf nur zweimal die Waffen, nicht zu Baierns, sondern zu fremdem Trost: als nämlich König Heinrich gegen die empörerischen Böhmen zog und sie zinsbar machte; dann als Bischof Nather, der Baier, zu Verona, um Beistand gegen Hugo rief, den schlauen und harten Gebieter Italiens. Dort leistete der Herzog im Heerbann, was des Vasallen Pflicht gegen den König heischte; hier was Freundschaft. Er ging am rechten Etschufer mit Markgraf Berthold, seinem Bruder, durch das tridentische Thal gegen Verona, welches ihnen gern die Thore öffnete. Aber ein Theil des Kriegsvolks, mit allzukeckem Muth aus der Burg Gausening (Gassolengo) gegen Hugo's Macht hervorgebrochen, ward vernichtet. Da kehrten sie nach Baiern zurück, und überließen den Bischof seinem Schicksal [24]).

---

23) Die Gründung des ebersbergischen Klosters zwischen München und Wasserburg fällt ins Jahr 928. Ein Traum hatte den Grafen Eberhard von Ebersberg zu dem frommen Werk vermocht. Auon. Ebersgensis chron. (bei Oefele 2, 5).

24) Der Bischof ward von Hugo gefangen nach Pavia entführt, erzählt Luitprand 3, 14.

3.

Wie Kaiser Otto dem Berthold das Herzogthum einrichtet.

Im Jahr 937 — 947.

Der weise König Heinrich, welcher die Deutschen zuerst in Städte sammelte, die, umschirmt von Graben und einer Mauer, Freistätten der Künste, und Schutzwehren beginnender Gesittung wurden, hatte die Ehrfurcht aller seiner Völker. Darum, als er das Leben verließ, brachten sie in voller Eintracht seinem Sohne Otto die Krone. Auch Herzog Arnolf stand diesem freudig zu, und that zu Aachen beim feierlichen Krönungsmahle, als der Neuerkorne in hoher Pfalz am Marmortisch saß, Erzmarschalkendienst [25]).

Nicht also waren Arnolfs drei Söhne gegen Otto gesinnt, Eberhard, Arnulf und Hermann, da ihr erlauchter Vater gestorben war [26]). Eberhard, unter seinen Brüdern der Aelteste, welcher das baierische Herzogthum übernahm, verachtete, eines Königs Lehenträger zu sein. Darum

---

25) Im Jahr 936. Das Marschallenamt beschreibt Wittechind Annal. 2 B. daß Arnolf der equestri ordini et eligendis locandisque castris vorstand.

26) Im Jahr 937 am 12. Brachmonds starb Arnolf. Zu St. Heimeran schläft seine Asche.

überzog ihn Otto mit Kriegsgewalt, bezwang ihn nach schwerem Widerstande[27]) und gab das Land Markgrafen Berthold, dem Bruder Arnolfs, des Sohns Luitpolds. Und daß ein Herzog zu Baiern nie wieder furchtbar sein möge, schwächte der kluge König dessen Gewalt, indem er davon an Viele vertheilte.

Zwar untergab er dem Herzoge, als wahrhaftes Amtlehen, alles Baierland; Heerbefehl über die bajoarischen Wehren; Vorsitz an Land- und Hoftagen, wann die Stände zu Gericht saßen, oder über gemeines Wesen berathschlagten; desgleichen Aufsicht über angrenzende Markgrafen. Doch behielt er sich diese auch unmittelbar, als eigene Fürsten, in vererblicher Macht, zu Dienst und Lehn. So die Grafen in Oesterreich unter der Ens[28]), zu Histerreich, Trungau und in der Mark an der Steyer[29]).

---

27) Im Jahr 938. Weder Eberhards (er soll nach Schwaben abgeführt worden sein) noch Hermanns Schicksale sind nach diesem bekannt. Arnulf ward Pfalzgraf zu Regensburg.

28) Das östliche Baiern nahm in diesen Zeiten den Namen Osterland und Osterreich an, wie Histrien auch Histerreich, und der Gau am Chambfluß Chambrich genannt wurde.

29) Loris chron. Auszz. S. 339. Die Mark an der Steyer gehörte damals noch zu Kärnthen.

In des Herzogs Abwesenheit oder Erkrankung führte seit diesen Tagen ein Pfalzgraf dessen Geschäft. Es war ihm vom Könige große Gewalt verliehen; der herzoglichen zum Gegengewicht. Er hatte den Königsbann oder die peinliche Rechtspflege und das Gericht über königliche Klöster und Güter; auch Verwaltung der öffentlichen Einkünfte von allen Zöllen, Bergwerken, Strafgeldern und andern Steuern [30].

Desselbigen gleichen ward für die Hauptstadt an der Donau noch ein besonderer Stellvertreter des Oberherrn, der Burggraf, aufgestellt, damit, wie der Herzog, auch der Pfalzgraf beschränkt stehe [31]. Nur wenn der König selbst ins Land einzog, verstummte Aller Gewalt, und das Oberhaupt des Reichs ward der höchste Richter. Auch konnte Keiner, als der König allein, über Staatsvermögen schalten, oder Freiheiten, Rechtsame

30) Dies Pfalzgrafenamt hat bis zum Jahr 1249 bestanden. Crollius Abh. von Ursprung und Amt der Provinzialpfalzgrafen (Abh. d. bair. Ak. B. 4).

31) Zum ersten Pfalzgraf ward vom Könige des verstorbenen Herzogs Arnolf Sohn, gleiches Namens, und zum ersten Burggrafen von Regensburg Heinrich, Landgraf zu Stephaning, Rietenburg und Rohr im Nordgau, gemacht.

und hohe Gnaden gewähren [32]); noch Bischöfe ernennen und bestätigen. Darum, als zu Regensburg der Bischof starb, da der König hier war, die neue Ordnung der Dinge zu bewerkstelligen, es war im Jahr 938, setzte er aus freier Macht einen andern auf dessen Stuhl. Es wird gesagt, damals habe der König nach langem Sinnen beschlossen, den ersten Mönch zu wählen, der ihm begegnen möchte. Als er nun in der Morgenfrühe zum Kloster des heil. Heimeran gegangen, sein Gebet zu thun, sei ihm zuerst Bruder Gunthar entgegen getreten, des Klosters Hüter. Der König sprach zu ihm, „Mönchlein, was gibst du mir, wenn ich dich zum Bischof mache?“ Es betrachtete Gunthar lächelnd seine Armuth, und sagte: „Der Schuhe kann ich wohl entbehren.“ Dem Könige gefiel die Antwort wohl, und er ernannte ihn zum Bischof [33]), an des verstorbenen Konrads Stätte.

Also hatte der Herr des deutschen Reichs Bertholden das Herzogthum eingerichtet; und

32) So beschenkte Otto aus freien Stücken die Klöster, wie er z. B. dem Kloster Heimeran Helfendorf verlieh, wo der Heilige das Leben eingebüßt hatte.

33) Hochwart in s. catal. episcop. Ratisbon. (in Oefeles script. rer. boic. 1, 175) erzählt diese seltsame Bischofswahl.

dieser bewachte dasselbe redlich gegen der Ungarn Feindschaft. Zweimal hat er sie geschlagen, einmal auf der Welserhaide am Traunfluß, da er ihr ganzes Heer vernichtete; darauf in den kärnthischen Thälern [34]. Dies brachte ihnen große Furcht. Sie wagten sich auch fürder nicht an Baiern, so lange Berthold das Herzogthum verwaltete.

4.

Herzog Heinrich I.

Im Jahr 947 — 952.

Zehn Jahre ist er dem Lande vorgestanden. Als aber seine Asche in die Gruft versenkt worden, verlieh König Otto die glänzende Würde seinem eigenen Bruder Heinrich von Sachsen. Dies ward großer Unruhen Anfang. Denn ungern sahen die Herren zu Baiern einen Fremdling auf dem Herzogenstuhl. Noch war ein Sohn des verstorbenen Berthold da, wenn gleich an Jahren unmündig. Auch Pfalzgraf Arnulf lebte noch, ein Enkel Luitpolds. Zwar die Mißvergnügten schwiegen lang, denn sie fürchteten den König. Aber den Sachsen Heinrich haßten sie nicht minder, obwohl er des wackern Baierherzogs Ar-

34) In den Jahren 943 und 944.

nolf Eidam war, dessen holdselige Tochter Judith er sich vermählt.

Herzog Heinrich, von adelicher Gestalt und einnehmender Geberde [35]), doch immer stolzen Ernst im Angesicht, und nimmersatten Ehrgeiz in der Brust, hatte bisher viele Jahre lang durch Verschwörungen, Aufruhre und selbst durch mörderische Anschläge den König, seinen Bruder, verfolgt. Doch Otto's große Seele hatte ihn endlich durch furchtlose Milde überwunden. Und als Herzog zu Baiern hing Heinrich hinfort getreu am König; that seine Pflicht, schirmte das Land, und trieb die ungarischen Schwärme, schon das erste Jahr, in einem Doppelsiege von den Grenzen ab.

Er hatte jedoch nicht seine Begierden, nur deren Ziel verändert. Er ließ dem Bruder die Herrschaft: wollte aber über den Bruder die Herrschaft; drängte sich an ihn; entfernte Andere von dessen Vertrauen; Keiner sollte dem Könige werther sein, denn er; selbst des Königs Sohn nicht, Ludolf, der Herzog der Schwaben. Als König Otto im Jahr 951 mit Heermacht gen Welsch-

---

35) Wittechind der Mönch preiset Heinrichs und Hroswida die Nonne in panegyr. Ottonis (*Meibomii* script. rer. Germ. 1) der Herzogin Judith Schönheit und Huld.

land zog, und Ludolf über die Alpen den Vortrab führte, sandte Heinrich voll Mißgunst und großer Eil den italienischen Städten Botschaft, nicht dem Schwaben ihre Thore zu öffnen. Wie er aber selbst mit dem Könige dort ankam, eroberte er das alte Aquileja, auch die stolze Verona im üppigen Gefild' am Etschstrom. So gewann er mit Hinterlist des Königs Herz, und Otto gab ihm dankbar, als dem Besten des Reichs und Heeres, zum Siegerlohn die veroneser Mark zu seiner Ambacht [36]). Mithin breitete sich das Herzogthum von Baiern über die Alpen aus, bis weit in Lombardien an die adriatischen Küsten [37]).

Hingegen Ludolf von Schwaben ward ob dieser Schalkheit des Herzogs so erbost, daß er das Heer seines Vaters verließ. Auch ging mit ihm sein Stiefbruder, Wilhelm, Erzbischof von Mainz, und mancher andere Edle ins deutsche Land zurück. Hier reiften nun Verschwörungen.

---

36) Berengar, der König von Italien, trat diese Lande auf dem Reichstage zu Augsburg im Jahr 952 für Baiern ab. Regino's Fortsetzer beim Jahr 952.

37) Sehr wahrscheinlich, daß aus diesen, nicht aus Alboins Zeiten, noch viele Spuren von den Baiern in den Gegenden Norditaliens geblieben.

Ihnen trat auch des Königs Eidam **Konrad** bei, der zu Lotharingen Herzog war.

5.

Aufruhr der Baiern.

Im J 953 — 955.

Von diesen Umtrieben vernahm Kaiser **Otto**. Er zog stracks vor Mainz, die Meuterei seiner Kinder zu strafen. Mit dem baierischen Heerbann mußte ihm dahin sein Bruder **Heinrich** folgen.

Nun achteten es die Mißvergnügten zu Bajoarien an der Zeit, sich zu erheben, und dem Fremdling die vaterländische Würde zu entreissen. Denn das Reich in Verwirrung, das Kaiserhaus entzweit, schien das Glück dem Kühnen zu gehören.

Pfalzgraf **Arnulf**, der Enkel Luitpolds, versicherte sich der Hauptstadt Regensburg; versammelte die Stände; empfing auch ihren Eid. Herzog Heinrichs Gemahlin und Kinder wurden aus dem Lande gewiesen; seine Schätze dem Kriegsvolk vertheilt; und die mit ihm aus Baiern nach Mainz gezogen waren, zurückgerufen. Nach Kurzem verließen alle Wehren der Bajoaren den Banner des Herzogs vor Mainz, und kamen in Regensburg an. Bald traf hier auch Arnulfs jüngerer Bruder ein, **Hermann**, der Pfalzgraf am Rhein; desgleichen **Ludolf** selbst, der Königssohn, aus Schwaben.

Alles Land trat in Waffen; Alles für Ludolf und Arnulf. Der König, jederzeit unverzagt, verließ nach sechstägiger fruchtloser Belagerung das starke Mainz und wandte sich dahin, wo die Gefahr am größten. Regensburg ward berennt. Mit ihm war sein Bruder, Heinrich; auch Gero, der streithafte Markgraf zu Brandenburg. Bis Weihnachten lagen sie vor der Stadt, zwölf Wochen lang. Dann brach der Winter streng herein, und trieb sie aus dem Feld' ins Sachsenland, mildere Jahreszeit abzuwarten.

Ihre Entfernung gab Arnulfen freies Spiel. Nun zog er von Regensburg aus, den Bischof Udalrich von Augsburg zu züchtigen, welcher dem König Hilfe gegeben.

Augsburg, die alte windelechische Augusta, war, wie in Römertagen, durch ihre Lage zwischen den Ufern der Wertach und des Lech auf sanfter Anhöhung des Bodens, auch unter den Allemannen und Karlingen ein vortheilhafter Waffenplatz geblieben. Nie hatte es öde gestanden. Da saß viel Volks; im Frieden zu mancherlei Kunst und Gewerb- erfahren [38]); im Krieg beherzt auf den Stadtmauern gegen jeglichen Feind.

---

38) Zu damaliger Zeit blühte hier besonders schon das Handwerk der Weber, deren Gesellschaft allezeit besondere Vorzüge und Rechtsame genossen, und

Arnulf erbrach die Thore, erstieg die Mauern; drang in die Straßen mit seinen Streithaufen und plünderte die Häuser. Aber den er suchte, fand er nicht. Udalrich, der Bischof, war entwichen auf die feste Burg Mandichinda [39]) im Lechfeld, fast eine Tagereise von der Stadt. Man eilte frisch dahin; umlagerte das Schloß und ängstigte den Herrn. Doch ward ihm schnell Hilfe. Es kam mit allen seinen Dienstmannen rüstig Theobald sein Bruder, Graf von Dillingen; auch sein Vetter Albert kam, Graf von Martal, dessen Schloß auf einem Felsen an der Donau lag. Sie überraschten Arnulfs Volk. Es geschah ein großes Blutvergiessen. Hermann selbst, der Pfalzgraf am Rhein, Arnulfs Bruder, ward gefangen, und Niemand hat erfahren, was aus ihm geworden.

Nach diesem Unglück suchte Arnulf Regensburg wieder auf. Sein Verlust brachte große Muthlosigkeit unter die Verschwornen. Sie riefen in der Verzweiflung nach der Ungarn Hilfe. Herolf, Erzbischof von Salzburg, spendete sogar

---

sich rühmte, in der großen Ungarschlacht des J. 955 eine Fahne erbeutet zu haben, die nachmals ihr Wappen und Banner ward (die sogenannte Weber-Chronik von Augsburg).

39) Schwabmünchingen heutiges Tags.

die Schätze seiner Kirche an die Heiden, daß sie Deutschland verwüsten möchten [40]. Auch kamen sie mit dem Frühling des Jahres 954 in großen Schaaren über Sachsenland bis Worms, zum Rhein, und furchtbar durch Franzien und Welschland plündernd.

Otto, der heldenmüthige König, sah die Plage Deutschlands vorüberziehen. Aber Regensburg blieb von seinen Sorgen die schwerste. Zum andernmal erschien er davor mit dem Heer. Es starben viele Helden vor den festen Mauern; Keiner erstieg sie. Nach zwei Monden ward unterhandelt; Waffenstillstand; und die Beilegung des großen Streites auf einem Reichstag zu Kloster Zinna (bei Jüterbock) versucht. Fruchtlos. Denn obwohl sich sein Eidam Konrad, der lotharingische Herzog, auch Erzbischof Wilhelm von Mainz dem Könige unterwarfen, blieb Arnulf doch unerschütterlich, und Ludolf, der Königssohn, ihm treu.

So ward die Belagerung zum drittenmal eröffnet, die Stadt eng umschlossen, daß nach sechs Wochen ein grausamer Hunger in den Häusern wüthete. Nun machte sich Fürst Ludolf hinaus zu seinem Vater, in der Hoffnung, Frieden, nur

---

40) Deß ward er nachmals vor dem Papst angeklagt (Hansiz Germ. 1, 154).

keinen ehrlosen, für Arnulf und sich zu suchen. Er ging zu des Königs Gezelt, in demuthsvoller Geberde; barfuß. Umsonst. Otto forderte unbedingte Ergebung. Ein König, welcher Empörern Unterhandlung gestattet, gesteht ihnen seine Schwäche. Ludolf kehrte verzweifelnd in die Stadt zurück.

Darauf stürmte Gero der Brandenburger das Osterthor. Er ward lebhaft zurückgeschlagen. Dann that Arnulf einen Ausfall mit dem Kern der Seinen. Gero und die Königischen fochten unerschrocken; mit Wuth die Belagerten. Von der dritten bis zur neunten Stunde ward geschlagen. Nachts zogen die Banner der Belagerten ruhmvoll in die Pforten ihrer Stadt zurück. Aber Arnulf nicht mit ihnen. Er war, von Pfeilen durchbohrt, im Kampf gefallen, ausgeraubt, unkenntlich, unter den Leichen seiner Feinde verloren.

Zwei Tage nach dem Treffen schlich ein hungerndes Weib aus der Stadt, Nahrung zu suchen. Es entdeckte auf dem Wahlfeld den edeln Todten, und verkündete es zu Regensburg [41]). Da trug Alles Leid; am meisten der Königssohn. Darum ging Ludolf mit seinem tapfern Haufen von hinnen; den Hungertod mehr, als seines Vaters Macht fürchtend. Otto ihm nach gen Schwaben. Dort

---

41) So das Chron. Ursberg.

ward vermittelt; das Kind dem Vater versöhnt. Nun fiel auch, nach schwachem Widerstreben, Regensburg. Das ganze Land folgte [42]).

6.

Großer Einbruch der Ungarn in Baiern.

Im Jahr 955.

Zwar des Königs Wille war vollbracht, mit Blut der Aufstand gedämpft; Herzog Heinrich wieder wie vormals Gebieter zu Regensburg und Baiern: aber der Groll bezwungener Großen nur schrecklicher und tiefer, wenn gleich stiller. Zu Aquileja der Bischof, zu Salzburg der Erzbischof, beide Genossen der Empörung, standen fern, auf Mittel bedacht, die Rache des Siegers zu entkräften. Berthold, Sohn Arnulfs des gefallenen Pfalzgrafen, verwiesen nach Schwaben [43]), brütete dort auf Reifersburg [44]) Verderben wider die, welche seinem Vater das Leben, und einem Urenkel Luitpolds jede Hoffnung auf das baierische Erbe entrissen hatten. Ludolf,

---

42) Der Annalist Wittechind von Corbei über diese Ereignisse am ausführlichsten; obiges meistens nach ihm.

43) Er war schon im Jahr 951 durch des Königs Ungnade aus Baiern fortgewiesen.

44) In der Nähe von Günzburg.

der Königssohn, obgleich dem Vater unterworfen, konnte doch nicht mehr das Wort widerrufen, mit dem er allzurasch die Ungarn eingeladen [45]). Die Folgen des großen Frevels traten nun heran. Der Mensch, weich und veränderlich, kann ausgesöhnt werden; nie das Schicksal. Es geht nach seinen ehernen Gesetzen.

Mit Frühlingsausgang im Jahr neunhundert fünfundfünfzig kamen der Ungarn berittene Schaaren, gewaltiger als je, über das waldige Kalngebirg und den Ensstrom. Ihrer hunderttausend bedeckten Baiern. Pannonien schien von ihnen leer; die Eroberung Deutschlands ihr Wille. Alles Volk flüchtete mit Hausrath und beweglichem Gut vor ihrem Grimm in die verschlossenen Städte, Vesten, Klöster und Kirchen [46]), oder in Wald und Berg. Wo die Barbaren heilige Wohnungen erbrachen, wurden alte Mönche erschossen oder in den Flammen der Klöster verbrannt; die stärkern

---

45) Man findet Ludolfs eigenes Bekenntniß beim Annal. Saxo z. J. 954.

46) Die legenda vetusta SS. Mariani et Aniani (Mon boic. I, 349). Da ward auch als Wunder erzählt, wie die Ungarn zur Kirche einbrechen wollten, worin viel Volks mit Hab und Gut war; aber januam in clara die non invenire potuerunt, heißt es.

in Knechtschaft mitgenommen [47]). Vor festen Plätzen weilten sie nicht.

Herzog Heinrich lag in Regensburg krank. Er sandte Eilboten zun König, der in demselben Frühjahr einen Feldzug gegen die windischen Slaven vorhatte; meldete ihm das Unglück, und sammelte den baierischen Heerbann bei Regensburg, doch jenseits der Donau, wohin die ungarischen Haufen nicht kamen. Dem tapfern Mann Eberhard, Grafen an der Sempta, übergab er den Heerbefehl.

Unterdessen war der Madscharen verheerender Zug bis zum Lech und hinüber gedrungen, wo Augsburg, mit zahllosen Flüchtlingen erfüllt, verzweiflungsvoll trotzte. Bischof Udalrich hatte hier Gegenwehr gerüstet; ihm standen aus nachbarlichen Gauen viele edle Herren bei. Auch kam König Otto endlich zu seinem Trost in großen Tagereisen heran. Da warnte, so wird gesagt, Graf Berthold der Luitpoldinge, aus der Reisersburg die Häupter der Ungarn [48]); und mahnte,

47) Märzens Abhandl. von Illmünster (Abh. bair. Ak. 10, 143).

48) Einige Alte behaupten, er habe die Ungarn geführt.

Augsburg zu nehmen, eh' es zu spät werde 49).
Denn sein Herz war voll Rache.

Jach zogen die Ungarn herab vom Wasser der Iller und von Baiern herauf vor die Stadt Augsburg, und lagen vor derselben an beiden Lechufern; ihr größerer Haufe vor den obern Pforten gegen Sonnenaufgang 50), daß ihre Menge die ganze Stadt umgab. Doch fochten sie mit Sturm- und Kriegszeug umsonst die wohlbewehrten Mauern an.

An den Grenzen der Lande Baiern und Schwaben bei der Lechmündung zu Werdt hatte sich inzwischen das deutsche Heer versammelt. Am sechszehnten Tage des Heumonds brach es auf über die Donau; unbemerkt durch unwegsame Gegend

---

49) Nach der Schlacht im Lechfeld soll er von den Ungarn selbst niedergehauen sein, sagt Otto von Freising; aber sicherer Andere (besonders Chron. Conradi Schyrensis p. 18), ihm sei durch Bischof Udalrich, der sein Taufpathe gewesen, das Leben gerettet. Scholliner (N. Abh. bair. Ak. 3, 122 ff.)

50) So die sogenannte augsburgische Weber-Chronik, die ums Jahr 1540 theils aus Nachrichten fremder Zeitbeschreiber, theils aus alten Jahrbüchern der Stadt, aus Urkunden und Volkssagen zusammengetragen wurde. (Handschriftliche Mittheilung von Hrn. Rekt. Beyschlag in Augsburg).

nach der hartbedrängten Stadt [51]). Vornan der König Otto selbst. Da die Ungarn seiner Ankunft inne wurden, liessen sie von Augsburg ab, und zogen sich alle auf das rechte Ufer des Lech.

7.

Die Ungarschlacht auf dem Lechfeld.

Im J. 955 den 10. August.

Von Augsburg aufwärts breitete sich eine unübersehbare Ebene aus, zehn Stunden Wegs lang zwischen den Strömen Lech und Wertach; ohne Baum und Strauch, nur mit kurzem Gras bewachsen. Dies ist das Lechfeld; wie eine Wasserfläche gleich; vielleicht einst See; rings von einem Hügelrain umufert, auf welchem Dorfschaften ruhen. Dies ungeheure Blachland, für Bewegungen reisiger Schaaren bequem, machten die Ungarn zum Wahlplatz. Ihr Lager stand bei Gunzenlech [52]).

---

51) „Vnd als zu achten so hat er den weg durch die Reichenaw hinter dem sandberg In den welden herauf vnnd bey bercken heraus, zu ziehen gepraucht; dann der größt hauf der feindt oben auf dem Lechfeldt vor der Stadt Augsbburg gelegen ist.“ Weber-Chronik.

52) Gunzenlech, (Gunzelen, anonym. chron. Ebersperg. bei Oefele 2, 7) concio legis oder legio-

Als der König in die weite Blache hinabtrat, gab er seinem Heere die Schlachtordnung. Den Vortrab mit dem Rennfähnlein sollte Konrad der Rothenburger, Herzog von Franken, machen mit vielem reisigen Zeug [53]); ein tapferer Kriegsmann. Als ihn die Krieger erblickten, war große Freude, und schon Jeder des Sieges getrost. In drei Schlachthaufen bildeten die Baiern das Vordertreffen. Sie führte Graf Eberhard von Ebersberg. Jederzeit sind ihre Banner bei den Reichsheeren im Vorzuge gegen den Feind gestanden. Dann folgten die Sachsen, ein zierlicher kriegerischer Menschenschlag, mit langen Speeren, kurzen Schilden, großen Messern an der Hüften. Bei ihren Schlachthaufen der König

---

num, war ein späterhin vom Lech himweggeschwemmter Ort am rechten Flußufer, beim noch dort vorhandenen Dorfe Kissing. „Vom steinen Kreutz geht das Glaitt hinauf bis an Gunzenlech neben Kissing.“ Lori Lechraingeschichte S. 178, 179.

53) Auch hier folgt' ich der Weber-Chronik. Gewöhnlich stellen die alten Jahrbücher die Franken in den vierten Schlachthaufen. In jener aber ist die Schlachtordnung deutlicher, welche von den Annalisten erst nach der Reihe erfunden ist, wie die verschiedenen Haufen zum Gefecht kamen.

selbst: vor ihm hergetragen der Engel im Reichsbanner, umgeben vom Speerwald des Heers. Dann kam Herzog Burkard, der kühne Held, mit zwei Schlachthaufen der Schwaben. Eine Schaar von tausend Böhmen hütete im Nachzug Feldgeräth und Troß. Sie befehligte ihr Herzog Boleslaw.

Als so das Heer dahin zog, stieß zu demselben auch von Augsburg Graf Theobald, des Bischofs Bruder, und Bischof Udalrich selbst mit vielem Adel und Stadtvolk, zu Roß und Fuß, unter dem Banner der Stadt [54]).

Die Ungarn, frohlockend, sieggewohnt, säumten nicht; setzten über den Lech zum linken Ufer [55]); umschwärmten lange mit beweglichen Schaaren die deutschen Haufen, und stürzten dann jählings, beutelüstern, mit gräßlichem Geschrei, auf die Böhmen und deren Gepäck im Nachtrab. Diese alle wurden von ihnen nach wilder Gegenwehr niedergeschossen, zersprengt; dann warf sich der Ungarn gesammte Macht auf die Schlachthaufen der Schwaben. Nach männlichem Streit erlagen auch diese der ungestümen Uebermacht. Da ihre

---

54) „Völlichs ein Bürger, der Stolze hirsch genannt getragen hat.“ Weber-Chronik.

55) Wittechind Annal. L. 3.

Fähnlein wankten, änderte der König schnell seine Ordnung; beschied Herzog Konraden mit dem fränkischen Haufen, und ließ ihn zur Unterstüzzung der Schwaben rennen [56]). Er selbst, nachdem er sein Gebet, und dem heiligen Laurentius das Gelübde gethan, ein Bisthum zu gründen, wenn die Schlacht siegreich ende, schwang sich aufs Roß mit Schild und heiliger Lanze, und führte die wohlversuchten Sachsen ins Getümmel. Im Sturmlauf rückten die Baiern nach.

Fest hielten die Deutschen Mann an Mann. Die Ordnung der Madscharen ward getrennt; ihre Menge immer enger gegen den Lech zusammengedrückt, daß ihnen die Schnelligkeit der Rosse nicht mehr half; der Speer der Deutschen sicher traf. Siegerisch schwebte der Reichsengel über dem ungeheuern Kampf, der das Schicksal zwei großer Volker entschied.

Viele deutsche Helden sanken. Auch Theobald, der edle Graf von Kyburg und Dillingen, und Reginald, sein Vetter. Und als Konrad von Franken, der wackere Degen, im Kampf des heißen Sommertages frische Luft zu schöpfen, die Bänder des Panzerhemdes lösete, durchbohrte seinen Hals ein Pfeil. Mit schweren Wunden ging Herr Starchant, der muthige Bischof von Eichstätt, aus

56) Ebenfalls Angabe der Weber-Chronik.

dem Streit [57]); desgleichen von Regensburg der Bischof Michael. Dieser war schon unter den Todten gelegen; neben ihm ein blutender Ungar, der sich noch im Sterben am Bischof des Plünderns freuen wollte. Dadurch genas Herr Michael von der dumpfen Betäubung, tödtete den Heiden, und kam glücklich zu den Seinen.

Des Ungarvolkes Niederlage ward unbeschreiblich groß. Wer nicht durchbohrt war, stürzt' in die Fluten des Lech; wer nicht ertrank, ward bei Thierhaupten und andern Orten vom baierischen Volk erschlagen. Mehrere der ungarischen Häuptlinge [58]), gefangen nach Regensburg geschleppt, ließ Herzog Heinrich dort vor dem Osterthor aufhenken; andere wurden verstümmelt, gekreuzigt, mit langsamer Qual getödtet; andere

---

57) Im Chron. Aug. (Menkens Script. rer. Germ. 1, 1382) heißt es, er sei getödtet worden; Aventin und Andere schrieben nach. Aber weder das Fuldische Sterbebuch, noch der fast zeitgenössische anonymus Hasenriedanus wissen davon. Sie lassen ihn erst im J. 966 d. 3 Idus Februar. sterben.

58) Sie werden in alten Jahrbüchern verschieden geheißen; ihr König gewöhnlich Bulzko. Raselius (handsch. Chron.) nennt ihre Feldherrn Sur, Dach, Schab und Karl.

haufenweise in große Löcher gethan und lebendig begraben 59). Die große Beute von goldenen und silbernen Schmuckketten, Gefäßen und Münzen war unschätzbar. Reich beschenkte davon der König den tapfern Bischof Udalrich 60), welcher zu Augsburg eine Zuchtschule und ein Frauenkloster gebaut hat, darin er der Erschlagenen von Adel Kinder und Wittwen gethan 61). Auch der Baiern Kriegsfürst, Graf Eberhard, brachte seinem Kirchlein zu Ebersberg die Erstlinge vom Ungarraube, viele goldene und silberne Ketten und goldene Glöcklein, welche die vornehmen Madscharen zu unterst an ihren ausgezackten Kleidern zu tragen pflegten 62).

---

59) Mit Wohlgefallen erzählt diese Gräßlichkeiten der anonymus Ebersperg. (Oefele 2, 7.)

60) In spätern Zeiten wurde er heilig genannt, und zu den Wundern, die der heilige Ulrich nach seinem Tode gethan hat, auch gerechnet, daß selbst im achtzehnten Jahrhundert noch der Staub von seinem Grabe gut war, aus Kellern und Wohnungen die Ratzen zu vertreiben.

61) Ein edler Zug, den die Weber-Chronik aufbewahrt hat.

62) Wie wir durch den schon erwähnten anonymus Ebersperg. erfahren.

Seit diesem Tage lief groſſes Schrecken und Wehklage durchs ganze Ungarland. Das Volk daselbst verschanzte sich voll Furcht, und zitterte vor dem deutschen Namen.

Nun berief, nach dem groſſen Siege, Herzog Heinrich zu Regensburg die Stände Baierns zu einem Tag, und ließ das Salbuch lesen 63). Es sprach Tod aus über jeden Bischof und Priester, der mit Feinden des christlichen Glaubens gehalten. Dieser Schuld und des Meineides an König und Reich klagte man Herolfen an, den Erzbischof von Salzburg, der die Kirchenschätze an die Ungläubigen vergeudet 64). Und Herolf büßte schwer. Ihm ward nachgestellt, bis er zu Mühldorf fünf Rittern in die Hände fiel. Da wurden ihm die Augen ausgestochen. Von Aquileja der Bischof ist entmannt worden.

---

63) Das Buch der Rechtsame, Gerichtssatzungen und Uebungen.

64) Rasel, und (in seinen Ann. L. 5) Aventin sagen, sein Neid gegen den Bischof von Passau, der vom Papst das Pallium erhalten, habe ihn am meisten bewogen, die Ungarn zum Raubzug aufzufordern.

8.

Herzog Heinrich II, genannt der Zänker. Bischof Abraham.

Im Jahr 955 — 976.

Also sah sich der Herzog an Allen gerächt, die einst wider ihn aufgestanden waren. Doch von seinen Siechtagen genas er nicht. Schon im Wintermond nach der Ungarschlacht verschied er. Sein Sohn Heinrich, der Zweite des Namens unter baierischen Herzogen, empfing aus des Königs Händen das Land.

Dieser besaß des Vaters unbändigen Ehrgeiz, vielleicht schon in seinen Knabentagen durch der Weiber Liebkosungen geweckt. Denn es war ein wunderschöner Mann [65]). Doch so lange Otto, der große deutsche König, lebte, der bald sein Haupt auch mit den lombardischen und kaiserlichen Kronen schmückte, ward er nicht laut. Als aber

65) Ubi invenitur virgo, quae ei conveniat forma et ingenio? sagte von ihm die Wittwe König Heinrichs des Finklers, Mathildis, seine Großmutter, von der er erzogen war. Vita Mathildis c. 5 (in Leibnitzens Script. rer. Brunsuicensium 1, 203).

derselbe sein thatenvolles Leben im Jahr 973 beschlossen, und sein Sohn Otto, der achtzehnjährige Jüngling, die Kronen des Reichs genommen, ward der verwegene Herzog einer derselben begierig.

Es lebte damals, als Bischof zu Freising, Herr Abraham, ein gewandter und feiner Mann. Nach Einfluß in Staatshändeln lüstern, gewann er ihn leicht. Besonders war er bei den Frauen hochgeachtet, am Hofe der Kaiserinnen. Viel galt er der Wittwe des verstorbenen, viel der jungen Gemahlin des neuen Kaisers; am meisten der Mutter des Herzogs Heinrich, jener Judith [66]), einst wegen ihrer Schönheit hochgepriesen, und noch im Wittwenschleier nicht ohne Reize. Auch ging das Gerücht, daß sie der Tugend, selbst in Abrahams Umgange, nicht immer strenge Treue gehalten [67]).

---

66) Theils unmittelbar, theils durch Fürbitten dieser Fürstinnen gewann er seiner Kirche sehr glänzende Schenkungen in der Mark Verona, im Pusterthal und Krain, die uns Meichelbek 1, 177 ff. umständlich aufzählt.

67) Noch nach ihrem Tode wandte er sich zu ihrer Rechtfertigung vor Austheilung des Abendmahles in der Kirche zum Volk und rief: „Hat sie jemals Wittwenkeuschheit verletzt, werde ihr der Leib des

Der Bischof, mächtig genug und des hochstrebenden Herzogs getreuer Rath, bot willig diesem und den Wünschen Judiths Hand, den jungen Kaiser zu stürzen. Otto der Zweite selbst, eifersüchtig und stolz auf sein Erbe, aber unbesonnen und gewaltthätig, schien durch Leidenschaftlichkeit das Unternehmen zu erleichtern. Seine eigene Mutter brachte er gegen sich auf. Sie hatte anfangs in des Jünglings Namen die Geschäfte des Reichs geleitet; dann ward sie von ihm verstoßen. Viele Herren und Fürsten boten ihr Hilfe. Gern stimmten Harald der Dänenkönig, Boleslaw der Böhme und Miesco der Polenherzog wider den Kaiser, in der Sehnsucht nach eigener Unabhängigkeit. Herzog Heinrich zu Baiern, des königlichen Finklers Enkel, ward von Allen angerufen.

Lebhaft freuten sich auch die hohen bajoarischen Geschlechter einer neuen Schwächung der Kaisermacht; besonders die Luitpoldingen, welche nach ihrem Stammhause im Huosigau Schyren genannt wurden. Scheyern oder Schyren, eine Burg ohnweit der Ilm, war erst von Pfalzgraf Arnulf, des Luitpold Urenkel, in jener Gegend aufgerichtet worden, wo seine

---

Gottessohnes zu Segen, mir zum Fluch!" So Adlzreiter, Meichelbek u. a.

Väter schon in alten Zeiten mächtig gewesen. Selbst des Hauses Name [68]) schien auf jene Tage hohen Alterthums zurückzudeuten, da sich der Volksstamm der Schyren zuerst in der den Römern entrissenen Landschaft niedergelassen.

Noch lebte Berthold, der als Jüngling auf der Reisersburg in der Verweisung gewohnt, bald aber der Kaiser Gunst wiedergewonnen hatte. Er bekleidete in dieser Zeit, wie vorher sein unglücklicher Vater, das hohe Pfalzgrafenamt. Dieser, und einer seiner Vettern, Heinrich der Kärnthische [69]), desgleichen Heinrich, der Bischof zu Augsburg, welcher beiden blutsverwandt war, standen mit Rath und That zur Verschwörung des Herzogs.

Allein ihre Entwürfe wurden verrathen. Mit schlauer Hinterlist lockte der Kaiser den meuterischen Herzog Heinrich an sein Hoflager; ließ ihn verhaften, und zu Ingelheim gefangen bewahren; während im Norden der Dänenkönig

---

68) Wie die Scyri der Alten, hieß die Burg Scyrin, oder arx Scyrensis.

69) Er war Herzog Bertholds Sohn, Luitpolds Enkel; und ward nachmals Herzog zu Kärnthen, daher sein Beinahme. In den Geschichten erscheint er auch als Hezilo und als ein Heinrich der Jüngere.

durch Waffen gestraft ward und Miesco der Pole sich freiwillig unterwarf.

Zwar gelang dem Herzog wieder, aus der Ingelheimer Gewahrsam glücklich zu entspringen und nach Regensburg zu kommen; Bischof Abraham trat freudig hinzu, und krönte ihn in der Heimeranskirche mit großer Feierlichkeit zum Oberhaupt der Deutschen, im Jahre 976. Aber nicht die Krone macht den König. Schnell setzte ihm der Kaiser in Waffen nach, und alle Verschwornen wichen erschrocken auseinander. Der ohnmächtige Gegenkönig selber floh mit seinen Getreuen zum böhmischen Bundesgenossen Boleslaw; Abraham zur Verborgenheit seiner Güter im krainischen Gebirg; Heinrich der Augsburger fiel in Gefangenschaft; und Heinrich der Schyre ging zum Sieger über, dessen Vertrauen er klug behalten. Darum verlieh diesem der Kaiser die kärnthische Markgrafschaft; Baiern aber dem Schwabenherzoge Otto, seinem Vetter.

9.

Herzog Otto. Zweiter Versuch der Verschwornen.

Im Jahr 967 — 982.

Es war dieser Otto ein Sohn Ludolfs von Schwaben, ein Enkel des großen Königs, der zuerst die Macht der Ungarn auf immer gebrochen

hatte; verständig, tapfer, dem Kaiser ergeben, doch ohne Glück auf Schlachtfeldern. Ihm gebot der Kaiser hinaufzuziehen ins Böhmenland und die geflüchteten Hochverräther zu fordern, oder deren Beschützer zu züchtigen. Er ging. Eines Tages aber, da sich das Kriegsvolk bei dem alten Slavenort Pilsen im Wasser der Misa und Radbuse badete, ward er von den Böhmen überfallen und erlitt große Niederlage. Da ließ Otto ab, und eilte dem Kaiser nach, der in Sachsen mit den Wenden kämpfte, und Hilfe begehrte.

Kaum sahen die Verschwornen Baiern ohne Vertheidigung, die Macht des Kaisers fern, machten sie sich auf, ihr Glück noch einmal zu versuchen. Herzog Heinrich mit Pfalzgraf Berthold drangen aus Böheim vor, und eroberten Passau, noch fest durch die alte Römerwehr; da hatte es Bischof Piligrin treulich mit dem Kaiser gehalten. Aus Augsburgs Thoren zog mit vielem Volk Bischof Heinrich, welcher vergaß, daß ihn der Kaiser begnadigt hatte, und besetzte mehrere Ortschaften, wie an der Donau das alte Neuburg. Der kärnthische Heinrich rastete auch nicht, und kam vom Gebirg vor dem Banner seines Herzogthums.

Mit einer starken Heerabtheilung ging Herzog Otto aus dem Wendenkrieg nach Baiern zurück, sein Land zu befreien. Doch war er auch dieses-

mal zu schwach. Umsonst lag er vor den Mauern vor Passau, hinter denen die Verschwornen als Verzweifelte stritten. Erst im zweiten Jahr der Belagerung, da der Kaiser selbst mit größerer Macht hinzutrat, ergaben sie sich. Nun wurden, Ruhe auf immer zu stiften, Herzog Heinrich, auch der kärnthische, desgleichen Pfalzgraf Berthold, und der augsburgische Bischof in die Gewahrsame der fernen Stadt Utrecht am alten Rheine gethan. Zwar Alle begnadigte der Kaiser nach Jahren wieder; aber den Nebenbuhler seiner Krone behielt er im niederländischen Gefängniß; und dem kärnthischen Heinrich entriß er, als einem Undankbaren, das Herzogthum im Gebirg. Er gab es an Otten, des tapfern Herzogs Konrad von Franken Sohn [70]).

Also sicher im deutschen Lande, that der Kaiser einen Zug über die Alpen; denn es war ihm hohe Noth, Italien gegen der Araber Anfechtungen zu schirmen, die dort, von Afrika aus, wie sie in Spanien gethan, nun eigene Reiche auch in Sizilien und am Garigliano gründen wollten.

---

70) Im J. 978. Den letzten Theil der Empörungsgeschichte liefert Gerhardus in vita S. Udalrici c. 28. am bestimmtesten.

Schon drohten sie gegen Rom. Längs den Küsten war vor ihnen keine Stadt geborgen.

Viele hohe Baiern folgten dem Zuge Otto's des Zweiten nach Kalabrien. Auch Heinrich, der Augsburger Bischof, im Harnisch, selbst Otto, der Herzog von Baiern.

10.
Herzog Heinrich III. Die Ungarn in Osterland.

Im J. 983 — 985.

Sie kamen nicht wieder. Das Schwerd der Sarazenen fraß große Zahl tapferer deutscher Mannen. Auch der Schwaben und Baiern Herzog, Otto, verließ an seinen Wunden zu Lukka das Leben [71]).

Die Ungarn, seit dem Tag am Lech still, wagten sich wieder vor, nun sie hörten, wie zu Baiern kein Kaiser, kein Herzog wohne. Sie hatten sich nach und nach großer Landstriche unter der Ens, vermuthlich schon seit dem Tode des Grafen Rüdiger von Pechlarn, bemeistert. Einer ihrer Fürsten über das Land, Geysa geheißen [72]),

---

71) *Lambertus* Schafnaburgensis de reb. germ. z. J. 982.

72) Arnpekh Chron. Austr. (Pezens Script. Austr. 1, 178) nennt ihn König.

saß in der stark befestigten Eisenburg, auf hohem Felsen am Donauufer gelegen, und herrschte von da.

Zu derselben Zeit stand Leopold, vom erlauchten Stamm der Babenberge, dem Osterlande als Margraf vor. Dieser, ein streitbarer Fürst, überwand sie in manchem Gefecht, und trieb sie über den Kalnberg hinaus. Auch die hohe Eisenburg erstieg er, und zerstörte sie. Von ihren Trümmern baute er daselbst Mediliche, das berühmte Kloster [73]).

Inzwischen hatten die Herren zu Baiern sich den kärnthischen Heinrich, vom Stamm der Schyren, zum Herzog gewählt, daß sie nicht ohne Haupt wären. Der Kaiser bestätigte ihnen denselben feierlich auf einem Tag zu Verona im Brachmond des Jahres neunhundert dreiundachtzig.

Aber die Herrschaft dieses Fürsten, seines Namens unter den baierischen Herzogen der Dritte, war kurzer Dauer. Denn als in den letzten Tagen gleichen Jahres der Kaiser zu Rom den Geist aufgab, und im folgenden der gefangene Heinrich aus dem Utrechter Verwahr entkam, sich, als Großoheim, die Vormundschaft über des Kaisers dreijährigen Sohn und das Reich selbst anzumaßen,

---

73) Im Latein des Mittelalters Medlicum; jetzt der Marktflecken Mölk.

erhob sich langer Hader. Das Ende desselben war ein Vergleich gesammter deutscher Fürstenschaft. — Der Mutter Otto des Dritten, des unmündigen Kaisers, ward die Vormundschaft ihres Sohnes; dem unruhigen Herzog Heinrich dem Zweiten, und Großoheim des Kaisers, das Herzogthum Baiern wiedergegeben, und der Schyre, welcher bisher dasselbe besessen, empfing Kärnthen nebst der veronesischen Mark zurück, die er vormals besessen hatte.

Aus diesen Tagen mag stammen, daß die alte Markgrafschaft Kärnthen ein eigenes Herzogthum geworden, welches sich allmälig vom Verbande mit Baiern abgelöset hat [74]). Es ward dazu nicht nur die Mark Verona gezählt, sondern auch Histerrich [75]) und die Mark an der Steyer [76]), deren Grafen in der weitläufigen

74) Zwar nicht zuerst, aber am besten zeigte dies Chr. Fr. Pfeffel in Westenrieders Beiträgen 1, 38 ff.

75) Westenrieder ebendaselbst. Sachte petre in pago Istria in Marcha Oudalrici Marchionis sind die Worte einer Urkunde von 1067 bei Meichelbek 1, 261.

76) Zu Kärnthen gehörte damals auch noch Krain, Ober- und Niedersteyer; die Letztern kamen erst im J. 1127 zur Steyermark, da sie Markgraf Leopold erwarb.

Burg wohnten, die sich auf der schroffen Höhe am Zusammenfall der Ens und Steyer erhob.

11.

Herzog Heinrichs II. Wiederkunft. Blick auf die Geistlichkeit.

Im J. 985 — 995.

Nun Heinrich, nach so vielen Abentheuern, sein Herzogthum wieder gewonnen, sagte er allen stolzen Entwürfen ab; lebte friedlich auf seiner Burg Abach, zwei Stunden von Regensburg, deren runde Wartthürme von den Kalkfelsen des Donauufers tief ins offene Nordgau sahen. Zehn Jahre lang diente er treu dem Kaiser; im Wendenkrieg mit bajoarischem Heerbann; im Frieden mit klugem Rath, oder beim Feiermahle als Erztruchseß. Jedem that er recht. Der Priesterschaft war er lieb; ein andächtiger Christ. Oft ging er, so wird erzählt [77]), von seiner Burg Abach zu Fuß gen Regensburg, und betete dort in Heimerans Kirchlein schon mit Sonnenaufgang.

Frommer Sinn stand in diesen Zeiten, und lange noch, neben ruchloser That, Edeln und

---

77) Mausol. S. Emmerani. S. 143. Ist Ueberlieferung aus Volks- und Klostersage.

Priestern wohl an. Wer zum Heiligen ein heiliges Gemüth brachte, hielt nicht für Sünde, im Weltlichen weltlich zu thun; oder die Hand vor dem Altar zum Gebet und gegen den Bruder zum Mord zu erheben.

Bischof und Abt, bald im Mönchskittel, bald im Panzer, gaben das Beispiel. Der Demuth und Weltverachtung Lehrer und streitbare Fürsten zugleich, konnten sie in offener Fehde oder vor Reichs- und Landtagen um irdische Güter hadern, während sie in klösterlichen Zellen mit strengen Büßungen ihren Leib tödteten.

In diesen Tagen ist, der löblichsten Priester einer, Bischof Piligrin von Passau gewesen [78]; weiser Fürst, beherzter Streiter, Mann von Gelahrtheit, Mönch voll Andacht. Sein Ruhm ward groß und ist noch von Liedern später Jahrhunderte gepriesen, als er wohl verdient hat. Denn auch er hat die Gesänge der Alten geliebt und die Verherrlichung ihrer Thaten durch Dichter [79]. Von ihm sind die durch der Ungarn

---

78) Er trat zu Passau sein Amt ums J. 971 an, und starb im Frühling 991 (nach Hansiz).

79) Er ließ die Abentheuer Rüdigers von Pechlarn in lateinischen Versen beschreiben (s. die in von der Hagens Nibelungen angehängte „Chlage").

Wildheit verödeten Landschaften seines Sprengels, in Pannonien wie in der Ostmark, wieder angebaut worden. Den Ansiedlern ward Freiheit gegeben von Abgaben und Gräfengerichten, daß sie wahrhafte Gotteshausleute wurden, durch des Bischofs milde Hand gepflegt [80]). Den Ungarn brachte er die Lehre des Gekreuzigten; ihrem blutdürstigen König Geysa flößte er Duldung ein. Dessen Gemahlin, deren Schönheit ihr zum Namen geworden [81]), und die in der Kunst, Schwerd und Roß zu handhaben, keinem Ungar wich, hatte schon das Christenthum umfaßt. Sie unterstützte Piligrins heilige Unternehmungen, und lud ihn selbst zu sich ein. Sie ehrte in ihm einen geistlichen Vater [82]).

Mit dem Markgrafen von Oesterreich lebte er in minder freundlichem Verständniß. So wissen wir aus seinem Streit, den er vor weltlichen

---

80) Im J. 985 zu Tulln auf dem Landtag. Hansiz 1, 225.

81) Beleknegini, id est pulchra domina slavonice dicta. So Ditmar von Merseburg im achten Buch seiner Chronik (Leibnitzens Script. rer. Brunsv. 1, 420).

82) Hansiz sammelte die Thatsachen (in s. Germ. sacr. 1, 209) mit vielem Fleiß aus den ältesten vorhandenen schriftlichen Denkmälern.

und geistlichen Herren auf dem Landtag zu Tulln gegen Graf Leopolden geführt. Herzog Heinrich von Baiern, auch Pfalzgraf Berthold wohnten dieser erlauchten Versammlung bei. Der Markgraf hatte der passauischen Kirche Land, Leute und Rechtsame in der Ostmark nicht anerkennen wollen. Aber fünf Edle standen auf und zeugten mit Eide für der Kirche rechtmäßiges Besitzthum. Da sprach der Landtag dem Bischof das Seinige zu, die Zölle zu Ebersberg, Traisma (Trasmaur), St. Pölten und Zeiselmaur, die Hausenfischerei bei Tulln, und andere Freiheiten.

12.

Wie der Bischöfe Macht stieg.

Staatsklugheit und Frömmigkeit der Kaiser und Könige waren gleich wirksam, Bischöfe und Aebte mächtig zu machen. Es war Noth, die furchtbare Eigengewalt der Herzoge und Grafen zu brechen. Darum strebten die Ottonen, wie vorher die Karlingen, durch geistliche Herrschaften ein heilsames Gegengewicht zu stiften. Viele der glänzenden Schenkungen kamen daher. Doch alle nicht. Oft waren sie nur Belohnung der Dienste, welche die Kirche mit ihren Leuten den Heerzügen der Könige geleistet hatten. Des Geldes hatte man noch zu wenig, große Schulden

abzutragen. Es wurde mit neuen Lehen und Freiheiten, mit Ländereien und Leibeigenen bezahlt. Auf ähnliche Weise lohnten Bischöfe und Aebte wieder ihre Dienstmannen aus. — Darum gaben die Könige nicht mehr, wie vor Alters, einzelne Aecker oder Höfe, sondern ganze Gebiete.

So empfing die Kirche zu Salzburg durch die Milde der Ottonen die Abtei Chiemsee [83]), und viele andere Herrlichkeiten in Mähren und im fruchtbaren, reizenden Lavantthale Kärnthens [84]); Freising weitläufige Güter im krainischen Gebirg, wie jenseits der Alpen an der Brenta [85]); Passau alle Zehnten der Landschaft, die sich zwischen der Ens und dem Kalnberg verbreitet [86]); Augsburg viele Einkünfte der Grafschaft Geisenhausen im Erdinggau [87]);

83) Per interventem ac petitionem Henrici ducis nostrique parentis, sagt des Kaisers Otto II. ohnweit Lukka gegebener Brief.

84) Hansiz 2, 162 ff.

85) In den Jahren 972, 974 und 988.

86) Im Jahr 985, aber endlich im J. 1025 auch durch ganz Oesterreich am linken Donauufer.

87) Der Bischof Heinrich von Augsburg, ein Verwandter Kaiser Otto's II., vergabte sie dem Hochstift im J. 980, ehe er in den Sarazenenkrieg nach Italien abreisete.

Regensburg und Säben nicht minder einträgliche Güter im Lande Kärnthen.

Schon hatten viele Abteien und Bisthümer eigene Gerichtsbarkeit; bald ward ihnen auch das Recht gewährt, Münzstätten aufzurichten; wie dem Erzbischof von Salzburg [88]), dem Bischof zu Freising [89]) und dem zu Passau [90]). Doch mußten sie dem Regensburger Münzfuße treu bleiben [91]). Gewöhnlich bezeichneten ein Kreuz oder Strichlein, die eine Kirche vorstellten, das in geistlicher Münzstätt geschlagene Geld, welches noch lange groben Gepräges blieb [92]). In Regensburg selbst war die Münzstätte, des Landes älteste, dem Herzog und Bischof gemeinschaftliches Gut [93]).

---

88) Im J. 996. Abh. von dem Staat des hohen Stifts Salzburg. S. 359.

89) Im J. 996. Meichelbek, tom. 1, pars 1. S. 192.

90) Im J. 999. Hansiz, 1, 233.

91) Nach demselben gingen 160 Stück Dickpfennige auf eine feine troyische Mark. Westenrieder Beitr. 8, 33.

92) Die Umschrift der Münzen aus dieser Zeit hat gewöhnlich den Namen des Herzogs oder den der Münzstätte, und einige Buchstaben bezeichneten den Namen des Münzpächters oder Münzmeisters.

93) Hunds Metrop. Salisb. 1, 232 ff.

Auf gleiche Weise kamen viele andere Königsrechte zu den Gotteshäusern. Schon seit Altem besaß Hrodberts Kirche zu Salzburg eigenthümliche Berg- und Salzwerke [94]); nachher auch Marktgerechtigkeiten, in welchen Kaiser und Könige den Kaufleuten sicheres Geleit verhießen; und einträglichen Gewinn von Mauthen und Zöllen, zu Laufenburg, Ditmaning, Mühldorf und Werfen [95]). Das Hochstift Freising genoß den reichsten Zoll an der Isarbrücke zu Vöhring, und in Freising Markt, Münze und Zoll [96]); Passau in den Ortschaften Ebersberg, St. Pölten, Zeiselmaur, Trasmaur und Passau [97]); Eichstätt zu Altesheim; und der Bischof der Regensburger hatte ihn mit dem Herzog gemeinschaftlich zu Stauf an der Donau [98]).

---

94) Otto I. und andere Kaiser bestätigten die Rechte darauf.

95) Mon. boic. 3, 140.

96) Seit 996 durch K. Otto's III. Milde. Meichelbek, Hist. Fris. 1, 192.

97) Seit dem Landtag zu Tulln im Jahr 985 ungestört.

98) Aus einer Zollbefreiung Niederaltaichs durch Kaiser Karl IV. (Mon. boic. 11, 306 und Hunds Metrop. Salisb. 1, 233) ersichtlich.

Das Steigen geistlicher Fürstengröße in diesen Tagen verdient vielleicht minder der Nachwelt Erstaunen, als daß nicht endlich aller weltlichen Herren Hoheit verdrängt, und eine ungeheure Verkettung von Priesterstaaten im abendländischen Europa gestiftet wurde. Denn welche Schranken konnten zuletzt denen gesetzt werden, die nach wenigen Menschenaltern aus bußfertigen Einsiedlern Verwahrer aller Kunst und Wissenschaft, Dolmetscher des göttlichen Willens, Gebieter weitläufiger Landstriche mit Freiheiten und Königsrechten, selbst Feldherren an der Spitze ihrer Unterthanen geworden waren? Wie die Grafen neben ihren Burgen in großer Frömmigkeit Kirchen und Bethäuser aufbauten, zogen Aebte um ihre Klöster hohe Streitmauern, Wälle und Graben; oder bauten eigene Schlösser an, die sie mit kriegerischer Besatzung füllten [99]). Die Kaiser selbst hatten dazu gern Aufmunterung und Vollmacht geboten, weil auf andere Weise weder das Leben der Mönche, noch die Heilthümer der Kirche gegen den hohen Trotz meuterischer Grafen oder grausamer Ungarn geborgen waren.

Schon besaß das übrige Deutschland seit den Tagen des weisen Stammvaters der Ottonen zahlreiche Städte mit eigenen Verfassungen, Gerecht-

---

99) Aventin 5 B. Hansiz 1, 226.

samen und Bürgern. In Baiern wurden nur befestigte Schlösser und Klöster oder mit Ringmauern gedeckte Weiler erblickt. Denn Städte aufzurichten lag Keinem an. Nur Herrschaft und Krieg brachten Ruhm und Gewinn. Der Handel war noch, unbedeutend und niedrigem Gewerb gleich, Freigelassenen und Juden überlassen; das Handwerk den leibeigenen Knechten. Darum sorgten Grafen und Mönche nur für ihrer eigenen Wohnstätten Sicherheit.

13.

Wolfgang der Heilige.

Von allen Bischöfen dieser Tage lebte Keiner so sehr im frommen Geist der Alten, als Wolfgang [100]), welcher der Kirche zu Regensburg vorstand. Enthaltsam, anspruchlos und wohlthätig, war sein Leben ein großes Opfer, dem Wohl des menschlichen Geschlechts gebracht.

Lange hatte er den wilden Ungarn die heilige Lehre der Liebe und die Erstlinge abendländischer Gesittung und Kunst gebracht. Bischof Piligrin, ein Bewunderer bescheidener Tugenden, empfahl ihn zum Bisthum. Alle Stimmen rede-

100) Er war aus Schwaben; für seine Zeit sehr kenntnißreich und vom J. 973 bis 994 Bischof.

ten für ihn; nur er selbst, voll Demuth, stellte, doch vergebens, dem Kaiser vor, wie er, unadelicher Abkunft, zu solcher Würde untüchtig sei.

In die Gefilde zwischen der Erlaf und Yps, in die öden Thäler der Landschaften unter der Ens, welche der nahen Ungarn willen lange unbewohnt gewesen waren, führte dieser Bischof neue Anbauer und gab ihnen große Vorrechte, daß sie ermuntert würden, hinzuziehn, die aufgewucherten Gehölze auszuroden. Auch das ihm vom Kaiser gewährte Recht zu Befestigung der Ortschaften [101]) machte er ihnen zum Heil.

Seinem Kirchsprengel gab er mancherlei weise Einrichtungen. Ausser beiden Frauenmünstern hatte Regensburg noch kein Kloster, als das zum heil. Heimeran; dies noch keinen eigenen Abt. Es war bisher vom Bischof verwaltet. Damit aber die Mönche künftig strengere Zucht beobachten möchten, verlieh er ihnen einen eigenen Abt in seinem Vetter Romuald [102]) und einen Theil des Kirchengutes zur Aussteuer; mochten auch seine Räthe dagegen eifern, daß des Bisthums Habe geschmälert werde. Vielleicht verdiente diese That

---

101) Die Urkunde des Kaisers Otto II. (Pez, Thesaur. anecd. 1, 56) vom J. 979.

102) Im J. 980.

kaum dem Andenken der Nachkommen behalten zu sein, wäre sie nicht Quelle thörichter Eifersucht und eines gewaltigen Haders zwischen Bisthum und Abtei geworden, welche dreihundert und einunddreißig Jahre lang alle Umtriebe mönchischer Habsucht und Eitelkeit entblößte [103]).

Wolfgang starb im Jahr 994; mit größerm Recht, als Viele vor und nach ihm, heilig genannt.

14.

Herzog Heinrich IV.

Im J. 995 — 1002.

In demselben Jahre hat Herzog Heinrich der Andere zu Regensburg das Kloster der Jungfrauen zum heil. Paul gestiftet. Auch dies noch war Wolfgangs Werk. Denn der Herzog ehrte ihn sehr. Aber des Klosters Bau vollendete er nicht. Denn folgenden Jahres, als der Fürst seine Schwester, Frau Gerbergen, Vorsteherin des Stiftes zu Gandersheim im Harzgebirge, heimsuchte, ist er daselbst gestorben. Edel warnte

---

103) In dieser Hinsicht merkwürdig Zirngiebls lichtvolle Abh. über den Exemtionsprozeß zwischen dem Gotteshause St. Emmeran und dem Hochstift Regensburg (N. histor. Abh. bair. Ak. vom Jahr 1804).

er auf dem Sterbebette seinen Sohn vor dem Wahnsinn der Ehrsucht, mit welchem er sein Leben vergiftet, Baiern und Deutschland in lange Unruhen gestürzt hatte.

Dieser Sohn, von Gandersheim zurückgekommen, ward durch die Stände Baierns zum Nachfolger des Vaters gewählt [104]). Die Großen, mocht' ihnen auch oft einzelner Könige Gewalt Herren setzen, gaben niemals das uralte Recht auf, sich ihren Fürsten zu erküren. Es bestätigte der Kaiser die Wahl [105]).

Der neue Herzog, Heinrich, wie sein Vater geheißen, des Namens unter den Fürsten von Baiern der Vierte, war zu dieser Zeit dreiundzwanzig Jahre; zarten, kränklichen Leibes; daher mehr ernsten, oft schwermüthigen, als frohen Sinnes, und eben so reizbar den Gefühlen der Milde, als des Argwohns und des Zorns aufgeschlossen.

Ein treuer Lehenträger, wich er selten in Kriegs- und Betfahrten von der Seite seines

---

106) So des Zeitgenossen Ditmars von Merseburg Wort. (Leibnitz a. a. O. 1, 151.)

105) Doch Kärnthen und die veroneser Mark gab Kaiser Otto III. seinem Vetter Otto aus Franken wieder, der beides schon früher kurze Zeit besessen hatte.

Kaisers und Herrn; half ihm mit rüstigem Kriegsvolk, deckte ihn in Verschwörungen. Darum war sein Ansehen bei demselben groß; seine Fürsprache geltend. Das Herzogthum genoß äusserer Ruhe. Fürsten und Bischöfe walteten friedsam in ihren Gauen. Selbst das Volk der Ungarn fing an, freundliche Nachbarschaft zu pflegen. Denn Waik, Geysa's Sohn, König des Ungarlandes, nahm nicht nur den Glauben der Christen, sondern als Stephanus, so hieß er nach der Taufe, warb er auch um Herzog Heinrichs Schwester, Giselen, und empfing sie von ihm zur Gemahlin [106]).

Es begab sich aber, daß Kaiser Otto der Dritte im Flecken Paterno, ohnweit Rom, in der Blüthe des Lebens verstorben war [107]), und sein Leichnam, begleitet vom deutschen Heer, über die Alpen in das Land der Vorfahren zurückgetragen wurde. Da ward ein ehrgeiziger Wunsch in des Herzogs Brust wach.

Er reisete mit Gefolge vieler Grafen und Bischöfe bis zu den Grenzen des Herzogthums dem großen Leichenzuge entgegen; erquickte dort das müde Kriegsvolk; beschenkte königlich Oberste und Feldhauptleute; und, angekommen vor den Thoren

---

106) Im Jahr 1001.

107) Am 24. Jänner 1002.

der Stadt Augsburg [108]), lieh er seine eigenen Schultern, die kostbare Asche des Kaisers in die Afrakirche zu tragen, der er zu Gebeten für dessen Seelenheil hundert Höfe aus eigenem Erbgut vergabte.

Diese Milde und Leutseligkeit eines Enkels von Heinrich dem Finkler gewannen das Herz des Heers, der Fürsten und Priester. Dem Erzbischof Heribert von Köln, welcher die Kleinodien des Reichs gen Achen führen wollte, wurden sie entrissen [109]). Zu Mainz riefen die Stimmen der Baiern, Franken und Sachsen den Herzog zum König der Deutschen aus; und mit der Erstern treuer Hilfe demüthigte er Hermannen, den Fürsten der Schwaben, seinen kühnsten Nebenbuhler.

Nun drängten sich schmeichelnd an ihn, denen

---

108) Bischof Adelbold, der Begebenheiten Zeitgenosse, schreibt in der Erzählung obiger Geschichten (Vita Henrici sancti) die Stadt Nuneborg; doch sehr gut deutete Zirngiebl die Sache selbst auf Augsburg (Hist. Abh. bair. Ak. vom Jahr 1807. S. 329 ff.).

109) Ditmar von Merseburg und der annalista Saxo. Der Erzbischof wurde sogar verhaftet, bis er die heil. Lanze, das Köstlichste der Reichskleinodien, herbeigeschafft hatte.

nach dem erledigten Lehen von Baiern gelüstete; vor Allen Bruno, sein eigener Bruder; am ungestümsten Markgraf Hezilo, aus dem Hause Schweinfurt, Herr zu Amertala (Ammerthal) und Hatheresburg (Heersbruck). Dieser, einer seiner ersten Feldhauptleute, ihm lieb, weil er ein treuer unerschrockener Mann war, sandte zum drittenmal Anfrage um das baierische Lehen. Der König, im Feldlager am Bodensee, des Zudringlichen müde, und eingedenk, was er den Baiern schuldig, antwortete: „Mir sind die Baiern vor allen Völkern theuerwerth. So lang' ich lebe, werd' ich sie in wohlhergebrachten Rechten weder schmälern, noch schmälern lassen. Sie haben aber ein Gesetz, das gestattet ihnen, einen Herzog zu wählen. Wer solches antastet, wird mein Feind. Noch heute stehen sie unter meinem Feldzeichen: sollt' ich sie hinwerfen dem Ersten, der ihrer begehrt? Harre Hezilo meiner Heimkunft. Will Baiern ihn, auch ich; verwirft es ihn, auch ich [110]."

Und er zog mit feierlichem Gepränge zu Regensburg ein, bewillkommt vom entgegenströmenden Volk, dem Bischof und den Großen. Mit ihnen Kunigunde, seine Gemahlin, des Grafen

110) So Adelbold a. a. O. nach dessen Angaben von Folgenden das Meiste.

Siegfried von Luzilinburg fromme Tochter. Auf glänzendem Landtage ward manche Angelegenheit des Herzogthums berathen [111]); doch weder Hezilo's noch Bruno's gedacht.

15.

Hezilo's Empörung im Nordgau.

Im J. 1003 — 1004.

Darüber ergrimmten diese, und traten zusammen; schworen dem Könige Rache; reiseten zum Böhmenfürsten Boleslaw in die Stadt Prag, und warben Volk zum Krieg an, in Osterfranken und Böheim. Zu ihnen thaten sich auch andere unzufriedene Gesellen; Herzog Hermann aus Schwaben, dem die Hoffnung zur Krone von Deutschland vereitelt war, und Ernest der Babenberger, Enkel des erlauchten Leopold, Markgrafen von Oesterreich, ein junger Kriegsmann, nach Ruhm dürstig.

Als sie sich stark dünkten, machten sie mit zahlreichem Kriegsgesind einen Einfall in den Nordgau und in Osterfranken, des Königs Mahnung zum Frieden mit Trotz verschmähend. Ihrer

111) Zirngiebls Fleiß (Hist. Abh. bair. Ak. vom J. 1807, S. 366 ff.) belehrt uns umständlich von des Königs Thaten und Freigebigkeit in diesen Tagen zu Regensburg.

Hauptleute einer erbeutete allen königlichen Troß mit vielem Gepäck und Silbergeschirr, und entführte denselben in das Schloß Ammertal.

Nun zögerte des Königs Langmuth weiter nicht. Er selbst rückte gegen die Burg, worin die von den Empörern gemachte Beute verwahrt lag, und bedräute sie, ihre Mauern zu ersteigen, Keines Leben zu schonen. Deß erschrocken, öffnete die Besatzung freiwillig die Pforten. Der böhmische und slavische Kriegsknecht wurde leibeigen; des baierischen geschont; die Veste zerstört. — Der König zog weiter. Sein Heer litt groß durch Hezilo's Leute, die mit Herzog Ernest einzeln umherschwärmten, und in Wäldern sichere Stellung hatten. Man schickte ihnen vierhundert der Tapfersten ins Dickicht nach. Die lichteten das Holz; tödteten und zerstreuten die Rotte. Herzog Ernest selbst ward gefangen, und vor den König geführt. Das Gericht sprach dem Aufrührer das Leben ab. Da erhob sich Wigisil, Erzbischof von Mainz, welcher beim Könige angesehen war, und bat, des Sprößlings vom erlauchten Stamm der Babenberger zu schonen. Seine Fürsprache rettete dem Ernest das Leben; doch ist dieser immerdar wilden Abenteuern hold geblieben.

Nach solchem Siege zog des Königs Heer vor

Crusni am rothen Main [112]). Hier wohnte Hezilo's Gemahlin mit ihren Kindern und Kostbarkeiten. Gnadenvoll gab ihr der Sieger freien Abzug; die Mauern aber wurden gebrochen.

Als nun Markgraf Hezilo all sein Glück gewichen, seine Burgen in Flammen sah, warf er wie ein Verzweifelter mit eigener Faust den Brand in seine letzte Veste Cronach und floh zu den Polen, wohin Gemahlin und Kinder vorangegangen waren. Nur Eila, seine Mutter, blieb in der alten Stammburg Schweinfurt, und betrauerte den Unfall ihres Hauses. Doch auch die Zerstörung dieses Platzes gebot der König, daß dem Aufrührer im ganzen Reiche keine frohe Stätte mehr sei.

Darum brachen Bischof Heinrich von Würzburg und Abt Erchanbold von Fulda mit ihren Bannern dahin auf, den Willen des Herrn zu vollstrecken. Eila, die edle Frau, trat ihnen grüßend entgegen. Sie ward ermahnt, die Heimath ihrer Ahnen zu verlassen; es müsse Alles in Staub und Asche verwandelt sein. Deß weigerte sie sich mit stolzer Entschlossenheit, trat in die Kirche, umfaßte den Altar und schwor: sie werde diese Stätte nicht verlassen; lieber in den Flam-

112) Creußen im Baireuthschen.

men über dem Staube ihrer Väter sterben. Die geistlichen Heerführer, durch den Muth der hohen Frau gerührt, pflogen Rathes; wagten kein Feuer anzulegen, liessen aber Ringmauern und Thürme abtragen.

Hezilo bereuete nach so großem Unglück sein vermessenes Beginnen; eilte folgendes Jahres gen Merseburg, wo er den König wußte, und warf sich ihm demüthig am Tag der Lichtmeß zu Füßen. Er ward in die Burg Witganstein [113]) gefangen gethan und streng bewacht, länger denn ein Jahr. Doch eines Tages geschah ihm unverhoffte Hilfe. Denn als der Freisinger Bischof Gottschalk vor dem Könige predigte, wandt' er sich plötzlich zu diesem und sprach: „Ich beschwöre dich bei Lieb' und Namen dessen, der seinem Schuldner zehntausend Pfund, das ist, den Juden die Verschmähung seines Gesetzes verzieh; ich beschwöre dich, o allerliebster Herr [114])! du wollest auch die Bande des ehemaligen Markgrafen, des Schwerbüßenden, lösen und ihm Gnade verleihn, auf daß du heut fröhlichern Gemüthes beten könnest: vergib uns unsere Schuld, gleichwie wir vergeben!“ — Diese Ermahnung bewegte das

113) Schloß Giebichenstein bei Halle in Sachsen.

114) Senior carissime.

königliche Gemüth und der Gefangene wurd' in Freiheit gestellt [115]).

16.

Herzog Heinrich V.

Im J. 1004 — 1027.

Das Herzogthum zu Baiern aber empfing nicht Er, sondern der Königin Bruder, Heinrich, Graf von Luzilinburg und Ardenne; nun der Fünfte dieses Namens in der Baierfürsten Reihe. Es geschah am einundzwanzigsten Tage Märzes im Jahr eintausend vier, auf offenem Landtag zu Regensburg. Da ward er vom Könige belehnt, der ihm feierlich das Speerfähnlein [116]) überreichte, zur Erinnerung, wie ein Herzog zu Baiern seinem Könige treu im Heer folgen müsse.

Frau Kunigunde, die Königin, mocht' um Erhebung ihres Bruders wohl mehr Verdienst gehabt haben, als das Wahlrecht der Bajoaren,

---

115) So Ditmar und Adelbold. Hezilo blieb kränklich und starb 1017 bußfertig. Er ward zu Schweinfurt ausserhalb der Kirche neben der Thür begraben. Auch des Königs Bruder Bruno wurde zuletzt begnadigt und Bischof von Augsburg.

116) Hasta signifera (Ditmar B. 6). Sonst geschah die Belehnung mit dem Zepter.

welches noch vor Kurzem der König gepriesen. Neben aller christlichen Zucht und Demuth [117]), liebte sie doch ihres Stammhauses Erhebung mit weiblicher Eitelkeit und fast ohne Maß. Dafür zeugt, wie sie einem andern ihrer Brüder, Namens Adelbero, selbst wider den Willen ihres Herrn und Gemahls, zum erzbischöflichen Stuhl von Trier geholfen, was zehnjähriges Wehe über Baiern und andere Orte brachte.

Denn als der König von der Wahl Adelbero's in Trier erfuhr, ward er, geschmähten Ansehens wegen, voll großen Unwillens; zog vor Trier, und belagerte den Erzbischof sechszehn Wochen lang in der Pfalz; aber fing ihn nicht. Adelbero entwischte mit seines Bruders, Herzog Heinrichs, Hilfe, der im königlichen Heere war. Darüber neuer Zorn des Herrschers, sich also von den Luzilinburgern verspottet zu sehen. Er sprach den Herzog seiner Würden verlustig [118]). Zwar die Stände von Baiern, der frommen Königin hold, wollten dagegen thun, und sagten: sie hätten dem Fürsten geschworen, ehe er gen Trier gezogen, binnen drei Jahren Keinen zu erkennen, als ihn. Allein sie vergaßen bald Eid und Herzog vor dem Zorn des Königs.

---

117) Deswegen die Kirche sie zur Heiligen erhoben hat.

118) Im Jahr 1008.

Die Lüzelburger inzwischen mit großem Anhang im Reiche, rüsteten trotzig wider den Oberherrn desselben; verwüsteten Augsburg, wo Bruno, des Königs Bruder, Bischof geworden, und das Gebiet Freising, weil Bischof Engelbert daselbst, auf Königs Geheiß, den Augsburgern Beistand geleistet [119]). Erst nach langer Zeit konnte die fromme Kunigunde den vieljährigen und vergeblichen Hader vermitteln, welcher die Ohnmacht eines Königs von Deutschland schimpflich enthüllt hatte. Heinrich der Lüzelburger, unbezwungen, empfing das Herzogthum zurück. Als er kam, eilte die getreue Schwester ihm entzückt entgegen, führte ihn in die Thore von Regensburg ein, und auf den lange verlassenen Fürstenstuhl [120]). Diesen hat er in Ruhe besessen, bis ihn der Tod abrief [121]).

17.

Der kaiserlichen Macht Verfall.

Heinrich der Zweite, König aller Deutschen, welcher nach zehn Jahre langem Kampfe nicht einmal die Widerspenstigkeit einiger

---

119) Nach Aventins Angabe.

120) Im Jahr 1018. Fratremque suum inthronizavi', sagt Ditmar.

121) Nämlich im Jahr 1027.

Grafen zu besiegen fähig gewesen, hatte inzwischen sein Haupt auch mit der abendländischen Kaiserkrone geziert. Allein die höchste Würde der Christenheit brachte nicht mehr höhere Gewalt. Schon oft genug war der Zepter derer, welche mit dem Namen altrömischer Weltherren eitles Gepränge getrieben, in gesetzlosen Verwirrungen ein Gespött der Welt geworden.

Anfangs, als beinahe alles Eigenthum des abendländischen Europa's in Lehen und Afterlehen mit mannigfaltigen Abstufungen aufgelöset lag, war das Reich nur der Inbegriff dieser Verhältnisse, und ein Kaiser das Haupt derselben. Darin bestand seine Hoheit, daß er allein nicht lehenhaft war; darin seine Macht, daß er Würden, Güter und Rechte verleihen und zurücknehmen konnte. Er war in der That Eigenthümer des Ganzen; jeder Andere nur bedingungsweise Besitzer von Theilen. In dieser Ansicht schien Widerspruch, daß ein Kaiser, dem Alles gehörte, besonderes Besitzthum, ausser dem Reichsverband, haben konnte. Daher geschah, daß die Könige der Deutschen lange, wenn sie den Thron des Reichs betraten, sogar ihre Erblande in geringerer Fürsten Hand gaben. Sie hatten sich der Rechte überall genug vorbehalten, oder konnten sie mit so geringer Mühe zurückziehen, daß selbst die Weg-

schenkung ihres Hausguts keine Machtverminderung ward.

So lange die Krone des Kaiserthums erbend von Haupt zu Haupt des gleichen Fürstenstammes getragen, oder durch Uebermacht des Geistes verherrlicht ward, bestand der ehrfurchtvolle Glaube an die Heiligkeit und Unwiderstehlichkeit dessen, den sie schmückte. Als sie aber von Schwächlingen entwürdigt, oder in freier Wahl von denen feilgeboten und vergeben ward, die ihr gehorchen sollten, verschwand der alte Zauber. Die Dienstmannen, welche aus einem ihres Gleichen den Kaiser schufen, dünkten sich bald größer, oder doch so groß, als der, welcher ihr Geschöpf war. Sie machten Anspruch auf seine Dankbarkeit; Bedingungen, Drohungen. Es entsprangen Nebenbuhlereien, Zerrüttungen der uralten Lehnverhältnisse. Damit war die ehrwürdige Grundveste des kaiserlichen Throns gebrochen. Wer ihn bestieg, mußte, als zu schwach gegen Alle, seine Herrschaft in Bestechung oder Entzweiung der Menge gründen. So wurden Fürsten und Kirchen reicher und freier; Kaiser ärmer und abhängiger. Lehen gingen in Eigenthum über; Namen blieben, weil für verlorne Sachen nichts Besseres gefunden war. Die Kaiser dünkten sich Herren, und wurden Diener ihrer Vasallen, um Vorurtheile des Stolzes. Die Schätze des Reichs, unvererb-

lich, reizten den gekrönten Nutzniesser zu keiner Vermehrung; sie wurden um so furchtloser verschleudert, je unsicherer ihr Besitz. Noch war zu Heinrich des Zweiten Tagen das Kaisergut groß; der Ländereien, Maierhöfe, Königspfalzen und Stätten [122]) Rechtsame und Einkünfte eine Menge. Aber er gab, einer Ersten, das Beispiel unkluger Verschwendung, und lähmte damit die Macht seiner Nachfolger, daß sie wieder zum Schattenbilde ward.

18.

Aufblühen der Fürsten- und Ritterschaft.

Während die Herren des Reichs auf immerwährenden Reisen ihre in deutschen und welschen Landen zerstreuten Pfalzen besuchten, lebten die Fürsten auf erblichen Sitzen, in aufblühenden Hauptstädten, im Mittelpunkt ihrer Staatskräfte, unter den Augen ihres Volks, demselben durch Gegenwart theurer oder furchtbarer, als entfernte Könige ohne bleibende Wohnstatt. Schon darum

---

122) Wie in Baiern zu Regensburg, Forchheim, Aschheim, Dingolfing, Aibling, Osterhofen, Neuching, Moosburg, Vering, Altheim und Rieß, Oetting, Hocheracha auf dem Weilhard (Hohenburg), Hall, Mattighofen u. s. w.

waren die Herzoge zu Baiern mächtig. Sie würden mächtiger gewesen sein, hätten die Gauen des Herzogthums nicht abermals im Kleinen das Bild eines lose zusammengeflochtenen Bundesstaates dargestellt, wie es das gesammte Reich im Großen war. Fürsten, Grafen, Bischöfe und Aebte walteten auch hier von einander unabhängig mit größerer oder geringerer Eigenmacht im Umfang ihrer Gebiete; wählten oder genehmigten auf Landtagen aus Ihresgleichen den Herzog, oder gaben und bestätigten Gesetze, wie auf Reichstagen die Stände Deutschlands; ahmten den Herzogen, wie diese den Königen nach; wollten Alleingewalt; hatten ihre Dienstmannen und Krieger; ihre Zollstätten, Gerichte, Märkte, selbst Münzstätten [123]); dabei Hofwesen mit Truchsessen, Schenken, Marschalken, Jägermeistern und Falknern. Herrschaft und Reichthum war die Begierde Aller. Glück im Kriege führte zu beiden. Darum blieb Waffenführung Hauptgeschäft des Adels, hohen und geringen.

Seit den Kämpfen mit den leichtberittenen Heergeschwadern der Ungarn hatte das Kriegswesen, und mit ihm auch das gesammte Adelthum, neue Gestalt. Burgen und Vesten waren

---

123) So empfing Graf Manegold in Donauwörth Münzfreiheit im Jahr 1030.

vermehrt; diesen mochte der Ungar nicht leicht an. Doch nur der höhere Adel konnte den Aufwand für weitläufige felsenfeste Gebäude bestreiten. Reiterei ward der Kern deutscher Heermacht, um den behenden Feinden mit gleicher Waffe zu widerstehen. Der Aermere blieb im Fußvolk oder beim Troß; nur der Reichere konnte die Menge der Rosse und die Pracht der Harnische löblich unterhalten. Daher galt ein einziger Reiter im Heere höher, als zwölf Fußgänger, und bald ward er allein vorzugsweise Kriegsmann geheißen [124]. Und wie das Vermögen, vererbte der nachmals daraus entsprungene Ritterstand. Das Gefecht mit Lanze und Schwerd auf dem Streitroß ward Kunstsache. Darum traten edle Jünglinge und Knaben [125]) häufig in berühmter Ritter Dienst, das Waffengeschäft zu lernen.

Diese Vermehrung der Reisigen führte noch andere Folgen herbei, welche die Ordnung des Heer- und Adelswesens veränderten. Die Kriege selbst wurden kostspieliger, als vorzeiten; die Kaiser genöthigt, ihre Vasallen zu zahlen, wenn sie dieselben aufboten. Für einen Zug über die

---

124) In den Urkunden jener Tage sind miles und Ritter noch häufig gleich.

125) Knappen knapones.

Alpen nach Rom wurden nicht selten einem Ritter fünf bis zehn Pfund Goldes gegeben, fünf Pferdebeschläge, zwei Ziegenfelle, ein Packpferd oder Maulthier. In Italien angekommen, ging die Kost auf Kaisers Rechnung [126]). Ein gleiches thaten Herzoge und Bischöfe in eigenen Kriegen ihren reisigen Dienstmannen.

Zu Zeiten des Friedens aber ward auf Burgen wohlgelebt; Gastfreiheit ohne Unterschied geübt; Nachtlager, Wasser und Feuer Keinem versagt. Es hängte der Burgherr seinen Helm an die Zinne des Schlosses hinaus, den Pilger einzuladen. Neben Waffenspielen war Jagd die würdigste Friedenslust; sie härtete zu Anstrengungen ab. Hohe Jagden im Lande blieben lange allein königliches Eigenthum; endlich kamen auch sie an die Grafen [127]). Ein großer Wildbann, der oft über fremdes Gebiet zog, war köstlich, und zeugte von der Herren Reichthum.

---

126) Vertrag der baierischen Vasallen zu Weißenburg mit König Konrad II (in Falkensteins Cod. dipl. zu den Antiqq. Nordgov.)

127) In Zirngiebls Beitr. zur Gesch. Heinrichs des Heiligen (Abh. d. bair. Ak. 1807, S. 379) liest man eine Urkunde von Verschenkung solchen Jagdbezirks.

Die Kinder der Vornehmen erwuchsen in strenger Zucht. Muth war des Knaben, Sittsamkeit der Tochter Zier. Die Mutter sorgte für den ersten Unterricht, in der Königspfalz wie in des Ritters Veste. Unvermählten Töchtern stand das Kloster offen; den Söhnen Herrschaft oder Kirche.

Ungeachtet allgemeiner Unwissenheit ward einem Edeln schimpflich gehalten, nicht lesen zu können, oder der alten Bajoaren und Karlingen Satzungen nicht in lateinischer Sprache zu verstehen [128]). Denn er war des Volkes Richter, der Kirche Vogt, der Sprecher auf Landtagen. Darum hielt man die Söhne fleißig zu den Domschulen, wo sie, in einfache lange Röcke eingekleidet (deshalb togati geheißen), in Rechten und andern Wissenschaften unterwiesen wurden. Viele jener Schulen blühten abwechselnd durch den Ruhm ihrer Lehrer; wie die Schule zu Niederaltaich unter dem Priester Odalgis (um's J. 940); die zu Passau unter dem Priester Luit-

---

128) Si quis potens ac nobilis legere ignoraret ignominiosus videbatur, schrieb Graf Ulrich von Ebersberg im Jahr 1013 von seinen Jugendtagen (Oefele 2, 9): Sicut in me coaevisque meis apparet, qui jura didicimus. Moderni vero filios suos negligunt jura docere etc.

fried [129]) oder zu Benediktbeurn unter Wolfhold [130]).

Der minderbegüterte Ritter wohnte dienstbar am Hofe der Großen; that dahin auch seine Kinder um Lohn. Söhne pflegten gemeiniglich das erste Jahr ohne Vergeltung zu dienen. Allenfalls wurden sie am Neujahr mit einem Pelzrock erfreut. Nachher gab man ihnen Lehen. Die Töchter mußten im Frauenhause um tägliche Kost Kleider verfertigen oder ausbessern. Zwar blieben sie meistens im väterlichen Hause daheim, doch oft wurden die edeln Mägde auch zum Hofdienst gezwungen [131]).

19.

Der Geistlichen Leben.

Viele Besitzthümer der Kirche waren in das große Gewebe der Lehenschaft eingeflochten; — aber heiliges Gut bewahrte sich wohl gegen der Dienstmannen Habsucht. Denn die Schenkungen waren nicht dem Abte, nicht dem Bischof, sondern nur durch ihre oder ihrer Vögte Hand, dem himmlischen Hauswirth oder Schutzheiligen des

---

129) Hansiz 1, 128; 2, 158.

130) Meichelbek 1, 178.

131) Falkensteins Cod. diplom. a. a. O.

Klosters zum Geschenk gebracht worden [132]). Wer mochte wider diesen? — Hingegen ward nicht selten erlebt, daß die Heiligen, unter sich selbst entzweit, dem Spiele vergrößerungslustiger Weltfürsten nachahmten, und einander ihr Gut entzogen; daß das Bisthum die schwache Abtei, die Abtei das Kloster verschlang. Passau hatte das Münster an der Krems, die Klöster Florians und Pöltens in Besitz genommen; Salzburg vom Kaiser das reiche Chiemsee; Freising die Kirchen von Moosburg und Inichen; Augsburg das Kloster Polling; Regensburg durch Eintausch das am Mondsee.

Noch seit den Tagen der schrecklichen Ungarzüge lagen zu dieser Zeit viele Klausen in ihrer Asche; und viele Mönche, aus großer Armuth, hatten die schwarzen Kutten un.. weißen Chor-

---

132) Darum findet man in den Urkunden häufig das „per manus." Oft wurde die Uebergabe (traditio) nicht unmittelbar durch den Wohlthäter besorgt, sondern zuvor für diesen Zweck das zu übergebende Gut einer angesehenen Person ausgefertigt (delegatio); denn gern theilte man die Ehre. Sehr gründlich über diesen Gegenstand lehrt P. Placidus Braun (in Westenrieders neuen Beitr. zur vaterl. Historie. 1812. 1, 185 ff.).

röcke vertauscht [133]; lebten zerstreut und nicht mehr nach Benedikts Vorschrift. Aber Kaiser Heinrich der Zweite — dankbar nannte die Kirche ihn dafür den Heiligen — ließ die Brandstätten aufräumen, die Münster neu erbauen, die Mönche wieder zur alten Zucht heim gehen.

Die meisten dieser Stiftungen blieben noch immer als Pflegerinnen der Wissenschaft, Kunst und Gesittung ehrwürdig; oder als Schulen des Adels und des bessern Landbaus. Auf ihren Dörfern und Höfen beschäftigte Stickerei in Gold und Seide viele weibliche Hände; da wurden kostbare Gewänder, Teppiche, und Putz der Prachtrosse bereitet; da jene feinen Linnenzeuge gewebt [134], welche selbst das Ausland bewunderte.

Unter diesen Vorzügen war reine Sitte freilich wohl nicht jederzeit einer der häufigsten, besonders am Hofe geistlicher Fürsten, wo Ueberfluß

---

133) Aventins deutsche Chronik. 64.

134) Wie zu Passau, zu Raitenbuch, welches schon im Jahr 1090 sogar die leinenen „Alben" bis nach Rom versandte; zu Eichstätt und in andern Klöstern. Bulla *Urbani* II d. d. priedie non. maji 1090, und in der Bulle desselben Papstes d. d. Kal. Febr. 1092; wie in der Bulle Eugenii III d. d. 6. Kal. Decembris 1150. *Anselmi Grünwald* origines Raitenbuchae 1, 207 — 224.

herrschte. Denn Bischöfe und Aebte wurden seltener aus den Klöstern genommen; mehr aus hohen Geschlechtern, des Wohllebens gewohnt, an Tapferkeit dem besten Ritter gleich. Die Chorherren der Domkirche, vereint mit den Angesehensten der Priesterschaft und der Dienstmannen, wählten nach eines Bischofs Tode den Nachfolger; am Kaiser, welchem Ring und Hirtenstab des Verstorbenen überbracht wurde, war es, den Vorschlag zu bestätigen, oder einen andern Mann mit jenen Zierden zu schmücken [135]). Uebel paarten sich daher oft zu den ernsten Gelübden, welche die Kirche forderte, des streitbaren Bischofs oder Abtes irdische Lüste. Auch läßt die Geschichte jener Tage nur zu viel Ereignisse durchblicken, welche die Enthaltsamkeit der geistlichen Obern, wie ihrer Priester, zweideutig machten. Selbst die Zellen der Nonnen mochten nicht immer den Versuchungen der Minne aufs strengste verriegelt stehen.

Wratislaw, ein frecher Jüngling, des Herzogs Udalrich zu Böheim Sohn, reisete im Jahr 1020 gen Regensburg, unter Schein andächtiger Kirchfahrt zum heil. Wolfgang. Aber er liebte eine Jungfrau hoher Abkunft, welche seit früher

135) Schmidts Gesch. d. Deutschen 2, 189.

Jugend im Niedermünster eingeschleiert wohnte [136]). Er zersprengte die vor den Klosterpforten gezogenen Ketten in einem Streich, entführte die Gottgeweihte, und entrann glücklich mit der schönen Beute. Einige seiner Diener, welche sich verspätet hatten, wurden zwar gefangen und hingerichtet; allein die Entführte blieb des Jünglings Weib.

Sogar Kunigunde, des Kaisers fromme und züchtige Gemahlin, welche an seiner Seite in ewiger Jungfrauschaft lebte, ward bedenklicher Vertraulichkeit mit Bischöfen beschuldigt. Wohl bewies sie der verleumderischen Welt und dem argwöhnischen Gemahl ihre Unschuld, indem sie mit entblößten Füßen über zwölf glühende Pflugschaaren wandelte [137]), doch bezeuget schon der

---

136) Eine handschriftliche, im königlichen Bücherschatz zu München befindliche „Beschreibung der fürnehmen Stadt Regensburg“ von Grünewald, (Theil 2, Kap. 19) nennt sie Judith, Kaiser Otto's II. hinterlassene Tochter. Zirngiebl hingegen heißt sie (Hist. Abh. bair. Ak. 1807, S. 413) Tochter des Markgrafen zu Schweinfurt, und Schwester des Markgrafen Otto.

137) In ihrer Seligsprechungsurkunde im Jahr 1201 vom Papst Innocenz III. wird ausserdem feierlich

Verdacht, wie wenig in diesem Zeitalter die Sittenstrenge weltlicher und geistlicher Höfe Glauben finden mochte.

20.

Klostervermehrung.

Fester behauptete sie sich, neben freiwilliger Armuth, in den Zellen der niedrigern Klöster, deren Zahl fortdauernd in allen Gegenden durch fromme Hände vermehrt ward. Dazu gab Kaiser Heinrich der Zweite, aus stillem, schwermüthigem Sinn, das Beispiel. Gern selber hätt' er seinen Purpur um den rauhen Mönchskittel vertauscht[138]). Was ihm versagt war, gewährte er Andern. Seine Schwester Gerbirga setzte er zur Vorsteherin von Nunnenwörth im Chiemsee; seine Base Helika zur Aebtin in Passau. Viele Kirchen schmückte er neu; andern verlieh er weitläufige Güter; andere deckte er zur Sicherheit mit bleiernen Dächern.

---

versichert, neun Geistliche hätten eidlich ausgesagt, von sichern Leuten gehört und in alten Briefen gelesen zu haben, Kunigunde sei vom Kaiser nie fleischlich erkannt worden.

138) Es ist bekannt, wie er nach kaum empfangener Kaiserkrone zu Verdun Mönch werden wollte, aber vom Abte daselbst zurückgewiesen ward.

Seine fromme Milde ermunterte die Großen zur Nachfolge. Was der Ungarn ruchlose Hand in heiligen Wohnungen verwüstet, ward bald zweifach ergänzt, und statt der niedergerissenen Münster stiegen, mit wiederaufgerichteten, neue empor in allen Gegenden des Landes.

In jener anmuthvollen Landschaft, wo die Alza aus dem Chiemsee zum Inn fließt, und wo, seitwärts der Alza, auf der kleinen Insel des Seonssees, vielleicht schon Römer einen Tempel gebaut hatten, verwandelte Aribo, der Pfalzgraf, sein eigenes Stammschloß Burgili in ein Kloster, Seon, oder Seuva geheißen[139], von Benedikts Jüngern bevölkert. Das that in Kärnthen auch eine Gräfin Hemma mit ihrem Erbschloß Gurkhofen, als sie um den Tod ihres Gemahls und der Söhne trostlos war. Sie räumte es weltentsagenden Jungfrauen ein. Daraus ist in spätern Tagen das Bisthum Gurk erwachsen[140]. Ein anderes Jungfrauenstift hatte Graf Adelbero, der immer in des Kaisers Gefolg gesehen ward, fast zu gleicher Zeit am Kuebach (zwischen

---

139) Mon. boic. 2, 123, wo auch Abbildungen einiger dort gefundenen römischen Denkmale.

140) Erzb. Waldwin von Salzburg weihte es 1042 ein; im J. 1072 ward es zum bischöflichen Sitz. Hansiz 2, 170 ff.

Schrobenhausen und Aicha) in der Grafschaft Herteshusen aus seinem Gut errichtet [141]), wie der Kaiser selber, nebst Kunigunden seiner Frau, dasselbe zu Neuburg an der Donau gethan [142]). Doch berühmter noch wurde das Nonnenkloster zu Werde [143]). Denn als Manegold, der reiche Graf zu Kyburg, Witislingen, Dillingen und Mangoldstein oder Werde, aus dem fernen Konstantinopel heimgekehrt war [144]) und ein Stücklein Holzes vom heiligen Kreuze mitgebracht hatte, stellte er es in seiner Burg öffentlicher Verehrung aus. Fromme Mägdlein, noch keiner klösterlichen Richtschnur angehörig, wurden des

---

141) In Mon. boic. 11, 529 die Bestätigungsurkunde Kaiser Heinrichs II.

142) Im J. 1007, und wie die Sage lautet, auf seines Kanzlers Hilarius Bitten. Hunds Metrop. Salisb. 1, 362.

143) Donauwörth. Schon am Ende des eilften Jahrhunderts ward es in ein Benediktiner-Mönchskloster verwandelt. Mon boic. 16, 1 ff.

144) Er hatte den Bischof Werinhar von Straßburg dahin begleitet, der dort um's Jahr 1028 für Heinrich, Kaiser Konrads II. Sohn, um Zoen, die griechische Kaisertochter, werben sollte. Oefele 1, 334 ff.

Kleinods Hüterinnen; Irmentrude, des Grafen Schwester, ihre erste Vorsteherin.

Auch die edeln und tapfern Grafen an der Sempta bauten Zellen und Betkirchlein neben ihrer Veste Ebersberg prachtvoller auf [145]. Dazu hatte ihnen die große Ungarbeute vom Lechfelde Reichthum gegeben. Und einer derselben, Herr Eberhard von Murach [146], gründete an der Ilm zu Geisenfeld ein Frauenkloster.

In den Gegenden der altrömischen Abusina, um die Mündungen des Abens in die Donau, lagen die Ursprünge und Heimathen des alten Geschlechtes der Grafen von Abensberg. Es hat sich ihr fruchtbarer Stamm in viele Zweige verbreitet. Von ihnen sind die Herren zu Roteneck gekommen; die von Raning und Moosburg waren ihnen blutsverwandt; auch die Grafen, die auf dem quellenreichen Kastelberg im Nordgau gewohnt haben, deren einer in diesen Zeiten an der Heerstraße von Nürnberg gen Prag das Schloß Sulzbach gebaut hat [147]. Lange ist von ihrer Väter einem, Babo dem Abens-

145) Die Grafen Eberhard und Adelbero um's J. 1037.

146) Oder Murel, Murau. Chron. Ebersperg. (bei Oefele 2, 10.)

147) Er wird gewöhnlich Gebhard genannt. Er starb um's Jahr 1039.

berger, im Volk eine Mähr umhergegangen, wie er von zwei Frauen zweiunddreißig Söhne und acht Töchter gezeugt, und eines Tags auf der Jagd die Schaar seiner Jünglinge Kaiser Heinrich dem Zweiten vorgestellt habe [148]). Ein Sohn dieses Hauses, Graf Dietmar, stiftete an der Rotaha beim Weiler Elsenpach eine Klause für Mönche [149]). Doch soll sie bald wieder verfallen, und die Bewohnerschaft derselben auf den Veitsberg beim Oertlein Wolfsberg, heut Neumarkt, verpflanzt worden sein [150]).

Noch manches andere Kloster und Betkirchlein entsprang hier und dort dem Lande durch frommer Ritter Sehnsucht nach Stille und beschaulichem Leben; wie ohnweit der Ilz Rinchnach, als Ritter Gunthar, der Welt müde, in die Einöde vom Nordwald floh [151]). Von allen Stif-

---

148) Daß von diesem Stamme der meiste Adel in Baiern und Kärnthen gekommen, ist wohl Dichtung; auch manches in der Sage selbst, die übrigens durch die vierzig Kinder Babo's nicht verdächtig wird, da wir in unsern Tagen noch Beispiele ähnlicher Fruchtbarkeit kennen.

149) Wenn der Sage zu trauen ist, um's Jahr 1030.

150) Mon. boic. 5, 229.

151) Um's J. 1008. Das Kloster, im J. 1029 vom Passauer Bischof geweiht, ward nachher mit Nie-

tungen dieser Zeit aber ist keine berühmter geworden, als die des Bisthums zu Babenberg.

21.

Errichtung des Babenberger Bisthums.

Seit dem Tage, da König Ludwig, genannt das Kind, den stolzen Uebermuth der Herren zu Babenberg im Blute des Markgrafen Adalbert gerächt hatte [152], war dessen Gebiet an der Rednitz und dem Main königliches Eigenthum geworden. Es ist dies ein anmuthiges Gelände, wo fruchtbare Ebenen, die allerlei Gewächse in Ueberfluß hervorbringen, mit rebentragenden Hügeln und schattigen Gehölzen, unter mildem Himmel wechseln. — Hierher entfloh Kaiser Heinrich oft dem Geräusch des öffentlichen Lebens, um sich in reizenden Einsamkeiten zu ergehen. Endlich gab er diese Lieblingsstelle seines Reichs, als das Beste, Kunigunden, der Kaiserin, zum Leibgeding.

Doch änderte er nach einigen Jahren den Sinn, und nahm die bambergischen Landschaften, um seinem Namen in der christlichen Kirche ein

---

deraltaich vereint. Gunthars Leben, sehr gehaltlos in des Jesuiten Rader Bav. sancta 1, 208.

152) Im zweiten Buch dieser Geschichte Abschn. 1, Abth 23.

großes Gedächtniß zu gründen. Ohne Kinder und ohne Hoffnung derselben, sollte dort ein neues Bisthum sein Schooskind werden. — Es begegnete ihm viel Hinderniß. Zwar verachtete er den verdoppelten Haß seiner Schwäger, die ihrer Schwester Wittwensitz erhalten wollten. Aber besorgter machte ihn der Widerspruch der Bischöfe zu Würzburg und Eichstätt. Der Sprengel dieser beiden rührte in der bambergischen Grafschaft zusammen; keiner wollte von dem seinigen einbüßen. Die Bischöfe waren gute Freunde und Nachbarn; erfreuten sich oft mit gegenseitigen Geschenken. Heinrich der Würzburger pflegte dem Eichstätter vom köstlichsten Frankenwein zu senden, und Megingoz aus Eichstätt mit Hausenfischen, feinen Tüchern und Seidenzeugen [153]) zu vergelten.

Da bei ihnen des Kaisers Mühe eitel war, versammelte derselbe im Jahr 1006 die Bischöfe des ganzen Reichs zu Frankfurt am Main. Er flehte sogar fußfällig und mit Thränen für seinen Wunsch; denn das Heilige der Absicht adelte nach seinem Sinn jede Erniedrigung. Einer der Priester richtete das Haupt des Reichs aus der demüthigen Stellung auf, und die Versammlung sprach ihm Recht zu, das Bisthum zu gründen. Auch

---

153) Serica vellera. Der anonym. Hasenried. Handschr.

der Papst bestätigte folgendes Jahres den Spruch und setzte das beschlossene Hochstift unmittelbar unter seinen Stuhl, gegen ewige jährliche Abgabe von hundert Mark Silbers und einem weißen Zelter im vollen Rüstschmuck [154]).

Bischof Heinrich von Würzburg ließ sich darauf mit reichen Entschädigungen für den Verlust an seinem Kirchsprengel abfinden. Nicht also Megingoz, sein Nachbar zu Eichstätt. Dieser, aus dem Hause der Grafen von Lechsgemünd, deren Schloß am linken Donauufer, dem Ergusse des Lechs gegenüber, reiche Landschaften beherrschte, war ein rauher, jähzorniger Mann, kurz in der Messe, lang am Tisch; dem Kaiser schlecht geneigt. So gering war vor demselben seine Ehrfurcht, daß er bei Versammlung der Stände oft bis hart vor des Kaisers Gemach ritt; oder nicht, gleich übrigen Herren und Fürsten, vom Sitz aufstand, wenn der Oberherr aus der Versammlung ging. Lachend pflegte er den Vorwürfen zu entgegnen: „Bin ich nicht älter, denn mein Vetter? Und gebieten nicht christliche Gesetze

---

154) Kaiser Heinrich III. hat nachmals die lästige Abgabe im Jahr 1059 damit auf immer getilgt, daß er dem päpstlichen Stuhl die Stadt Benevent dafür überließ.

nur, heidnische sogar, das Alter zu ehren[155])?“

Wie der Kaiser eines Tages über Eichstätt gen Regensburg zu reisen gedachte, wo Ritterspiele gehalten werden sollten, schickte er seinen Bruder Bruno voraus, ihn dem Bischof zu melden. Der Abgeordnete forderte, was dem Empfange des Reichsoberhauptes geziemte, auch Wein für das Gefolge. „Euer Herr“, schrie Megingoz voll Zorns, „muß vollkommen von Sinnen sein. Wie soll ich ihn und seinen Troß bewirthen, der ich mich selber kaum erhalten kann? Ich bin freilich sein naher Verwandter; will er mich denn zum armen Pfarrer machen? Ich habe nur noch ein winziges Fäßlein; gab's mir mein Freund der Bischof von Würzburg zum Messelesen beim heiligen Willibald. Davon soll kein Tropfen in den Mund eures Herrn rinnen!“

Solches Sinnes war Megingoz. Er blieb auch wegen der Abtretung für das neue Bisthum unerweichlich, so lange er lebte. Nach seinem Tode aber[156]) wählte der Kaiser ihm den Kir-

155) Diese und nachfolgende Züge aus dem anonym. Hasenriedano.

156) Im Jahr 1014 starb er.

chenhüter [157]) Gundachar zum Nachfolger, welcher zuvor in Schmälerung seines Sprengels hatte willigen müssen [158]). Und also entsprang das junge Hochstift. Erster Bischof daselbst ward des Kaisers Kanzler Eberhard, ein frommer Mann. Papst Benedikt der Achte, auf des Kaisers Einladung nach Deutschland gekommen, weihte im Jahr 1019 die bischöfliche Hauptkirche mit großer Feierlichkeit, in Gegenwart vieler Fürsten geistlichen und weltlichen Standes [159]).

Um dieselbe Zeit, da das Hochstift an der Rednitz aufblühte, ist der uraltbischöfliche Stuhl von Säben im tirolischen Gebirg zehntausend Schritt weiter, zu der geräumigen Stadt Brixen, am Eisackstrom, getragen worden. Zwar das Jahr der Versetzung ist vergessen worden; doch nicht, daß Bischof Hartwig Brixen zuerst mit Mauern umgürtet habe [160]).

---

157) Custos; aber auch Aebte hießen damals oft custodes.

158) Gretser im Catal. episcoporum Eichstettens. 423 ff.

159) Ditmar 6, 383 ausführlich.

160) Laut Aventin (Annal. Baj. L. 5) geschah die Verlegung des bischöflichen Sitzes nach Brixen unter dem Bischof Albuin, der im Anfang des

22.

Wie Kaiser Konrad II. über Baiern schaltet. Herzog Heinrich VI.

Im J. 1027 — 1038.

Sowohl Kaiser Heinrich, als sein Schwager, der Herzog von Baiern, verließen das Leben kinderlos; dieser nur wenige Jahre nach jenem [161]). Durch die Wahl der Deutschen kam die königliche Krone an Konrad, den Herzog der Rheinfranken. Er war ihrer werth. Im Geist von den Besten der Kaiser des Alterthums, trachtete er ihrem Beispiele nach; war ernsten und tapfern Gemüths, ruhmdürstig, vorsichtig, den Guten gütig, den Fehlbaren streng. Seine Gegner beugte er mit Entschlossenheit. Ueber Herzog Ernest von Schwaben, von allen den Widerspenstigsten, sprach er Reichsacht aus. „Wir," hieß es, „erklären dein Weib zur Wittib, deine Kinder

---

eilften Jahrhunderts der Kirche von Säben vorstand. J. Resch mittelte das Jahr 992 als das der Versetzung des bischöflichen Stuhles aus. Harwig ward im J. 1038 Bischof.

161) Kaiser Heinrich II. starb im Jahr 1024; Herzog Heinrich V. aber im Jahr 1026.

zu Waisen, und schicken dich im Namen des Teufels nach allen vier Enden der Welt [162])."

Solchem Manne wagten die Baiern nicht zu widersprechen, da er ihnen, nach Absterben des Lützelburgers, sein zehnjähriges Kind zur Herzogenschaft empfahl. Ihm lag an Stärkung seiner Hausmacht, den gesetzlosen Eigenwillen deutscher Fürsten zu zähmen, und der kaiserlichen Krone verlorne Ehrfurcht wieder zu schaffen. Die Stände huldigten dem Kind, welches in der Zahl ihrer Herzoge der sechste Heinrich ward.

Auch Stephan, König der Ungarn, sprach das Herzogthum für seinen Sohn Emmerich an, und machte durch Botschafter auf dem Tage zu Regensburg gelten, daß ein Neffe des verstorbenen Kaisers das erste Recht zum Erbe von Baiern habe [163]). Konrad wies die Boten zurück. Und als sie kriegerische Rache drohten, bald auch

---

162) Es ist dieser Ernest, von dem und seinem treuen Dienstmann Wehelo alte Heldenlieder gesungen haben. Er lebte nach der Aechtung im Schwarzwald von Raub und Beute, bis er in der Veste Falkenstein belagert, bei einem Ausfall verwundet, gefangen und nach Konstanz gebracht ward, wo er im J. 1031 starb.

163) Emmerich war nämlich Gisela's, der Schwester Kaiser Heinrichs II., Kind.

die Ungarn über Fabiana gegen Baiern zogen, das alte Schauspiel ihres Verwüstens zu erneuern, vergalt er mit Entschlossenheit. Er kam. Sie flohen geschlagen über den Kalnberg zurück bis zur Raab. Der Geist Arpad's, welcher sie in ihre Wohnsitze geführt, war seit dem Tage auf dem Lechfelde von ihnen gewichen. Lange Ruhe und Gewinn europäischer Genüsse hatten ihre Sitten gemildert; der Christenglaube, welchen ihrer Viele liebten, Viele haßten, hatte sie durch Entzweiung geschwächt. Dazu stand ihrer Macht jetzt zahlreiche, wohlgeübte Ritterschaft, auch manches verschanzte Kloster, manche feste Burg auf deutschem Boden entgegen.

Erst hinter der Raab, die ihre Gewässer oft über die flachen Ufer ergießt, fanden sie Sicherheit. Hier ließ Kaiser Konrad, Mangels der Lebensmittel, vom Verfolgen ab, und führte das Heer zurück. Die Boten des Ungarkönigs eilten ihm nach. Sie fanden ihn nicht mehr zu Regensburg, dennoch eröffneten sie vor dem Rathe des jungen Herzogs die Friedensanträge ihres Königs, und sie wurden genehmigt. Es war im Jahr 1030.

Damals hatte der Sohn Konrads des Kaisers ein Alter von dreizehn Jahren. Mit Sorgfalt wachte die Zärtlichkeit der Aeltern um die Erziehung des Thronerben. Erst ward Bruno, der

Augsburger Bischof, sein Lehrer [164]); ein feuriger behender Mann, im Waffenrock, wie im Priesterkleide; dann Egilbert, Bischof zu Freising, welcher zur alten Kirche auf dem Berge Tetmons, die aus den Agilolfingentagen stammte, das Kloster Weihenstephan gesetzt hat [165]). Doch mehr als die Gelahrtheit dieser Priester mochte weise Mutterliebe nützen. Fleißig hielt Gisela, die Kaiserin, auf der hohen Burg Andechs, am stillen Ammersee, ihren Sohn zum Lesen nützlicher Schriften, und zum Forschen in den Gesetzen der verschiedenen Länder an [166]). Denn Gesetze sind der Völker und Zeiten treuester Spiegel.

Ueber die Verwaltung des Herzogthums durch Grafen und Pfalzgrafen wachte inzwischen Kaiser Konrad selbst, dessen fürstlicher Sorge kein Gegenstand zu groß, keiner zu gering war. Obgleich in Freigebigkeit und Gnaden gegen Kirchen und

---

164) Der Bruder Kaiser Heinrichs II. Er hat viele erbauliche Schriften über die Bücher des alten und neuen Bundes verfaßt, die in der bibliotheca maxima patrum gesammelt sind.

165) Die Stiftung ist vom Jahr 1020. Meichelbek 1, 210 ff.

166) So belehrt uns Wippo im panegyr. ad Henricum III.

Grafschaften wenigen seiner Vorfahren weichend, wollt' er doch nicht, wie Viele derselben, das Kaisergut durch schlaffe Verwahrlosung mindern lassen. Darum hatte er, schon im ersten Jahr der Herzogenschaft seines Sohnes, auf einem Tag zu Regensburg alle Richter und Gaugrafen eidlich gezwungen, sämmtliches Gut der Krone, wie die Rechtsame aller Ortschaften, Klöster, Kirchen und Burgen, einst zu derselben gehörend, anzuzeigen [167]). Denn viel Throneigenthum war durch Saumseligkeit der Vorgänger, durch Mißbrauch und Hinterlist der Nutznießer abgekommen. Er bewies Streng' im Prüfen, Gerechtigkeit im Entscheid. Da Zweifel waltete, ob die Abtei zu Moosburg an der Isar [168]), Stiftung Luitswindens, der Mutter Kaiser Arnulfs, reichsfreies oder freisingisches Gut sei, stand er ab, als bewährte Zeugen für Freising aussagten [169]). Was von sich, forderter er mit Recht von Andern: Jedem das Seine. Welf, der Graf vom Ammergau, mußte auf dem Tage zu Ulm Alles, was er in

---

167) Meichelbek 1, 221 ff.

168) Davon das Münster noch Pfarrkirche der Stadt ist.

169) Meichelbek 1, 122.

Fehden dem Bisthum Freising geschadet, vollen Maßes vergüten [170]).

So war Konrad der Zweite. Er starb früh.

23.

Krieg wider Böheim. Herzog Heinrich VII.

Im Jahr 1039 — 1041.

Sein Sohn, Herzog Heinrich der Sechste zu Baiern, dem auch das Land Schwaben zum Lehen geworden, bestieg im Jahre 1039 nach des Kaisers Tode den Thron des Reichs, in der Reihe der Kaiser und Könige als Heinrich der Dritte berühmt. Hoher Gestalt, schwarz von Aug' und Haaren, ernst, wohlunterrichtet, helles Verstandes, jederzeit zu dem, was sein soll, schnell entschlossen, flößte auch der dreiundzwanzigjährige Jüngling eine Ehrfurcht ein, welche sonst seinem Alter nicht leicht zu Theil wird. Er liebte die Gelehrsamkeit, weil er ihr nicht fremd war; und

170) Scheids origines Guelf. 2, 286 ff. Es hat Meichelbek (1, 225) nicht finden können, worin die Vergütungen bestanden haben. Die Geschichte der Fehde selbst ist von keinem aufgezeichnet worden.

Bayerische Staatsbibliothek München

durch ihn ermuntert thaten sich geschickte Künstler mit allerlei Prachtgebäuden, Bildnereien und andern Darstellungen des Schönen vor [171]. Vielleicht in friedlichern Zeitaltern wär' er einer der Fürsten geworden, die der Menschheit, als Pfleger ihrer edelsten und heiligsten Dinge, theuer sind. Aber das Schicksal riß ihn zu Kriegen fort; da steht auch der Herrlichste unter dem Fuß des blinden Glücks.

Das Herzogthum behielt er sich, als wahrhaftes Erb- und Hausland; verwaltete es auch selbst, oder durch Statthalter. Denn als nicht ferner zu ändern war, daß viele Fürsten der Deutschen ihre Aemter zu Erblehen umschufen, ward die Krone nur demjenigen ruhmhaft, der sie gegen ihre eigenen Vasallen schirmen konnte. Mehr dem Heer, als dem Lande von Baiern, setzte er jedoch im Jahre eintausend vierzig einen Herzog vor, den siebenten Heinrich, Neffen Herzog Heinrichs des Lützelburgers, oder des Fünften. Die Geschichte kennt ihn kaum. Nur der Kaiser und König handelte.

Der Hrowaten Empörung rief ihn zuerst ins Feld. Zwar Böheim war vom baierischen Herzogthume längst unabhängig gewesen, aber noch immer

171) So bezeugt auch die Chron. Aug. beim J. 1041 (in Struve's Script. rer. Germ. 1, 496).

seit Heinrichs des Finklers Siegen der Hoheit deutscher Könige zinsbar. Dies läugnete nun der hrowatische Herzog Wratislaw nach Kaiser Konrads Tode.

Ihn zu demüthigen, schien dem König Heinrich unschwer. Er gab dem tapfern Markgrafen Otto von Schweinfurt Macht, und ließ ihn über Cham ins Gebirg hinaufrücken. Aber da verlor sich derselbe in dicken Wäldern, wo die Wege mit Felsstücken oder großen Verhacken gesperrt waren. Ihn umstrickten die Böhmen, verstärkt von ungarischem Beistande. Mit großem Verluste nur entkam er [172].

Darauf sandte der König folgendes Jahres größere Heergewalt von verschiedenen Seiten. Die hohen Ebenen wurden gewonnen; die bestürzten Hrowaten übermannt, geschlagen; ihre Hauptstadt Praga an der Molda, neben der Burg Wischerad auf der Höhe, genommen, ausgeraubt; und Menschen, Viehheerden und was Köstliches gefunden ward, nach Baiern entführt. Das Schönste aus der großen Beute empfing von des Konigs Hand der Tapferste seiner Ritter. Es war der unerschrockene Leopold, des Markgrafen Adelbert zu Osterland Sohn. Dem ward des

172) Im Jahre 1040.

böhmischen Herzogs Streitroß, prachtvoller Waffenschmuck und anderes Kleinod zu Theil.

Wratislaw, der Ueberwundene, bat Frieden, gelobte alte Unterthänigkeit, und ritt selbst hinab gen Regensburg, die Eide der Treue zu thun. Mit reichen Geschenken, an der Spitze seiner Großen, aber barhäuptig und barfüßig, trat der Böhme demuthvoll vor den Königsstuhl des jungen Siegers, der ihn begnadigte [173]).

24.

Ungarische Händel.

Im J. 1042 — 1043.

Und durch ein rächendes Verhängniß getrieben, erschien in denselben Tagen auch der König der Ungarn zu Regensburg, welcher den Hrowaten wider die Deutschen Hilfe geleistet hatte. Es war nicht Stephan mehr, der erste getaufte König und Gesetzgeber seines Volkes, sondern

173) Aventin so, welchen die Wiener Jahrbücher der Lit. 1819. 5, 11 sehr unfreundlich den „lügenreichen“ nennen. Beweiset das bloße Schweigen der böhmischen Geschichtschreiber die Unwahrheit von Aventins schwerlich von ihm erdichteten Nachrichten? — Auch bei sogenannter „freiwilliger Unterwerfung“ blieb wohl damals, wie in neuesten Zeiten, selten Plünderung aus.

dessen Schwestersohn und Thronfolger Peter, ein Mann, grausam, wollüstig, herrscherisch. Dieser hatte sich nach Stephans Tode mit Gewaltthaten den Weg zum Thron gebahnt; darum war er wieder das Opfer der Gewalt geworden: von Thron und Land verstoßen; sein Anhang zu Tode gesteinigt oder mit Streithämmern erschlagen. Er hatte sein Leben nach Osterland gerettet, wo ihn der allezeit sieghafte Markgraf Adelbert gastfreundlich aufgenommen. Auch hatte ihn dieser nach Regensburg begleitet, denn sie waren Schwäger mit einander [174].

Als König Heinrich denselben erblickte, gerieth er in Zorn und ließ ihn, wie einen Feind Baierns, hart an. Doch Markgraf Adelbert bat für ihn, als einen Sprößling aus burgundischem Blut und den Gemahl einer deutschen Kaisertochter [175]. Auch that Peter seine Reue mit großer Betrübniß kund, und verhieß, hinfort getreuer Vasall zu sein. Darauf sagte ihm Heinrich Schutz zu.

---

174) Adelbert hatte eine Schwester des Peter zur Gemahlin.

175) Peter war nämlich Sohn von Gisela, der Schwester König Stephans, die Wilhelmen, Fürsten von Burgund, vermählt war; und seine Gemahlin Judith eine Tochter Kaiser Otto's II.

Bald nach diesem erschien von den Ungarn, welche einen Oheim des Vertriebenen, Samuel, genannt Aba, auf ihren Thron gesetzt hatten, Botschaft. Sie forderten des Flüchtlings Herausgabe; im Weigerungsfalle Krieg drohend. Das Haupt der Deutschen wies stolz die Gesandten zurück: der Könige Leib sei allen Völkern heilig [176]). Kaum waren mit dieser Antwort die Boten in ihr Land gekommen, erfüllte Samuel deren Drohung.

Mitten in der Winterstrenge, während der König am Rhein zu Kölln Ostern erwartete, zogen die Ungarn an beiden Ufern der Donau herauf bis Tulln; verheerten Alles, und führten Menschen und Viehheerden hinweg. So thaten sie auch in Kärnthen. Hier aber brach Adelbert, der wachsame Markgraf zu Osterland, wider sie auf, mit seinem tapfern Sohn Leopold, der des Böhmenkönigs Rüstschmuck hatte, und schlug sie an der Donau [177]). Auch der reiche Graf Gottfried, im Ens- und Baldenthal und an der Lasnitz mächtig, dem Lambach im Traungau und die große Herrschaft Pütten an der Leitha

---

176) Meistens nach *Bonfinii* rer. Ungar. dec. 2. L. 2, 148.

177) Chronicon Mellicense zum Jahre 1043.

gehörten [178]), nahm viele Ritter und mannhafte Wehren zu sich und trieb die Ungarn glücklich von den kärnthenschen Bergen ab [179]).

Nach diesem rüstete der König Heinrich aus Baiern und Böheim ein großes Heer, und führte es in das paunonische Land noch spät im Herbst. Er verwarf Aba's Friedenserbietungen; verwüstete das Gebiet der Ungarn weit hinab bis zur Raab; schlug sie da aus ihrem mit Wällen und Thürmen verschanzten Lager; nahm ihre festen Plätze, die Haimburg (Hunnenburg) auf hohem Felsen an der Donau, und weiter abwärts an diesem Flusse auch die Presburg (Breceburg) auf der Berghöhe. Die wurden zerstört.

Erst mit vollem Winter Waffenstille. König Samuel verhieß Genugthuung, ohne Ernst, sie zu leisten. Darum kamen die Deutschen im Frühling des Jahres 1043 mit neuer Macht. Zum andernmal besiegt unterwarf sich Aba; gab alles Land zwischen Kalnberg und Leithafluß zum Schadenersatz, auch große Menge Goldes, Silbers und seidener Zeuge, und das Gelübde der Zins-

178) Jos. Moritz kurze Gesch. d. Grafen von Formbach, Lambach und Pütten. S. 25 ff.

179) *Lambertus Schaffnab.* de reb. Germ. zum Jahre 1041, *Otto Frisingensis* in Chron. 6, 32.

barkeit. Dafür stellten sich Geiseln aus den ersten Geschlechtern Ungarns.

So erkaufte er den Frieden. Doch weigerte sich Aba aus stolzer Scham oder mißtrauischer Furcht, vor des Königes Antlitz zu kommen. Darum sandte ihm der Sieger den Herzog Heinrich von Baiern und den böhmischen Wratislaw, in deren Hände er den Leheneid schwören mußte. Das Land zwischen der Leitha und dem Kalnberg ward zu des Markgrafen Adelbert Marken gethan.

25.

Beschluß der Ungarkriege. Herzog Konrad.

Im J. 1044 — 1052.

In diesen Tagen wohnten an des Königs Hofe zwei Männer dunkler Abkunft, Bernulf und Machthun [180]). Sie waren des Bischofs Nitkar zu Freising Brüder; hatten vielen Reichthum, noch mehr Ehrgeiz. Als ihnen der König diesen nicht sättigte, schrieben sie an Aba nach Ungarn, und machten Anschläge mit ihm, wie sie

---

180) Nur Aventin, kein Anderer der Alten, meldete von der Verschwörung dieser Männer.

den König verderben, selbst Baiern in der Ungarn Gewalt bringen wollten.

Da Samuel rüstete und Heinrich seiner Arglist inne ward, sammelte dieser eilfertig seine Macht und eilte gegen den Meineidigen. Die Ungarn standen mit großer Menge an der Raab vereint, wo sie zur Donau kommt. Auf diesen Ebenen geschah am vierten Tage des Heumondes im Jahre eintausend und vierundvierzig eine blutige Schlacht. Es war der Kampf der Ungarn um Freiheit im eigenen Lande. Der Baiern wurde so große Zahl erschlagen, daß die Wahlstatt noch lange in der Madscharen Sprache Vestnempti oder Baierntod geheißen worden ist. Dennoch gewann deutsche Kraft über ungarische Gewandtheit. Aba's Volk floh geschlagen. Es kam auch Bernulfs und Machthuns Hochverrath ans Licht. Denn ein Schreiber des ungarischen Königs fiel gefangen, und in dessen vom seidnen Gürtel herabhängenden Säckel ward ein Brief dieser Treulosen gefunden, der ihre Schalkheit offenbarte. Dafür sind sie eines schmählichen Todes gestorben [181].

181) Auch soll, nach Aventin, ihr Bruder, Bischof Ritkar, gen Ravenna verwiesen worden sein, welches aber Meichelbek triftig verneint.

Nach dem großen Siege ist König Heinrich in die feindliche Hauptstadt Stuhlweißenburg eingezogen, die in der Mitte feuchter Niederungen lag. Ihm zur Seite war Peter, der Ungarn vertriebener König. In der Hauptkirche, auf königlichem Stuhle, nahm der Ueberwinder den Unterwerfungseid der Landesgroßen, und belehnte Petern mit dem Königreiche, ihm feierlich eine vergoldete Lanze überreichend [182]). Auch gab er dem Volke das altbajoarische Gesetzbuch, nach welchem es den Königen von Deutschland sein sollte, wie Bajoarien weiland zum Reiche der Franken war.

Doch damit endeten noch lange nicht die Unruhen dieses Landes. Denn inzwischen sich Heinrich entfernte, zu Rom die kaiserliche Krone zu nehmen und den Tagen der deutschen Fürsten vorzustehen, hob Abo neue Empörungen an. Zwar ward er vom König Peter besiegt, und, über die Theis flüchtig, in einem Dorfe, Scäbe geheißen, von den Seinen ermordet [183]); allein das Land blieb Petern nicht minder abhold. Denn die Großen haßten an ihm, daß er die ersten

182) Chronicon *Alberici* ad ann. 1045.

183) So Bonfin und die ungar. Geschichtschreiber. Aventin sagt, er sei von den Baiern gefangen und zum Tode verurtheilt worden.

Aemter Deutschen vergabte; schnöde, oft grausam, wider Eingeborne verfuhr. Zu Chonud (Cinadium) verschworen sie sich. Das Volk forderte Verbannung des Christenthums und Wiederaufstellung der alten Götter, unter welchen es die fruchtbaren Lande erobert, Deutschland und Welschland ausgeraubt hatte. Heimlich wurden die nach Polen geflüchteten Blutsverwandte Stephans gerufen, Andreas, Leventa und andere. Und als zum Aufruhr alles reif war, überfielen sie den König Peter auf der Jagd, stachen ihm die Augen aus, und ließen ihn in der Gefangenschaft sterben [184]. Andreas ward zum König ausgerufen.

Der Kaiser sah zwar den Abfall der Ungarn; doch erst im Jahre 1050 gewann er Zeit, Anstalten wider sie zu treffen, da sie an den Grenzen des Reichs kriegerische Bewegungen unternahmen. Es hatte dort bisher sein Oheim Gebhard, Bischof zu Regensburg, ein streitbarer Held, mit einer tapfern Schaar gewacht. Als er sich aber jenseits der Leitha gewagt, war er von den Ungarn zurückgetrieben und das Land bis zum Kalnberg verwüstet worden.

Heinrich der Dritte schrieb einen Fürstentag nach Nürnberg aus. Es ist dieses ein

---

184) Im Jahre 1047.

uralter Ort an der Pegnitz, in unbekannten Tagen gegründet. Zu dieser Zeit aber war demselben ein großer Name durch Grab und Wunder des Einsiedlers Sebald geworden, der hier im Rufe der Heiligkeit gestorben war [185]. Den vielen Wallfahrten dankte der Ort schnelles Aufblühen; auch hatten die Könige da ihrer Pfalzen eine.

Es ritten viele Bischöfe und Grafen zum Reichstag. Herzog Heinrich von Baiern stand nicht mehr unter ihnen, denn er war seit dem Jahre 1047 unter den Todten. An dessen Statt hatte der Kaiser den Grafen Konrad von Zütphen (Sudwen), seiner Verwandten einen, über Baiern gestellt [186].

Nun ward beschlossen, wie gegen Ungarland der Heerzug aufgerufen, und die gebrochene Haimburg auf dem Fels an der Donau wieder erbaut und stark gemacht werden solle. So geschah. Bischof Gebhard der Regensburger führte den Vortrab, meistens aus den Wehren der Kirche. Thürme, Wäll' und Mauern der Haimburg wurden aus

185) *Lambertus* Schaffnab. z. J. 1072: Clara et celebris valde his temporibus per Galliam erat memoria sancti Sebaldi in Norinberg. So auch in Chron. Augustensi beim J. 1070.

186) Es geschah im Jahre 1049.

dem Schutt hervorgehoben, eine mächtige Grenzveste. Herzog Konrad mit den Baiern schirmte die Arbeiten des Baues. Dann nach zurückgelassener Besatzung zogen die Heere ab. Siebenmal stürmten, doch vergebliches Grimmes, die Ungarn darauf gegen das starke Schloß.

Folgendes Jahres rückte die volle Macht des Kaisers ins Ungarland. Eine Abtheilung der Schaaren führte der kriegserfahrne Bischof der Regensburger von böhmischer Seite; eine andere, von Kärnthen hervor, der Kaiser selbst. Sie drangen über die Raab hinaus tief ins Land mit verwüstender Faust. Aber durch Sümpfe und übergetretene Ströme gehemmt, von feindlichen Haufen umschwärmt, ohne Lebensmittel und Kriegsbedürfnisse, mußten sie, als der Winter drohte, ohne Frucht und Ruhm zuruck. Nur mit blutigen Siegen bahnten sie sich durch die ungarische Macht den Rückweg zur Haimburg [187]). Auch ein dritter Feldzug lief Gefahr, gleich unglücklich zu enden. Der bedrängte Ungarkönig Andreas in seiner Presburg ward vom Kaiser,

187) Seiner Rettung froh, schenkte damals der Kaiser dem Stift zu Haimburg den dritten Theil von den Einkünften des Ortes und den Zehnten des gesammten Gebiets zwischen dem Kalnberg und Leithafluß.

doch mit sehr geschwächten Kräften, belagert. Da kam zu derselben Zeit Papst Leo, des Namens der Neunte, in das kaiserliche Heerlager. Er hatte Rom verlassen, bei dem Herrn des Reichs, der ihn nach Deutschland eingeladen, Hilfe gegen der Normannen Gewalt und Uebermuth zu suchen. Der Ungarfürst rief des Papstes Fürsprache und Vermittlung an; auch ließ sich der Kaiser gern Unterhandlung gefallen, um die Belagerung nicht schimpflicher aufheben zu müssen. Dies bemerkte der schlaue Ungar wohl. Darum, zufrieden, daß die Feindseligkeiten eingestellt wurden, dehnte er die Unterhandlungen so lange, bis der Winter die deutschen Heere in ihr Vaterland zurückzwang.

26.

Was Papst Leo IX. in Baiern gethan.

Im J. 1052.

Mit dem Kaiser reisete auch Papst Leo durch Osterland zur Stadt Regensburg. Leo war ein gottesfürchtiger und eifriger Priester des Herrn. Er trieb mit gleichem Ernst weltholde Pfaffen aus dem Heiligthume, als er zum Spiegel der Nachkommen den Ruhm lobwürdiger Kirchenhelden der Vorzeit erhob. Zu Regensburg sprach er Erharden heilig, einen Pilger, welcher hier in der Zeit Odilo's, des Agilolfingen, der Kirche

vorgestanden [188]); und Wolfgangen, den ehrenreichen Bischof, dessen Wandel Dir das Buch dieser Geschichten gepriesen [189]). Auch einen hochwichtigen Streit hat er geschlichtet, welcher seit anderthalbhundert Jahren zwischen den Mönchen in Franzien und Baiern gewaltet.

Unter den köstlichen Heilthümern nämlich, welche weiland Kaiser Arnulf aus Franzien, als Geschenk oder Raub dortiger Kirchen, nach Baiern gebracht und dem Stift Heimerans verehrt hatte, waren die irdischen Ueberbleibsel des heiligen Dionysius [190]) gewesen; ihre Aechtheit aber von jeher von den Mönchen in Franzien geläugnet worden. Leo, der Papst, nachdem er

---

188) Man weiß wenig von ihm. Er war ein schottischer (Aventin behauptet, norischer) Mönch, der ums Jahr 740 nach Regensburg kam, und vermuthlich Bischof ohne kirchlichen Sprengel daselbst ward.

189) In der Abtheilung 13 dieses Abschnitts.

190) Es gibt der heiligen Dionysen wenigstens sechs. Der, um dessen Gebeine der Streit war, sollte der vom Apostel Paul bekehrte athenische Areopagit gewesen sein. Abt Hilduin zu St. Denys fing im neunten Jahrhundert zuerst an zu beweisen, daß derselbe mit einem Bischof Dionys zu Paris die gleiche Person gewesen; und man glaubte es gern.

in Beisein hoher Geistlichkeit die Urkunden Arnulfs, Schreine und Behälter der Heiligthümer, selbst die dabei befindlichen Gemälde und Bildnereien des Alterthums geprüft, welche nicht minder die Wahrheit der Gebeine beurkundeten, als deren Zeichen und Wunder, erklärte feierlich, und that in offenem Sendschreiben dem Könige und gesammter Priesterschaft von Franzien kund [191]), daß keine andere Ueberbleibsel von Dionysius ächt seien, als die zu St. Heimeran verehrt würden.

Viel Geschäfte fand er sonst noch und viel Glauben. Als er Regensburg und Baiern verließ, traten ihm auf dem Wege gen Nürnberg die Herren von Schwarzburg entgegen, ihn angehend, ihr Bethäuslein zu weihen, welches zu Pruchdorf bei Sintzing stand, nahe der Labermündung in die Donau. Er sah es von weitem; wollte doch nicht hinzureiten; segnete es aus der Ferne, und zog seiner Straßen. Wie die Bittenden, deß unzufrieden, murrten, sprach der heilige Vater: „Gehet nur hin und schauet wohl; findet ihr nicht Alles gesegnet, komm' ich und weihe die Bethütte zum andernmal." Und sie

---

191) Das Schreiben ist erlassen zu Regensburg 1052, non. octbr. (Wig. Hund Metrop. Salisb. 1, 169 theilt es umständlich mit).

gingen gläubig dahin, und lobeten Gott den Herrn, der wundervoll ist in seinen Heiligen [192]).

27.

Herzog Konrads Fehde und Aufruhr der Baiern.

Im J. 1052 — 1055.

Während dessen hatte sich mancherlei Zwist erhoben zwischen Bischof Gebharden, dem tapfern Degen, und Herzog Konraden von Baiern. Es wollte der Bischof dem Herzoge nicht wohl; warf ihm Geiz vor und schlaffe Nachsicht gegen ungerechte Beamte, daß darunter das Volk leide [193]). Konrad, darob erboset, nahm seine Dienstmannen, legte sich vor des Bischofs Schloß Parkstein, welches weit umher im Nordgau auf hohem Berg' erblickt wird, und rastete nicht, bis es genommen und verbrannt war.

Der Kaiser gebot den Uneinigen Frieden, und vor den Reichstag zu treten, der in Merseburg richten sollte. Sie kamen. Konrad ward in der That Geizes und Uebermuthes schuldig gefun-

192) *Tubertini* hist. epp. Ratisb. (Oefele 1, 552).
193) So Aventin.

den, vom Kaiser seines herzoglichen Amtes entsetzt. Es sind auch, welche glauben, seine Ungnade sei gekommen, daß er die kaiserliche Tochter Beatrix verschmäht habe, weil sie nicht schön gewesen [194].

Als Konrad, seiner Würde bar und ledig, vom Reichstage zurückgekehrt war, klagte er laut über den Kaiser; stiftete engere Freundschaft mit den Grafen in Baiern, sammelte Kriegsvolk und trieb Meuterei aller Art; ging auch nicht, als er zum andernmal vor eine Fürstenversammlung des Reichs in Tribur gerufen ward. Das brachte ihm Acht und Bann und Verlust alles Habes und Gutes. Er mußte mit seinen Getreuen flüchtig ins Ungarland weichen, wo ihn Andreas der Verschmitzte freundlich aufnahm.

Es hatte Kaiser Heinrich der Dritte ein Söhnlein, drei Jahre alt, Heinrich genannt, wie er. Dasselbe ernannte er den Baiern auf dem Triburer Reichstage zum Herzog; und Bischof

---

194) Dies bemerkte der Monachus Brunswillerensis (Leibnitz Script. rer. Brunsv. 316) contemta imperatoris filia quam uxorem recipere debuerat. Falkenstein (bair. Gesch. 2, 296) zieht dies in Zweifel, weil Beatrix Aebtin in Gandersheim gewesen; doch konnte Konrad sie schon vorher ausgeschlagen haben.

Gebharden von Eichstätt, dem uralten Hause Hirschberg entstammt, zum einstweiligen Verweser des Landes.

Mehrere Große, dem geächteten Konrad noch im Herzen gewogen, der ihnen Vieles nachgesehen, tadelten des Kaisers Strenge gegen denselben. Nun aber gemeldet ward, wie ihnen, mit Vergessung wohlhergebrachter Rechtsame, eigengewältig ein Kind von drei Jahren vorgesetzt worden, verdroß es Alle. Sie rotteten heimlich zusammen, und tichteten, wie sie ihres Herzogthumes Freiheiten gegen des Kaisers Willkühr bewahren wollten.

Selbst Gebhard, der tapfere Bischof von Regensburg, hielt mit ihnen. Er grollte, weil der Kaiser geholfen, daß Heimerans Stift vom Papst Leo der Hoheit seines Bisthums entzogen, und unmittelbar dem heiligen Stuhl zu Rom untergeben worden war. Auch die mächtigen Grafen aus Scheyern standen bei, die dem Volke sehr lieb waren. Jetzt kannte Jeder Herrn Otto den Schyren, der ruhmvoll die Ungarzüge mitgethan. Die Welfen, gewaltig und reich, schwiegen auch nicht. Herzog Welf zu Kärnthen, im Feuer der Jugend, bot zu jedem Wagstück die Hand.

Es sollte unternommen werden, wenn Kaiser Heinrich der Dritte im Jahr 1055 seinen

Heerzog über die Alpen machte, welsche Unruhen zu stillen. Und wie er fern von der deutschen Flur war, waffneten die Schyren. Konrad, der vertriebene Herzog, welcher schon von Ungarn her manchen Einfall in die baierischen Marken gethan, auch die Hengstburg zu Kärnthen eingenommen hatte, ward gerufen, die königliche Krone von Deutschland zu empfahen. Viele Herren und Klöster waren zum Beistand rüstig.

Aber plötzlich brach Bischof Gebhard von Eichstätt, der wachsame Landesverweser, mit aller Macht im Namen seines verrathenen Kaisers auf, überfiel die Schyren, verwüstete deren Gauen und verbreitete allgemeines Schrecken über die Verbündeten. In Ungarn starb Konrad [195]. Welf fast in gleicher Zeit, da er auf sein Schloß Bodman am Bodensee geeilt war [196]. Nun kam der Kaiser aus Welschland dazu, und der Aufstand, noch eh' er Reife gewonnen, hatte unerwartetes Aufhören, weil die Häupter desselben durch gewaltige Schicksale entrückt waren. Wer mit geholfen, verbarg sich. Selbst die Besatzung

---

195) Im J. 1055. Der Mönch von Brunnwiler (Vita Ezzonis Palatini 254) will wissen, der Kaiser habe seinen Koch bestochen und durch denselben ihn vergiften lassen.

196) Bertholdus Constantiensis zum Jahre 1055.

der Hengstburg floh nach Ungarn, da ihr Konrad fehlte.

Dankbar erhob der Kaiser den getreuen Statthalter von Baiern zur höchsten Würde der christlichen Kirche, da Papst Leo in gleichen Tagen den Geist aufgegeben hatte. Bischof Gebhard von Eichstätt betrat den Stuhl Peters zu Rom, als Viktor der Zweite. Hingegen der Gebhard von Regensburg büßte die Untreue im Schlosse Wilfilingen an der Donau, dann in Stofolo 197), wo er gefangen, doch anständig bis zu des Kaisers Tod gehalten ward.

28.

Herzog Konrad II. Kaiserin Agnes.

Im J. 1056—1061.

Dieser ist im Jahre eintausend sechsundfünfzig erfolgt. Noch kurz vorher hatte der Kaiser seinen Sohn Heinrich, den Baierherzog, zum König Deutschlands krönen lassen, und das Herzogthum einem jüngern Kind, Konraden, gegeben, welches kaum der Mutterbrust entwöhnt war. Dieses folgte jedoch noch gleichen Jahres dem Vater in die Gruft.

Die kaiserliche Wittwe Agnes von Guienne, am Schmerz zweifacher Wunden leidend, über-

197) *Hermann.* contract. zum Jahre 1055.

nahm die Vormundschaft des königlichen Sohnes und in seinem Namen die Pflegschaft des Reichs. Das Herzogthum Baiern verwaltete sie, wie eigenes Hausgut [198]). Es wird die verständige Herrschaft dieser edeln Frau gerühmt; aber sie selber erlag unter deren Bürde. Denn was sie in löblicher Absicht gestiftet, brachte oft, verkehrt durch Macht der Umstände, Verderben.

Zur Befestigung des Friedens der Ungarn mit Baiern hatte sie ihre eigene Tochter Sophie an Salomon, den Sohn des Königs Andreas, vermählt. Allein Bela, des Andreas Bruder, hob bald Aufruhr wider diesen an, und trachtete ihm nach Kron' und Leben. Alle Ungarn waren mit Bela. Denn die Verfassung dieses Volkes hatte noch keine Festigkeit, und ward abwechselnd durch die Eifersucht der Könige und Stände zerrissen. Andreas mußte sich mit den Kindern und Schätzen seines Hauses gen Medlich ins Osterland flüchten. Hier erwartete er Beistand von Agnesen, welche dazu die Baiern und Böhmen aufbot. Mit jenen, die zuerst streitfertig ankamen, eilte Andreas, ohne den Nachzug abzuwarten, allzurasch an die Theiß, wo Bela und die volle Macht des abgefallenen Ungarreiches seiner harrten. Der

---

198) De proprio jure, sagt Lambert Schaffnab. z. J. 1056.

Baiern zu schwache Schaar ward überwältigt; mancher edle Ritter erschlagen; König Andreas selbst auf der Flucht ereilt und umgebracht [199].

Dies Unglück beugte Agnesen tief; bald noch mehr die Lästerung ihres Namens vor der Welt, als lebe sie mit dem Erzkanzler des Reichs, Bischofen Heinrich von Augsburg, in ungeziemender Gemeinschaft; endlich und am schwersten der Großen Falschheit und ihres eigenen Sohnes Undank.

In den letzten Tagen des Jahres eintausend einundsechszig, da sie zu Mainz haushielt, gab sie das Herzogthum Baiern in die Hände Otto's, eines kühnen und mächtigen Grafen zu Sachsen; durch ihn glaubte sie sich selber in den Stürmen tapfern Beistand und den Baiern kraftvollere Pflege zu versichern. Aber auch dieser Hoffnung ging sie verlustig. Denn Otto wandte sich heimlich mißvergnügten Fürsten zu, welche, ungern einer Frau gehorchend, Agnesen die Vormundschaft des jungen Königs zu entreissen trachteten.

Es begab sich, daß die kaiserliche Wittwe mit ihrem Sohne eines Tages aus den Niederlanden kam, am Rhein aufwärts reisend. Da traten ihr Hanno, der Erzbischof von Köln, Markgraf

---

199) Im Jahre 1061.

Eckbert von Sachsen, auch Otto, der neue Herzog von Baiern, entgegen, sie zu begrüßen. Diese luden den jungen König ein, auf St. Suidberts Eiland am Rhein ein frohes Mahl zu nehmen. Als weidlich gezecht worden war, baten sie ihn, das Schifflein des Erzbischofs zu besteigen, welches zierlich gebaut und mit bunten Wimpeln umflattert war. Auf demselben entführten sie ihn gen Köln. Damit hatten sie sich auch der Verwaltung des Reichs bemächtigt.

Die betrogene Kaiserin entsagte mißmuthsvoll der Welt, welche für sie nur Schmach trug, und begab sich in die Einsamkeit von Fruchtaire, des Klosters bei Turin [200].

29.

Herzog Otto II.

Im J. 1061 – 1070.

Graf Otto, der Sachse, aus dem Hause Boimenburg und Nordheim [201], seines Namens unter den baierischen Herzogen der Zweite, war in seinem Vaterlande hochangesehen; ein entschlossener Mann; zu allem, was Ruhm und Gewalt brachte, klug und aufgelegt. Die Leidenschaft seines Herzens verstrickte

200) Von da ist sie nach Rom gereiset, wo sie 1077 starb.

ihn in die verworrenen und blutigen Händel des Reichs, bis er ihr trauriges Opfer werden mußte. Bald auf den Tagen zu Deutschland, bald zu Rom wirkend, hadernd, unterhandelnd, hat er Baiern nur gering bedacht; also, daß weniger von ihm zu erzählen ist, was er dem Herzogthum geleistet [202]), als wie er es wieder verloren hat. Auch schienen ihm allezeit Sachsens, seines Stammlandes, Angelegenheiten wichtiger, denn die zu Baiern.

Nachdem er manches Jahr des Königs Huld genossen, und von der Reichshand viel Gut, in Baiern auch die Abtei Niederaltaich, zum Lehn empfangen hatte [203]), hielt er wieder, so wird gesagt, insgeheim zu den empörten Sachsen. Die Sachsen und ihr Herzog Magnus, vom Hause der Billungen, waren gegen den König

201) Wenige Stunden von Göttingen.

202) Die Mönche von Altaich waren diesem Herzoge, der mit ihrem Gut übel schaltete, nicht hold. Daher ward der Monachus Altahensis in seinen Jahrbüchern kein Lobredner desselben. Vermuthlich verleite dieser auch Aventinen (deutsche Chronik 685) zu jener Schilderung von Fehden und Räubereien, die unter Otto, und selbst durch dessen Anstiften in Baiern überhand genommen haben sollen.

203) Meichelbek (l. c. 1, 259).

aufgebracht, weil er ihre alte Verfassungen und Rechtsame mit stolzer Willkühr antastete. Zwar Herzog Otto leistete ihnen keine offene Hilfe. Aber es trat ein gemeiner Rittersmann, genannt Egen, auf, und zeugete: der Nordheimer hab' ihn zum Meuchelmorde des Königs bereden wollen; wies auch den Dolch, welchen er von ihm zur Vollziehung der schwarzen That empfangen. Viele glaubten es; Andere meinten, Egen rede aus falschem Herzen, um dem Otto Verderben zu stiften[204].

Dieser vertheidigte sich muthig in der großen Fürsten-Versammlung zu Mainz gegen die schwere Anklage; doch tilgte seine Rede nicht allen Haß aus des Königs Brust. Und da Otto gen Goslar beschieden ward, Mann gegen Mann seinem Ankläger Rede zu stehen, oder seine Unschuld im Zweikampfe zu erwahren, blieb er aus, von Freunden abgemahnt. — Deswegen verdammte

---

204) Die Zeitbeschreiber selbst widersprechen einander. Lambert von Aschaffenburg sagt: Egen sei von einem Grafen, Bruno (Saxonici bell. hist. in Frehers Script. rer. Germ. 1, 106), er sei vom Kaiser selbst dazu aufgestiftet gewesen; Aventin aber meint, dieser Mensch, der einige Jahre nachher als Straßenräuber gefangen und geblendet sein Brod betteln mußte, habe Wahrheit geredet.

ihn der Reichstag im Jahre 1070 zum Tode, sprach ihn des Herzogthums und aller Güter verlustig, und ließ Kriegsvolk gegen ihn rücken. Otto, aus Baiern zu seinen festen Burgen ins Thüringerland geflüchtet, begann dort einen langen blutigen Kampf wider Kaiser und Reich, welcher ganz Deutschland verwirrte. Doch Baiern ward ihm nicht wieder.

Dritter Abschnitt.
Die Welfen.

1.
Herzog Welf I. mit dem Kaiser.
Im Jahr 1070 — 1076.

Auf dem Reichstage von Goslar, wo Otto der Nordheimer am fünfundzwanzigsten Tag Christmonds im Jahr tausend und siebenzig verstoßen worden, belehnte König Heinrich der Vierte Welfen, einen der mächtigsten Grafen deutscher Lande, mit dem Herzogthum zu Baiern.

Schon seit mehr denn zwei Jahrhunderten hatte das Geschlecht der Welfen geblüht, groß an Würden und Gütern, diesseits und jenseits der Alpen. Sie hatten viel Volk und Land, in Kärnthen wie am Bodensee, an beiden Lechufern im Ammergau, Lechfeld, Lechrain und im Gau des Keltenstein [1]). Jener Herzog zu Kärnthen, wel-

1) Diesen Gau, von der Kettnach bei Kaufbeurn bezeichnet, wie den Gau des Lechfelds, und den

cher auf Bodmann am Bodensee seit fünfzehn Jahren verstorben war, ist der letzte Zweig des uralten Stammes diesseits der Alpen gewesen. Derselbe hatte das Kloster Weingarten ob Altorf in Schwaben gebaut, und es mit ungemessener Freigebigkeit bedacht. Damit aber nicht alle Güter des erlauchten Hauses Beute der Mönche zu Weingarten würden, war von der Mutter des verstorbenen Jünglings einer ihrer Enkel aus Welschland gerufen worden, der Sohn ihrer Tochter Tochter Cuniza, die dort mit Markgrafen Azzo von Este vermählt lebte.

Dieser Welf, durch welchen der veraltete Stamm diesseits der Alpen neu aufgrünte, hatte sich, bald nach seiner Ankunft ins deutsche Land, mit Ethelinden vermählt, der Tochter des unglücklichen Herzogs Otto. So lange der Nordheimer gewaltig gewesen, als Herr zu Baiern und Mitverweser des Reichs, war der Welf sein vertrautester Freund. Aber mit dem Glück wich

---

Augstgau setzte Karl Heinrich Lang in seiner geschichtlichen Entwickelung der „Vereinigung des baierischen Staates aus den Bestandtheilen der ältesten Stämme u. s. w.“ (Denkschriften der bair. Ak. für die Jahre 1811 und 1812) in helleres Licht, so wie diese Denkschrift überhaupt eine der vortrefflichsten Erörterungen der Erdbeschreibung Baierns im Mittelalter bleibt.

auch dieser, und trat tückisch auf des Feindes Seite. Er hatte keine Liebe, als zu hoher Würd' und Herrschaft. Ihn gelüstete nach dem erledigten Herzogthume. Dafür war ihm nichts theuer. An dem feilen Hofe des Königs und des Herzogs Rudolf von Schwaben, der dem Könige lieb war, verspendete er Goldes und Silbers die Fülle; verstieß sogar Ethelinden aus seinen Armen, und sandte sie grausam dem geächteten Vater zurück [2]). — So errang er mit ehrlosem Mittel das Ziel seiner Ehrsucht.

Er empfing Baiern, das mächtige Herzogthum. Die böhmischen Wälder, die Eger und Altmühl begrenzten es im Norden; der Tejastrom gegen Mähren; die Leitha gegen Ungarn. Im Mittag und Abend blieben die alten Grenzen der Noce und des Lechs, wie seit vielen Jahrhunderten. Kärnthen hatte eigene Markgrafen in herzoglicher Würde, unmittelbar den Kaisern zugethan, wenn auch oft zu Baiern gezählt. Eben so der große Nordgau, wo lange Zeit die Herren aus dem Hause Schweinfurt und Babenberg, als Markgrafen, geschaltet. Nach Erlöschen derselben hatte Beatrix, die Letzte dieses Stammes, sich einem der Grafen vermählt, die am

2) Nicht ohne Groll erzählt also vom Welf *Lambertus* Schaffnaburg. z. J. 1071.

Zusammenflusse der Ilm und Donau auf der Vohburg wohnten, und demselben die Grafschaften Cham und Neumark zugebracht, als ihr Erbthum [3]. Dadurch war der Vohburger Größe gestiegen. Ihre Söhne sprachen als Markgrafen von Cham und Vohburg, von Eger und Neumarkt. Noch andere Grafen und Herren hatten sich in den Gauen und Gebieten jenseits der Donau aufgethan, und unter der Markgrafen Obwaltung erbliche Eigenherrlichkeiten gegründet [4].

Welfs Erhebung war den Baiern anfangs verhaßt, weil der Stände herkömmliches, oft von den Kaisern geehrtes Wahlrecht abermals verwundet worden Doch wußte der Neuerkorne sie bald zu gewinnen oder zu schrecken; denn er war in Waffen und Hofkünsten gleich gewandt, im rechten Augenblick mild oder gestreng, und durch Königshuld und eigene Stärke hochachtbar [5]. Seines Lebens sicher, mocht' er nun, gleich jedem Fürsten des Reichs, gern dem Aufruhr der Sach-

---

3) Schon im Jahr 1057.

4) K. H. Lang in seiner angeführten reichhaltigen Denkschrift S. 99 ff. bringt auch über die mannigfaltigen Verwandlungen des Nordgau's deutlichere Kenntniß.

5) Nach der Schilderung des Monachus Weingartensis cap. 8, der übrigens den Welfen gern hold spricht.

sen zusehen, welche für des geächteten Otto und ihrer Erbfürsten Rechte mit jenem Muthe wider Heinrich stritten, den ihre Altvordern unter Wittekind gegen Kaiser Karl den Ersten bewiesen hatten. So lange ein blutiger Krieg, wie dieser, die Aufmerksamkeit des Oberherrn fesselte, blieb den Fürsten im Reiche für eigene Gewalt freies Spiel. Darum waren sie in der Hilfe saumselig, die der König forderte; liessen ihn zu Sachsen Schlösser bauen auf alle Berghöhen, und ruhig geschehen, wenn die Empörten, ihre gefangenen Fürsten zurückfordernd, voll Rache und Freiheitslust die Burgen wieder umwarfen. Als aber Gefahr überhand nahm, bot der König die volle Macht des Heeres auf. Es geschah im Jahre 1075.

Auch Welf zog mit den Baiern dazu, wie Rudolf, sein Freund, der Schwabenherzog, welcher das Reichsheer führte. Ohnweit der Unstrut, die vom Eichsfeld zur Saale rinnt, ward ihr Lager geschlagen, den Sachsen gegenüber, deren kriegerische Haufen Otto, der Nordheimer, führte.

Rudolf, der Feldherr, ward gewahr, wie die Feind' in ihrem Lager sorglos, meist ungepanzert, keines Ueberfalls gewärtig, einhergingen. Schnell wandelt' ihn Lust an zum Angriff. Er rief seinen Schwaben. Mit ihnen fiel er hastig auf die Sachsen. Aber diese waren plötzlich in

Reihen versammelt und leisteten Gegenwehr. Otto, ihr gewaltiger Held, trieb Rudolfs Schaaren in wilder Verwirrung ab. Nun zog Welf heran. Ernest, der hochedle Markgraf von Oesterreich, befehligte die Reisigen von Baiern. Es erhob sich abermals strenges Gefecht, erst mit Speer und Lanze, dann mit Schwerd und Dolch. Im kurzen Gewehr war der Sachse Meister; immer umgürtete ihn ein Schwerd und der Schlachtmesser mehrere. Vom Mittag bis zur Abendröthe ward gestritten. Viel Edle sanken an der Unstrut. Welf und Ernest wankten. Nun brach Bischof Hermann, Graf von Glitzburg, auf mit dem Banner von Bamberg und den übrigen Baiern von entgegengesetzten Flügeln. Da ward großes Blutbad. Die baierische Wuth, aus mancher Feldschlacht kundig, erschütterte die eisernen Rotten des Sachsenheers. Böhmen und Lotharinger folgten auf behenden Rossen der Baiern Vorgang[6]. Es hob ein neues Schlachten an. Der Sachsen Muth flößte Bewunderung und Schrecken ein. Durch sie kam mancher muthige Degen von Allemannien und Baierland in Noth. Rudolf, der

6) — — Gens inclyta Bajoariorum
Quam toties domitis celebrat victoria Parthis
sang der zeitgenössische Dichter de bello Saxonico.

Schwabenfürst, obwohl vom stärksten Harnisch umschlossen, ward von zahllosen Schwerdstößen gequetscht; Ernest, der Markgraf der Baiern, berühmt im ganzen römischen Reich, und sonst in vielen Streiten mit Ungarn siegreich gewesen, ward halbverblutet aus dem Getümmel getragen; starb folgendes Tages.

So männlich aber Otto stritt, umringt von einer heldensinnigen Jugend, welche sich dem Siege oder Tode zugeschworen, mußt' er dennoch weichen. Tag und Schlacht endeten zugleich. Der Fliehenden kam große Zahl in den Wellen der Unstrut um. Ihr Lager voller Speisen, kostbarer Kleider, Teppiche, goldenen und silbernen Geschirrs, ward der Ueberwinder Beute 7). Als die Morgensonne darauf das Schlachtfeld beleuchtete und die Todten gemustert wurden, entstand im Heer der Sieger große Wehklage. Denn sie sahen, um wie blutigen Preis der Gewinnst erkauft war. Jeder hatte einen Freund unter den Erschlagenen. Im Volk ward eitel Jammers. Die Krieger murrten. Die Sachsen aber, ununterjocht, drohten nur verzweiflungsvoller.

König Heinrich der Vierte hielt nach diesem einen Tag der Fürsten zu Gerstungen an

7) Den größten Theil dieses Gemäldes nach Angaben des *Lambertus* Schaffnab. in s. Chron. z. J. 1057.

der Werra, nicht ohne Hoffnung, die Feinde in neuen Angriffen zu bändigen. Viele der Großen blieben ihm aus. Auch Rudolf der Schwabe kam nicht; Herzog Welf nicht, und Berthold, vom Hause Zähringen, nicht, der ehemals zu Kärnthen Herzog, durch den König sein Lehen wenige Jahre zuvor verloren hatte. Ihnen lag nichts daran, daß ein deutsches Land durch Königs Eigensinn erdrückt werde. Sie führten vielmehr Beschwerde: wie sie jammere, was Uebels durch Heinrichs Zorn geschehen sei; und wie weder die Thränen der Unglücklichen, noch der Blutstrom, welcher Thüringens Felder benetzte, seine Rache gesättigt habe.

Diese Sprache trieb den König in sich zurück. Er machte, seine Forderungen mäßigend, Frieden mit dem unbezwungenen Otto von Nordheim, und setzte ihn sogar über Sachsenland, ohne jedoch aufzuhören, dessen Freiheiten einzuengen. Ihn wurmte indessen seiner Fürsten Widerspenstigkeit; am meisten des Welfen Hilfsweigerung: denn diesen hatte er hochgehoben, wie nie ein Welf gestanden war. Darum ward sein Herz wider ihn voll Bitterkeit. Es ging selbst die Sage, wie er dem Herzoge heimlich nach dem Leben gestrebt habe [8]). Vielleicht war dies Gerücht auch nur

---

8) Bruno in Hist. belli Saxonici und der Mönch von

durch Argwohn oder Schlauheit des Welfen verbreitet, um zu rechtfertigen, was er noch wider den Kaiser auszuführen gedachte.

2.

Herzog Welf wider den Kaiser.

Im J. 1076 — 1077.

Diese Spannung war unter den Fürsten der Deutschen; jeder von gleicher Lust und gleichem Muth entbrannt, für Macht ohne Schranken Alles zu wagen.

Heinrich der Vierte, König des Reichs, ein sechsundzwanzigjähriger Jüngling, mit ungezügelten Begierden maßlos in Allem, aufbrausend, wollüstig zu Tisch und Bett, seit dreizehntem Jahre der Herrschaft gewohnt, und unbeugsam, traute Keinem, fürchtete Keinen. Er begehrte der alten Kaiser Alleingewalt. Die Herzoge alle standen ihm trotzig zuwider; Freiheit fordernd. Gegen der Herzoge Gewaltthätigkeit die Kirchenfürsten. Im Volke tausend getrennte Stimmen von Grafen und Markgrafen, Rittern und Edel-

Weingarten in s. Chron. sagen dies deutlich; aber diese Schriftsteller waren unverholene Feinde des Kaisers. Wer mag aus solchem gährungsreichen Zeitalter die Wahrheit der Beschuldigungen ergründen?

knechten, Freien und Bürgerschaften. Gereizte Leidenschaft, stürmisches Blut überall. Jeglicher, auch der Kleinste, nach Hab' und Herrlichkeit brünstig; sich bewußt, was Tapferkeit bringe; zu Krieg und Fehde seit Kindesbeinen eingeübt. Man that nicht das Erlaubte, sondern das Mögliche; freche Vermessenheit und schleichende Hinterlist hielten gleichen Schritt; der Sieg krönte Alles. Des Christenthums milde Vorschriften hatten ihren Einfluß auf die Gesinnungen verloren; Aernten der Ewigkeit keine Beziehung auf Thaten des Lebens. Denn die Kirche mit ihren Heiligen stand für Alles, als versöhnende Mittlerin, zwischen Erd' und Himmel. Ihr blieb anbetungsvolle Ehrfurcht; auch von denen, die selbst den Priester des Altars schändeten, der nur Mensch war.

In solchen Tagen war auf den päpstlichen Stuhl der Toskaner Hildebrand gestiegen, ein Mann, der das Zeitalter begriff, wie Keiner vor ihm aus allen Bischöfen Roms. Er trug als Oberhaupt der Kirche den Namen Gregor VII. Durch ihn sollte die alte Roma noch einmal über Europa herrschend sein. Die Welt bot sich selbst zur Knechtschaft dar, in der Völker Gottesfurcht und Aberglauben, in der Großen Ehrgeiz, in der Priester Stolz, in der überall zerstreuten Mönche Thätigkeit.

Mit zwei großen Maßregeln entschied er seine

und seiner Nachfolger Hoheit. Er verbot allen Geistlichen die Ehe. Nun ward die Kirche ihr Vaterland; die Hochherrlichkeit derselben ihre einzige Liebe; der Papst ihr einiger Herr. — Er untersagte den Königen Belehnung der Bischöfe und Aebte mit Stab und Ring; weil nur geistliche Aemter ertheilen könne, welcher derselben Pflichtumfassung wisse. Wie die Ewigkeit über das Leben, rage die Kirche über die Welt. Eines Papstes Hand kröne den Kaiser, gleichwie die Sonne erst dem Monde Licht und Glanz ertheile. So Gregor. Da wurden die Bande der gesellschaftlichen Ordnungen, der Länder- und Blutsverwandtschaften gelöset, und die Kronen Europa's, nach unerhörtem Zwiespalt der Völker, dem Oberhirten der Christenheit zu Füßen gelegt.

Folgerecht, mit altrömischer Festigkeit, schleuderte Gregor bald nach diesem seinen Bann gegen Bischof Hermann von Bamberg und andere Freunde des deutschen Königs, welche des eigenmächtigen Verkaufs kirchlicher Würden bezüchtigt waren. Und da ihm der König verklagt ward, entbot er selbst diesen im Jahre 1076 auf Montag in der zweiten Fastenwoche gen Rom, bei Strafe des Kirchenbanns, daß er sich wegen angeschuldigter Verbrechen reinige.

Empört ob der Kühnheit des Priesters, der den Herrn der römischen Welt vor seinen Richter-

stuhl fordere, trieb Heinrich die Boten desselben von seinem Hofe, rief in Worms eine Kirchenversammlung, und entsetzte durch sie den den Papst seines Amtes [9]). Gern mochten Bischöfe, oft in gefährlichem Verhältniß zur Nebenbuhlerei der Herzoge, den Kaiser begünstigen, dessen Nähe furchtbarer oder hilfreicher, als der Päpste entfernter Zorn war.

Darauf, im Namen des allmächtigen Gottes, sprach Gregor den Kirchenfluch über die feindseligen Bischöfe, wie über den König; verbot diesem, als einem Aufrührer gegen der Kirche Majestät, die Reiche von Italien und Deutschland, und entließ die Christenheit des Eides, welchen sie ihm geschworen. Gregor kannte in Deutschland die Stimmung der Fürsten, und in Italien, daß er durch die Stärke der Normannen, die ihre Eroberungen von ihm zum Lehen genommen, und durch die Macht der Gräfin Mathildis geborgen sei, zwischen Tiber und Alpen gewaltig, welche ihren Länderreichthum gegen die Ansprüche eines Kaisers nur mit dem Ansehn des päpstlichen Stuhls sicher sah.

Alsogleich standen die Sachsen freudig für Gregor auf. Mit ihnen Rudolf, Herzog von Schwaben, dem glänzte Hoffnung des König-

---

9) Im Jahre 1076.

thums; — nicht minder, aus gleicher Ursach, Welf von Baiern; wie dieser, auch der Zähringer Berthold, wegen Kärnthens voll Rache; Markgraf Leopold im Österreich, Ottokar von Steyer; auch die Bischöfe Gebhard von Salzburg und Altmann von Passau. Aber dem Papste entgegen blieben zu Baiern und dem Könige treu, viele Grafen und Herren, auf des Welfen Macht voll Eifersucht, wie die Gaugrafen im Engadin- und Vinstgau, Adalbert und Gerung; auch die Bischöfe Embrich zu Augsburg, Altwin zu Brixen, Ulrich zu Eichstätt, Ellenhard zu Freising, dessen Kirche der König immerdar reich bedacht hatte; desgleichen die vom päpstlichen Bannstrahl berührten Rupert zu Bamberg, Otto zu Regensburg. Noch viele andere Priester in Baiern, wie in den übrigen deutschen Landen, welche verehelichte Männer waren [10]), standen in Wort und That dem Könige zu.

---

10) In Baiern lebten noch viele Geistliche vermählt. Im Codice trad. Ebersberg. (Oefele 2, 28) in den Mon. boic. zerstreut, geschieht Erwähnung bald von einer uxore presbyteri, oder einer presbyterissa, bald von Priesterkindern aus rechtmäßiger Ehe.

Welf, die Schwaben und Sachsen, weltlicher und geistlicher Herren große Menge, sagten inzwischen keck dem bisherigen Oberhaupt des Reichs ab; standen auf Tagen zusammen, mahnten den König, Heer und Rath zu entlassen, den Schmuck der Reichsherrlichkeit abzuthun, die Kirchen zu meiden, still in Speyer zu wohnen, und des Papstes Ankunft nach Augsburg zu erwarten, wohin derselbe eingeladen worden, Gericht über ihn zu halten. Würd' er nicht Folge leisten, auch in Jahresfrist den kirchlichen Bann nicht mit Bußwerk abgethan haben, drohten sie, es müsse ein anderer König über Deutschland gewählt sein. Dies vernahm Heinrich. Er war plötzlich verlassen; sein Anhang erschrocken; von Gregors Vereinigung mit aufruhrlustigen Fürsten das Aergste zu fürchten. Dies zu hindern, machte er sich wohlbedacht mitten im Winter selbst nach Italien auf, nur von wenigen Herren begleitet. Welf, argwöhnisch, hielt die Wege über das Hochgebirge bewacht. Der König aber wanderte heimlich durch das burgundische Land, wo ihn der Bischof von Lausanne, Burkard von Oltigen, bis Vivis am See beförderte. Hier von andern Getreuen empfangen, ward er ins welsche Land geführt. Der Winter war streng; das Alpgebirg tief in Schnee und Wolken. Ueber

Eis und Klüften bebte selbst der Wegweiser Herz [11]).

In der Markgräfin Mathildis festen Burg Canossa wohnte Gregor. Da, an des Schlosses Pforte, flehte der König der Deutschen unter freiem Himmel, barfuß und im Wollenhemd, drei Tag' und Winternächte, als reuevoller Büßer, um des Papstes Ablaß. Gregors Starrsinn und grausame Eitelkeit fühlten Sättigung. Er sprach den König vom Kirchenbanne frei, doch unter Beding, sich königlicher Macht, Einkünfte und Zeichen zu entschlagen, bis entschieden sei, ob und wie ihm die Krone zurückkomme.

Zu Baiern, wie in andern Ländern nordwärts der Alpen, ward inzwischen großes Toben unter den Völkern. Ein Theil rüstete wider den andern; nirgends Sicherheit. Bischof Rupert von Bamberg, des Königs treuester Rath, welcher seinem Herrn ins welsche Land nachzureisen gedachte, wurde durch Welfs Kriegsleute aufgefangen. Sie entkleideten ihn des bischöflichen Schmuckes, sandten diesen an die Kirche zu Bamberg zurück; den Mann selbst in ein festes Schloß, aus welchem ihn weder Geschenke noch Fürbitten erlösen konnten. Die Dreimänner von

---

11) So *Lambertus Schaffnab.*

Deutschland aber, Welf, der schwäbische Rudolf und der Zähringer Berthold, reichstageten zu Forchheim, und erkoren an Heinrichs Statt Herzog Rudolfen von Schwaben zum Oberhaupte [12]). Dem legte der Erzbischof von Mainz die königliche Krone auf das Haupt.

Plötzlich erfolgte unerwarteter Umschwung der Dinge. Wie König Heinrich Canossa verlassen, peinigten ihn Scham und Rache ob der beispiellosen Demüthigung. Er nahm die königlichen Kleider und Zeichen wieder. Viel Lombarden, dem Papste abhold, traten in Verona zu ihm. Von ihren Waffen umgeben zog er nach Ostern über die Alpen heim. Zu Aquileja ward Siegehard, der Patriarch gewonnen, dem er die Grafschaften Friaul, Histerreich und Krain verhieß. Fröhlich mit seinen Bannern begrüßte ihn Herzog Luitold von Kärnthen. Viel gegenwelfische Herren und Ritter strömten ihm aus Baiern entgegen, dessen Macht, von Gau zu Gau anschwellend, alle Güter verwüstete, die den Widersachern gehörten. So kam der Zug vor Regensburg. Hier öffnete der Bischof die Thore. Welf, vertrieben, seines Herzogenlehens entsetzt, floh

---

12) Am 15. März 1077. Aus Baiern waren mit Welfen nur die Bischöfe von Salzburg und Passau auf dem Reichstage.

nach Schwaben, der Gegenkönig Rudolf zu den Sachsen. Was sie gethan, ward nichtig geheißen; der Welfen Gut in Baiern verschenkt oder zerstört, daß auf dem Lechrain bei hundert Kirchen öde standen.

3.

Bürgerkrieg. Die Welfen und die Gräfin Mathildis.

Im Jahr 1078 — 1096.

Nun das weite Reich in Verwirrung; Fehde und Krieg von Land zu Land, von Burg zu Burg. Hier ward zum Papst, dort zum Kaiser geschworen. Welf führte Fehden mit den Bischöfen von Straßburg und Basel um sein schwäbisches Gut; König Heinrich an der Baiern Spitze um die Krone mit Rudolfen von Schwaben, dem die Sachsen und Herzog Otto mannlich zur Seite blieben. Selbst die blutige Schlacht an der Strey entschied zwischen den Nebenbuhlern nicht [13].

In Baiern sprachen alle Bischöfe für Heinrich, nur Ellenhard zu Freising nicht [14], und

---

13) Im Jahre 1078 bei Mellrichstadt in Franken.

14) Der jedoch die Partei des Kaisers nicht früher, als alle andere Bischöfe Deutschlands verließ. Meichelbek Hist. Freis. 1, 271. Im Anfange

nicht Altmann zu Passau. Diesen aber zerrissen fast seine eigene Priester, da er ihnen des Papstes Gebot verkündigte und sie von ihren Weibern trennen wollte [15]). Auch Erzbischof Gebhard von Salzburg hing dem Papste an [16]). Gebhard war ein frommer und weiser Mann. Im Thal Admont, zwischen wilden Bergen an der Ens, hatte er vor Kurzem [17]) den Bau eines Klosters

---

des achtzehnten Jahrhunderts suchte das Kollegiatstift des heil. Andreas zu Freising die Heiligsprechung dieses Bischofs, seines Stifters, einzuleiten, in welchem Geschäft der damalige Dechant, Thomas Passauer, die Feder führte, dagegen Meichelbek als advocatus diaboli auftrat. Ellenhard hatte vom Kaiser Heinrich IV. instinctu Adalberti Hamaburiensis archiepiscopi die Abtei Benediktbeurn zum Geschenk erhalten. Die gegenseitigen Schriften für und wider Ellenhards römische Rechtgläubigkeit lagen lange bei den Urkunden des Hochstifts Freising.

15) Hansiz Germ. sacra 1, 262.

16) Im ganzen deutschen Reich nur fünf Bischöfe: ausser obigen dreien, noch die zu Metz und Würzburg. Praeter hos solos quinque in toto regno tentonico episcopus catholicus non invenire poterat, sagt der ungenannte Lebensbeschreiber bei Hansiz 1, 180.

17) Im Jahre 1074.

begonnen; und als sein Bemühen, Papst und König zu versöhnen, eitel ward, seine Salzburg auf der Höhe, und die Schlösser Werfen und Friesach in Kärnthen befestigt. Gegen ihn zog der König, trieb ihn aus, und setzte Bertholden, einen Grafen von Moosburg, auf den Stuhl seiner Kirche. Das Heiligthum derselben wurde ausgeraubt, unter die Kriegsknechte zerstreut. Im ganzen Baierland ist kein Kloster zu dieser Zeit reicher an Büchern, goldenem und silbernem Altargeschirr, Kleinodien und andern Schätzen gewesen, als Hrodberts Stiftung. So that der erzürnte König auch gegen Passau, gegen die widerspenstigen Markgrafen zu Österreich an der Steyer, bis sie sich vor ihm demüthigten. Dem Grafen Eckbert zu Pütten zerstörte er am Inn die Neuburg, und machte ihn zum Flüchtling nach Ungarn.

Während König Heinrich der Vierte seine Gegner überwand, ungeachtet ihn der Papst verdammt hatte, aus allen Schlachten sieglos zu gehen; während er selbst dem Nebenbuhler Rudolf in den Feldern bei Wolksheim an der Elster [18]) Sieg, Kron' und Leben entriß; auf der Kirchenversammlung zu Brixen [19]) Gregor den Siebenten

18) Den 15 Weinmonds 1080.

19) Im Sommer 1080.

des römischen Stuhls unwürdig erklärte, an dessen Statt den ravennischen Erzbischof Guibert ernannte, diesen, nun Clemens III. geheißen, mit bewaffneter Faust in das zwei Jahre lang belagerte Rom siegreich einführte und die Kaiserkrone auf sein Haupt nahm: zog Herzog Welf racheathmend durch Deutschland umher, züchtigte Heinrichs Anhang, half den Lützelburger Hermann zum neuen Gegenkönig wählen [20]) und stiftete großen Schaden. Wie er, so der Otto von Sachsen und Berthold von Zähringen.

Nur Friedrich, ein streitbarer Graf, der zu Schwaben auf seiner Burg Hohenstaufen im Remsthale mächtig war, widerstand ihnen allen am tapfersten, wenn gleich mit schwachen Kräften. Ihm hatte der Kaiser dankbar seine Tochter Agnes und die Herzogthümer von Schwaben und Franken gegeben. Und ward er gleich bei Hochstätt an der Donau vom Welf aufs Haupt geschlagen [21]), sank ihm der Muth doch nicht. Dreimal wurde Augsburg in diesen Fehden erobert und verloren.

Nun waren zwei Päpste in der Christenheit, zwei Könige in Deutschland, und in vielen Kirchen haderten doppelte Bischöfe, doppelte Aebte, die, wie das Waffenglück abwechselnd, sich ver-

20) Den 19. August 1081 zu Bamberg.

21) Am 12. August 1080.

drängten und in Bann thaten. So stand zu Augsburg Bischof Sifrid kaiserisch, bis ihn der Welf vom Altar seiner Kirche hinweg mit Ketten beladen in die Ravensburg schleppte; und an seiner Statt einen Wegilolf setzte, der wieder vor dem Hohenstaufer floh [22]. So hatten Passau und Salzburg ihre Doppelhäupter [23], deren keines langer Dauer war.

So lange der Kaiser in Italien wider Gregor und Mathildis, die Markgräfin, kriegte, hatte Welf die Oberhand diesseits der Alpen. Zu ihm kamen hilfreich in vollem Aufruhr Bischof Altmann von Passau und Leopold, Markgraf von Österreich, dem alle seine Dienstmannen zu Tulln Treue gegen den Papst, Haß gegen den Kaiser schwören mußten. Heinrich aus der Ferne hatte nur Rache, nicht Hilfe. Er gab das ungetreue Osterland an den Bruder des Böhmenherzogs, und befahl ihm die Eroberung. Nun zog dieser, Konrad sein Name, mit böhmischem und

---

22) Der Monachus Weingartensis und Arnpekh in seiner Chronik z. J. 1080.

23) Passau den Bischof Altmann und den kaiserisch gesinnten Hermann, Bruder Luitolds, des Herzogs zu Kärnthen; Salzburg den Gebhard und den kaiserischen Berthold von Moosburg; Freising nach Ellenhards Tode den kaiserischen Meginhard.

slavischem Volk durch Baiern, von wannen ihm der Regensburger Bischof Otto Beistand brachte; verwüstete Passau und die Ostmark, bis er Leopolden fand, der ihn mit achttausend Mann am Zusammenfluß der Pulka und Teja beim Ort Muoribach erwartete. Da ließ er die Schlachthörner schallen; die Pfeile schwirren; dann zu Lanzen und Schwerdten greifen. Leopold wurde besiegt; sein Land mit unbarmherziger Wildheit zerstört [24]).

Der Kaiser, da in Deutschland sein Anhang immer muthloser geworden, fand nöthiger, selber dahin zurückzueilen. Denn sogar in Baiern hatten viele Herren, lang' ihm treu, endlich die Welfische Sache ergriffen; am stärksten und thätigsten sein eigener Pfalzgraf zu Baiern, Rapotho, Herr des Innthals. Derselbe war in diesen Tagen einer der reichsten Grafen deutscher Lande. Es wird gesagt, daß er, von Böheim bis Rom reisend, allezeit in eigenen Burgen herbergen konnte [25]).

---

24) Vita Altmanni (Petz Script. rer. Austr. 1, 116). Hansiz 1, 272 sucht das Jahr dieses Treffens schwankend zwischen 1080 und 1083 auszumitteln.

25) Jos. Moritz über den Pfalzgrafen Rapotho. (N. hist. Abh. bair. Ak. 4, 507 ff.)

Als Welf von des Kaisers Ankunft hörte, und wie derselbe zu Regensburg prächtig empfangen worden, rückt' er gegen ihn aus; und nach mancherlei Glückswechsel belagerte er ihn in der Stadt. Dies fruchtlos, wandte er seine Waffen wieder gegen Würzburg. Sobald der Kaiser Zeit und Volk gewonnen, ging er mit zwanzigtausend Mann zu Fuß und Roß, Würzburg zu erlösen. Trotzig schritt ihm Welf entgegen. Bei Gleichfeld trafen sie auf einander. Als die Welfischen des kaiserlichen Heeres ansichtig wurden, fielen sie andachtsvoll auf die Knie; der Erzbischof von Magdeburg in ihrer Mitte flehte mit Thränen und Seufzern den Gott der Heerscharen um Sieg an. Dann schritten sie glaubensfest zum Kampf. Vor ihnen her ward ein Kreuz mit rother Fahne getragen, das sie, ein gutes Zeichen, unterwegs gefunden. Ihrem Ungestüm erlagen die Kaiserlichen. Heinrich selbst ergriff, einer der Ersten, die Flucht, und rettete sich verkleidet. Seines Volkes ward viel erschlagen; all' sein Gepäck der Sieger Beute; darunter viele Kasten mit königlichen und bischöflichen Gewändern und großen Kostbarkeiten [26].

---

26) So *Bertholdus* Constant. (Ursitz Germ. hist. ill. 1, 358), welcher Augenzeuge des Treffens vom 11. Aug. 1086 gewesen.

Inzwischen war Gregor der Siebente, ein Vertriebener aus Rom, zu Salerno im Elend 27), auch Hermann, der Afterkönig, gestorben 28); die große Zwietracht nicht. Denn welcher Papst folgte, ererbte des Vorgängers Grundsätze; und unversöhnt furchtbar blieb der alte Welf.

Diesem verlieh ein Zufall neuen Glanz.

Mathildis, die toskanische Gräfin, Herrin des schönern Theils von Italien, der Städte Mantua, Parma, Piacenza, Lucca, Spoleto und aller Orte von Aquapendente bis Rom, auf dem Eilande Sardinien wie in Lombardien und Thuscien gebietend, trug dem achtzehnjährigen Sohne Welfs ihre Hand zur Vermählung an. Dazu ward sie theils durch den Papst Urban den Zweiten und ihre Räthe, theils durch Haß des Kaisers vermocht; vielleicht auch durch eigenen Geschmack. Also schrieb sie dem Jüngling: „Ich send' Euch diesen Brief nicht aus Leichtsinn oder Frechheit, sondern für meines Reiches Wohlfahrt. Habet Ihr ihn, so nehmet auch mich und das Gebiet gesammter Lombardei. Ich will Euch viele Städte, Burgen, prachtvolle Sitze, und Goldes und Silbers unermeßliche Schätze bringen; mehr denn

27) Am 25. Mai 1085.

28) Im Jahre 1088.

Alles, einen erlauchten Namen, wenn Ihr mich liebet. Heißet nicht schamlos, daß ich solchen Antrag thue. Wer will dem Weibe zum Verbrechen machen, einem Manne die Hand zu bieten? Gleichviel, wer zuerst die Saite der Liebe anschlägt [29]), wenn nur unauflösliche Verbindung erfolgt, der Herzen Einheit. Gehabt Euch wohl [30])!"

Der junge Welf, schon mit der Aussicht auf das Erbe des Hauses Este in Italien, ergriff das unerwartete Erbieten freudig. Ihm war nicht fremd, daß mancher Fürst, selbst der Königssohn von England [31]), um die reiche Wittwe geworben. Darum heimlich und eilig, in Pilgerkleider versteckt, schlich er über die Alpen [32]). Mit Pracht empfing ihn, mit mehr als königlicher Verschwendung vermählte sich ihm die Braut, deren veraltete Reize ihn weniger, als ihre Macht und

---

29) Lineam amoris tangat.

30) *Cosmas* Pragens. in s. Chron. B. 3 (Menken Script. rer. Germ. 1, 2025) liefert diesen Brief; sehr ungewiß, woher? doch war Cosmas lange in Italien gewesen.

31) Nämlich Robert, der älteste Sohn König Wilhelms des Eroberers.

32) *Albertus* Stadensis zum Jahre 1089.

Herrlichkeit fesselten [33]). An ihrer Seite schaltete er nun, ein Herzog und Markgraf [34]) in Thuscien und Lombardien, und entfremdete dem Kaiser alle welsche Lande.

Das bewog auch diesen, ohne Säumen mit Heergewalt über das Gebirg zu gehen. Da stritt er wohl manches Jahr gegen die wachsende Welfenmacht am Po und Tessin. Dennoch brachten ihm seine Siege schlechte Frucht. Der junge Welf und Mathildis empörten sein eigenes Blut wider ihn. Sie gewannen seinen Sohn Konrad, den schwachen, ehrgeizigen Jüngling, und krönten ihn zum König Italiens. Dieser Abfall, der des Vaters Herz zerriß, und des alten Welfs Rastlosigkeit, welche Baiern, Schwaben, Franken und Elsaß zu einem Bunde vereinte, führte des Kaisers gänzlichen Untergang nahe. Nur ein unerwartetes Ereigniß, welches in der Weltgeschichte nicht selten alle Berechnungen der Fürsten und Völker vereitelt, rettete ihn.

Mathildis entzweite sich nach fünfjähriger kinderloser Ehe mit ihrem jungen Gemahl und

33) Sie mochte damals vierundvierzig sein.

34) Falkenstein (Gesch. v. Baiern 2, 348) führt eine Urkunde umständlich an, worin er neben Mathildis, Dux und Marchio, den Mantuanern Freiheit ertheilte.

verschenkte ihr ganzes Besitzthum dem päpstlichen Stuhl[35]). Umsonst eilte der alte Welf erschrokken hin, Versöhnung zu stiften. Die Trennung geschah. Erbittert ob so schmählich getäuschten Hoffnungen ging der Herzog mit seinem Sohne nach Deutschland zurück, machte Frieden mit dem Kaiser, und bewog viele Herren und Fürsten, zu thun, wie er. Deß hocherfreut, belehnte ihn Heinrich feierlich wieder mit dem Baierlande, und sicherte dasselbe seinem Geschlecht. Dies geschah im Jahre 1095. Seitdem blieb ihm der Welf ergeben und pflegte des Landes im Frieden.

Doch nicht alle Fürsten und Herren änderten so schnell den Sinn, wie der Welf; am wenigsten Thiemo, Erzbischof zu Salzburg. Das Stift Hrodberts hatte diesen sich erkoren, weil es den vom Kaiser ernannten Erzbischof Berthold verschmähte. Thiemo behauptete sein Recht mit unbeugsamer Entschlossenheit; selbst noch, als ihn sein Nebenbuhler bei Salzdorf im Treffen (6. Christmonds 1095) überwunden, und Markgraf Ulrich von Kärnthen ihn am Taurn gefan-

---

35) Dies wohl der wahrscheinlichste Grund der Trennung. Cosmas hingegen, der die Heimlichkeiten des Ehebettes mit vieler Umständlichkeit aufdeckt, erzählt, Mathildis habe den jungen Welf nicht genugthuend gefunden.

gen hatte. Seine Standhaftigkeit ward ein Beispiel seiner Schlösser und Landschaften. Ulrich hatte die salzburgische Veste Freisach in Kärnthen schon fünf Jahre nach einander abwechselnd belagert. Nun er den Erzbischof gefangen hielt, stellte er diesen allezeit dahin, von wannen seinem Kriegsvolke durch die Belagerten mit Steinen und Pfeilen am meisten geschadet ward. Dennoch blieb sich Thiemo gleich; verweigerte auch seinen Vögten zu befehlen, die Burg zu räumen, denn, sprach Thiemo: sie ist nicht mein, sondern Hrodberts des Heiligen Gut." Die Mauer von Freisach ward gebrochen; nicht des Erzbischofs Sinn. Er war Zeuge, als die Befehlshaber der Veste enthauptet wurden, und kehrte vom Richtplatz stolz in sein Gefängniß zurück. Nur durch Bestechung des Kerkermeisters entkam er [36].

4.

Wirkung der Unruhen auf der Menschen Denkart. Klosterleben.

Aber der blutige Hader der Großen um Kronen, und die mit Bannstrahlen wider sich selbst kriegende Kirche, verwirrten Glauben und Gemüth

36) Im Jahre 1100. Hansiz 2, 194, und Hunds Metrop. 1, 39 ff.

alles Volks. Der Anblick schnell erhöhter und gestürzter Thronen, oder des Bluts zahlloser Schlachtfelder; der Jammer über geliebte Todten oder zerrissene Ehen; die Unsicherheit aller Habe; der jähe Wechsel aller Dinge mußten jede Leidenschaft in ihrer Tiefe aufstören. Denn nichts blieb unversehrt. Friede mit dem Himmel war, wie Fried' auf Erden, gebrochen.

Dazu wütheten zwischen Kriegsschrecken dieser Zeit noch Hunger und Pestseuchen. Zu Regensburg starben im Jahre 1093 binnen zwölf Wochen bei Tausend hin [37]). An vielen Orten fehlte den Kirchhöfen Raum, die Menge der Leichname zu beherbergen. Schweifsterne des Himmels, dem Haufen der Unkundigen göttliche Zuchtruthen, Nordlichter, die in wandelbaren Schimmern streitende Heere zu zeigen schienen, vermehrten das allgemeine Entsetzen. Es verbreitete sich unwiderstehlicher Glaube, der stürmische Ausgang vom ersten Jahrtausend nach des Heilandes Geburt sei nur Vorabend viel größerer Verhängnisse. Die ewige Ordnung der Welt schien zu wanken. Man erblickte Gespenster der Begrabenen nachtwandelnd. Man opferte in frommer Raserei Unglückliche, die eines Bundes mit dem Fürsten der Finsterniß beargwohnt waren, den Flammen. In dem Jahre,

37) Berthold Constant. z. J. 1093.

da die Gegenbischöfe Meginward und Hermann um den Stuhl von Freising haderten [38]), schleppten die Leute des Dorfes Vetting, am Fuße des Stephansberges, drei Weiber, der Zauberkünste verdächtig, aus den Betten; stürzten sie, Händ' und Füße gebunden, zur Hexenprobe ins Wasser, rissen sie dann mit sich zur Stadt Freising, und verbrannten sie lebendig unter Zulauf und Geschrei des Volkes. Die Geistlichen von Weihenstephan, unfähig, die beklagenswürdigen Schlachtopfer zu retten, verscharrten wenigstens deren verkohlte Gebeine in geweihten Boden.

Dieses Gähren der Gemüther ward noch durch Priester und Mönche vergrößert, welche Buße und Bekehrung predigten. Da wurde neben der wildesten Weltverheerung die strengste Weltentsagung, neben allen Ausschweifungen der Ueppigkeit die grauenvollste Selbstpeinigung gesehen. Bis jetzt hatten viele Geistliche auch an Domstiftern in einer Gemeine gelebt, ohne sich ihres weltlichen Eigenthums zu entschlagen. Nun aber verließen ihrer nicht wenige alles Gut, gaben es Armen und Klöstern, lebten nach des heiligen Augustin Vorschrift, und nannten sich Chorherren

---

38) Nämlich im Jahre 1091; das folgende Beispiel des Aberglaubens berichtet Meichelbek 1, 284 ff.

von gestrenger Zucht (canonici regulares), um sich von ihrem weltlichen Gebrüder zu unterscheiden, welches noch irdisches Gut behielt [39]). Gar viele Laien, Männer und Weiber, ahmten den Mönchen nach; führten unter sich wieder der ersten Christen Gütergemeinschaft ein; dienten den Gotteshäusern mit Arbeit oder lebten unter der Klöster Leitung [40]). Aller Orten entsagten mannbare Jungfrauen den Freuden der Liebe und Ehe, und begaben sich als Mägde zu Priestern, wiewohl diese seltsame Wirkung weiblicher Andacht zuweilen mancherlei Aergerniß erregte. Bußfertige Christen wallfahrteten emsiger zu Altären berühmter Heiligen oder gen Rom, oder zum Grabe des Erlösers im Lande Palästina;

39) Daher neue Zwietracht. Dies erweckte den Probst Arno von Reichersberg, durch eine für damalige Zeit nützliche Schrift: Scutum Canonicorum, zur Eintracht zu mahnen, daß sich kein Theil über den andern erheben möge. Raymund Duellius, Chorherr zu St. Pölten, ließ das Scutum im ersten Band seiner Miscellan. abdrucken.

40) Berthold von Konstanz z. J. 1091 (*Urstisii* Germ. rer. hist. 1, 365) sagt, dies habe im südlichen Deutschland virorum et foeminarum innumerabilis multitudo gethan. Aus Baiern liefert Meichelbek 1, 288 Beispiele.

während Reichere die zerstörten Betzellen wieder aufrichteten, oder beraubten Münstern den erlittenen Schaden ersetzten oder neue Klöster gründeten.

Kaiser Heinrich der Vierte blieb mitten unter den Bannstrahlen der Kirche in Freigebigkeit gegen dieselbe ein Muster aller Fürsten seiner Zeit; auch der greise Welf unterließ nicht, noch in späten Tagen seines Lebens, den Tempeln von Augsburg und Freising zu vergüten, was ihnen seine Kriegshand vormals geschändet hatte. Er stiftete selbst mit glänzender Ausstattung ein neues Chorstift, Raitenbuch geheißen [41]), am Amberfluß, im Thal von dunkeln Hochwäldern umschattet.

Manche alte Burg ward in Zell' und Kirche verwandelt, wenn ein edles Geschlecht auf Schlachtfeldern erlosch. Die Grafen von Hohenwarth, Stammgenossen des uralten reichen Hauses von Andechs, schufen ihr Jagd- und Lusthaus, am Parfluß auf der Höhe lustig gelegen, in Klause und Kirchlein für weltverläugnende Jungfrauen um [42]). Als Kuno Graf von Rot hörte, wie sein einziger Sohn unter Kaisers

41) Mon. boic. 8, 7 ff. Es geschah um's Jahr 1085.

42 Um's Jahr 1074. Mon. boic. 17, 97 ff.

Bannern den Heldentod gestorben sei (vielleicht am heißen Tage an der Unstrut), machte er betrübnißvoll sein hohes Bergschloß, ohnweit dem Inn, den Benediktinern zum Kloster, daß es den Namen seines Geschlechts zur Nachwelt tragen möge [43]). In seiner starken Veste Reichersberg (zwischen Braunau und Schärding), auf der Höhe, deren schroffe Felsenwand abendwärts der Inn umrauscht, trauerte kinderlos Graf Wernher. Des Zwistes seiner Verwandten verdrossen, welche schon über die künftige Hinterlassenschaft Hader trieben, setzte er, nächst Gott, den Erzengel Michael zum Erben seines Gutes, und überließ sein Schloß den Chorherren aus der strengen Zucht, darin für seine arme Seele zu bitten [44]). Das that auch Graf Arnold, da er erbenlos war, mit seiner Burg Lambach am Traunfluß, der Herren von Wels und Lambach uraltem Sitze [45]). Er räumte es Mönchen

---

43) Mon. boic. 1, 338. Doch wird neuern Untersuchungen zufolge dieser Urkunde Aechtheit verdächtig. Ueber die Herkunft der Grafen von Rot sehr ausführlich P. Schmid in Westenrieders Beiträgen 1, 76.

44) Mon. boic. 3, 399.

45) Jos. Moritz Gesch. d. Grafen von Formbach, Lambach und Pütten. S. 13 ff.

ein [46]). Auch ein Graf von Diessen, genannt Arnulf, der in seiner Burg am Abendufer des Ammersees wohnte, gründete auf steiler Anhöhe, welche die Wellen des Inn und Attelbach umgeben, Kirch' und Zelle [47]); seitdem als Kloster Aettel bekannt.

Manche andere Klöster mögen damals ihren Grundstein gelegt haben, wie Gars, wo schon zu Tassilo's des Agilolfingen Zeiten in rauher Einsamkeit, am Erguß der Ache zum Inn, ein gottseliger Klausner gewohnt haben soll; und Au, nicht sehr davon entfernt, im lieblichen Thalgrund am Fuße des Berges, der das Schloß der Grafen von Megling und Frontenhausen trug [48]).

Auch weiß man wohl, daß in denselben Zeiten Ottokar, der edle Markgraf an der Steyer, da wo dieser Fluß zur Ens kommt, das Kloster Garsten errichtet hat [49]). Ohnweit Murnau am Fuß des Alpengebirges richtete ein Graf Nortbert, der zu Chur im Hohenrhätien Bischof und

46) Ums Jahr 1089. Oefele 1, 710.

47) Ums Jahr 1080. Mon. boic. 1, 253 ff.

48) Diese übten auch erbliche Schirmvogtei über das Kloster. Mon. boic. 1, 3. 77.

49) Ums Jahr 1080. Petz Script. rer. Austr. 1, 141.

aus dem Geblüt der Hohenwarte entsprossen war, das Chorstift Habach [50]). Das Schottenkloster Petersweih zu Regensburg, welches nachher durch Frömmigkeit der Grafen von Riedenburg, Laber und andere, wie durch Beistand gottseliger Bürger der Stadt, vor dem Röselnthor zum St. Jakobskloster, groß erweitert worden ist, hob durch acht wandernde fromme Schottländer an, welche (um das Jahr 1070) in die vornehme Stadt an der Donau kamen, wo sie von der Aebtin des obern Münsters freundlich aufgenommen wurden [51]). Manches Jahrzehend älter war das Kloster St. Nikolai ob Passau, welches Altmann, dieser Stadt Bischof, gestiftet [52]); und Kloster Formbach, das reiche, zwischen Passau und Schärding, wo der schnelle Inn am Karpfenstein brandend den Schiffern schrecklich ist. Es wurde von einer Wittwe aus dem Hause Neuburg am Inn, der frommen Gräfin Himmeltrudis, gegründet; darum allezeit der Erstgeborne aus dem Neuburgischen Grafengeschlecht Vogtschaft über

50) Ums Jahr 1085. *Hundii* Metrop. 2, 286.

51) *Hundii* Metrop. 3, 64 ff.

52) Ums Jahr 1050. *Hundii* Metrop. 2, 365 und Mon. boic. 4, 215.

das Kloster haben mußte [53]). Auch Fischpachau[54]), Dietramszell[55]), und manches andere Kirchlein und Bethaus, sind diesen stürmischen Zeitläuften entstammt.

5.

Von den Kreuzzügen und Herzogs Welf Tode.

Im J. 1097 — 1101.

Von allen Uebungen der Buße ward aber das Wallfahrten zum gelobten Lande am höchsten geachtet. Dahin zogen die Pilger bei Tausenden, oft mit großer Pracht in kriegerischer Gemeinschaft, durch der Ungarn Lande, die Donau hinab, über Konstantinopel und die Meerengen. Es war gefahrvolles Reisen wegen der grausamen Völkerschaften, die hinter dem Lande der Ungarn

---

53) Ums Jahr 1040. Mon. boic. 4, 11, und Jos. Moritz Gesch. d. Grafen v. Formbach, S. 60 ff.

54) Conradi philosophi chron. Schyrense 61. Mon boic. 10, 437.

55) Nach einer Handschrift auf Papier (Codex A. 53, aus dem fünfzehnten Jahrhundert) im königlichen Bücherschatz zu München hat das Kloster Fischpachau seinen Anfang im Jahre 1077, und Dietramszell im Jahre 1085.

wohnten, ehe man zu den Griechen gelangte. Darum that man sich heerweise zusammen.

Schon im Jahre eintausend vierundsechszig war ein großer Zug auf diese Weise geschehen. Da hatten sich die Bischöfe von Bamberg, Regensburg, Passau, Utrecht und Mainz, viele Herren und Grafen, auch ein Ortulf von Hohenwart und Friedrich von Diessen, zusammengethan, und bei achttausend Pilger mit Tapferkeit und Andacht gen Palästina geführt. Der stattlichste Held unter allen war aber Graf Eckehard der Schyre gewesen, von dem gesagt wird, daß er, als das Banner mangelte, zwei Schuhe mit rothen Riemen zusammengebunden an den Speer befestiget und den Streitern vorgetragen ward. Davon ist er auch der Bundschuh genannt worden [56].

So lange die Kalifen der Araber Herren des gelobten Landes gewesen, hatten sie, aufgeklärt und duldsam, die Pilgrime der Christenheit geschützt, welche nach Jerusalem wallfahrten mochten. Allein seitdem aus Turkestan Togrul Bey, vom Stamm Seldschucks, Bagdad erobert, und seine Macht über Syrien ausgedehnt [57]), kamen

56) *Viti* Ebersberg. chron. (Oefele 2, 712).

57) Im Jahre 1055.

die Pilger voll Entsetzens aus den Morgenländern zurück, und sprachen von den Gräueln der Türken. Zwar der Wessir des ägyptischen Sultans entriß mit altarabischer Kraft Jerusalem den Seldschucken wieder. Doch nicht minder ward in der abendländischen Christenheit der Ruf laut, daß die heilige Stadt nicht länger in der Ungläubigen Gewalt entweiht liegen dürfe. Es wanderte ein Mönch, genannt Peter der Einsiedler, das Kreuzbild in der Hand, von Land zu Land, und predigte von der Schmach Gottes durch die Heiden, und von der Pflicht, daß Jeglicher sich selbst verläugne, das Kreuz nehme, und zur Eroberung Sions eile, wo Christus zum Gericht der Welt zuerst erscheinen werde. Viel Volks, durch solche Reden entflammt, und von Sehnsucht nach heiligen Abentheuern, oder von Neugier und frommer Ehrfurcht getrieben, brach auf, das Grab des Erlösers zu befreien. Priesterschaften riefen, es sei der Wille des Höchsten; und Papst Urbanus selbst ermunterte die gährungsvolle Christenheit.

Nun ging ein großes und allgemeines Geschrei im ganzen deutschen Lande aus, das Ende der Zeit sei vorhanden, das Jahrtausend erfüllt,

von welchem die Offenbarung [58]) spricht, da Erd' und Himmel sollen in Flammen zerschmelzen. Begeisterung oder Entsetzen ergriff Hunderttausende. Sie strömten zusammen, nähten ein Kreuzlein auf ihr Gewand oder ätzten das geheiligte Zeichen in ihr eigenes Fleisch. Ritter und Knechte vermachten Klöstern und Armen Hab' und Gut. Mönche, aus Inbrunst oder Langeweile, zogen den Kriegsrock an. Weiber vergaßen die Schwäche ihres Geschlechts, und schlossen sich in Männerkleidern den Pilgerheeren an, die aus Franzien, aus deutschen und welschen Ländern unübersehbar hervorwallten.

Als im Jahre eintausend sechsundneunzig diese betenden Kriegsschaaren durch Baiern wanderten zu Pferd, zu Fuß, mit Weibern, Kindern, gen Ungarn und Morgenland, erstaunte anfangs das Volk ob dem unerhörten Wahnsinn [59]). Doch bald entzündete die Macht eines ungeheuern Beispiels auch hier die große Menge. Viele Herren

---

58) Offenb. Johannis 20, 2. 3. 4.

59) *Conrad* Ursperg. z. J. 1069: quasi inaudita stultitia delirantes. Otto Frising B. 8, Kap. 2 sagt, man habe, zu sehr mit dem Streit inländischer Parteien beschäftigt, anfangs daran keinen lebhaften Theil genommen; doch hätte es schon gegeben, qui falsa specie religionis mitgezogen wären.

und Edle wählten das Kreuz, reiseten mit; selbst Heinrich, der Burggraf von Regensburg, der zu Jerusalem nachher sein Grab gefunden. Und wo, vom Rhein zur Donau, Juden getroffen wurden, legten die streitbaren Pilger Hand an sie, zerstörten deren Schulen und drangen ihnen den Glauben der Christen oder den Tod auf. Umsonst baten Fürsten, selbst Bischöfe, für das Leben der Nachkommen Israels [60]). Tausende derselben in Regensburg und an andern Orten baierischen Landes wurden zur Ehre Gottes erwürgt, verjagt, aller Habschaft beraubt [61]). Manche der Unglückseligen, in Verzweiflung oder Treue an ihrem Gesetz, gaben sich einander selbst den Tod; und welche im ersten Schrecken den Glauben der Väter verläugneten, erwarteten nur Vorübergang der Gefahr, ihn mit verdoppelter Inbrunst wieder zu bekennen. Auch nahm sie der Kaiser, da er aus Italien nach Regensburg kam, feierlich in Schutz, und gestattete ihnen Recht, Gottesdienst nach ihrer Weise zu halten [62]).

---

60) *Berthold* Constant. zum Jahre 1096.

61) Aventin in seiner deutschen Chronik gibt, vielleicht übertrieben, die Zahl der umgekommenen Juden in Baiern auf 12,000 an.

62) Judaisandi ritum concessit im Jahre 1097. Anonymi farrago hist. rer. Ratisb. (Oefele 2, 502)

Die Begierde der abendländischen Christen, am heiligen Grabe zu beten, oder es gegen die Ungläubigen zu vertheidigen, ward noch stürmischer, als im Jahr 1099 die frohe Mähr' erscholl, Jerusalem sei durch die Tapferkeit der Kreuzfahrer unter Gottfrieds von Bouillon Anführung erobert worden. Da nahm selbst der betagte Herzog Welf das Kreuz im ersten Jahr des zwölften Jahrhunderts, zur Zeit, als Herzog Wilhelm von Aquitanien mit hundertsechszigtausend Kreuzfahrern zum gelobten Lande reisete. Viele Ritter und Mönche folgten seinem Beispiel; auch andachtvolle Frauen schlossen sich dem großen Pilgerzuge an, wie Ida, die junge Wittwe Herzogs Leopold von Osterland. Von Salzburg ging Thiemo mit, der Erzbischof, ein kluger und vielerfahrner Mann, in schweren Schicksalen gehärtet. Seine Kunst, Gestalten von Stein zu gießen [63], oder aus Holz zu schnitzen, war die Bewunderung der Zeitgenossen; sein fester Muth ein Schrecken seiner Feinde gewesen.

Durch Ungarland, über die glänzende Stadt Konstantinopel und den Hellespont hinaus, zogen die unübersehbaren Haufen der Wallfahrer. Dort

---

und besonders von Aretins Gesch. der Juden in Baiern, s. 13 ff.

63) Worunter vermuthlich Gipsgießerei verstanden ist.

aber, irregeführt von Wegweisern, welche Kaiser Alexius von Griechenland mitgegeben, verloren sie sich abentheuernd nordwärts in sandige Wüsten, wo fast alle, welche nicht vom Pfeil und Säbel der Sarazenen starben, elend verschmachteten. Dort endete auch Thiemo seine schicksalvollen Tage. Er ward von den Ungläubigen gefangen und getödtet [64]). Desgleichen fiel die Büßerin Ida von Osterland in die Hände der Heiden. Ihr Loos ist dunkel geblieben. Viele versichern aus dem Munde heimkehrender Pilger, sie sei, statt zum heiligen Grabe, in das Harem eines edeln Türken gerathen [65]).

Diesen Ausgang hatte der Kreuzzug. Von Hunderttausenden, welche mit trunkener Hoffnung ausgegangen waren, erblickten kaum tausend, abgezehrt durch Hunger, die heilige Stadt. Herzog Welf war unter ihnen; aber auf der Heimreise

64) Schon der verständige Otto Bisch. von Freising (Chron. L. 7, c. 7) bezweifelte die Märchen von Thiemo's Martirertode, welche Hansiz und Hund aufbewahrten, und dem Thiemo die Ehre erwarben, unter den Heiligen der römischen Kirche zu prangen.

65) So der Monachus Weingartensis. Hingegen die tabulæ Claustro-Neoburgenses melden, sie wäre schon in Griechenland gestorben.

nach Europa erlag er zu Paphos, auf dem Eiland Cypern, von Anstrengungen erschöpft [66]).

6.

Herzog Welf II., und was er gethan.

Im J. 1101 — 1119.

Als die Botschaft von seinem Tode nach Baiern kam, erfüllte Kaiser Heinrich der Vierte redlich, was er ihm am Versöhnungstage zugesagt hatte. Welf, des Verstorbenen Erstgeborner, der Markgräfin Mathildis geschiedener Hauswirth, unter den Fürsten zu Baiern der Andere seines Namens, erbte das große Herzogthum. Dieser war ein stattlicher Mann; sein Geschmack durch Pracht und feine Sitte italienischer Höfe gebildet; sein eigener Hof glänzender und edler angeordnet, als irgend einer im deutschen Reiche. Darum achteten es die ersten Geschlechter von Baiern ein Glück, ihm ihre Jugend in Dienst zu geben [67]). Vielleicht auch geschah es von ihnen um so lieber, da sie wußten, er sei nicht für den Kaiser. Welf hatte Heinrichs Grausamkeiten in

---

66) Er starb im J 1101. Die Diener brachten seinen Leichnam übers Meer in das Welfische Erbbegräbniß nach Altorf. Monach. Weingart. c. 9.

67) Der Mönch von Weingarten. K. 9.

der Lombardei nie vergessen, und jetzt, gleich allen Baiern, ein Aergerniß an dessen feiger Staatsklugheit, die den unversöhnbaren Sachsen, wie seinem Stammvolke, den Franken, schmeichelnd entgegenging und alte Anhänger vernachlässigte.

Denn wie zu dieser Zeit der Kaiser auf Regensburg kam, Reichstag zu halten [68]), sah man ihn allein nur von sächsischen und fränkischen Herren umgeben, die, sammt ihrer Dienerschaft, Alles galten. Darüber murrten die Ritter aus Baiern; am lautesten Graf Sieghard von Burghausen, des Markgrafen Leopold von Oesterreich Schwager [69]). Er brachte viel Edelgesinde mit, und trieb hoffärtiges Wesen, den Fremden zum Verdruß und Hohn. Auch, sagt man, hab' er auf dem Reichstag sehr lebhaft gegen die Habsucht der Schirmvögte geredet, da die Domherren von Augsburg klagten. Darüber war eine Satzung ausgegangen: kein Schirmvogt, der zu Gericht sitze, soll alljährlich mehr empfangen, als zwei Mütt Weizen, zwei Schweine, drei Faß Wein und Meth, zehn Faß Bier und fünf Mütt Hafer. Der Vogt eines Klosters das Drittheil der Geldbußen; der Vogt eines Bischofs, was

---

68) Im Jahr 1104.

69) Des sogenannten Leopold des Heiligen.

ihm des Letztern Gunst gewähre [70]). Diese Beschränkung verdroß die Dienstmannen, welche Vogteien hatten; am meisten die Sachsen. Es gab Händel zwischen ihnen und den Baiern, bis es zum vollen Raufen kam. Die Unzufriedenen suchten vor allen andern Sieghard en auf; sie forderten sein Blut. Von drei bis neun Uhr ward seine Herberge bestürmt. Umsonst erschien der junge König Heinrich, des Kaisers Sohn, den Zank zu schlichten. Nach erbrochenen Thüren ward der Graf von Burghausen herausgeschleppt, von einem Priester mit dem Heiligen versehen, und enthauptet [71]).

Der Kaiser hatte nicht den Muth, gerecht zu sein. Seine Gleichgültigkeit, welche solchen Frevel zu billigen schien, dünkte Sieghards Freunden abscheulicher, als der Mörder Ungestüm. Graf Beringer von Sulzbach, des Erschlagenen Enkel; Markgraf Theobald von Vohburg; auch Herzog Welf und sein Bruder, der schwarze Heinrich, nebst vielen Andern, denen Sieghard lieb, oder der Kaiser verhaßt war, schworen zusammen, dieser sei nicht länger werth, des Reiches Haupt zu heißen. Sie sandten an Heinrich,

---

70) Meichelbek T. 1. P. 2. Num. 572. S. 531.

71) *Anonymi* Farrago (bei Oefele 2, 502).

den Sohn den Kaisers, boten ihm die Krone, auf welchem dreier Päpste Fluch ruhe; und erinnerten, sollte der Vater sterben, ohne des Kirchenbannes ledig zu sein, möchte leicht geschehen, daß die Stimmen des Reichs nicht den Sohn des Geächteten riefen. Dies und des jungen Königs eigene Herrschbegier bewogen ihn, den Empörten Gehör zu leihen. Er entwich in einer Winternacht des Jahres 1104 von seines Vaters Seite aus Mainz, begab sich zum Welf nach Regensburg, und begann des gesammten Deutschlands Aufruhr. Dem Vorgange Baierns folgten keck die Sachsen; auch Schwaben und Franken fehlten nicht. Die Kirche segnete das Verbrechen eines aufrührerischen Volkes und eines unwürdigen Sohnes.

Heinrich der Vierte unterlag nach zweijährigen Mühen um Aussöhnung oder Sieg; irrte flüchtig umher, schutzlos und verachtet oder bemitleidet. Der Tod gab ihm Ruhe 72); aber die unversöhnte Kirche seinem Staube kein Grab. Fünf Jahre stand des Kaisers Leichnam im Gewölbe von Speier unbeerdigt, und unbesungen.

Der Sohn nahm ohne Widerspruch, als Heinrich der Fünfte, das Kaiserthum, und mit der Krone des Vaters zugleich dessen Trotz

72) Im Jahre 1106.

gegen der Päpste Anmaßungen. Paschalis saß auf Peters Stuhl, ein frommer Mann, doch auf Rechtsame eifersüchtig, welche von seinen Vorfahren behauptet worden, und derentwillen eines Kaisers Leichnam noch unbegraben moderte. Die Frage ward von neuem laut: wem gebühre, den Bischof mit Ring und Stab zu bekleiden, dem Kaiser oder Papste? — Heinrich der Fünfte trat anfangs leise auf, versuchte gütliche Uebereinkunft; rascher der Papst, welcher nach Troyes in Champagne eine große Kirchenversammlung ausschrieb, zu der er selbst ritt, die große Frage zu entscheiden. — Als der König davon hörte, trachtete er den Oberhirten der Kirche zu gewinnen, eh' die Versammlung von Troyes redete. Er sandte an ihn Herzog Welfen zur Unterhandlung, den die Bischöfe von Trier, Münster, Halberstadt und viele Ritter nach Frankreich begleiteten [73].

Sie fanden den Papst zu Chalons an der Marne. Ihr glänzender, zahlreicher Einzug erregte Bewunderung; am meisten Welf, ein Mann von hoher Gestalt, stark, breitschultrig, der mehr gekommen schien, zu schrecken, als zu

---

73) Im Jahre 1107.

überreden [74]). Doch war er anmuthig und einschmeichelnd, und tanzte mit den Frauen zierlich nach Sitte des Landes [75]). Vor ihm her, wenn er erschien, trug ein Dienstmann das Schwerd. Er selbst trat jederzeit prachtvoll auf im Fürstenhut, den köstlichen Rock, mit weiten vorn ausgezackten offenen Aermeln, bis ans Knie ausgehend, um den Leib gegürtet; vom Gürtel nieder ein seidenes Säcklein hangend; um den Nakken über die breite Brust eine schwere goldene Kette [76]).

In der wichtigen Berathung führte der Erzbischof von Trier das Wort für des Kaisers Recht, und daß der Kirche weltliches Gut auch weltlicher Obrigkeit unterthan sei. Durch den Mund des Bischofs von Piacenza entgegnete der Papst: Die Kirche, welche Christus mit theurem Blute erlöset, einst der Fürsten Magd, nun eine Freie, hab' allein, wie ihr Stifter, Fischerring und Hirtenstab zu geben. Da endlich nach langem Wortwechseln kein Theil von seiner Forderung

---

74) Magis terrendum quam ratiocinandum missi, sagt Abt Suger (bei Duchesne 4, 289).

75) Gallicano cothurno saltans. Suger ebendas.

76) Nach einer Abbildung in *Bucelini* Germ. sacra et prof. 2, 394 mit der Tracht in Siegeln dieses Zeitalters ziemlich übereinstimmend.

wich, ermüdete es den Herzog von Baiern, und er schlug zornig an sein Schwerd, rufend: „Macht's eure Zunge nicht hier ab, soll's das Eisen in Rom thun.“

Und so geschah. Im Jahr tausend einhundert eilf zog der Kaiser in Rom zur Krönung ein, nach alter Sitte. Mit ihm waren aus Baiern viele Großen; auch Herzog Welf, Heinrich der Eppensteiner, Herzog zu Kärnthen, Konrad der Erzbischof aus Salzburg, Pfalzgraf Otto der Schyre, Markgraf Theobald von Vohburg, die Grafen von Sulzbach, Beringer und Kuno, Engelbert von Kraiburg im Isengau, Sigbot der reiche Herr von Falkenstein, und Andere.

In der Peterskirche standen Alle schon zur Krönung festlich versammelt, als sich neuer Wortwechsel über die Grenzen geistlicher und weltlicher Macht entspann. Den Einen schien unerlaubt, daß der Oberhirt der Christenheit die kaiserliche Krone auf das Haupt dessen setze, welcher der Kirche das Hoheitsrechts über die Bischöfe zu rauben gedenke; den Andern schimpflich, daß die Krone des Reichs um Bedingungen feil werden solle. Die Gemüther geriethen in Flammen. Nach vielem Gezänk rief der Kaiser die Leibwache herbei, den Papst zu verhaften. Dieser Entweihung des Tempels und der Würde widersetzte sich der Erzbischof Konrad von Salzburg mit Ernst. Er

trat mit ausgebreiteten Armen den Kriegsleuten entgegen. Ein baierischer Ritter, Heinrich Kopf von Kaufring am Lech, zuckte das Schwerd. Der Erzbischof aber streckte ihm unerschrocken den entblößten Hals dar und schrie: „Stoß zu, wenn du willst. Doch mein Schweigen soll diese Gewaltthat nicht rechtfertigen.“ Da hielt der Kaiser des Kaufringers Arm und sprach: „Gemach, Heinrich, gemach! noch ist's nicht an der Zeit!“ Wüthend fiel das römische Volk über die Deutschen her. Der Kaiser verließ Rom; aber den Papst nahm er gefangen mit sich, und hielt ihn im Schlosse Tribucco, bis er sich des Rechts begab, Bischöfe zu bestellen, und darauf die Krönung in althergebrachter Ordnung vollzog [77]).

Was hier Gewalt ertrotzt hatte, verdammten die Stimmen der Kirchenversammlungen und Völker. Alle Siege auf Schlachtfeldern sind eitel gegen eines Zeitalters Glauben und Begierde. Empörungen und lange Kriege in Deutsch- und Welschland erschütterten den Thron des Reichs. Es mußte auch Kaiser Heinrich der Fünfte endlich, was er Paschalis dem Zweiten verweigert, dessen Nachfolger, Kalixtus dem Andern, ge-

77) Chron. Ursperg. z. J. 1111. Hansiz 2, 224.

währen. Und man vereinigte sich: es sollten die Wahlen der Bischöfe und Aebte frei, ohne weltliches Zuthun, geistliche Belehnungen mit Ring und Stab durch den Papst, weltliche aber durch Kaisers Zepter geschehen. Dieser Vertrag, welcher die beinahe fünfzigjährige Spaltung des Reichs und der Kirche schloß, ward im Jahr eilfhundert zweiundzwanzig auf dem Tag zu Worms gestiftet.

Welf, welcher mit seinen Baiern dem Kaiser allezeit treu in jeden Krieg diesseits und jenseits der Alpen gefolgt war, erlebte jedoch die Aussöhnung nicht. Er war auf der Burg Kaufring am Lech zwei Jahre vorher gestorben, kinderlos.

7.

Herzog Heinrich IX., genannt der Schwarze.

Im J. 1120 — 1127.

Der schwarze Heinrich, sein Bruder, folgt ihm als Erb' und als der Neunte seines Namens unter baierischen Herzogen. Er kam eilfertig von Italien, wo er über das väterliche Gut vom Hause Este gewaltet hatte [78]). Noch war, wie im ganzen Reiche, das Volk von Baiern in Wallung. Sie dauerte lange; zu groß war seither

---

78) Falkenstein bair. Gesch. 2, 357 macht dies durch Anziehung einiger Urkunden aus Italien erwiesen.

die Verwirrung der Rechtsame geworden zwischen kirchlichen und weltlichen Fürsten. Oft noch mußten Schwerder den Knoten lösen.

Es hatte der Herzog zu Kärnthen, Heinrich von Eppenstein, dort, wie im Friaul, viel Eigenthum des Bisthums Gurk zu dem Seinigen geschlagen, und mit gewaffneter Faust jeden Ansprecher abgewiesen. Noch lebte Erzbischof Konrad von Salzburg, welcher heldenmüthig in der Peterskirche zu Rom seine Tage für des Papstes Ehre gewagt; dann sieben Jahre lang vor des Kaisers Zorn flüchtig im Elend, oft in Wäldern und Höhlen gelebt hatte. Dieser nahm sich des bedrängten Gotteshauses an, und rückte mit tausend seiner Dienstmannen und Ritter verwüstend in das Gebirg aufwärts, bis ins Krapfeld, wo der Gurker Bischof zu ihm stieß. Da gerieth der Eppensteiner in Noth. Seine Freunde wichen; das Volk trug Scheu vor ihm, denn ihn belastete der Fluch der Kirche. Mit gebeugtem Stolze sandt'er zum Erzbischof und bat, die Waffen niederzulegen, dann woll' er folgendes Tages erscheinen, sich aus dem Kirchenbann zu lösen. Der Erzbischof erwiederte: „In Waffen geziemt es für Hrodberts Ehre dazusteh'n.“ Der Herzog sandte zum andernmal: So möge der Erzbischof als Friedenszeichen das aufgepflanzte Banner niederlegen. Der Priester antwortete und sprach: „Es

ziemt sich wohl, daß ein Herzog unter Hrodberts Banner zu meinen Füßen gebeugt sei." Als endlich des Eppensteiners Boten zum drittenmal erschienen, wenigstens Schutz für ihren Herrn nur gegen Unglimpf der salzburgischen Ritter zu begehren, gestand ihm Konrad sicheres Geleit zu. Dann nahte der Eppensteiner über das Krapfeld demuthsvoll, barfuß in büßender Gestalt, im Wollenhemd, und empfing den Ablaß, um welchen er reuig flehte [79]). So wiederholte keck der Priester im Gebirg von Kärnthen an dem Herzoge desselben Landes jenes Schauspiel, welches der Welt durch Papst und Kaiser zu Canossa gegeben worden war, und bewies, wie hoch und siegerisch die Kirche alle weltliche Macht übertreffe.

Ohne Zweifel würd' ein Mann, so fest und stolz, wie dieser, auf Baiern und gesammtes Reich gewaltiger gewirkt haben, wär' er mit Klugheit kühn, und Eiferer mit Besonnenheit gewesen. Aber im Glauben jedes Schwärmers an eigene Unfehlbarkeit vergaß er Maß und Ziel; brachte durch Gewalt und Uebermuth, wie die Fürsten auch die Priester gegen sich auf, und schonte keines Fremden Recht, noch älterer Verträge und Gesetze. So steht geschrieben, daß er einen Bischof Hugo vom Stuhl der Kirche von

79) Petz Thesaur. anecd. nov. T. 2, pars 3, 242 ff.

Brixen vertrieben, weil derselbe Stab und Ring vom Kaiser, nicht vom Papst gehabt, und daß er Reginberten, einen Mönch aus Hrodberts Stifte, an dessen Statt geweiht habe, ohne, wie der Verein der Kirche und des Reichs zu Worms geboten, dessen weltliche Belehnung durch Kaisers Zepter abzuwarten. Gleich heftig schaltete er gegen die Bischöfe zu Regensburg und Freising [80]). Selbst Kaisern weigerte er den Lehneid mit Handschlag [81]). Immer war er bereit, den Priesterrock mit dem Harnisch zu vertauschen; sein Kriegsvolk allezeit rüstig; sein Land voll fester Burgen. Als die Ungarn mit ihm zerfielen, rief er die Bischöfe und Herren zum Beistand, trieb die Friedbrüchigen ab, zwang sie zum Frieden und sicherte seinen Sprengel für künftige Tage, indem er an der Sulm die Burg Liebniza, desgleichen die weite Reichenburg aufführte und das altzerfallene Schloß Dechowe wiederherstellte, alle in der

80) Daß er den Bischof Heinrich von Freising in den Kirchenbann gethan, und die von demselben geweihten Altäre umgeworfen habe, ist zwar seiner Denkart nicht unangemessen, doch auch nicht ganz erwiesen (Meichelbek 1, 300).

81) Dies hominium, wie man es nannte, versagte er dem König Lothar, Kaiser Heinrich V Nachfolger.

steierschen Mark [82]). So handelte ein Priester dieser Zeit; so Jeder, welcher Macht besaß. Wie groß die Kraft, so groß das Recht.

Heinrich der Schwarze, der sich Herzog der Baiern von Christus Gnaden hieß, setzte weder den Fehden der Priester noch Grafen Ziel; ließ Jeden frei in seinem Burgbann schalten. Er freute sich seiner hohen Würd' im Reich; doch mehr seiner Pracht als Gewalt; führte, Königen gleich, sein Bild im Siegel, ritterlich zu Roß im langen Leibrock, mit Kurzschild und Speerfähnlein [83]); war hoch geachtet auf Fürstentagen, und überall glänzend, ohne groß zu sein, wie äusserer Reichthum ohne innern macht.

8.

Herzog Heinrich X. Ritterwesen.

Im J. 1126 — 1127.

Es übertraf ihn in beiderlei sein Sohn, welcher nach ihm [84]) als Heinrich der Zehnte Herzog zu Baiern ward.

---

82) Die Kriegshändel mit Ungarn mögen um das Jahr 1127 gewesen sein. Unbekannt ist ihre Veranlassung geblieben.

83) Nach Aventin das älteste Rittersiegel baierischer Herzoge. Die Urkunde vom J. 1125 und das in Kupfer gestochene Insiegel dazu in Mon. boic. 3, 314. Kupferbl. 1, Zahl 2.

84) Am 28. Wintermonds 1126.

In diesem vierundzwanzigjährigen Jüngling lebte des ganzen Welfengeschlechts hoher Geist. Seine erste That in Baiern ward, innere Ruhe und öffentliche Sicherheit herzustellen. Denn Gewalt und Unrecht hatten durch die Schlaffheit des letzten Fürsten überhand genommen. Kein Reisender zog ohne Geleit mehr sicher im Lande. Er rief die Großen des Herzogthums gen Regensburg, um, was noth sei, mit ihnen auf gemeinem Tage zu berathen. Er selbst kam, von kriegerischen Schaaren begleitet, entschlossen, Jedem Recht zu schaffen; hörte die Klagen der Bedrückten; was Uebermuth, Raubgier und Haß geschadet; ließ Urtheil fällen sonder Schonung, und alle Gegenwärtigen feierlich zum Landfrieden schwören. Dann zog er aus mit Kriegsmacht, des Landtags Sprüche zu vollstrecken; strafte die Weglagerer, zerstörte ihre Raubvesten [85]; und, damit Ordnung und Recht auch in seiner Abwesenheit gehandhabt werde, setzte er zu Regensburg einen Burggrafen, der die Landklagen hören und richten sollte [86].

---

85) Nach dem Monach. Weigart. c. 10 (Leibnitz Script. rer. Brunswic. 1, 786) als Hauptquelle zur Welfengeschichte dieser Zeit.

86) Der Burggrafen ursprüngliches Amt. *Hochwart* catalog. epp. Ratisb. (Oefele 1, 188) wo der

Dies vollbracht, und Ruhe weit umher, überließ er sich süßern Sorgen. Gertrude war seine Verlobte, die einzige Tochter Lothars, Grafen von Supplingenburg, welcher nach Absterben Kaiser Heinrichs V König der Deutschen geworden [87]. Eine prächtige Gesandtschaft holte die eilfjährige Braut aus Merseburg ab, und führte sie zur Hochzeit ins große Lechfeld, an der Schwaben und Baiern Grenzen. Hier stand im Blachland ohnweit Augsburg, an des Stromes linken Ufern, das Welfenschloß Gunzillen [88]), welches in spätern Tagen Einöde geworden [89]), nun ver-

Burggraf mit dem römischen Wort Prætor bezeichnet wird.

87) Im Jahr 1125.

88) Nicht das alte Gunzenlech (concio legionum), sondern jenes Schloß, concio lechis (Gunz oder Gugg im Lech), welches in alten Urkunden (Oefele 2, 830) Cuncillæ genannt ward. Die letzte Spur dieser Burg im Lechfeld schwäbischer Seits ist noch vom Jahr 1251 in einer Freisprechungsurkunde augsburgischer Bürger von verschiedenen Beschwerden (Handschriftliche Mittheilung des Herrn Rektor Beischlag).

89) Im J. 1284 wollte ein Chunradt von Willen eine Einöde im schwäbischen Lechfeld (die ein zerstörtes Schloß war) anbauen. Vielleicht war dies wohl das

schwunden ist. Daneben ein weites Lustlager im Freien, geräumig zur Herberg' alles Adels aus Schwaben und Baiern, der zum Fest geladen war. Aus beiden Landen erschienen zahlreiche Gäste sammt Dienerschaft in üppiger Pracht wetteifernd. Mit täglich neuen Spielen und Lustbarkeiten ward die ganze Pfingstwoche vollbracht, und soviel Herrlichkeit von allen Seiten schaugestellt, als man in deutschen Ländern nie zuvor gesehen.

An hohen Zeiten wies der Adel gern verschwenderische Pracht. Sitte war, vergoldete und versilberte Harnische zu tragen; darüber lange Seidenmäntel oder kostbare farbige Waffenröcke, und allerlei Zeichen wundersam darin ausgeschnitten, durch welche der Harnische Glanz schimmerte [90]); Kleider mit dem Blute der Purpurschnecke gefärbt [91]), verbrämt mit Zottelsammet [92])

---

zertrümmerte Gunzillen (Handsch. Mitth. des Hrn. Rektor Beischlag).

90) *Dufresne* Dissert. 1 sur Joinville. Auch die ältesten Siegel geben diese Tracht an. Pallhausen wies diese Sitte selbst noch aus Zeughäusern und Rüstkammern späterer Zeit nach (Garibald 66).

91) Rubeo murice tincta. So schildert die Pracht auch die Hist. et vita Henrici IV (*Urstisii* Hist. Germ. 1, 386).

92) Fædones (Fädenzeug), lateinisch pannus geheißen (Fischers Gesch. deutsch. Handels 1, 18).

oder Fuchs [93]). Im silbernen Wehrgehenk klirrten Dolch und Schwerd; am Fuß der goldene Sporn. Köstliches Gefieder umwehte den Helm. Selbst des Ritters edler Gaul trug in dem mit Gold- und Silberstückchen belegten Geschirr, oder in golddurchwirkten Decken, die den Vorder- und Hintertheil des Thiers bekleideten, des Eigenthümers Reichthum und Geschmack zur Schau.

Der Frauen Tracht war nicht minder köstlich; im Ganzen zwar noch der Nonnenbekleidung nicht unähnlich, aber, nach dem erfinderischen Sinn der Schönen, mit reizender Abwechselung gestaltet. Ein langes weites Oberkleid ward vom köstlichen, buntgestickten Gürtel [94]) unter keuschverhülltem Busen zusammengeschlossen. Ein weites Schleiertuch, das Haupt bedeckend, fiel zum Rücken und auf die Achseln nieder, oder war unter dem Kinn zusammengeheftet. Oft schwebte um die ganze Gestalt ein seidener, golddurchwirk-

---

93) Albert. Aquens. Hist. Hierosol. 2, cap. 16, wo Kaiser Alexius die Pracht der im Jahr 1096 mit Herzog Gottfried von Lothringen gekommenen Ritter anstaunt.

94) Das Muster solches Gürtels kann derjenige sein, welchen Kaiserin Kunigunde dem heil. Gottschalk verfertigt haben soll. Mon. boic. 11, 24 im Kupferstich.

ter Mantel [95]); oft gab ihr des Kleides lange Schleppe mehr Erhabenheit. Das Haar wallte in leichten Locken um die Stirn, oder fiel in langen Flechten über den Rücken; oder ward von einem Netz umfangen; zuweilen auch von einer köstlichen Haube oder einem Hütlein bedeckt [96]).

Ehemals hatte jeglicher Freie Eintritt in die Ritterschaft gehabt, welcher genug besaß, im Panzer zu Pferde zu erscheinen; nun aber forschte man schon nach der Zahl der Ahnen, die als Ritter gefochten. Reichere Grafen hießen jetzt Fürsten [97]) und von ihren Gebieten; geringere Edelleute von ihren Schlössern und Gütern [98]). Bei Fürsten, Bischöfen und Aebten als Dienstmann zu stehen, ward, wegen der Einkünfte

---

95) Dies sind die aurifrigiata opera dieser Zeiten.

96) Meistens nach den Siegeln des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts gezeichnet, worin weibliche Gestalten vorkommen; eben so nach den Zeichnungen der ehernen Pforte der (aus der Mitte des eilften Jahrhunderts stammenden) Domkirche zu Augsburg, einem in mehr als einer Hinsicht merkwürdigen Kunstwerk.

97) Principes heißen sie auch in Urkunden jener Zeit. Mon. boic. 2, 357; 3, 450. 451 u. s. w.

98) Dies der Ursprung des Wörtleins von, welches noch heut den Geburtsadel bezeichnen soll. Mon. boic. 14, 408. 409. 412 u. a. O.

und Rechtsame, Ehrensache selbst des vornehmen Adels [99]). Den niedrigen Dienst der Aufwartung bei Tisch, als Truchseß und Mundschenk, oder im Stall als Marschalk, versah der hohe Beamte nie, oder selten nur bei Festen. Ein großes Gefolge stattlicher Dienstmannen, Knappen und Schildträger [100]) war das unzweideutigste Zeugniß von Hoheit und Macht. Der Knappe oder Kriegslehrling mußte ritterlicher Abkunft sein. Keinen andern hätt' ein Fürst und Herr mit dem Schwerd umgürten, oder nach vollendeter Lehrzeit mit dem Ritterschlage freisprechen können. So entstand der Erbadel; so die mannigfaltige Abstufung der Würden nach den sieben Heerschilden.

Den ersten Heerschild des Adels führte der König; den zweiten der gefürstete Pfaff; den dritten der Laienfürst und Herzog; den vierten die freien Herren und Grafen zu Marken, Pfalzen, Gauen und Burgen; den fünften die Mittelfreien, des Reichs Lehenträger; den sechsten die Dienstmannen; den siebenten, wer, von ritterlicher Art geboren, Lehenrecht hatte.

---

99) Bei Unterzeichnung der Urkunden stand ihr Name ausgezeichnet vor bloßen Rittern. Mon. boic. 8, 516 und sonst häufig.

100) Scutiferi. Mon. boic. 3, 71.

9.

Die Hohenstaufen und Welfen.

Im J. 1127 — 1135.

Lange Zeit ist von den prächtigen Hochzeittagen im Lechfelde geredet, und Heinrich danach der Hochfährtige geheißen worden, weil ihm kein Anderer an Reichthum, Glanz und stolzem Gemüth gleich thun konnte. Selbst das erlauchte Haus der Hohenstaufen in Schwaben, von Deutschland hochgeehrt wegen ritterlicher Tugend und Macht, ward durch der Welfen Größe lange verdunkelt.

Erst seit wenigen Jahrzehnten war es emporgekommen, als ein Friedrich Eidam Kaiser Heinrichs des Vierten und Herzog zu Schwaben geworden. Nach dessen Tode hatten seine Söhne den Ruhm ihres Namens erweitert. Der einäugige Friedrich war mit dem schwäbischen, sein Bruder Konrad mit dem fränkischen Herzogthum belehnt worden; jener sogar, da Kaiser Heinrich der Fünfte verblichen, zu dessen Nachfolge im Reich vorgeschlagen. Wie aber der Supplingenburger Lothar durch mancherlei Umtriebe die Krone gewann, war zwischen ihm und den Hohenstaufen nebenbuhlerische Feindschaft erwachsen, welche zu dieser Zeit offenen Krieg gebar.

Es lag daher dem Kaiser doppelt an der Freundschaft des mächtigen Welfengeschlechts. Er sparte weder Geschenke noch Verheißungen. Nicht zufrieden, dem Fürsten des Baierlandes die Tochter Gertrude, Erbin der Lande zu Sachsen, gegeben zu haben, belehnte er ihn zum voraus schon mit Anwartschaft auf das sächsische Herzogthum; desgleichen mit allen Afterlehen, welche ein Herzog daselbst von den Kirchen zu tragen pflegte; mit dem Schlosse Nürnberg und der Burg Gredingen, welche die Straße von Regensburg nach Nürnberg deckte. Das Alles that der Kaiser, auf daß er sich seinen Eidam eng verpflichte.

Nach vollbrachten Lusttagen auf dem Lechfelde führte deswegen Herzog Heinrich seine Vermählte schleunig in die Sicherheit der Welfenveste Ravensburg; und sein Heer zur Hilfe des Kaisers vor Nürnberg. Hier lag Lothar mit den Böhmen vor den Mauern des Ortes, von welchen herab Konrad der Hohenstaufe männlich stritt. Acht Wochen Belagerung wurden fruchtlos verloren. Der Kaiser zog ab. Der Hohenstaufe, verwegen durch das erste Glück, warf sich nun gar zum Gegenkönig auf. Das erregte der Welfen Eifersucht. Es ward gekämpft mit Wuth und Ränken; lang' ohne Erfolg; manche Stadt verbrannt manches Gut verheert, bis der Staufen

und Welfen Eigenthum in Schwaben fast wüste geworden.

Von diesen Tagen ist der große Zorn zwischen beiden Heldengeschlechtern entsprungen, welcher Jahrhunderte mit Unglück erfüllt hat. Sie achteten nicht, daß sie blutsverwandt waren. Friedrich von Schwaben hatte des hochfährtigen Heinrichs Schwester Jutta zum Weibe.

Als Heinrich sah, daß Gewalt nichts verfing, versucht' er List; lud Friedrichen eines Tages [101]) mit gleißnerischer Freundlichkeit ins Kloster Zwiefalten zum Gespräch. Beider Schaaren standen ohnweit dem Kloster. Friedrich ohne Arg sah den Schwager. Wie es aber Nacht geworden, bemerkt' er im dumpfen Geräusch um sein Schlafgemach Verrath; Wächter, die alle Ausgänge hüteten. Sein Tod war beschlossen. Er entsprang noch durch eine unbewachte Thür zur Klosterkirche, und verbarg sich im obern Theil des Thurms. Man fand ihn nicht. Die ganze Nacht ward er gesucht; keine Mönchszelle blieb undurchforscht. Als Friedrich mit der Morgenfrühe einige seiner Ritter, die um ihn Angst trugen, zum Kloster reiten sah, stieg er vom Thurm nieder; dann zum Herzog, warf demselben die Heim-

---

101) Im Jahre 1130.

tücke vor, und verließ ihn mit unsterblichem Groll. Dafür mußten die Welfischen Städte, Memmingen, Altorf, Ravensburg, und andere Ortschaften in Flammen aufgehen.

Inzwischen war die Stärke der Hohenstaufen der überlegenen Gegenmacht nicht gewachsen. Des Kaisers Gewalt, des Reiches Acht, der Kirche Bannstrahl, der Welfen Grimm stritten zugleich wider ihr Haus. Nach zehnjährigem Hader baten sie Frieden, um ihr Letztes und die Hoffnung der Rache zu retten.

Sie kamen von den Schutthaufen ihrer Städte demüthig zu des Kaisers Füßen, und erflehten seine Gnade für ihre Verbrechen.

Neben der Erniedrigung der Hohenstaufen glänzte um so mehr des Welfischen Hauses Größe. Herzog Heinrich, oft in des Kaisers Abwesenheit dessen Statthalter im Reich, galt ihm fast gleich. Ihn beneideten oder fürchteten alle Fürsten. Keiner war so mächtig, wie er. Selbst die Mathildischen Güter in Welschland wurden ihm vom römischen Stuhl zum Lehen gegeben, Mantua, Parma, Modena, Reggio und das ganze thuscische Gebiet.

10.

Des Herzogs Fehde mit Bogen und Wolfratshausen.

Im Jahr 1128 — 1131.

Weder im Kampf mit den Hohenstaufen, noch wenn er den Kaiser jenseits der Alpen begleitete, oder in deutschen Landen an dessen Statt reichsete, vergaß Heinrich die Angelegenheiten des Herzogthums, welches der Grundpfeiler seiner Größe blieb. Er kehrte oft nach Baiern zurück; mehrmals mit gewaffneter Faust, wenn die Widerspenstigkeit der Großen Empörung ward.

Es waren zu dieser Zeit die Grafen von Hohenbogen eines der gewaltigern Geschlechter im Lande. Ihre Burg, auf einem Berggipfel am linken Ufer der Donau, schaute weit über den fruchtbaren Donaugau hinab. Ihnen gehörten viele Schlösser und Herrschaften, Schirmvogteien über reiche Klöster, und der Strich am Baierwald von Regensburg bis Passau hinunter 102). Graf Friedrich von Hohenbogen,

---

102) Scholiners Stemmatographia comitum de Bogen, hodie ab arcu. (N. hist. Abh. d. bair. Ak. 4, 289 ff.) Doch sehr zweifelhaft bleibt der Bogen Abstammung, wie der meisten alten Geschlechter.

einer der Ihrigen, den wohl verdrießen mochte, daß bald Sachsen, bald Schwaben über die alten Geschlechter zu Baiern herrschten, war damals Vogt des Domstifts zu Regensburg, ein rauher, gewaltthätiger Mann. Des Herzogs Burggraf, welcher den Straßen Sicherheit und den Waaren Geleit gab, die zum Markt geführt wurden, auch in Herzogs Namen Gericht pflog, hatte daher oft Streit mit ihm. Eines Tages ließ ihn Friedrich freundlich zu sich berufen, und raubte ihm heimtückisch das Leben.

Solchen Frevel wollte Herzog Heinrich, Andern zur Warnung, in Strenge rächen. Mit vielen Reisigen ritt er nach Regensburg, kam aber zu spät. Der Mörder war in sein starkes Bergschloß, genannt Falkenstein vor dem Wald, geflüchtet. Hier lag Heinrich viele Tage, ohne Frucht. Und da er nicht lange zögern durfte, weil der Kaiser ihn noch gegen die Hohenstaufen nöthig hatte, mußte er unverrichteter Dinge abziehen. Es war im Jahr 1128. So ging Friedrich frei aus, obgleich des Herzogs Schwester, Ida, Wittwe des Markgrafen an der Steyer, mit achthundert Geharnischten gekommen war, die Rache zu vollbringen.

Drei Jahre nach diesem war zu Regensburg Bischof Kuno gestorben. Schnell ritt Friedrich von Bogen dahin, und betrieb, daß,

dem Herzoge zum Verdruß, Graf Heinrich von Wolfratshausen gewählt ward. Die Herren von Wolfratshausen, in ihrem hochgelegenen Schlosse an der Loisa und Isar, stammten aus dem uralten Hause Andechs, und waren den edelsten Geschlechtern von Baiern verbrüdert. Aber der Herzog war ihnen abgeneigt; auch des Grafen Uebermuth wollt' er nicht länger dulden, der sein Ansehen verspottet. So kam er rächend zur Fehde. Er wandte sich an Papst und Kaiser wider die Bischofswahl [103]), und als Regensburg sie behauptete, mit Kriegsvolk gegen die Stadt. Ihm wurden die Thore geschlossen. Er verbrannte die Vorstädte, und verwüstete des Bisthums Gut.

Von Regensburg hinweg erhebt sich nordwärts längs der Donau eine waldige Berghöhe bis zum Böhmerwald; vor derselben, zwei Stun-

---

103) Abt Cölestin von St. Heimeran in seinem „Mausoleum" sagt: Weil die Abtei Heimeran wegen unterlassener Zahlung an Rom vom Papst auf kurze Zeit in Bann gethan worden, und Bischof Heinrich die Vollziehung des Banns gegen das Kloster empfangen, habe dieser dasselbe grausam behandelt, die alten Freiheitsbriefe verbrannt, die goldenen Kelche zerbrochen u. s. w. Dies zu rächen, habe Herzog Heinrich den Bischof bekriegt.

den unterhalb Regensburg, auf einem Hügel, die bischöfliche Burgveste Donaustauf. Diese berannte Herzog Heinrich, nahm sie und legte Besatzung hinein. Er hatte aber nur wenige Ritter mit sich, und ging mehrere aufzubieten. Schnell kamen die Bischöflichen wieder, lagerten sich vor Donaustauf, und brachten die Besatzung in Hungersgefahr. Heinrich kehrte schnell zurück, trieb den Bischof ab, und versorgte die Veste. Dann ritt er mit kleiner Schaar gen Oberbaiern, der Isar zu. Dies hörte zu Wolfratshausen des Bischofs Vater, der alte Graf Ott. Der stieg von der Burg, lauerte mit seinen Dienstmannen dem Herzog auf, und war daran, ihn zu fangen, denn man kannte des Herzogs Roß. Dieser aber, mit einem seiner Knechte Gewand und Pferd tauschend, entrann; Ott erstach den Reisigen, welchen er für den Herzog hielt.

Nun rüsteten Friedrich von Bogen, Ott von Wolfratshausen und sein Sohn, der Bischof von Regensburg, mit aller Kraft; zogen viele edle Baiern an sich, auch Markgraf Leopolden von Österreich und Graf Albrechten von Windberg. Denn sie erfuhren, der Herzog habe furchtbare Macht berufen, auch seinen Bruder Welf aus Welschland mit vielen Kriegsknechten. So war es. Heinrich, mächtig genug, übte schwere Rache. Was dem Bisthum zu Regensburg, was

dem Geschlecht von Wolfratshausen gehörte, ward verwüstet. Die Veste Stauf an der Donau, und Omeras im Gebirg (vom Tirol) ausgebrannt; dann vor das Stammschloß der Feinde am Loisachfluß gerückt. Es war im Jahr 1131.

Eben hier hatten unter den Mauern von Wolfratshausen die Freunde dieses Hauses ihre Stärke versammelt. Ihnen entgegen lagerte sich in weit größerer Menge das herzogliche Kriegsvolk; in demselben war auch Otto der Schyre, Herr zu Kelheim, Wittelsbach und Wartenberg. Dieser, ein biederer und verständiger Mann, dessen Wort bei Freund' und Feinden Glauben genoß [104]), ging aus des Herzogs Lager und mahnte die Empörten, das Schwerd niederzulegen, um von ihren Häuptern schwerere Schicksale abzuwenden; des Herzogs Macht sei zu groß, um ihre Besiegung zu hoffen. Darüber verloren die Bundesgenossen den Muth und zogen, für sich selbst besorgt, zurück. Friedrich von Bogen, als er seine Sache wanken sah, eilte, der Erste, sich zu retten; trat frei-

104) Vir sapientia praeditus, cui ad utramque patrem accessus patuit, sagt von ihm der Weingartensche Mönch (*Canisii* lect. antiq. tom. 3. pars 2, S. 586), dessen Zeitbeschreibung die vornehmste Quelle dieser ganzen Erzählung ist.

willig in das Welfische Feldlager, fiel dem Eidam des Kaisers zu Füßen und bat um Gnade. Darauf ergab sich auch Graf Ott mit seiner Burg. Diese ward verbrannt. Ott schwor Urfrieden und mußte mit Friedrich dem Bogen das Land meiden. Beide wurden nach Ravensburg gethan. Der Bischof von Regensburg aber, deswillen der Streit angehoben, mußte des Siegers Versöhnung mit der Grafschaft Hohenburg am Inn kaufen. So rächte Heinrich der Hochfährtige sein geschmähtes Ansehn.

11.

Die Brücken bei Regensburg und Passau.

Weit und groß, mit kostbaren Gebäuden, hohen Kirchen, Klöstern, Ringmauern und Streitthürmen, lag Regensburg an der Donau ausgebreitet, des baierischen Herzogthumes und des süddeutschen Waarenverkehres erste Stadt, aber noch immer, gleichwie zu der Agilolfingen Zeit, ohne Brücke über den Strom.

Es begab sich, daß im Sommer des tausend einhundert fünfunddreißigsten Jahres, da von großer Hitze ganze Wälder erbrannten, auch die Wasser der Donau gar seicht wurden. Dies bewog den Herzog, seinem Namen ein Denkmal

auf die spätesten Zeiten zu stiften. Er ließ, vereint mit der Bürgerschaft, eine steinerne Brücke erbauen. Es wurden im Bette des Flusses unter dem Wasser große Steinlagen mit Eichen, Eisen und Blei befestiget; über dieselben dann fünfzehn Schwibbogen von Marmor gewölbt; darüber die offene Brücke, dreißig Werkschuhe breit, eilfhundert einundzwanzig lang, von einem Ufer zum andern. Im eilften Jahr seit Anhebung des Werks stand es vollendet; von Allen gepriesen als Wunder der Kunst im deutschen Lande [105]). Vorher wurden Waaren, Menschen und Vieh nur auf bleibenden Fähren übergeschifft, dergleichen auch hin und wieder in andern Gegenden des Flusses zur Bequemlichkeit der Reisenden zu liegen pflegten [106]). Dem Beispiel des Herzogs ahmte löblich Bischof Reginbert in Passau nach. Auch er, sobald jener Bau zu Regensburg vollbracht war, legte bei Passau eine steinerne Brücke über

---

105) Aventin Orig. Ratisb. (Oefele 2, 758). Die Brücke über den Reng haben hernach die von Regensburg erbaut.

106) So empfing 1140 das Kloster Windberg ein eigenes Fährrecht durch die Grafen von Bogen, propter bladam et alias necessitates. Mon. boic. 14, 36.

den Inn [107]), dessen Tiefe und reissende Flut seit Jahrhunderten schon der Menschen und Waaren viel verschlungen hatte. Dafür nahm er keinen Zoll vom Reisenden; fügte vielmehr noch für Arme und Pilgerleute eine Herberge hinzu mit unentgeldlicher Pflege.

Unter allen Künsten edler Art, welche mit Freiheit und Tugend der Griechen und Römer untergegangen waren, hatte sich bei den deutschen Völkern die Baukunst wieder mit Kraft aufgerichtet. Dazu mochten, neben dem Reichthum der Klöster, oder mit der Prachtliebe ihrer Bewohner, jene erhabenen Trümmer des Alterthums als Vorbilder gewirkt haben, die noch in welschen Städten prangten. Spätere Erobervölker aus Norden, welche nach dem Untergang der Gothen ihren Sinn an den Prachtwerken Italiens weideten, nannten dieselben gothischen Bau. Denn ihnen war der längstverschwundenen Römer Größe so fremd oder deren Namen so verächtlich geblieben, daß sie auch keinen Scipio oder Cäsar mehr kannten, sondern nur einen Attila oder Theodorich von Verona oder Alboin zu preisen wußten. Dennoch hatten Gothen und Lombarden mehr zer-

107) Nihil nobis videbatur utilius, sagt der verständige Bischof in seiner darüber ausgestellten Urkunde. Hansiz 1, 307.

stört, als gebaut. Nur im Schoos des üppigen Konstantinopels war ein Schatten alter Kunst geblieben, noch Fertigkeit im Behauen und Fügen des Gesteins, aber ohne erfinderischen Geist, ohne Erkenntniß des Ebenmaßes und der alten reinen Verhältnisse. Baumeister von daher an die fränkischen, deutschen und welschen Höfe berufen, hatten die ärmliche und geschmacklose Kunst der jüngern Griechen im abendländischen Europa gemein gemacht; Kirchen meist rund und wie die Pfalzen hoch und einfach, aber mit den kahlen Wänden schmuckleer; die Decken der Prachtsäle und Tempel hölzern, flach und bemalt, oder im Tonnengewölbe gesprengt.

Als nach diesem Wallfahrten und Kreuzzüge zu den Morgenländern Sitte geworden, brachten zahlreiche Pilger von dort Vorstellungen von der arabischen oder maurischen Bauart mit; kühn in der Anlage, gefällig in der Gestaltung, mannigfaltig und sinnvoll im Zierrath. Nun strebten bald die Tempel hoher zu den Lüften; mehrere Pfeiler mit Knaufen von verschlungenem Blätterwerk, welches nie dasselbe, doch immer ähnlich blieb, trugen ein hohes Gewölbe des Innern; dämmerndes Licht sank durch weichgebogene Schwingungen der Fenster auf die glatten Wände, deren Nacktheit hin und wieder ein sinniges Schnitzwerk oder eine hervorragende Ge-

stalt unterbrach. Wie alle Bogen und Gewölbe, hufeisenartig geschweift, rundete sich auch der Obertheil von der Hauptpforte des Eingangs, an welcher der Baumeister alle Pracht in bunter Mannigfaltigkeit von Blumen, Thürmen, Heiligen, Ungeheuern, Palmen, Löwen und Krokodilen verschwendete; neben hochstrebenden Hauptthürmen der Kirchen schossen, gleich schwächern Stängeln aus gleicher Wurzel, mehrere schlanke Thürmlein wuchernd auf, das Ganze zu verschönen. So war die Bauart dieser Zeit.

Als Denkmal derselben steht seit dem eilfhundert eilften Jahr, eine Zierde Regensburgs, das Kloster zum heil. Jakob. Es ward den Schotten erbaut, da ihnen das Petersklösterlein vor der Stadt zu eng geworden und sie erbaulichen Wandel führten. Burggraf Ott von Reittenburg, Graf Friedrich von Frontenhausen, viel andere Herren und Frauen steuerten dazu mit voller Hand [108].

---

108) Raselius handschr. Chronik. Bis zum eilften Jahrhundert ward meistens Alles im römischen und neugriechischen Geschmack erbaut, per operarios graecos, wie Gobelinus Persona (Meibom Script. rer. Germ. 1, 257) von Kaiser Karl I. und wieder vom Erzbischof Meinwerk, der 1036 starb, sagt. Es ist inzwischen schwer, die herr-

12.

Erbauung vieler Klöster.

Theils jene Fortschritte der Kunst, theils des Zeitalters fromme Begeisterung vermochten, daß eine ungeheure Menge Kirchen und Klöster entweder kostbarer aufgeführt, oder ganz neu gegründet wurden. Es blühten allein zu Baiern binnen fünfzehn Jahren, wie nie vorher und nachher, fast eben soviel heilige Stiftungen auf.

Es darf wohl dieses Zeitalter die Jünglingszeit deutscher Menschheit genannt werden, welche, ein riesenhaftes Geschlecht, aus der Begattung nordischer Barbaren mit den Töchtern des überwundenen Süden entsprungen war. Die Fülle der Kraft gestattete keine Rast, und forderte das Schwerste in den Kampf. Das Ungeheure ward geliebt. Unmäßige Leidenschaften gebaren gleich große Tugenden und Laster. Die Einbildungskraft leuchtete, statt der Erfahrung. Man irrte zwischen Wundern. Jedes Ereigniß am Himmel, jede Erscheinung auf Erden, hatte Bedeutsam-

---

schende Bauart der Deutschen in einem Jahrhundert immer genau zu bezeichnen, da oft mehrere Jahrhunderte über den Bau einer einzigen Kirche verflossen, in welchen Baumeister Entwürfe und Geschmack änderten.

keit, galt einen Gotteswink; vergrößerte die Gährungen; trieb Tausende ins Wahlfeld gegen die Ungläubigen oder in Einsamkeiten der Klosterzwinger.

Am dritten Tage des Jahres 1117 gerieth ein großer Theil Deutschlands durch Erdbeben in Furcht. Es stürzten Mauern der Städte und Tempel; Berge ließen Felsen herabfallen; Bäume wurden vom wüthenden Sturm entwurzelt [109]. Noch allgemeineres Entsetzen verbreitete jene große Verfinsterung der Sonne, die im Jahr 1133 über Europa eintrat [110]. Solche und andere Begebenheiten der Natur, die Unruhen der ganzen Welt, der Streit des Morgen- und Abendlandes unter den Mauern von Jerusalem, die Fehden von Burg zu Burg, die Sehnsucht ohne Stillung, der Kampf ohne Ziel, reizten immer mehr Gemüther, sich dem Sturm des Lebens zu entziehn und in heiligen Einsamkeiten eine Ruhe zu suchen, die ihnen der Weltgeist versagte. So entstand in diesen Tagen die Menge der Gotteshäuser und Klöster, und mit ihnen zugleich in Baiern, was

---

109) Meichelbek 1, 301 führt die Nachricht von diesem weit verspürten Erdbeben aus einem weihenstephanischen Calendarium an.

110) Mon. boic. 7, 503.

das Geringste schien und das Bedeutendste ward, des Bodens reicherer Anbau.

Das Land zwischen dem Zusammenfluß des Regen und der Donau war, ehe die Brücke von Regensburg stand, stille Wildniß. Schon während des Brückenbau's stiftete dort Gebhard, ein Regensburgischer Chorherr, das Klösterlein Stetten [111]), und eben so schnell blühte ringsumher der Landbau auf, und Häuser erfüllten die Gegend, welche noch vor Kurzem unwirthlich gelegen war. Die Gegend um den Wallersee blieb eine Oede, nur wilden Thieren bekannt, bis im Jahr 1137 Bischof Heinrich I. von Freising auf dem jetzt verfallenen Schlosse Scoynburg (Schaumburg) bei Schlechdorf, noch heut die Veste genannt, jene Wilde mit dem Kloster Benediktbeurn theilte. Da ward der Wald schnell ausgerodet; das Feld urbar durch des Menschen Hand [112]).

Aehnliche Verdienste hatten mehr oder weniger auch die andern Stiftungen dieses Zeitalters. Meistens wurde ihr Grundstein in noch wenig bevölkerten Gegenden gelegt; wie auf den Höhen an der Loisa ohnweit dem Wurmsee zum Kloster,

---

111) Laurent. Hohenwart. (bei Oefele 1, 190), wo Stetten ad ripas heißt.

112) Meichelbek 1, 313.

welches die Herren von Iringi aus ihrem Schlosse Beurberg (Puriberg) bauten [113]; oder wie zu jenem, welches im dichten Walde Kolergrün (eine Meile von Eger) ein tapferer Jüngling, Gerwich von Wolmundstein, veranlaßte. Der hatte sich aus dem Getümmel des Lebens mit wundem Herzen dahin geflüchtet, und eine Bethütte zwischen Baumstämmen aufgeflochten. Als ihn daselbst eines Tages Theobald, der Markgraf von Vohburg, erblickte, und in ihm einen seiner liebsten Waffengenossen erkannte, gründete er, durch ihn gerührt, am Bach Wondera das Kloster Waldsassen [114].

Dem Alpengebirg zu, auf dem Berge Matrona, ob der Veste Falkenstein, weihte die Andacht der Grafen zu Andechs und Diessen dem h. Petrus eine Betstatt [115]. Diese Herren schalteten über die Landschaften an beiden Gestaden des Ammersees, und von der Isar hinauf bis Tölz. Sie wurden Herzoge von Dalmatien und

---

113) Um's Jahr 1100. *Hundii* Metrop. 2, 92, und Mon. boic. 6, 355.

114) Um's Jahr 1133. *Ottonis* Prioris Chron. Waldsassense; bei Oefele Script. rer. boic. 1, 54 ff.

115) Um's Jahr 1100. *Hundii* l. c. 3, 67.

Kroatien, auch Markgrafen geheißen von Histrien; herrschten dort und auf den Bergen von Tirol im Alpenlande, wie auch im Voigtlande. Selbst Diessen, ihrer Stammschlösser eines, brachten sie der Gottesmutter als Kloster zum Geschenk dar. Viele andere Stiftungen erfreuten sich aus ihrer Hand. Vor Allen aber begeisterte zu gottseligen Thaten dieser Art Otto, der glaubenseifrige Bischof zu Bamberg, und Kreuzesverkünder der heidnischen Pommern [116]). Durch sein Ermuntern erstand ohnweit Regensburg, wo die Nabe zur Donau fließt, Prüfening [117]); an der kleinen Laber Mallersdorf, welches die Grafen von Kirchberg aus ihrem Schlosse ob Madilhartisdorf errichteten [118]); an der Abens Biburg, vorher der Grafen dieses Namens Stammveste [119]). Münchsmünster und Osterhofen, die uralten Gestifte agilolfingischer Zeit, traten durch jenes Otto Frömmigkeit verjüngten Glanzes aus dem Schutte [120]); gleichwie Altaich das Obere [121]),

---

116) Wahrscheinlich aus einem adelichen Geschlechte von Schwaben.

117) Ums Jahr 1109. *Hundii* I. c. 3, 85.

118) Ums Jahr 1109. Mon. boic. 15, 248.

119) Hansiz Germ. sacra 2, 245 ff.

120) Mon. boic. 12, 324.

121) Mon. boic. 12, 15.

und das oft zerstörte Scheftlarn[122]) gänzlichem Verfall entrissen wurden, oder Schliers, das alte Klösterlein, welches in ein Chorstift umgestaltet ward[123]). Noch kann Dir von Otto's wirksamem Worte Aldersbach zeugen, im anmuthvollen Grunde des Vilsthales[124]); Aspach, aus einer frommen Wittwe Schärflein am Rothfluß gebaut[125]); Untersdorf im fröhlichen Thal, von der Glon bewässert, welches zur Sühne seiner Sünden Graf Otto der Schyre stiftete[126]), wie Ensdorf, die Abtei ohnweit der Nab[127]); Windberg[128]), vormals der Bogen altes Schloß ohnweit der Donau, dem Böhmerwald zu gelegen, nun von ihnen den Mönchen geöffnet, die nach der Vorschrift des Hauses Prämontré lebten.

Wie schon um das Jahr 1080 die Frömmigkeit des ersten Welf im Waldthal an der Amber die

---

122) Mon. boic. 8, 359 und 511.

123) Ums Jahr 1141. Joh. v. Obernberg histor. Abh. vom Chorstift Schliers (München 1804). S. 50.

124) Ums Jahr 1129. Mon. boic 5, 291.

125) Ums Jahr 1127. Mon. boic. 5, 102.

126) Ums Jahr 1124. Mon. boic. 10, 227 ff.

127) Adam Meilers Mundi miraculum seu chron. Ensdorf.

128) Ums Jahr 1135. Mon. boic. 14, 1 ff.

Klause von Raitenbuch für Chorherren aufgethan hatte [129]), stiftete ein späterer Welf, des Herzogs Heinrichs des Zehnten Bruder, kaum zwei Stunden davon entfernt, Steingaden für Prämonstraten [130]), eh' er mit den Kreuzherren ins Land Palästina fahrtete.

Die vielherrlichen Schyren blieben in heiligen Liebeswerken nicht saumselig gegen die Kirche, wie Untersdorf und Ensdorf lehrten. Sogar ihre alterthümliche Stammburg zu Scheyern räumten sie, gaben sie den Mönchen, welche bisher auf dem Petersberg nach Benedikts Ordnungen gewandelt und Mangel an gesundem Wasser erduldet hatten [131]), und zogen auf ihre Schlösser Kelheim und Wittelsbach. Denn dem Himmel zu gefallen, war kein Opfer zu groß, das Bitterste zugleich das Süßeste. So mag es ein Graf Adelbert von Lengenfeld schmeichelhaft gefunden haben, „der Arme in Christo" zu heißen, indem er all sein irdisches Gut freudiglich dem Altar brachte, und zu Rohr, eine Meile vom Schlosse der Abensberger, das Stift der Chorherren baute [132]),

---

129) Mon. boic. 8, 1 ff.

130) Ums Jahr 1147. Mon. boic. 6, 477.

131) Ums Jahr 1112. Mon. boic. 10, 372.

132) Ums Jahr 1133. Mon. boic. 16, 91.

um darin zu sterben. Das Geschlecht derer von Lengenfeld, von welchem er stammte, wohnte ursprünglich an der Nabe auf der Burg ihres Namens, verbreitete sich aber fruchtbar in mehrere Zweige über die Grafschaft zu Riedenburg, Kalmünz, Stephaning, Vellburg, Luppurg und Rohr. Das Burggrafenthum von Regensburg ist lange Zeit von Söhnen ihres Hauses verwaltet. Auch das Kloster Walderbach im lieblichen Thal am Regen [133]), wie das Münster an der Altmühl sind von ihnen gekommen [134]).

Wie die Welfen und Schyren und Lengenfelde haben die weitverbreiteten Sulzbacher gethan, welche aus dem erloschenen Geschlecht der Grafen zu Kastel, an der Lauter im Nordgau, hervorgegangen waren. Ihre Burg Kastel selbst ward mit großer Ausstattung zum Benediktinerstift; früher schon hatten sie aufwärts im Hochgebirg ob Salzburg Berchtesgaden [135]) gegründet zwischen Wäldern, Seen und gesalzenen Bergen; nachher auf ihren Gütern bei Auerbach

---

133) Heinrich und Otto von Riedenburg waren die Stifter.

134) *Hundii* Metrop. 2, 60.

135) Ums Jahr 1108. Abh. der bair. Ak. 3, 153. Hund I. c. 2, 105.

Michelfeld[136]) und wahrscheinlich auch die Abtei Weissenohe[137]). Selbst Baumberg, das Kloster des Chiemgau's, auf lustiger Höhe, wo Traun und Alzach zusammenfliessen, ward von ihnen, wo nicht gestiftet, doch vollendet[138]). Denn früher schon war dessen Errichtung unter dem Schmerz der Lieb' und des Todes beschlossen worden. So geht die Sage:

Adelheide, des Grafen Kuno von Megling und Frontenhausen Tochter, war die liebreizendste von allen Jungfrauen weit umher[139]); ihr Vater ein stolzer und zorniger Mann. Darum wagte der schöne Graf Markohard nicht um sie zu werben; er war nicht reich. Sein Schloß Marquartstain lag auf hohem Berg an der Aha, wo sie aus dem Gebirg zum Chiemsee rauscht. Er ward des reichen Kuno Dienst-

---

136) Ums Jahr 1119. Die Stiftungsurkunden von Michelfeld wie von Kastel in *Bruschii* Chron. monast. S. 120. 306.

137) *Bruschius* I. c. 1, 13.

138) Seit 1144. Mon. boic. 2, 169.

139) Puellam mire pulchritudinis, inter electissimas predicte terre mulieres u. s. w., sagt die Stiftungsgeschichte in einer Urkunde des zwölften Jahrhunderts. Mon. boic. 2, 173.

mann; seinen schönsten Sold empfing er durch Adelheidens heimliche Gegenliebe. Als Beide den Sinn des alten Kuno nicht erweichen konnten, flüchteten sie auf Markohards hohes Schloß im Gebirg. Da vergaß Adelheide in seinem Arm den Fluch des Vaters, der sie enterbte. Zwei Monden nach der Hochzeit aber, als Markohard durch einen Wald jagte, ward er von zwei Jünglingen überfallen, Söhnen einer Edelfrau, mit welcher der Graf zuvor Buhlschaft getrieben. Eifersucht wollte verrathene Liebe rächen. Markohard fiel unter den Streichen der Jünglinge. Im Blute schwimmend fand ihn Adelheide; an ihrer Brust gab er den Geist auf. Sie gelobte dem Sterbenden zum Trost der Seelen aus seinem Gut ein Bethaus zu bauen. Allein Jahr und Tag nachher, in den Freuden folgender Ehen, blieb das Gelübde vergessen. Erst auf dem Sterbebett ereilte sie die Reue. Da mußte ihr dritter Gemahl, Beringer von Sulzbach, schwören, ihren Leichnam nicht zur Erde zu bestatten, bevor das Gelübde gelöset sei. Adelheidens Leib ist zwölf Jahre lang neben dem Bethäuslein unbegraben gestanden. Mit Gründung des Klosters Baumberg fand er Ruhe.

Im Isenthale hatten die Leonsberger zu Leonsberg und Tungau ihren Sitz. Sie stifteten

St. Veit aus ihrem weitläufigen Besitzthum [140]). Die Grafen von Hirschberg, deren Ursprung sich in die Tage der Agilolfingen verliert, noch ward ihre alte Stammveste auf dem Berggipfel über dem Zusammenfluß der Sulz und Altmühl gesehen, bauten das Kloster der Prediger zu Eichstätt und Plankstätten.

Kaum ein einziges baierisches Adelsgeschlecht war vorhanden, welches nicht altbestandene Kirchen reich beschenkt, oder neue aufgeführt hätte. Bernried am Wurmsee ward von Graf Otto von Valey gebaut [141]), dessen Väter in Sundergau mächtig waren und sich sonst von Grube hießen, bis Otto die starke Burg Valey an der Mangfall am Fuß der Alpen bezog. Die Kirchen von Weyarn [142]) erhob der vielbegüterte Sigibot, Graf zu Neuburg und Falkenstein, ebenfalls am Ufer der Mangfall; Suben, das Kloster am Inn [143]), eine Gräfin von Neuburg und Formbach; Neuzell und Neustift, wo sich

140) Ums Jahr 1130. Mon. boic. 5, 229. Auch Niedern-Viebach an der Isar 1296.

141) Ums Jahr 1111. Mon. boic. 2, 167.

142) Ums Jahr 1133. Mon. boic. 7, 427.

143) Ums Jahr 1100. Mon. boic. 5, 510.

Mosach und Isar vereinen [144]), Otto, Bischof von Freising, aus dem Hause der Markgrafen von Österreich, der noch unsterblichern Namen durch die Geschichten empfing, welche er beschrieben; Pöhring wurde von drei Brüdern aus den gräflichen Stämmen derer zu Raning, Rottenburg und Mospurg gestiftet [145]); Ranshofen, auf geräumiger Ebene am Inn, von buschigten Hügeln umgeben, wo längst schon Kaiser Arnulf dem heil. Pancration ein Kirchlein geweiht hatte, durch Herzog Heinrich IX. prachtvoller aufgeführt [146]); Raitenhaslach, im engen gekrümmten Thal, von der Salzach durchwühlt [147]), durch Wolfhern von Tegernwang; Reichenhall, wo in karlingischen Jahrhunderten am Fuß des Gebirges dem heiligen Zeno eine Klausnerei geweiht gewesen sein mag [148]), durch Erzbischof Konrad von Salzburg, den großthätigen Mann, vollbracht.

---

144) Ums Jahr 1140. Meichelbek 1, 322. Mon. boic. 9, 527.

145) Ums Jahr 1143. Hund 3, 62.

146) Ums Jahr 1130. Hund 3, 138.

147) Ums Jahr 1143. Mon. boic. 3, 99.

148) Ums Jahr 1120. Mon. boic. 3, 521.

Noch wäre von vielen andern Stiftungen dieser Tage zu erzählen, wie von Reichenbach[149]), welches ein Graf des Hauses Vohburg[150]) baute, weil seine Mutter von schwerer Krankheit genas, nachdem sie die Himmelskönigin im Traum gesehen; von Beiharting im obern Baiern an der Glon, dem Werke eines gottseligen Geschwisters[151]); von Schamhaupten an den Quellen des Schambachs ob Altmanstein[152]), der bußfertigen Wittwe Gertrudis Gestift. Es ist aber Zeit, daß ich wieder von den Schicksalen des hochfährtigen Herzogs Heinrich zu Baiern erzähle, und wie er um Ansehn und Leben gekommen.

13.

Herzog Heinrichs X. Sturz.

Im J. 1137 — 1139.

Nachdem Kaiser Lothar nebst seinem mächtigen Eidam Heinrich, Herzoge zu Baiern

---

149) Ums Jahr 1120. Mon. Reichenb. Oefele 1, 402.

150) Markgraf Diebold, der auf die gleiche Stelle eine Stadt und Burg hatte bauen wollen, aber seiner Mutter Leuchardis nachgeben mußte, da sie ihren Willen vor kaiserlichem Gericht geltend machte.

151) Ums Jahr 1130. Meichelbek 1, 311.

152) Ums Jahr 1139. Mon. boic. 1, 311.

und Markgrafen zu Thuscien, jenseits der Alpen die aufrühreriſchen Welſchen gezähmt, und Alles bis Apulien und den äuſſerſten Enden der Appenninen unterworfen hatten, geſchah, daß er auf dem Heimweg ins deutſche Land tödtlich erkrankte. In einer elenden Bauerhütte des Dörfleins Bredowan im baieriſchen Gebirg [153]) ſtarb der Kaiſer am dritten Chriſtmond des Jahres eilfhundert ſiebenunddreißig. Seinen Leichnam führte der Herzog zum Kloſter Königsluther ins Sachſenland, und übernahm zugleich das ſächſiſche Herzogthum, mit welchem ihn die Hand des Verſtorbenen zehn Jahre zuvor belehnt hatte. Umſonſt ſprach es, als Erbe, der brandenburgiſche Markgraf Albrecht, der Bär genannt, an. Die Sachſen huldigten froh; ſchon ſahen ſie in Heinrich den künftigen Oberherrn geſammten Reichs.

Ihre Erwartungen wurden getäuſcht. Die meiſten Fürſten hatten den Herzog nicht lieb, deſſen große Macht vom deutſchen bis zum venediſchen und thusciſchen Meere ein Gegenſtand ihrer Beſorgniſſe wie ihres Neides war [154]). Oft mochte ſein Stolz oder ſein Gebot ſie gedrückt haben,

---

153) Im heutigen Tirol, Breitenwang, oberhalb Hohenſchwangau an der Landſtraße von Italien, ohnweit dem Lechſtrom. Lori chronol. Ausz. 1, 525.

154) *Ottonis* Frising. de gestis Friderici imp. c. 22.

wenn er an der Spitze des Heeres gestanden, oder an Kaisers Statt gereichset hatte. Selbst der Papst, der zweite Innocenz, welchem doch Heinrichs tugendliches Schwerd in mancher Belagerung und Schlacht gedient, vergaß die Dankbarkeit über den Vortheil, den der römische Stuhl von einem ohnmächtigern Kaiser ziehen konnte.

Heinrich, im Bewußtsein großer Uebermacht, schien diese Stimmung der Fürsten zu verachten oder nicht zu ahnen; am wenigsten aber zu fürchten, daß jemals ein Hohenstaufe sein Nebenbuhler werden könne. Und dennoch geschah also. Der vom Kaiser Lothar begnadigte Hohenstaufe Konrad, Herzog von Franken, vereinigte die Stimmen der meisten Fürsten und Geistlichen. Denn vom Unglück hatte er Leutseligkeit und den Einfluß der Priester ehren gelernt. Darum ward er von ihnen geliebt; und die Schwäche seiner Hausmacht galt ihm nur als neues Verdienst. Der Tag der Königswahl ward ausgeschrieben, aber nicht abgewartet. Es traten die Hohenstaufisch-Gesinnten drei Monde früher zusammen, ohne des hochfährtigen Heinrichs Vorwissen, riefen Konraden um Petri Stuhlfeier des Jahres 1138 zum König aus und krönten ihn zu Aachen.

Solche Ungerechtigkeit und Arglist empörte die Welfen und ihre Freunde. Sie verwarfen die falsche Wahl, kamen auch nicht gen Bamberg zur

Huldigung. Nun fürchtete König Konrad, genannt der Dritte, wiewohl Papst und Reich mit ihm waren, Heinrichs Zorn; that freundlich und stellte sich zur Versöhnung begierig. Auch gelang ihm damit, den Herzog zu bewegen, daß er auf den Tag zu Regensburg kam, und die Reichskleinodien, Krone, Kreuz und heilige Lanze übergab. Darauf ward das Weitere versucht, die Welfenmacht zu lähmen, und gesprochen, ein Fürst des Reichs dürfe nicht wohl viele Lehen des Reichs zu gleicher Zeit tragen; das könne Verwirrung oder der Freiheit des Reichs selbst Gefahr bringen. Als dies der mächtige Fürst gewahrte, verließ er Regensburg voll Grimmes, und da ein neuer Tag zu Augsburg gehalten werden sollte, erschien er mit zahlreicher Ritterschaft, die vor der Stadt lagerte. Da ward viel unterhandelt, weil Konrad und die Hohen des Reichs Sachsen, Nürnberg, Thuscien und andere welsche Lande Heinrichs wieder von ihm nehmen wollten. Allein Heinrich, welcher des Hohenstaufen Schalkheit erkannte, wollte nicht meiden, was er von der Reichshand empfangen, und trotzte männiglich, wer ihn zu berauben gedächte. Der König fing an von ihm und seinen Rittern Gewalt zu fürchten; und eines Abends, vom Nachtmahl aufgestanden, stellte er sich in sein Schlafgemach zu gehen, entwich aber in der Stille mit wenigen

Vertrauten nach Würzburg. Hier setzte er den Reichstag fort, ließ Heinrichen zum Feind des Kaisers und Reichs ausrufen, und, da derselbe den Sinn nicht änderte, aller Fürstenthümer verlustig, in des Reiches Haß erklären[155]. Das Herzogthum Sachsen ward Albrechten von Brandenburg zugesprochen, Nürnberg ihm stracks mit Gewalt genommen, Baiern dem Markgrafen Leopold in Osterland, dem Halbbruder des Königs, ertheilt. Das war die Rache der Hohenstaufen an den Welfen.

Nun, da die Achtbriefe angeschlagen waren, daß den Herzog Keiner aufnehmen, Jeder ihn tödten dürfe, traten seines Hauses Feinde kühner hervor; wer bisher gewankt, hielt zum König. Heinrich, vor wenigen Tagen noch gebieterisch vom Eiderstrom im Norden bis längs den Appenninen, ward also verlassen, daß er aus Baiern heimlich mit drei Vertrauten entweichen mußte. Er ging zu den Sachsen. Viele Grafen und Herren mit ihren Dienstmannen aus Baiern zogen ihm in Pilgerkleidern nach. Dort sammelte sich muthiges Volk um sein Feldzeichen. Bald ward er stark genug, den Brandenburger zu vertreiben, selbst die Hohenstaufen zu schrecken Sie setzten

---

155) So geschehen zu Goßlar um Weihnachten 1138.

einen Tag zu Quedlinburg, als wollten sie freundschaftlich mit ihm Verständniß eröffnen. Aber Heinrich, kaum zur Stadt gekommen, ward plötzlich vom Tode hinweggerafft, mitten in der Fülle seines Lebens [156]. Viele sagen, und nicht unglaublich, es sei ihm Gift gegeben worden [157].

14.

Herzog Leopold.

Im J. 1139 — 1141.

Inzwischen war Markgraf Leopold eilfertig aus Österreich mit Kriegsvolk aufgebrochen, von den baierischen Landen Besitz zu ergreifen, zu deren Herzog er erkoren war. Wer dem Kaiser anhing, huldigte. Auch Regensburg öffnete Leopolden die Thore. Hingegen blieben viele Grafen, Bischöfe und Aebte dem Österreicher abgeneigt; Einige, weil sie den Kaiser haßten, Andere, weil sie den Welfischen Stamm liebten. Sowohl des verstorbenen Herzogs zehnjähriges Söhnlein, Heinrich, nachmals der Löwe genannt, als dessen

156) Er starb am 20. Weinmonds 1139, siebenunddreißig Jahr alt.

157) Die meisten Zeitbeschreiber äussern es, ohne nähere Umstände anzugeben.

Oheim Welf von Altorf, konnten Baiern fordern; denn als ein Erblehen war es im J. 1095 durch Kaiser Heinrich IV. dem ersten Welf und seinem Geschlecht übergeben worden.

Besonders standen die Grafen Kuno und Otto von Valey [158]) dem neuen Herzog entgegen. Darum rückte der Österreicher mit ganzer Macht vor ihre Burg an der Mangfall [159]). Die Valeyer trieben ihn männiglich ab. Auch kam ihnen der Welf aus Schwaben zum Trost und schlug unter ihren Mauern in blutigem Treffen den Belagerer. Leopolds Volk floh; seine Tapfersten fielen. Unter denselben von Pfeilen durchbohrt auch Graf Albert von Bogen, und Heinrich, Graf von Raning [160]).

Während hier die Welfen obsiegten, verwüsteten Kaiser Konrad und Herzog Friedrich, die Hohenstaufer, deren Stammlande in Schwa-

---

158) So Aventin; hingegen Lori im chronol. Auszug nennt einen Gerard, statt des Otto.

159) Einige neuere sprechen von einer Belagerung von Wolfratshausen; diese war aber erst zehn Jahre vorher durch Herzog Heinrich X. abgebrannt worden. Aventin (Ann. L. VI.) beschreibt hingegen genau die Burg Valey.

160) Das Treffen geschah am 13. August 1140.

ben. Schnell wandte sich der Altorfer gegen sie. Da geschah unter den Todfeinden ein mörderisches Streiten bei Neresheim und Weinsberg. Und das Feldgeschrei der Rotten, die in diesen Schlachten gehört worden: „Hie Welf! Hie Giebling!" ward von nun das Losungswort der Völker deutscher und welscher Zungen, wie sie entweder mit den Welfen oder Hohenstaufen, mit dem Papst oder dem Kaiser hielten. Gieblingen ist aber ein Ort im Hartfelde zwischen Hochburg und Neresheim, wo Herzog Friedrich von Schwaben von seiner Amme gesäugt und gepflegt worden war.

Das Unglück der Welfen in Schwaben erleichterte dem Herzog Leopold das Geschäft seiner Rache in Baiern. Sonder Mannszucht, auf Raub und Mord erpicht, fuhr sein Kriegsgesind' über das Gebiet der Widersacher, ohne des Gutes der Holdgesinnten zu schonen. Die Ländereien von Freising, wo des Herzogs eigener Bruder Bischof war, wurden mit gleicher Wildheit, wie der Welfische Lechrain, verheert [161]).

Solche Thaten versöhnten kein Gemüth. Der Herzog schien mehr gekommen, sein eignes Volk zu bekriegen, als gegen fremde Unbill zu schirmen.

---

161) *Otto* Frising. 7, 25.

Das Vertrauen floh ihn. Jeder sorgte für sich selber. Auch die Regensburger, vorher wohlgesinnt, zerfielen mit ihm, da ihr Handel ohne Sicherheit blieb.

Und eines Tages, da er bei ihnen war, ward der Aufruhr so groß [162]), daß Leopold und die Seinigen, um sich zu retten, Feuer anlegen mußten. Wie die Straßen brannten, entschlüpft' er aus den Stadtpforten; sammelte seine Kriegsleute; lagerte sich damit vor Regensburg, verwüstete dessen Gebiet, und trieb es also, bis ihn die Bürger mit schweren Geldbußen versöhnten.

Seit er gen Baiern gekommen, war ihm kein froher Tag geworden. Unter den Mühseligkeiten und Fehden erkrankt' er schwer. Da ward das friedlichere Osterland wieder seine Sehnsucht. Er reisete mit siechem Leibe dahin, erreichte es aber nicht. Zu Niederaltaich athmete er den Geist aus [163]).

---

162) Otto von Freising, den Wittelsbachern nie hold, sagt: ex platini comitis importunitate.

163) Am 18. Weinmond 1141.

15.

Herzog Heinrich XI. Der Welfen und Gieblingen Streit.

Im J. 1142 — 1150.

Alsbald belehnte der Hohenstaufische Kaiser Konrad den Bruder des Verstorbenen mit dem Herzogthum. Dieser, auf beiden Seiten des Kalngebirgs Markgraf im Osterland, hieß Heinrich, in der baierischen Herzogenreihe der Eilfte seines Namens, von den Zeitgenossen aber, nach seinem Leibspruch, Ja so mir Gott (hilft) genannt. Und damit die Welfen auf ewige Zeiten von diesen Landen verdrängt oder die Herren zu Baiern von ihnen abwendig würden, wußte der Kaiser zu veranstalten, daß der neuerkorne Fürst Gertruden, die sechsundzwanzigjährige Wittwe Herzog Heinrichs des Hochfährtigen, eheligte. Sie mußte ihren unmündigen Sohn Heinrich, welcher nachher der Löwe genannt worden ist, zur Entsagung auf Baiern bewegen. Gertrude opferte dem Vergnügen, zum andermal Herzogin zu sein, leichtsinnig die Pflichten der Mutter auf. Die Freuden der Hochzeit währten in Frankfurt am Main zwei Wochen lang; aber neun Monden darauf lag Gertrud' im Grabe.

Unterdessen rastete der Welfe von Altorf nicht. Auch die Edeln von Baiern ließen sich nicht durch den Kunstgriff der Hohenstaufen irren. Jener brach mit Heergewalt auf, sich Baierns zu bemächtigen; diese brachten ihm Hilfe offen und heimlich. Nun neues Blutbad zwischen Gieblingen und Welfen im ganzen südlichen Deutschland, von Ungarns bis Burgundiens Grenzen. Den Altorfer unterstützten die Schyren, die Grafen von Dachau, von Wolfrathshausen, Ottokar, der steierische Markgraf, viele Ritter, viele Aebte, das Volk zu Regensburg und Freising. Von Sizilien aus bot König Roger dem Welfen alljährlich tausend Mark Silbers [164]) zu Kriegskosten. Denn Rogern lag an Verlängerung deutscher Unruhen, daß der Kaiser gegen Italien keine Zeit gewänne. Nicht minder bot der ungarische König Geysa der Andere. Denn dieser stritt in seiner Heimath um die Krone mit Borich, seinem Nebenbuhler, welcher des Kaisers Beistand erwartete.

Der Altorfer, zwar siegreich in Baiern, hatte wieder Unglück durch die Gieblingen in Schwaben. Wie er seinem Hauslande Hilfe bringen

---

164) Singulis annis mille marcas. Monachus Weingartensis (Leibnitz 1, 790).

wollte, ließ er Baiern der Rache des Hohenstaufischen Jasomirgott offen. Und dieser, sobald ihm der Kaiser Hilfsvölker gesandt, säumte nicht, den Welfischen schrecklich zu vergelten. Erst zog er vor Freising, wo man welfisch dachte, während der Bischof gieblingisch war; plünderte Dörfer und Felder, Klöster und Kirchen, und riß die Mauern der Stadt nieder. Dann griff er auf dem Berg an der Amber die Burg Dachau an, welche mit aller Tapferkeit ihr Graf Konrad nicht vertheidigen konnte. Der gab sein Schloß der Verwüstung preis und flüchtete auf das neubefestigte Wolfrathshausen.

Inzwischen Heinrich Jasomirgott durch böhmische Schaaren verstärkt, Regensburg umlagerte und das Bisthum ausraubte, bis der Bischof [165]) mit Gold und Silber Frieden kaufte, rückte Friedrich von Schwaben, der edle Gieblinge, über den Lech vor die Burg Wolfratshausen. Auf der einen Seite heben sich hier schroffe, trockne Sandfelsen, an deren Fuße die Loisa durch eine mäßige Ebene zur Isar hinabläuft. Da lagerte Friedrich mit seinen Rittern und Dienstmannen. Die Erstürmung der Burg

165) Heinrich, ein Bruder des Grafen von Wolfratshausen. Dies geschah im Jahr 1137.

war schwer. Man hoffte sie auszuhungern, während die Reisigen sich im Lager mit ritterlichen Spielen ergötzten. Es steht geschrieben, die Araber wären in diesen Spielen die ersten Lehrer der Abendländer gewesen, und Kaiser Heinrich der Finkler habe den Scheingefechten zu Pferde die Gestalt des Turniers gegeben. Der Ritter, wohlbedeckt mit Schild und Brustharnisch, mit eisernen Schienen und Krebsen über Arm und Beine, die Peckelhaube auf dem Kopf [166]), mußte im starken Rennen mit dem Spieß den gepanzerten Gegner aus dem Sattel stechen. Geschah ihm aber der Unfall selbst, sollt' er eilig wieder auf dem Rücken seines Gauls sitzen. Das war die ritterliche Kunst. Vor Wolfratshausen trieben sich die Turnierenden oft bis an die Mauern der Burg [167]).

Die aus der Veste unterbrachen solche Spiele nicht selten mit heftigen Ausfällen, bis einer ihnen zum Unglück ward. Es geschah eines Tages, daß nach langem Gefecht die Belagerten, von ihren Feinden verfolgt, zurückgingen. Da ent-

---

166) Im Vermögensverzeichniß des Grafen Sigbot zu Falkenstein fand man zu damaliger Zeit 15 loricos, 8 ocreas ferreas, 12 ferreas caligas, 4 galeas, 60 hastilia u. s. w. Mon. boic. 7, 502.

167) Otto von Freising erzählts.

stand unter der engen Burgpforte großes Gedränge. Nur Konrad, der Dachauer, schirmte mannlich den Rücken der Seinigen. Er ward gefangen. Friedrich, der edle Gieblinge, selbst ein Tapferer, ehrte die Tapfern. Wiewohl man ihm zusprach, schweres Lösungsgeld zu begehren, ließ er großmüthig den Dachauer frei [168]). Das gewann ihm mehr Sieg, als sein Schwerd. Wolfratshausen fiel in seine Gewalt.

Mittlerweile ward nicht minder in Ostbaiern zwischen den Welfischen und Hohenstaufischen gekriegt. Ottokar, Markgraf an der Steier, den Welfen blutsverwandt, rächte sie; Ratpoto hingegen, gieblingisch, that mit einer Schaar kühner Abentheurer Streitzüge in Ungarn, und ward, wiewohl nur für wenige Tage, sogar Meister von der Presburg.

Dies brachte den König Geysa in Waffen gegen ganz Baiern. Er sammelte starke Macht. König Roger von Sizilien schickte ihm bundesgenössische Hilfe. Doch Herzog Heirich Jasomirgott erwartete die Ungarn nicht auf deutschem Boden, sondern zog ihnen in ihr Land entgegen bis Presburg. — Die Ungarn waren noch immer ein hartes Volk, wenn nicht eigne Zwie-

---

168) Ebenderselbe de gestis Friderici I. 1, 25.

tracht ihre Kraft lähmte. Auf schlechtgebauten Feldern wohnten sie lieber zur Zeit des Sommers und Herbstes unter Schilfhütten, als in Häusern von Stein und Holz. Ihr König hatte auf, wiewohl wankendem, Thron unbeschränkte Macht. Wenn er gebot, waren jederzeit sieben Achtel der Waffenfähigen seines Volkes zum Feldzug bereit; was zurückblieb, mußte den Andern das Land bauen [169].

Geysa stand mit siebenzigtausend Kriegern aller Gattung hinter der Leitha im Leerfelde, welches vor uralten Zeiten die bojische Einöde geheißen. Da erwartete er die deutsche Macht. Und als sie kam, drang er ihr entgegen. Sein Vortrab bestand aus sizilianischen und bosnischen Pfeilschützen; der Kern seines Heers aus zwölftausend ungarischen Reitern. So rückte er über den Leithastrom. Da die Deutschen den schnellen Anzug der Feinde aus den emporsteigenden Staubwolken und Rauchsäulen erkannten, befahl Herzog Heinrich, mehr kühn, als klug, dem Ungestüm der Kommenden ungestüm zu begegnen. Den Rath seiner Feldhauptleute verachtend, sich hinter die

169) So Otto von Freising, der das Volk und dessen Art, als Augenzeuge, schilderte.

Ufer der Vischaha zurückzuziehn, eilte er vorwärts. Es war der dreizehnte Herbstmonds im Jahr eilfhundert sechsundvierzig. Der Streit begann. Bald waren die deutschen Schlachthaufen von allen Seiten durch die gewandten Heergeschwader der Feinde umzingelt. Während Heinrich im Vordertreffen siegte, floh sein Nachtrab zersprengt. Da gerieth er in große Gefahr. Siebentausend Deutsche fielen durch Pfeil und Schwerd; der Edeln eine große Zahl. Ratpoto, der tapfre Markgraf, welcher den Krieg zuerst anhob, ward Gefangener. Herzog Jasomirgott entkam nicht ohne Mühe, und ward von den Ungarn bis an die Vischaha verfolgt [170]). Von hier gingen die Sieger in ihr Land zurück; sie fürchteten einen ungeheuern Zug der Kreuzfahrer, von welchem sie gehört hatten.

16.

Der Kreuzzug der Baiern.

Im J. 1147 — 1150.

Es war von Rom durch die gesammte Christenheit der Abendlande Ruf und Gebot ergangen:

---

170) Nach Otto von Freising (Urstisius 1, 426).

das Kreuz zu ergreifen und die heiligen Lande zu retten, denn die Wuth der Ungläubigen sei groß. Schnell senkten sich ehrfurchtvoll alle Waffen, die in den Fehden der Menschen erhoben waren; nun galt es Gottes Sache. Die Schlachtfelder wurden leer, die Kirchen erfüllt; Todfeinde schlossen Bündnisse. Jeder vergaß, was er selbst gelitten, um an den Ungläubigen das Heiligthum aller Christen zu rächen.

Nach viel blutigen Kämpfen war nämlich von den Kreuzfahrern Palästina erobert, und Jerusalem Hauptstadt eines christlichen Königreichs geworden. Auf Sion erklangen wieder Davids Psalmen und auf Golgatha weinten die Fürsten der Welt. Allein die Altabecken, oder Statthalter der Seldschucken in Syrien, gestatteten den Christen keinen ruhigen Besitz. Ihre Tapferkeit entriß manche Eroberung wieder. Am furchtbarsten war Emadeddin Zanghi[171]), der syrische Atabeck von Mussul und Haleb. In der Christnacht des Jahres 1144 hatte er die heimlich untergrabenen Mauern von Edessa niedergestürzt, und den europäischen Rittern diese wichtige Stadt, Jerusalems Vormauer, genommen.

---

171) Die damaligen Zeitbeschreiber nennen ihn in ihrem Latein gewöhnlich Sanguinus.

Edessa's Fall brachte Schrecken über die ganze Christenheit. Wie einst der Einsiedler Petrus, reisete nun Bernhard, der beredsame Abt von Clairvaux, zu den Königen und Fürsten, sie zum Kreuz ermahnend. Papst Eugen, seines Namens der Dritte, weckte die Völker zum Aufbruch; gab den Kreuzfahrern Ablaß der Sünden, ihren Frauen und Gütern Schutz der Kirche, Freiheit von Verzinsung der Schulden, und Recht, ihre Lehen zu verpfänden, wenn der Lehenherr kein Geld zum Feldzug leihen wolle oder könne. Da wurden viele Städte und Burgen leer; viele Weiber Wittwen. Achtzigtausend tapfere Franzosen [172]) mit ihrem König Ludwig und seiner Frau Eleonore bereiteten sich, ins heilige Land zu gehen; selbst Kaiser Konrad der Dritte, Friedrich der edle Gieblinge, viele Herren aus rheinischen Landen nahmen am Hoftag zu Mainz, durch Bernhards Wort gerührt, das Kreuz. Auch der Altorfer Welf, da er es auf seiner Burg zu Biten (Peiting) im Ammergau hörte, wider-

172) Der Name Franzosen war im zwölften Jahrhundert schon gemein. Eine gereimte Chronika des dreizehnten Jahrhunderts (Leibnitz Script. rer. Brunsw. 3, 58) sagt:

Unde mannich werde Frantzoser
Die man mit ime komen sach.

stand nicht länger der heiligen Begier und bestellte sein Haus.

Im Hornung des Jahres eilfhundert siebenundvierzig kam der Kaiser mit großem Gefolg auf Regensburg, Landtag zu halten, damit nicht die Herren zu Sachsen und Baiern in seiner Abwesenheit friedbrüchig würden. Mit ihm war Adam, Abt des Würzburgischen Klosters an der Ebrach, ein eifriger und rednerischer Mann. Vor Eröffnung des Landtags zog der Kaiser mit allen Fürsten und Ständen zur Kirche. Der Abt von Ebrach bestieg die Kanzel, verlas das Sendschreiben des Papstes an die Mächte der Christenheit, und das Wort Bernhards von Clairvaux an die Versammelten. So sprach dieser: „Die Erde hat sich bewegt und ist entsetzt, weil Gott angefangen hat, sein Land zu verlieren; sein Land, in welchem er dreißig Jahre lang und mehr, ein Mensch unter Menschen wandelte; das Land, welches er mit seinem Blute geweiht, mit den ersten Blüten der Auferstehung geschmückt hat. Allein durch unsere Schuld und Missethat gewaltig, haben die Feinde des Kreuzes ihr gotteschänderisches Schwerd gezuckt. Sie veröden den heiligen Boden. Der Tag ist vor der Thür, da sie, wenn niemand wehret, selbst in die Stadt des lebendigen Gottes eindringen, die Werkstätte unserer Erlösung umstürzen und die hochheilige

Flur des unbefleckten Lammes blutroth färben. Was säumet ihr, tapfere Mannen und Helden! Was säumet ihr, Knechte des Kreuzes! Soll den Säuen die Perle, den Hunden das Heiligthum werden [173]?" So lauteten Bernhards Worte. Der Abt von Ebrach redete dazu mit feuriger Zunge.

Alles Volk erhob sich in Begeisterung und forderte das Kreuz. In gleicher Stunde bezeichneten sich mit demselben drei Bischöfe, Otto von Freising, Reginbert von Passau, Heinrich von Regensburg, unzählige Grafen und Ritter; selbst Herzog Heinrich von Baiern und Ottokar, Markgraf an der Steier. Niemand wollte fehlen; es kamen Mönche und Krieger. Mörder auch und Wegelagerer flogen aus allen Winkeln in unbeschreiblicher Menge herbei [174], sich im Gut und Blut der Sarazenen zu entsündigen. Viele, schon an Heimkehr aus dem gelobten Lande verzweifelnd, verkauften ihr Gut den Klöstern [175].

---

173) Otto von Freising (bei Urstis. 1, 430) gibt den vollständigen Brief.

174) Tanta etiam (mirum dictu) praedonum et latronum advolabat multitudo, sagt Otto von Freising.

175) Eine Urkunde (Mon. boic. 3, 540), wo noch im Jahre 1159 von der Begierde zum heil. Lande als einem fervore miro et inaudito gesprochen wird.

Und wie sich nun die Scharen sammelten, zählte man nur der Reisigen bei siebenzigtausend, all' im Harnisch.

Wenige haben ihre Burgen wiedergesehen. Tausende kamen unterwegs durch Hunger und Durst um; Tausende, durch Verrätherei griechischer Wegweiser irre geführt in den Wüsten des Taurus, oder durch das Schwerd des Sultans Masud von Rum; Andere kämpften unter den Palmen des Morgenlandes. — Kaiser Konrad brachte nach dem mißlungenen Zuge den Winter zu Konstantinopel unter Schwelgereien und Lustbarkeiten des griechischen Hofes hin. Da vermählte sich der Baierherzog Heinrich mit Theodoren, der Nichte des morgenländischen Kaisers Emanuel.

Der Altorfische Welf, in Palästina siech geworden, kehrte folgendes Jahres über Meer zurück. In Sizilien pflegte König Roger seiner aufs köstlichste, und beschenkte ihn reichlich. Denn ihm war der Arm des Altorfers nöthig, den Kaiser hinter den Alpen zu beschäftigen, auf daß in Sizilien die Macht der Normannen befestigt werden könnte. Sobald Welf das Vaterland berührt hatte, nahm er wirklich die alte Fehde wieder auf. Es ward viel mit den Giebelingen geschlagen, doch ohne Glück. Desto leichter ließ sich darauf der alte Welf durch Friedrich, Herzog

von Schwaben, bewegen, mit Kaiser Konraden Frieden einzugehen [176]).

Der Kaiser, gleichwie Herzog Heinrich Jasomirgott nebst der Griechin Theodora, waren aus dem Morgenlande mit dem Altorfer fast zu gleicher Zeit, doch auf andern Wegen zu Meer, über Istrien und die Alpen, in Deutschland eingetroffen. Mit ihnen auch Otto, des Kaisers Halbbruder, Bischof zu Freising.

Dieser, ein frommer und hochgelehrter Mann, hatte seinem Bisthum schon in vergangenen Jahren große Freiheiten und Rechtsame durch die Huld des Reichsoberherrn erworben; seinem Hof allein Münzrecht, seiner Stadt allein im ganzen Sprengel Marktfreiheit; seinen Dienstmannen volle Gleichheit mit Dienstmannen des Reichs, also, daß selbst der Schirmvogt des Hochstifts keine Gerichtsbarkeit über sie führen sollte. Pfalzgraf Otto der Schyre [177]), welcher in seiner Burg Kelheim links der Donau wohnte, wo die Altmühl zu dieser fließt, hatte bisher über

---

176) Zu Speier im Jahr 1150. Welf empfing zur Schadloshaltung einige Gefälle, nebst dem Meierhof Märding, der dem Stift Passau seit 1144 gehört hatte, und endlich auch im J. 1158 den Wiederbesitz der Mathildischen Güter.

177) In seinem Geschlecht der Vierte des Namens.

die Freisingische Kirche Vogtschaft von seinen Vätern gehabt. Ihn verdroß, aus seinen Rechten verdrängt zu werden, und haderte viel mit dem Bischof.

Der Pfalzgraf hatte aber vier Söhne [178]). Diese, voll jugendlichen Feuers, wollten nicht Unrecht dulden; nahmen ihr Schwerd und befehdeten das Bisthum eigenmächtig mit großer Gewaltthat. Darüber erzürnte König Konrad, that zu Regensburg auf dem Landtage den greisen Pfalzgrafen in Reichsacht, daß er den Frevel geduldet, und verwüstete der Kelheimer Gut. Auch der Hof, welcher am Donauufer [179]), Regensburg gegenüber, am andern Ende der schönen Brücke gelegen war, mußte ihm zweiundfünfzig Talente zum Krieg steuern. Darnach machte er denselben ganz zum königlichen Eigenthum und gab ihm städtisches Recht, Wochenmarkt und eigenes Gericht [180]). So ist die Stadt am Hof entstanden. Der Pfalzgraf aber, da er nicht länger widerstehen konnte, bat

---

178) Sie hießen Otto der Aeltere, Friedrich der Bärtling, Kuno, Erzbischof zu Mainz und Salzburg, und Otto der Jüngere.

179) Praedium ripense damals in Urkunden.

180) Doch ohne Blutbann. *Hundii* Metrop. 2, 316.

um Frieden und lieferte zum Unterpfand treuen Sinnes den Aeltesten seiner Söhne, Namens Otto, in die Hand des Reichsherrn [181]). Damit endete die Kelheimer Fehde.

17.

Heinrich der Löwe begehrt und empfängt seines Vaters Erbe.

Im Jahr 1151 — 1156.

Indessen war Heinrich, Sohn Herzog Heinrichs des Hochfährtigen, den die Hohenstaufen aus Baiern verdrängt hatten, männlich geworden. Als zweiundzwanzigjähriger Jüngling widerrief er die unlöbliche That seiner Mutter Gertrude, welche ihn einst beredet, den Baiern zu entsagen, da er noch nicht mündig gewesen.

Die Sachsen hatten ihn immerdar treu geliebt, auch nicht verstoßen lassen, sondern sein Recht gegen den Brandenburger Albrecht muthig behauptet. Unter Waffengeräusch und Siegen gegen Wenden und Friesen war im deutschen Norden seine Jugend aufgeblüht; der Kampf

---

181) Volz (Abh. bair. Ak. 7, 97) macht ziemlich gewiß, daß diese Fehde im Jahr 1150 geschah. Brunner und Andere setzten sie ein Jahr früher; Lori ein Jahr später.

sein Spiel gewesen. Von edler Gestalt, wenn gleich von mittlerer Größe, dunkeln Haares, seelenvollen Blicks aus großen schwarzen Augen, kamen ihm Wenige in Kraft und Schöne gleich. Wie der königliche Löwe, dessen Bild er liebte, war er hohen Gemüths und mächtiger Leidenschaft; dem Schwachen mild, dem Starken furchtbar. Ihn bändigte Keiner. Darum hießen sie ihn den Leu.

Nun trat er vor; rügte der Hohenstaufen Ungerechtigkeit und forderte das Land Baiern von Heinrich Jasomirgott, seinem Stiefvater, zurück. Weder dieser, noch das Haupt des Reichs mochten ihn hören. — Aber ein Tag verwandelte Alles. Kaiser Konrad starb, und Friedrich, von Schwaben Herzog, welchem der rothe Bart einen Zunamen gegeben, bestieg den Thron des Reichs. Es war im Jahr 1152.

Friedrich hielt im Herzen den jungen Löwen hoch, und erkannte, wie demselben Unbill gethan worden. Darum sucht' er zwischen dem baierischen Herzog und dessen Stiefsohn, beiden blutsverwandt, zu vermitteln. Jasomirgott aber wich dem Begehren aus; erschien nicht, wenn er eingeladen, oder erfand Schwierigkeiten, wenn er gekommen war. Fünf Reichstage unterhandelten vergebens. Zuletzt beredete in Goslar der König mit den Fürsten, wie der Welfensohn Baiern

zurückempfangen könne, dessen Stiefvater entschädigt werden solle.

Die Vollziehung ward aber verspätet. Denn der König war gedrängt, einen Zug ins welsche Land zu thun, wo die Mailänder widerspenstig, die Römer in Gährung, die Städte nach Freiheit dürstig, alle in Auflösung und Gesetzlosigkeit lebten. Er versammelte das Reichsheer im Weinmond des Jahres 1154 auf den Ebenen des Lechfeldes. Dankbar erschien dazu Heinrich der Leu, welcher sich fortan Herzog zu Sachsen und Baiern hieß, mit Reisigen an Pracht und Anzahl fast denen des Königs gleich [182]). Auch Otto der Schyre fehlte nicht, des Pfalzgrafen zu Kelheim Sohn, welcher als Geisel an König Konrads Hofe mit dem rothbärtigen Friedrich vertraute Freundschaft geschlossen hatte. Dieser edle Schyre, nach seiner Burg Wittelsbach beigenannt, war, wie Friedrichs, auch des Löwen Freund. Er trug, ein tapferer Held, dem Heer das Reichspanier vor, worin der Adler prangte [183]), an Adler und Siege altrömischer Legionen mahnend. Vom Lechfeld ging der Zug hinauf über

---

182) *Morena* res Laudenses (Leibnitz 1, 811).

183) Otto von Freising de gest. Friderici I. L. 2 und der *Radewicus* de gest. ejusdem 1, 32.

das trientische Gebirg, am Gardasee entlang, in die ronkalischen Gefilde.

Viel wäre hier zu erzählen von den Thaten der Deutschen; vor allen aber von des Wittelsbachers Muth und des welfischen Löwen Treue. Der König zog mit ihnen in Rom ein, dem Volke zum Trotz; und Papst Hadrian der Vierte legte ihm in der Peterskirche die Kaiserkrone auf den Scheitel. Darüber erbittert, brachen die meuterischen Römer aus der Stadt hervor ins deutsche Lager zum Kampf. Tief in die Nacht ward gefochten. Im Gewühl des Streites stürzte der Kaiser vom Roß; aber der Welfensohn Heinrich deckte ihn gegen die Todesstreiche; trieb die Römer in ihre Mauern zurück, daß auf der Flucht an der Tiberbrücke groses Gedränge und Morden entstand. So kam der Löwe wieder in Friedrichs Zelt, mit blutigem Haupt, doch freudig. Sein Anblick bewegte den Kaiser, der dem Retter das Blut vom Antlitz trocknete, das ihm aus der Wunde quoll, und sprach: „Ich gedenk' es dir!" Auch gedachte er's ihm [184]).

Zurückgekommen aus Italien belehnte ihn Friedrich folgenden Jahres auf vollem Reichstag zu Regensburg mit dem Herzogtrum Baiern,

---

184) Helmold Chron. 1, 80. *Bothonis* Chron. picturatum, Leibnitz 3, 345.

wiewohl Heinrich Jasomirgott, fern geblieben, nicht dazu gewilligt hatte. Die Bürger der Hauptstadt mußten Geiseln ihrer Ergebenheit stellen; die Stände Huldigung schwören.

Dem Kaiser that des Jasomirgott hartnäckiges Weigern weh; er mochte ihm doch nicht Gewalt zufügen, sondern so theure Verwandte in Liebe vergleichen. Es gelang ihm wohl endlich. Am dritten Pfingsttage des Jahres 1156, als er zu Regensburg hofhielt, kam Herzog Heinrich Jasomirgott. Der Kaiser ritt ihm freundlich vor den Thoren entgegen und gewann sein Herz durch viele Milde. Nun ward unter ihnen Vergleich beredet, aber geheim gehalten [185]), bis Reichstag sein würde. Dann schieden sie.

Noch gleiches Jahres versammelten sich die hohen Stände der Deutschen zu Regensburg im Herbstmond; und am achten Tag desselben erschien Kaiser Friedrich mit glänzendem Gefolg auf einer Ebene, zwei Meilen von der Stadt. Da befahl er prachtvolle Gezelte aufzuschlagen. Wie dies die Fürsten vernahmen, ritten sie alle hinaus. Nun verkündete Herzog Ladislaus von Böhmen ihnen den Willen des Reichsoberhauptes.

---

185) Quod jam diu secreto retentum celabatur, sagt Otto von Freising.

Es schritt Heinrich der Eilfte, genannt Jasomirgott, durch den Kreis der Fürsten zum Stuhl des Herrn, und übergab die Lande Baiern, indem er sinnbildlich sieben Fähnlein reichte, das Herzogthum mit dessen Markgrafschaften andeutend. Der Kaiser winkte darauf Heinrich dem Löwen, und belehnte ihn durch Zurückgabe derselben Fahnen mit dem alten Erbe seiner Väter, also daß Heinrich nun seines Namens der Zwölfte unter den bairischen Herzogen ward. Aber von den Fähnlein stellte dieser zwei zurück, das Land ob der Ens bedeutend, zum Zeichen, er entsage zu allen Zeiten für sich und seine Erben den Ansprüchen darauf. Nun erhob Kaiser Friedrich die Ostmark und das Land ob der Ens, mit Einstimmung gesammter deutscher Fürsten, zum Herzogthum[186]), und belehnte damit Heinrich Jasomirgott, indem er ihm, wie dessen Gewahlin Theodore von Griechenland, die zurückempfangenen Fähnlein einhändigte, daß sie und ihre Nachfahren, männlichen und weiblichen Geschlechts, das neue Herzogthum besitzen sollten[187]). Auch wurde fest-

---

186) Dies geschah, damit Jasomirgott nicht den dritten Heerschild verlöre, den er als Herzog zu Baiern besessen.

187) Die Feierlichkeit beschreibt Otto von Freising.

gesetzt: ein Herzog zu Österreich solle unabhängig herrschen in seinen Landen; allein richten und strafen; jedem Reichsfürsten in Rechtsamen gleich stehen, und als solcher nur zu Pferd im Fürstenkleide, den Stab in der Hand, den mit gezackter Krone umgebenen Herzogenhut auf dem Haupt, Lehen nehmen; nicht pflichtig sein, sich anderwärts, als in seinem eigenen Lande, vom Reich belehnen zu lassen; keine Dienste und Abgaben zu leisten, sondern, zum Zeichen, daß er Reichsfürst sei, nur in Kriegen des Königs gegen Ungarn vier Wochen lang zwölf Mann stellen; auf keinen Tagen erscheinen, es geschehe denn freiwillig, solle dann aber als einer von den Erzherzogen des Hofes gelten, in Sitz und Gang zu des Kaisers Rechten, nach den vornehmsten Fürsten des Reichs, die den Kaiser wählen können, in erster Stelle [188]).

So ward, was Heinrich, genannt Jasomirgott, an Umfang der Lehenlande einbüßte, reich durch seltene Ausdehnung fürstlicher Freiheit und Hoheit vergolten. Jasomirgott ging versöhnt vom Stiefsohne; wählte Wien in anmuthsvoller Landschaft an der Donau zur Haupt- und Hofstadt; gründete da neue Paläste und Tempel,

188) Die Urkunde des Vergleichs in Frehers Script. rer. Germ. 1, 510.

und belebte den Wohlstand seines Volkes durch weise Ordnungen, durch Handel und Wandel [189]).

Baiern aber verlor alle Lande, welche am Tejafluß gegen Böheim und Mähren bis abwärts zur Heimburg, vom Leithastrom gegen Ungarn, von der obersteierischen Bergkette und der Ens umgeben waren; dazu noch das ganze Gebiet an der Ens aufwärts bis zum Walde ohnweit Passau, die Saläth (Rotensela) genannt [190]).

Diesen Verlust trug Heinrich der Löwe willig, weil ein Herzog zu Baiern und Sachsen groß und mächtig genug blieb. Gen Karpheim (bei Schärding) berief er Bischöfe, Fürsten, Grafen und Edle, die Angelegenheiten Baierns zu

---

189) Er legte den Grund zur herrlichen Hauptkirche Wiens, und empfing Recht, Juden und Gewertschen zu halten, doch dem römischen Reich sonder Gefährde.

190) Chron. aug. Steronis z. J. 1152 (bei Struve 1, 510). A. J. Lipowski (Abh. d. bair. Ak. 7, 260) zeigt Rotensaläth (in dem Chron. Rotensela geheißen) zwischen dem bairischen Grenzort St. Willibald und dem österreichischen Peyerbach, wo bis zum Teschner Frieden die Grenze beider Staaten war.

befestigen, den Landfrieden herzustellen, die Fehlbaren zu züchtigen [191]).

Im ganzen Reiche war zu dieser Zeit keinem Fürsten größere Herrschaft eigen, und Keiner derselben würdiger. Den Gerechten lieb, den Ungerechten furchtbar, waltete des Löwen Geist gleich mächtig an der Ostsee, wie an der Donau, als wär' er gegenwärtig aller Orten. Er schuf Sicherheit, daß der Kaufmann unbewaffnet reisen, der Bauer Aernten hoffen konnte. Man sah ihn im Umgang ernst und bescheiden, als Krieger rauh beherzt; als Herrscher prächtig ohne Verschwendung, Alles beachtend, Alles durchdringend. Sparsamkeit galt ihm erste Fürstentugend; denn er erfuhr an Andern, wie ohne Geld keine Macht mehr bestehe und selbst ein Kaiser Vasall des Reiches werde. Daher nahm er jederzeit auf Vermehrung seiner Einkünfte durch kluge Verbesserungen innern Haushaltes Bedacht; beförderte Verkehr und Gewerbe; beschirmte den Landbau.

18.

Landbau, Gewerbe, Handel.

Der Kreuzzüge fortdauerndes Strömen ins Morgenland schien den Menschenvorrath des

---

191) Nach Aventin. Ann. boic. L. VI.

abendländischen Europa's erschöpfen, und die reichgebautesten Fluren wieder in ehemalige Einöden verwandeln zu müssen. Dennoch ward das Gegentheil sichtbar; Handel, Kunst und Reichthum der Völker lebendiger; der Anbau der Erde sorgfältiger. Jener durch die Betfahrten ins Morgenland vergrößerte Handel der sich vorher fremden Völker mochte freilich auf Verbesserung auch des Ackerbau's und der Viehzucht wohlthätig zurückwirken; noch mehr aber, wenn gleich geräuschloser, das mildere Loos, welches aus Entvölkerung der Länder für die Menge des knechtischen Haufens erwuchs.

Denn Zahllose, die bisher im Joch der Leibeigenschaft, oder im noch härtern der Armuth und grausamer Willkühr ihrer Herren geseufzet, retteten sich unter die Banner der Kreuzheere. Ihre Flucht schützte theils der furchtbar fromme Eifer der wallfahrenden Haufen, theils die Kirche selbst, oder die allgemeine Verwirrung. Das Seltenerwerden laßbarer Arbeiter steigerte ihren Werth; und die Besorgniß, ihrer noch mehr zu verlieren, lehrte ihre Herren menschlicher handeln.

Zwar der Leibeigenschaft alte Ordnungen dauerten noch lange fort, mannigfaltig, wie der Völker Uebung und Sitte; aber man gestattete den Dienstbaren schon mancherlei Vortheile; gab ihnen Eigenthum oder verwandelte mit Nutzen

das harte Sklaventhum in bloße Zinsbarkeit; erlaubte selbst den Kindern der Angehörigen ein Erbrecht, und begnügte sich beim Todfall der Leibeigenen mit Bezug des besten Hausviehes, Gewandes oder Geräthes, zum Wahrzeichen ihrer Knechtschaft. Barschälke oder Brodknechte, die um bloße Kost dienten [192]), hatten zwar größere Freiheit [193]), doch nicht immer größern Wohlstand, als das leibangehörige Gesind. Viele von diesem kauften sich auch mit erworbenem oder geerbtem Gut frei, und gingen in Krieg [194]). Wenn gleich noch, wie vor Alters, Männer durch Verarmung und Verbrechen, Weiber durch Unzucht ihre Freiheit einbüßten, litten doch deren Kinder nicht mehr jederzeit das gleiche Loos. An einigen Orten folgten nur Söhne, an andern

---

192) Diese Brodknechte hießen auch parasiti. Mon. boic. 1, 12.

193) In einer Aspachschen Urkunde findet man noch den Unterschied der Barschalke und Leibeigenen bestimmt im Jahre 1166 ausgedrückt. Mon. boic. 5, 121.

194) Mit einer halben Hube Landes kauften sich zwei Brüder frei. Eine Urkunde vom Jahre 1135 in Mon. boic. 2, 287.

nur Töchter in die Sklaverei [195]). Und wenn auch wohl noch freie Aeltern sich oder ihre eigenen Kinder zu ewiger Zins- und Dienstbarkeit an Kirchen opfern konnten, hatte doch bei Ehen ungleichen Standes der niedrigergeborne Vater keine Macht, die Tochter von einer Mutter höhern Standes, oder umgekehrt die Mutter einen Sohn des edlergebornen Vaters wegzugeben [196]).

Wie nun das Eigenthumsrecht auf größere Zahl der Landesbewohner vertheilt ward, stieg mit leichterm Erwerb der Lebensbedürfnisse die Bevölkerung. Man zog neben Getreide aller Art, besonders Hafer, Gerste und Waizen, auch Bohnen, Erbsen, Linsen; Mohn zu Oel, den man in ledernen Schläuchen zu fassen und zu versenden pflegte; Kohl, Rüben und andere Gartenfrüchte. Die Schweinzucht hatte starken Betrieb; es wurden große Ziegen- und Rinderheerden gehalten, um die Milch auf Käse zu benutzen, den

---

195) Im Kloster Gars waren die Weiber frei, die Männer dienstbar, im Kloster Rot das Gegentheil Uebung. Mon. boic. 1, 12.

196) Oder die Töchter hätten sich denn selbst durch Mißheirath erniedriget. Urkunde von 1160 in Mon. boic. 2, 287.

man gewöhnlich in kleinen Scheiben buck. Vom Federvieh sah man Gänse und Hühner am gemeinsten [197]). Annehmlichkeit und Kraft des Biers zu mehren, welches Jeder zu brauen Recht hatte [198]), erweiterte man die Anpflanzung der Hopfengärten [199]), ohne den Rebbau, wo ihn die Lage des Erdreichs begünstigte, zu versäumen. Denn der Wein war durch die Kirchen beim geheimnißvollen Nachtmahl der Christen frühes Bedürfniß geworden, und daher allgemein angebaut, selbst in Gegenden, wo heut keine Traube mehr reifen mag. Dort pflegte man den Rebstock im rauhern und größern Theil des Jahres zur Erde gebogen und bedeckt, unter tiefem Schnee des Winters gegen Frost zu bewahren, bis an der wiedergekehrten wärmern Sonne Laub und Blüthe mit wunderbarer Eil' hervorbrachen [200]). Doch

---

197) Merkwürdige Nachweisungen dazu, so wie über Werth des Getreides und Viehes Mon. boic. 7, 483; 11, 42 und an andern Orten.

198) Mon. boic 7, 444; 3, 455 u. a. O. m.

199) Baiern hatte schon im neunten Jahrhundert beträchtliche Bierbrauereien. Meichelbek Tom 1 pars 2, num. 336 und dazu Hopfengarten, humularia. Meichelbek Tom. 1 pars 2, num. 731.

200) Fischers Gesch. d. deutschen Handels 1, 486.

unterschied man wohl die Lieblichkeit südlichen Weins vom herben Gewächs kälterer Gegenden. Am meisten ward in Baiern der Wein aus den Trauben von Botzen gesucht [201]). Auch ist nicht unwahrscheinlich, daß der Landmann, was selbst in rauhern Strichen Deutschlands geschah, die Kermes- oder Scharlachstauden zur Unterstützung der Rothfärbereien baute [202]), da kermesinrothe und scharlachene Sammete und Wollenzeuge einen beträchtlichen Zweig des Regensburger Handels ausgemacht haben.

Wie überhaupt die Klöster das Meiste zur Urbarmachung baierischer Einöden gethan, leisteten sie auch jetzt noch das Gleiche. Zwar hatten

---

201) Otto von Freising beim Urstis. 1, 468. Mon. boic. 16, 109; 7, 439. 440. u. s. w.

202) Ich fand bisher davon in keiner baierischen Urkunde Spuren; doch ist dies kein Beweis gegen den stattgefundenen Anbau solcher Farbekräuter, deren Pflege vergessen ward, seit Amerika anfing, in unverhaltnißmäßigen geringern Preisen die Cochenille zu liefern, welche an Färbestoff sechszehn Mal reichhaltiger war, als die sogenannte polnische Kermesbeere (coccus polonicus) an den Wurzeln vom scleranthus perennis, oder von Ray's polygonum cocciferum oder Tourneforts alchemilla gramineo folio, flore majori.

die Jünger Benedikts, lange zu Baiern die einzigen Mönche, durch Reichthum bequemer, die Handarbeit verlernt; allein sie verstanden die Kunst der Landwirthschaft, und leiteten dazu ihre Gotteshausleute an. Als aber die Mönchszucht des Klosters Cisterz in Burgund aufgekommen und in die Landschaften an der Donau verpflanzt war, zu Eberach, Heilsbrunn, Waldsassen, Raitenhaslach und Allerspach, sah man wieder den Klostergeistlichen in ursprünglicher Einfalt Wälder ausroden, Haideland umbrechen und Moore trocken legen.

In Dörfern, Weilern, Klöstern und Städten mehrten sich die Handwerker. Nicht Leibeigene nur, auch Freie beschäftigten sich mit Verfertigung nützlicher Geräthe, Kleidungsstücke und Werkzeuge. Und nicht nur was des Lebens Nothdurft begehrte, ward bereitet; auch Kürschner gab es, Glockengießer, Teppichwirker, Bildhauer, Steinmetze, Maler, kunstvolle Schreiner, Gipser und andere dergleichen 203). Die Gewerkschaft

---

203) In den Mon. boic. findet man in Urkunden dieser Zeit viele genannt. Die Gipser heißen da pisatores, die Böttícher chavrarii u. s. w. Nach der Stadtordnung Kaiser Friedrichs I. von 1156 waren damals zu Augsburg nur Bäcker, Metzger,

der Goldschmiede, welche auch Gießkunst in allerlei Erzen übte, war in den Städten des oberländischen Deutschlands blühend. Als Denkmal ihrer Kunst wird noch das eherne Thor der Domkirche zu Augsburg betrachtet [204]), welches, wenn schon in roher Zeichnung, doch nicht ohne Kunstsinn, Helden, Centauren, Löwen und heilige Geschichten aus den Büchern des alten Bundes darstellt.

Vieles ward den Morgenländern abgelernt, von woher die Kreuzzüge zugleich den ägyptischen und asiatischen Handel vermehrten; über Venedig, Pisa und andere Städte Italiens ward viele Baumwolle, Seide und Spezerei aller Gattung auf Inn und Lech in die Donau gebracht. Gewürzhandel betrieben vorzüglich gewerbfleißige Lombarden, die von ihren Waaren Gewertschen genannt worden sind, auch gleich den Juden Verkehr und Wucher mit Geldwechsel und Zinsen führten. Auf den Märkten wachte der Graf des

---

Sülzer und Brauer gewerksmäßig vorhanden. Von Stetten Kunst-, Gewerbe- und Handwerksgesch. v. Augsburg. Einl. S. 3 ff.

204) Im Jahre 1070, von den Augsburgischen Münzgenossen herrührend. Von Stetten a. a. O. 459. 460.

Gaues, oder wen er nannte, mit Hilfe sieben bescheidener Männer, über rechtes Maas und Gewicht und billigen Preis.

19.

Münzen. München an der Isar. Bergwerke.

Der Waarenumsatz ward jetzt auch schon durch Vermehrung des Geldes erleichtert. Denn, wie vor Zeiten die Kaiser das Münzrecht ausschließlich besessen hatten, prägte nun ein Herzog zu Baiern in Regensburg und Cham, und jeder Bischof zu Regensburg, Salzburg, Passau, Freising, wo das Zusammenströmen des Volks bei Hochämtern und Wallfahrten starke Jahrmärkte begünstigte. Auch zu Neukirchen [205], Brixen [206], Freisach [207], Krems [208]) und andern Orten, wurden, aus gleichen Ursachen, Münzstätten errichtet.

Des Geldes innerer Werth kam sich nicht überall gleich. Es scheint, die Kunst, das Gold

205) Im Jahr 1141 schon zu Neukirchen bekannt. Hansiz 1, 310.

206) Um die Mitte des zwölften Jahrhunderts. Hunds Metrop. 1.

207) Mon. boic. 4, 528.

208) Mon. boic. 7, 591.

rein vom Silber auszuscheiden, war noch nicht vollkommen verstanden. Zur Zeit Heinrichs des Löwen galt ein Schilling dreißig Denare oder Pfennige. Acht Schillinge oder zweihundert und vierzig Pfennige machten ein Pfund [209]). Die Bezeichnung Marka, welche schon in andern deutschen Ländern üblich gewesen, kam jetzt auch in Baiern auf. Sie drückte ein Silbergewicht von sechszehn Loth aus, welches die Pfennige rücksichtlich ihrer Silberfeinheit gaben [210]).

Bis zum eilften Jahrhundert trugen die Münzen rohe Bezeichnungen von Kreuzen und Strichen. Die Welfen haben zuerst angefangen, nebst allerlei Sinnbildern ihr Bildniß, anfangs zu Fuß, dann zu Pferd, und den Löwen, mit geschmackvollerer Umfassung ins Gepräge zu setzen. Der Stempel der Kirchen blieb lange Zeit unvollkommener; meistens zeigt' er eine Bischofen- oder Heiligengestalt zwischen Rosen und Engelsköpfchen. Doch hinderte auch oft das dünne Blech der Pfennige

---

209) Insuper duodecim solidos probate monete quorum summa facit talentum et dimidium, sagt eine Urkunde von 1160 in Mon. boic. 5, 334. Talentum hieß um diese Zeit ein Pfund; Pfennige wurden ebensowohl denarii als nummi geheißen.

210) Westenrieders Beitr. 8, 5 ff.

vollkommenern Schlag [211]). Denn wie seit der Mitte des eilften Jahrhunderts die Münzstücke vergrößert waren, hatten sie an Dicke verloren. Der Ausdruck konnte daher nicht scharf sein, doch deutlicher, als auf den ältern Hohlpfennigen, bei denen der Stempel gewöhnlich nur in Holz geschnitten war. Auch in Baiern wurden meistens auf beiden Seiten geprägte, schwachgehöhlte Münzen geschlagen, wenig dicker, als die sonst üblichen Hohlpfennige. Man schnitt dazu das Silberblech selten rund, sondern nach Willkühr, wenn es nur das Gewicht gab. Bei zu schweren Stücken wurden dann die scharfen Ecken mit der Scheere verkürzt; bei Gewichtigen nur umgebogen.

Ueberhaupt war die Arbeit eben so mühsam, als unvollkommen. Zur Münzstatt gehörten oft über hundert Münzknechte [212]), um, zumal an Märkten und Zollplätzen, diejenigen bedienen zu können, welche rohes Silber zur Verprägung brachten. Dabei fehlte es auch nicht an Verfälschungen; noch an Mißbrauch, welchen die Großen

---

211) Abbildungen und Untersuchungen solcher Münzen in der „Nachricht von einigen Pfennigen mittlerer Zeiten" (N. hist. Abh. bair. Ak. 1, 217).

212) Obermayrs hist. Nachr. von bair. Münzen. S. 182 ff.

selbst zum Nachtheil öffentlichen Verkehrs wohl mit ihren Zoll- und Münzberechtigungen trieben.

Als Otto, der Bischof von Freising, im Jahr 1140 vom Kaiser Konrad, seinem Halbbruder, erhielt, daß im ganzen Umfange des Hochstiftes kein Markt, keine Münzstatt ausser Freising geduldet werden solle, machte er sich den beträchtlichsten Theil des baierischen Handels mit eigennützigem Zwang zinsbar. Denn zu Vöring, einer alten Ortschaft [213], setzte er an die Brücke über die Isar Salzniederlagen und Zöllnerei. Da hindurch mußten die Frachten des innern Landes, besonders die Salzfuhren von Reichenhall nach Franken, Schwaben und Burgund.

Herzog Heinrich der Löwe, welcher sich in seinem eigenen Gebiet nicht beengen lassen wollte, führte Beschwerden, und überfiel endlich in einer Nacht des Jahrs 1158 den Flecken, zerstörte ihn, brbch die Brücke ab, und verlegte die Salzvorräthe eine Stunde Wegs aufwärts an der Isar. Da lag ein geringes Dörflein in rauher Ebene,

---

213) Unter den Agilolfingen schon ein herzoglicher Weiler (Meichelbek Tom. 1, pars 151) mit einer Kirche im Anfang des neunten Jahrhunderts (ders. 2, 229), durch K. Ludwig das Kind im Jahr 903 an Freising geschenkt.

genannt München [214]). In demselben stiftete der Herzog, dem Bischofe zum Trotz, Zöllnerei, Münzstatt und Markt. Vergebens klagte Otto die Gewaltthat dem Kaiser. Es ward nur verglichen, der Herzog solle den dritten Theil der Zolleinkünfte, wie des Schlagsatzes, als Entschädigung an Freising entrichten.

Seit diesen Tagen ist München von vielen neuen Ansiedlern bevölkert worden, welche wegen des Handels und der Münze dahingezogen waren, oder mit Salz Geschäft trieben. Das meiste Salz kam noch immer aus den nieversiegendenden Quellen von Reichenhall [215]), wiewohl auch schon am Gebirg zwischen der Salzach und Nieberalbe im Berg Tuval [216]) zwischen mürben Felsen die glänzenden Salzadern entdeckt und angebrochen

---

214) Die erste, doch ziemlich dunkle Spur von diesem Ort ist ein Munihingas, welches ums Jahr 780 an das Kloster Scheftlarn geschenkt worden. Melchelbek 1, 81.

215) Mon boic. 3, 536. 546 liefern beweisende Urkunden vom Jahr 1123.

216) Schon eine Urkunde vom Jahr 1123 (bei Ritter Koch-Sternfeld Salzburg und Berchtesgaden 2, 12) zeigt dies Salzwerk im Betrieb. Noch entdeckt man davon verfallene Stollen am Dürrenberg.

waren, so wie die zu Hall im Innthal [217]). Auf Galmei, Eisen und andere Erze und Erden waren ebenfalls Bergwerke versucht und betrieben [218]).

20.

Aufwand. Kunst und Wissenschaft.

Der lebendigere Gewerbsfleiß und Verkehr steigerten in gleichem Verhältniß die Prachtlust der Bischöfe, Aebte und Fürsten. Man hüllte sich in Seiden, Sammet und Gold, und ging allezeit von glänzender Dienerschaft umringt einher. So groß ward der Geistlichen Hochfahrt, daß Kirchenversammlungen einem Bischof untersagen mußten, auf dem Besuch des Sprengels nicht über fünfzig Rosse mit sich zu führen. Pfalzen, Kirchen und Klöster verjüngten sich in kühner und großer Bauart. Bei Gastmahlen er-

217) Abh. vom Staat des Erzst. Salzburg. S. 243. 265. 308 u. a. O. m. v. Hormayr Archiv für Süddeutschland 1, 377; 2, 53.

218) Kloster Benediktbeurn erhielt im Jahr 1155 vom Kaiser Friedrich I Bergfreiheit auf Erz; Berchtesgaden auf Salz und Erze; das Kloster St. Peter in Salzburg im J. 1159 auf Galmei (Chron. St. Petri 237). Admont im Jahr 1160 auf Salz und Eisen (Hansiz 2, 260).

schienen zierlich gearbeitete goldene und silberne Humpen, Messer, Löffel und anderes Eßgeschirr von gleicher Köstlichkeit; Würfel-, Bret- und Schachspiel aus edelm Holz und Elfenbein geschnitzt [219]); auch Zitterschläger, Trommeter, Pauker, Tänzer und Gaukelspieler.

Man gewöhnte sich, die Reihe alter Ahnen dem ruhmlosen Enkel zum Verdienst zu rechnen, und aus dem Zufall, welcher die Stände geschieden, einen Glauben an höhere und tiefere Menschenwesen zu leiten, in welchen mit dem Geblüte Tugend oder Niederträchtigkeit der Vorfahren vererbe. Darum, was in den Kreuzzügen die Noth erfunden, daß man an den Zeichen der Waffen- oder Wappenröcke, Fahnen, Schilde, Siegelringe auf Schlachtfeldern unter den Gefallenen, oder im Kampf, oder auf dem Heerzuge, leichter erkannt werde, verwandelte die Eitelkeit in Sache der Geschlechtsauszeichnung. Wie die Welfen von da an den Löwen, führten die Schyren in ihren verschiedenen Geschlechtszweigen bald den Adler, bald den Sparren, die Bogen den Armbrust, die Ortenburger den Schrägbalken, als Mauerzinne; so nun bald jeder Fürst und Ritter seine Sinnbilder und Leibfarben,

219) Verzeichniß der Habe des Grafen Sigiboto v. Falkenstein vom Jahr 1180. Mon. boic. 7, 502 ff.

die, wie man sich vermählte oder beerbte, vermischt wurden [220]). Dem höhern ahmte der niedere Adel nach, dessen Glieder entweder als Freiherren auf ihrem Eigenthum saßen, oder als Edelknechte auf dem Gut gestrenger Erb- und Halsherren, ohne Recht auf den eigenen Leib [221]). So gering der Edelknecht sein mochte, ward doch beobachtet, daß er nur Seinesgleichen aus Dienstleuten gleicher Herrschaft heirathe [222]). Kinder eines freien Edelmanns mit einer Edelknechtstochter erzeugt, verblieben meistens dem Stande der Leibeigenen [223]).

Aber auch das Loos des edeln Ingesindes ward hin und wieder groß erleichtert, zumal an

---

220) Die ältesten Geschlechtswappen, welche A. M. Lipowski in seiner Abh. vom Ursprung der bair. Wappen (Abh. der bair. Ak. 10, 193 ff.) kennt, sind der wittelsbachische Adler seit 1179, und der welfische Löwe seit 1146. Das Aufkommen der blau und weiß wechselnden Rauten scheint erst mit Anfang des dreizehnten Jahrhunderts recht begonnen zu haben (Pallhausens Garibald, S. 52).

221) Mon. boic. 8, 31. Die Urkunden von 1256. Ebendas. und in vielen andern Urkunden, wo sie servi nobiles und ministeriales heißen.

222) Mon. boic. 7, 471 u. a. a. O. m.

223) Mon. boic. 6, 101 u. a. a. O. m.

Höfen mächtiger Aebte und Bischöfe, welche durch Hingebung weitläufiger Lehen ihre Dienstmannen stärkten, um durch sie desto kräftiger gewaltthätigen Vögten der Kirche zu begegnen. Denn viele von diesen, welche Schutzherren der Stifte sein sollten, waren durch Gewaltthat und Eigennutz oft furchtbarer, als fremde Feinde; betrachteten der Kirche Gut wie erbliche Nutznießung; wählten Untervögte, die in ihrem Namen schalteten und das von den Gotteshausleuten Erpreßte mit ihnen theilten [224].

Neben Fülle und Pracht der Burgen und Klöster entfaltete sich aber auch in gleichem Verhältniß das Streben nach höhern Genüssen. Die Liebe der Wissenschaften gewann. Sie ward in mancher Klosterschule von den Lehrern der sieben freien Künste erweckt, welche ihr Gemüth durch des alten Roms Dichter und Weltweise erhoben. Die Pfarrherren, längst durch karlingische Reichsgesetze verpflichtet [225], Psalmen, Gebet' und Predigten auswendig zu sagen, konnten sich nur durch Lesen fremder Muster bilden. Man schrieb

224) So klagte Niederaltaich über die Raubsucht seiner Vögte, der Grafen von Bogen; Tegernsee über die Wolfratshauser; Heimerans Kloster über die Kronsberger.

225) Capitulare I v. J. 789 und das Capitulare Salisb. v. J. 804.

daher die bessern Werke des Alterthums fleißig auf feinen, geglätteten Häuten ab, denn noch war Linnenpapier unerfunden; und verzierte die Schrift, besonders die Anfangsbuchstaben, mit kleinen Gemälden, deren Erfindung und Zeichnung weniger, als die Dauer der schönen Farben bewundernswerth ist. Wenige haben sich darin so großen Ruhm erworben, als Werinher, ein Mönch von Tegernsee, welcher sowohl in Gemäld' und Schrift, als in Verzierung der Buchdeckel mit Schmelzwerk, in Gold und Silber, Bern- und Edelstein, kaum Seinesgleichen kannte [226]); oder die Wessobrunner Nonne Diemode, deren zierliche Handschrift über allen Preis geschätzt ward [227]). Das Kloster vertheilte die Arbeiten zu Verfertigung der Bücher an mehrere Hände. Die Einen bereiteten Pergament vor; die Andern schrieben; Andere malten oder vergoldeten Buchstaben; Andere besorgten den Einband [228]). Durch solchen Fleiß wurden die Schätze aller Weisheit nachkommenden Geschlechtern bewahrt, und Bücher-

---

226) Er lebte ums Jahr 1087; wird auch zuweilen Weczil genannt. Mon. Tegerns. bei Petz Thesaur. anecd. Tom. 3. pars 4, 515.

227) Sie lebte ums J. 1130. *Lentner* Hist. mon. Wessofontani 1, 166 — 175.

228) Keiner besser, als der fleißige Bonarr (Gesch-

sammlungen von hohem Werth gebildet [229]). Tegernsee war durch sie berühmt. Es schenkte dem Kaiser Heinrich III schöngeschriebene, in Gold und Silber gebundene Werke, und ward dafür mit Landgütern belohnt [230]).

Vor dem zwölften Jahrhundert versuchten die Klostergeistlichen zu Baiern kaum mehr als Jahrbücher, Todtenverzeichnisse und Urkundensammlungen ihrer Stifte, oder erbauliche Betrachtungen in Glaubensdingen und Leben der Heiligen zu verfassen. Doch auch diese sind zur Kenntniß der Zeiten, ihrer Denkarten und Schicksale nicht ohne Werth, und noch heut verdient Anamodus Dank, Unterhelfer der Kirche zu Regensburg, welcher in der andern Hälfte des neunten Jahrhunderts durch Auffammlung heimeranischer Schen-

---

des Kantons St. Gallen) hat dies klösterliche Gewerbe geschildert.

229) Sie enthielten meistens Abschriften griechischer und lateinischer Schriftsteller, der Bibel, der Kirchenväter, beliebter Erbauungsbücher, mathematischer und tonkünstlerischer Werke. Man sehe den Catalog. codicum monast. Benedictoburani in Petzens Thesaur. anecd. Tom. 3. pars 3, 614 ff.

230) Die Schenkung geschah im J. 1054, dafür bekam das Kloster zwei Güter in Unterholezing und Hettenbach zurück. Mon. Tegerns in Petz Thesaur. Tom. 3, pars 2, 512.

kungsbriefe der Geschichte des alten Bajoariens großen Dienst leistete [231]); nicht minder Arnold, Graf zu Cham und Vohburg, Probst zu St. Heimeran, welcher um die Mitte des eilften Jahrhunderts in seinen zwei Büchern von den Wundern des heil. Heimeran, so wie in dem weitläufigen Verzeichniß aller Güter und Einkünfte seines Klosters schätzbare Sagen und Nachrichten der Vorzeit bewahrte [232]). Ohne ihn, und mag seine Sprache wohl rauh, seine Denkart vom Aberglauben befangen sein, wär' unsere Kunde der Sitten, Ortschaften und Begebenheiten aus agilolfingischen Tagen noch dürftiger geblieben.

Aber mit dem zwölften Jahrhundert erstanden schon geübtere Männer, durch Schrift heilsam auf Lebensgenossen wirkend. So Otto, der Sohn Markgrafs Leopold IV von Österreich, welcher die hohen Schulen zu Paris besucht hatte, dann als Bischof auf dem Stuhl zu Freising seit 1138 saß. Er ist der Erste gewesen, der Aristoteles Werke in griechischer Sprache aus Paris nach Deutschland trug [233]), und die Lehrart der Weisen von Stagyra in das Heiligthum christlichen

---

231) Pez Tom. I. Isagog. Diss. 82 und pars III, 192.

232) In *Canisii* Lect. antiqq. Tom. 3. pars 1, 103 zu finden.

233) *Radewicus* de gest. Friderici I. L. 2. c. 9.

Glaubens einführte. Er selbst schrieb mit Einsicht und Verstand ein Jahrbuch der Welt, von ihrer Erschaffung bis zu seiner Zeit, in acht Büchern 234); und in zwei andern Büchern die Thaten seines Neffen, Kaiser Friedrichs des Rothbärtigen, umständlich und lehrreich 235). Die Letztern setzte Radewich, sein Geheimschreiber, ein Chorherr zu Freising, mit gleichem Geiste fort 236). Die Arbeit dieser Männer ist bleibendes Ruhmes würdig, besonders in dem, was sie von ihren Zeiten, wenn gleich nicht mit harmloser Gemüthsruhe, gemeldet haben. Doch wer in ihren sturmvollen Tagen war derselben mächtig? Auch Heinrich, Probst zu Berchtolsgaden, hatte sie nicht, der die Verwirrungen der salzburgischen Kirche unter dem vertriebenen Erzbischof Adelbert schilderte 237); noch weniger Gerhoh, Probst zu Reichersberg im salzburgischen Sprengel. Dieser, ein frommer und eifriger Priester, die Geissel Irrgläubiger oder zuchtloser Geistlichen, war un=

---

234) Er starb im Jahr 1158. Die Jahrbücher gehen bis 1146. Das siebente Buch erst geht die Geschichten seines Zeitalters an; das achte enthält eine Herzenserleichterung über die Stadt Christi, des Gegenchrists Verfolgung, jüngstes Gericht u. s. w.

235) Sie gehen bis zum Jahr 1158.

236) Bis zum Jahr 1160.

237) Er starb im Jahr 1174. Hund 2, 133.

streitig einer der gelehrtesten Männer seines Jahrhunderts. Doch von seinen zahlreichen Werken, deren größestes die goldene Auslegung der Psalmen, würde ihn heut das köstliche Jahrbuch seines Klosters am meisten ehren, wenn erwiesen wäre, daß er die Verfertigung desselben veranlaßt hätte [238]). Sein Leben der Aebte Berenger und Wirnto zu Formbach ist für die Geschichte von ungleich geringerm Preis, da ihn allzufeuriger Wunderglaube begeisterte.

Aus derselben Ursache würde auch sein Zeitgenoß Paul, Chorherr des Klosters Bernried am Wurmsee, längst vergessen sein, hätte er nichts, als das Leben Herluca's, einer Nonne zu Eppach, ohnweit Wessobrunn, beschrieben. Aber seine Erörterungen zur Geschichte Gregors VII, reich an Aufklärung über das Leben dieses großen Papstes, machten ihn spätern Tagen ehrenwerth [239]).

---

238) Er starb ums Jahr 1169. Verfasser des Jahrbuchs selbst, das bis 1194 geht, bei 1169 sein Leben und Sterben erzählt und ihn schon beim Jahr 1147 dominus nennt, ist er nicht. Die Schreibart Gerhoh's ist oft lebhaft und blühend, meistens handelte er von Gegenständen der Gottesgelahrtheit. Ein Verzeichniß seiner vielen Schriften weiset Petz (Tom. VI im Vorbericht) nach.

239) Gretser gab den Commentarium Pauli Bernrie-

Es besaß Baiern in diesen Tagen noch manchen nennenswerthen Schriftsteller, wie Wilhelmen, Abt zu Hirschau, der das Leben des heil. Wolfgang, doch mit allzumaßloser Leichtgläubigkeit erzählte [240]); oder Metellus, den Mönch zu Tegernsee, welcher die unsterblichen Gesänge des mantuanischen Schwans und des lebensweisen Horaz, in deren Sprach' und Silbenmaß, seltsam zu christlicher Erbauung verkehrt [241]); einen Alod von Pechlarn, einen Emicho von Mallersdorf, Ulrich von Ebersberg, Wenceslaus von Niederaltaich, die uns in ihren klösterlichen Zeitbüchern werthe Denkwürdigkeiten untergegangener Tage behielten.

Alle dachten und schrieben in der Sprache des ältern Roms. Die deutsche war noch arm und spröde, so süß darin auch schon zu Schwaben viele Minnesänger die Schönheit ihrer Frauen priesen. Dennoch offenbarte sich selbst in ihren unvollkommenen Tönen des deutschen Gemüthes

---

densis de gestis Gregorii VII u. s. w. im Jahr 1610 mit seinen Anmerkungen heraus.

240) Er starb im Jahr 1125.

241) Er schrieb sie ums Jahr 1160; die Meisten derselben dem heil. Quirin zu Ehren, darum Quirinalien geheißen. Man findet sie in *Canisii* Lect. antiqq. Tom. 3. pars 3.

Kraft und Innigkeit herrlich, wie kein anderes Volk so gewiesen. Aber Vieles, was in deutscher Zunge von der Altvordern Thaten und Abenteuern gesungen worden, ist verloren gegangen [242]; und von vielen Liedern, welche behalten wurden, sind der Dichter Namen undankbar vergessen. In Klöstern und Burgen Baierns waren aber die deutschen Sänger deutscher Heldenzeit hochgehalten [243]; und daß auch hier schon früh die Muttersprache zur Schrift- und Dichtkunst geübt worden, dafür zeugt noch heut die Umschreibung der salomonischen Lieder der Liebe durch Abt Walram [244]), des gelehrten Lanfrancus Schüler,

---

242) Erbo et Boto — illius Erbonis posteri, quem in venatu a bisonte bestia confossum vulgares adhuc cantilenae resonant. Chron Urspergense 257.

243) Zum Beispiel Graf Berthold von Andechs begehrte ums Jahr 1160 eine Abschrift des Gedichts Herzog Ernst, welches Rupert von Tegernsee besaß. Petz 2, 13.

244) Williram oder Walram, ursprünglich ein Mönch des Klosters Fulda, starb zu Ebersberg im Jahr 1085. Seine meisten Schriften sind unbekannt oder verloren. Ausser einer lateinischen Umschreibung des Hohenliedes in leoninischen Versen, schrieb er eine deutsche. Marquard Freher veranstaltete davon zu Worms 1631 eine gedruckte Ausgabe.

der siebenunddreißig Jahre dem Kloster zu Ebersberg vorgestanden.

21.

Heinrichs XII Glück und Größe. Kirchengeist.

Im J. 1156 — 1171.

Das Volk der Baiern, immerdar der That gewogener, als dem Wort, nährte mehr Helden, als Sänger. Seines Herzogs, des Welfischen Löwen, Ruhm erfüllte die Welt. Ihn fürchtete Priester und Fürst [245]). Sein Arm führte auf den Thron der Dänen den herabgestoßenen König Sueno zurück; demüthigte empörte Völker; hob Lübeck, die handelreiche Stadt, aus der Asche, und schuf den Hafen Travemünde. Während er im Norden Städte und Kirchen gründete oder verschönte, schlug sein Schwerd im Mittag der Alpen die dem Kaiser abtrünnigen Lombarden, schleifte das eidbrüchige Crema und verließ nicht die Seite seines Freundes Friedrich, bis derselbe über den Schutt des gezüchtigten Mailand den Pflug ziehen und Salz streuen konnte.

---

245) Wie auch die Geistlichen seine Rechte ehrten, ersieht man aus dem Brief des Erzb. Eberhards von Salzburg an ihn, in den Mon. boic. 4, 419 aufbewahrt.

Als der Herzog im Jahr 1161 wieder nach Baiern gekommen war, und er Landtag zu Regensburg hielt, entstand mächtiges Zerwürfniß zwischen ihm und Bischof Hartwig daselbst, einem für Wohlleben sorglichen Manne, der mehr Lust an Jagdhunden und Rossen hatte, als an Beistand der Kirch' und Armuth. Heinrich wollt' ihn beschränken. Darüber stiftete der Priester das Volk auf. Heinrich, im Zorn, nahm die Veste Donaustauf und anderes Gut des Bisthums, bis von Salzburg der fromme Erzbischof Eberhard versöhnend zwischen die Streitenden trat und ausglich [246]). Doch Andere sagen: Heinrich, immer Geldes bedürftig zu Zügen nach Welschland, oder zu Kriegen gegen die nordischen Wenden, oder zum Aufbauen seiner Städte, habe das Unheil durch unmäßige Forderungen gestiftet, die ihm verweigert worden waren [247]). Es ist gewiß, daß dieser weise Fürst mit spätern Tagen verlernte, in rechter Stunde freigebig zu sein, und daß er durch Uebermaß haushälterischer

---

246) So Aventin, der in seiner deutschen Chronik auch meldet, der Bischof habe einen Löwen mit sich geführt.

247) Das Chron. Reichersperg., auch andere Zeitbücher jener Tage bezüchtigen Heinrich XII geradezu des Geizes.

Strenge Glück und Größe verspielte. So ging er, zur Unzeit karg, auch der reichen Erbschaft verlustig, die ihm Welf von Altorf, sein Oheim, zugedacht.

Dieser lebte, da ihm sein einziger Sohn in welschen Kriegen umgekommen, gute Tage, das Seine verprassend. Bald ward er durch Schwelgereien im Alter berühmter, als durch Ehrenthaten seiner Jugend. Von Gastmahlen und Festen, die er gegeben, ward viel erzählt. Gleich dem hochfährtigen Herzog Heinrich, der sein Beilager einst mit großer Pracht auf dem Lechfelde gefeiert, wiederholte der Welf in den Ebenen bei Augsburg das glänzende Schauspiel. Da bewirthete er allen Adel Baierns und Schwabens unter köstlichen Gezelten und ergötzte ihn Tage lang mit großen Lustbarkeiten. Seinem Aufwande zu genügen, verkauft' er dem Kaiser Sardinien, Thuscien, Spoleto und was er von den mathildischen Ländern besaß. Dem Herzog bestimmt' er die künftige Erbschaft des schwäbischen Hausgutes. Dafür begehrt' er aber Ersatz an Geld. Heinrich, ohnehin als Erbe der Nächste, verzögerte bedächtlich die Zahlungen. Deß ward der Altorfer ungeduldig, und gab dem Kaiser auch die reichen Stammgüter zu Schwaben um Gold und Silber hin. Das verdoppelte die Macht des Hauses Hohenstaufen. Heinrich bereute zu spät. Im

Herzen ward er dem Kaiser gram, der das Welfengut so begierig an sich gezogen.

Friedrich der Rothbärtige, durch Glück und große Eigenschaften den Glanz des hohenstaufischen Geschlechts über alle Namen von Deutschland erhöhend, wollt' auch in der Kaiserreihe keinem Vorfahren an Macht und Ruhm weichen. Nur einen ehrt' er, als Vorbild, über Alle, den ersten Karl, dessen Asche er zu Aachen erhob. Gleich ihm begehrt' er Herr zu sein in der Kirche, wie in der Welt. Nur als Gebieter sprach Friedrich mit Rom. Und da hier die ihm feindseligen Kardinäle, nach dem Tode Papst Hadrians IV. [248]), einen Mann im Geiste des siebenten Gregors, Alexander III., auf Peters Stuhl setzten, bewirkt' er, daß dem entgegen Victor IV., ein Papst mildes Sinnes, gewählt ward. Dvmit erneute sich der alte Zwiespalt gesammter Christenheit; Verwirrung und Krieg im Nord und Süd der Alpen.

Alexander, kühn, erklärte den Kaiser seiner Kronen verlustig. Unter feierlichem Gepränge, bei angezündeten Kerzen des Hochaltars in der Hauptkirche, gab er ihm nebst seinen Anhängern den Bannfluch, seinen Leib dem Teufel zum

---

248) Im Jahre 1159.

Eigenthum [249]). Friedrich schickte sein Kriegsheer vor Rom; trieb den Ohnmächtigen aus. Alle Höfe des Abendlandes wurden bewegt. Die Könige von Frankreich, England und Ungarn nahmen sich Alexanders an; die Rechte des Kaisers vertheidigten die Könige von Dänemark, Böheim und die meisten Fürsten des Reichs. Doppelte Päpste, entgegengesetzte Kirchenversammlungen verdammten einander. In Welschland haderten die lombardischen Städte für und wider die Gieblingen und den Papst.

Obwohl die Deutschen, vor Friedrichs Gewalt und Entschlossenheit schüchtern, nichts wider ihn wagten, hielten dennoch mehrere Kirchen mit Alexandern. In Baiern am muthigsten die Mönche von der Zucht des Klosters Cisterz; und besonders Eberhard, Erzbischof zu Salzburg. Zwar blickte der Kaiser nicht ohne Unwillen auf diesen; doch schonte er sein. Eberhard, ein sanftmüthiger, beredter Mann, war durch große Tugenden ehrwürdig.

Als derselbe aber im Jahr 1164 gestorben, und von den Feinden der Gieblingen Konrad,

249) Wie der Papst in seinem Schreiben dem Erzbischof Eberhard von Salzburg selber berichtete. Hansiz 2, 260.

des Kaisers eigener Oheim und doch sein Gegner, zu seinem Nachfolger erwählt war [250]), der Eberhards Grundsätze, aber nicht desselben Verdienste hatte, verwarf ihn Friedrich; Konrad versuchte Gegenwehr, und schleuderte den Bannstrahl gegen seinen Neffen und dessen Papst. — Das Oberhaupt des Reichs that ihn in Acht; gab des Bisthums Gut, selbst den Zehnten der Kirche, weltlichen Herren zum Lehen, und befahl, das Erzstift zu verwüsten. Es geschah. Pfalzgraf Otto der Wittelsbacher, die Gebrüder Leupold und Heinrich, Grafen zu Pleyen, auch der Herzog von Kärnthen vollstreckten mit bewaffneter Hand des Gebieters Willen. Hrodberts Sprengel ward mit Gräueln aller Art erfüllt. Raubgesindel flog herbei, stahl, mordete, zündete an. Die Kirchen standen verschlossen; die Glocken der Thürme wurden nicht mehr laut; die geweihten Kerzen erloschen auf den Altären; Säuglinge blieben ohne Taufe; Sterbende ohne Trost. Endlich loderte Salzburg selbst in Flammen auf [251]). Fünf Kirchen, drei Klöster, viele andere Gebäude

---

250) Er war des Herzogs von Österreich Bruder; vorher schon Bischof zu Passau.

251) Ungewiß ob absichtlich oder durch Zufall in Brand gesetzt. Radewig (beim Urstis. 1, 559) zweifelt selber.

wurden ein Raub der großen Brunst, in welcher die Hauptkirche mit all' ihrer Pracht in Asche sank, unter deren Glut Glocken zerschmolzen und der goldenen und silbernen Heiligthümer viele umkamen [252]).

Großes Jammers, doch ungebeugtes Sinnes, floh Erzbischof Konrad zur Einsamkeit von Admont, während die Geistlichkeit seines Stiftes, fest, wie er, den Gieblingen und den kaiserischen Papst verdammten [253]). Konrad starb zu Admont; sein Geist lebte in der Genossenschaft der Kirche von Salzburg fort. Sie wählte, ohne des Kaisers Genehmigung zu erwarten, den böhmischen Fürstensohn Adalbert [254]); wankte auch nicht, als Friedrich zweimal mit Heergewalt die Lande Hrodberts überzog, Adalberten entsetzte, von allen Dienstmannen des Erzstifts den Eid der Treu' nahm, und die Aebte von

---

252) Mon. boic. 14, 378. Es geschah im Jahr 1167.

253) Nach dem Tode Victors war im Jahr 1164 erst der Bischof von Crema, unter dem Namen Paschalis III., dann als dieser im Jahr 1168 starb, Calixt III zum Gegenpapst der Gieblingischen Partei gewählt.

254) Konrad starb den 10. Herbstmonds 1168; Adalbert war sein Schwestersohn.

Scheyern, Wessobrunn, Benediktbeurn und Raitenbuch verstieß, welche dem Papst Alexander anhingen [255]).

22.

Herzog Heinrichs des Löwen Sturz.

Im J. 1171 — 1180.

In der Fülle dieser Verwirrung beschloß Herzog Heinrich der Löwe, seiner Andacht ein Genüge zu thun, Wallfahrt ins heilige Land. Glaubensvoll, in göttlichen Dingen geschehe nichts zur Unzeit, trat er die Reise an; setzte zum Statthalter über Sachsenland den Erzbischof Wichmann; gab seiner Gemahlin Mechtildis [256]), des Königs von England Tochter, die braunschweigische Burg Dankwerode zum Hoflager; und kam dann nach Baiern. Hier berief er die Stände gen Moosburg [257]), dem alten Ort an der

---

255) Chronicon Reichersbergensis ad annum 1169, und Hansiz 2, 288.

256) Die erste Gemahlin war Clementia, Herzog Konrads von Zähringen Tochter, von der er sich, unter Vorgeben allzunaher Verwandschaft, im J. 1162 hatte trennen lassen.

257) Den 29. Jänners 1171.

Isar, sich seiner Freunde Treue zu sichern; Ruhe zu stiften. Und auf dem Tag zu Moosburg ward mancher Spann gehoben; manches Entwendete an die beraubten Kirchen feiervoll über Gebeinen der Heiligen zurückgegeben, die zur Versammlung gebracht, ehrfurchtvoll begrüßt, und von den Zeugen umringt wurden, welche man beim Ohr zupfte [258]).

Als der Fürst Alles wohl bestellt hatte, zog er mit zweitausend Rittern gen Osterland, wo ihn zu Neuburg Herzog Heinrich Jasomirgott, sein Stiefvater, freundlich empfing und zum Grabmal der Mutter Gertrude führte. Bei Wien lagen viele Schiffe bereit zur Fahrt, reich beladen mit Korn, Wein und andern Bedürfnissen zur langen Wanderung. Da reiseten die Herren auf der Donau gen Ungarn; die Knechte mit den Rossen zu Lande; wo die Schiffe über Nacht am Ufer blieben, fanden sich Alle zusammen.

Nun hätt' ich viel zu sagen von ihren Abentheuern und Streiten unter wilden Serviern und Bulgaren; wie der Kaiser von Griechenland die Ritter herrlich empfangen und zu Konstantinopel

---

258) Pez Thes. anecd. Tom. 3. pars 3. S. 781. Die ganze Feierlichkeit umständlicher in Mon. boic. 5, 456 bezeichnet.

bewirthet; wie sie auf dem Meer Sturm erlitten, endlich das heilige Grab gesehen und verehrt haben [259]). Aber wichtiger ist, was der Löw' erfahren, als er nach Jahresfrist ins Vaterland zurückgekommen.

Da war die alte Entzweiung in Staat und Kirche noch nicht geendet; Baierland noch Raub alter Fehden; Adelbert, der salzburgische Bischof, mit dem Kaiser unversöhnt, und in heillosem Hader mit Heinrich, Probst von Berchtesgaden, der auf Hrodberts Stuhl gesetzt worden [260]). In Welschland lag durch Alexanders altrömische Festigkeit die Sache der Gieblingen danieder, Friedrichs sieggewohnte Waffen blieben ohnmächtig gegen die Begeisterung der lombardischen Städte. Darum hatt' er an alle deutsche Fürsten ein Aufgebot gerichtet, ihm zu Hilfe über die Alpen zu eilen. Aber Keiner derselben kam. Auch Heinrich der Löwe stand fern und kalt, der am meisten helfen konnte, die Gieblingen um das Welfengut beneidend, das er verloren. Nur von Köln und Magdeburg brachten die Erz-

---

259) *Arnoldi* Lubecens. supplem. Helmoldi, beim Leibnitz 2, 631.

260) Auf dem Tag zu Regensburg im 1174.

bischöfe einige tausend Wehren in Friedrichs Heerlager.

Nun unterlag der Kaiser. Die Lombarden mit dem Hauptbanner des heil. Ambrosius von Mailand begegneten ihm in den Feldern von Lignano. Da geschah im Mai des Jahres 1176 die entscheidende Schlacht, welche dem deutschen Kriegsvolk fast gänzlichen Untergang brachte. Verzweiflungsvoll rief Friedrich seinen ungetreuen Freund Heinrich zu einer Unterredung nach Chiavenna. Er hofft' ihn zu versöhnen und zu bewegen; denn dieser Mächtigste aus Deutschland konnt' ihn allein vor größerer Demüthigung bewahren. Und als Heinrich kam, eilt' er ihm mit großen Freuden entgegen; liebkosete ihn und suchte durch manches Schmeichelwort die alte Liebe aufzuwecken. Umsonst. Der Welf blieb hart; versagte seine Hilfe. Der Kaiser, in verzweifelndem Schrecken, bat so flehentlich, daß er, so wird erzählt, im Uebermaß des Schmerzes dem Herzog schier zu Füßen fiel [261]). Umsonst. Da trat voll hohen Unwillens des Kaisers Gemahlin, Beatrix von Burgund, hinzu, und rief: „Stehet auf, mein Herr. Gott sei dieses Zustandes gedenk [262])!" Auf solches

---

261) Ut videretur se demittere, sagt der Abt v. Ursperg.
262) *Otto* de St. Blasio c. 23 (beim Urstis. 1, 209).

schien der Löwe in sich zu geh'n; sagte Beistand zu, forderte aber Goslar, Sachsens reichste Stadt, zur Belohnung [263]). Der Kaiser verschmähte, das um Geschenke zu haben, was seine Erniedrigung nicht hatte gewinnen können, und entließ den Herzog. Der alte Haß der Gieblingen und Welfen brannte wieder in heller Flamme. Des Kaisers Entschluß war genommen. Vor der Hauptkirche von Venedig versöhnte sich im achtzehnten Jahr der Trennung Friedrich mit Alexandern, dem er die Füße küßte. Ihn umarmte der Papst.

Sorglos um des Hohenstaufers Zorn war Heinrich ins deutsche Land zurückgekehrt, und verwaltete sein Gebiet. Auf einen Tag zu Ens im Jahr 1177 glich er mit dem Herzogthum Österreich strittige Rechtsam' und Grenzzwist' aus, und hielt, da er dort am Sonntag Lätare aus der Kirche kam, vor den Pforten derselben niedersitzend, Gericht [264]). Inzwischen sein Friede war von kurzer Dauer. Fürsten und Bischöf' im Norden, von des Kaisers Zorn gegen ihn unterrichtet, überfielen Sachsenland. Viele haßten ihn, weil er sich seiner Macht gegen sie überhoben; die

---

263) Goslariam ditissimam Saxoniæ civitatem jure beneficii expetiit, sagt Otto v. St. Blasien.

264) Mon. boic. 3, 463.

Pfaffen, weil er mit ihrem Gut und Recht streng geschaltet hatte.

Sobald der Kaiser wieder in Deutschland erschien, klagten Alle gegen den Herzog; dieser gegen Alle. Der Löwe, angefallen von so viel Feinden, die auf Tagen des Reiches eben so viel Richter über ihn waren, ließ sich vergebens vor zwei Fürstenversammlungen rufen. Er wußte, sie bewegte der Geist des Hohenstaufen. Schon schwebte Reichsacht über seinem Haupt. Es geschah noch einmal zwischen ihm und Friedrich besondere Unterredung. Dieser, als wollt' er den ehemaligen Freund nicht ganz verderben lassen, naht' ihm gütig zu Haldensleben; versprach keine Mühe zu scheuen, die zürnenden Fürsten zu besänftigen; forderte jedoch für sich fünftausend Mark Silbers zum Ersatz des ungeheuern Schadens, der ihm durch des Herzogs Hilfweigerung in der Lombardei entstanden wäre. Ob der harten Forderung erschrack der sparsame Fürst und verwarf dieselbe. Da ging Kaiser Friedrich von dem Unbeugsamen. Die Achtbriefe gegen ihn wurden angeschlagen; seine Land' und Würden ihm entzogen. Vergebens war des Löwen starke und blutige Gegenwehr. Verwiesen aus den Gebieten des Reiches floh er endlich mit Weib und Kind nach England zu seinem Schwäher, König Heinrich dem Andern,

der gab ihm täglich fünfzig Pfund englisch; damit mußt' er sich und sein Hofgesind' erhalten.

So endete der Welfen Herrschaft in Baiern. Denn auch als Heinrich der Löwe des Kaisers Gnade wieder gewann, empfing er doch nichts zurück, als in Sachsen sein erbeigenes Hausgut.

Am neunundzwanzigsten Tag Brachmonds des Jahres 1180 trat Friedrich der Rothbärtige zu Regensburg in den Kreis der versammelten Stände von Baiern. Da erklärte er des geächteten Mannes Lehen verfallen; das Herzogthum dem Reiche; Kirchengut jegliches seiner Lehenshand. Sogar den Spruch wegen Zoll und Brücke bei Vöhring, den er selbst vor zweiundzwanzig Jahren im Streite zwischen Herzog und Bisthum Freising gethan, vernichtete er wieder durch einen zweiten, und sprach Alles dem Bischof im alten Stande zu [265]).

In denselben Tagen, da der Welfen Größe unterging, ward der Heerschild des kärnthenschen Markgrafen von Steier erhoben und sein Land zum Herzogthum. Denn Markgraf Ottokar, welcher, wie seine Vorfahren seit dem zehnten Jahrhundert, als Graf von Trungau den baierischen Landtagen beigesessen, hatte dem Kaiser alle-

---

265) In Falkensteins Gesch. von Baiern 2, 420 die Urkunden des seltsamen Machtspruchs.

zeit treue Dienste gethan [266]). Auch die Söhne des baierischen Hauses Andechs [267]), geschmückt mit Herzogen-Namen von Dalmatien, Hrowatien und Meranien [268]), sollen Theil vom Welfengut

---

266) Westenrieders Beiträge 1, 40 ff., wo gezeigt wird, daß Steiermark nicht erst im J. 1080 von Baiern abgekommen.

267) Erben des Geschlechts Dachau, eines Nebenzweiges vom Stamme Wittelsbach.

268) Erst durch die Bemühungen des vortrefflichen Geschichtforschers Hormayr ward (in verschiedenen Abhandlungen, im Tiroler Almanach vom J. 1803, im Archiv für Süddeutschland und, vermuthlich auch von ihm, in den Wiener Jahrbüchern der Literatur, 1819, fünfter Band) das hellste Licht über dies Titularherzogthum verbreitet. In Hause Dachau erscheint dieser Herzogentitel zuerst im J. 1140 und dauert bis zum Tode des letzten Dachauers, Grafen Konrads III. (8. Weinm. 1180); dann geht er an die Grafen von Andechs über, und verliert sich allmälig, je näher Venedigs und Ungarns Macht in Dalmatien aneinander rückt. Der Name Meran bezeichnete blos die dalmatische Seeküste, wo noch heut das venedische Marano. Hormayr macht sehr wahrscheinlich, daß dieser Herzogenname nur ein „Anspruchs- und Repressalientitel des römischen Reichs gegen Ungarn und Venedig“ gewesen.

empfangen haben. Das Herzogthum an der Donau aber verlieh Kaiser Friedrich der Rothbärtige seinem Pfalzgraf und Waffengenossen, Otto von Wittelsbach, dem theuerwerthen Helden vom uralten Stamm der Schyren [269]). Also sah das Land Baiern nach zweihundert zweiunddreißig Jahren wieder einen Fürsten aus eigenem Volke über sich.

---

269) Hoc gestum est Altenpurch, 16 kal. Octobr. 1180. So der Cod G. maj. membran. Fol. 25. Eine Handschrift aus dem dreizehnten Jahrhundert im königl. Bücherschatz zu München befindlich.

Vierter Abschnitt.

Die Wittelsbacher.

1.

Herzog Otto III., genannt der Aeltere.

Züge aus seinem frühern Leben.

Der Stamm der Schyren ist uns wohlbekannt. Seit Jahrhunderten blühte derselbe wunderbar kräftig im Innersten baierischen Gebietes an der Ammer und Glon im Huosigau [1]). Da war auf einem der Hügel die uralte Stammburg des Geschlechtes, welches den Gau verwaltete seit undenklichen Zeiten. Das Volk freute sich der Schyren und wußte viel von ihren Vätern. Denn allezeit hatten diese zuerst das Schwerd gezuckt, wenn fremder Uebermuth dem Recht von Baiern Hohn gesprochen. Die Grafen und Herren von

---

1) In der schon angezogenen Denkschrift bezeichnet K. H. Lang diesen Gau sehr bestimmt.

Valey und Dachau waren aus ihrem Blute. Und als sie ihr altes Haus auf Scheyern zum Kloster geschaffen, saßen sie zu Kelheim und Wittelsbach. Denn diese Grafschaften in den Gauen an der Donau, wie auch die von Wartenberg im Erdingau und die Landschaft von Straubing und Natternberg gehörten zu ihrem Erbgut; und viele Güter im Nordgau dazu [2]). Als Pfalzgrafen hatten sie auch Schirmrecht über die Güter des Reichs im Herzogthum [3]); daneben Vogtschaft über das Hochstift zu Freising, über die Abteien zu Obermünster, Scheftlarn, Ranshofen, Weihenstephan, Scheyern und andere. Daraus flossen ihnen an Gold und Früchten große Einkünfte.

Kaiser Friedrich, indem er seinem Pfalzgrafen Otto das Herzogthum verlieh, sah nicht den Glanz des Geschlechtes, sondern die Tugenden des Mannes an. Ihn hatt' er seit dreißig Jahren geliebt, da derselbe, ein wehrhafter Jüng-

---

2) Umständlicher das Verzeichniß der Wittelsbachischen Besitzungen in Langs Abhandlung von der Vereinigung des bair. Staates (Denkschr. d. bair. Ak. d. Wissensch. 1813).

3) Mon. boic. 13, 170.

ling [4]), an den kaiserlichen Hof Konrad des Dritten, der Friedrichs Oheim gewesen, als Geisel gekommen war, wie Dir erzählt worden ist [5]). Otto war ein schöner Mann, gewandt, geistvoll [6]), unternehmend, rasch zum Schwerd, beharrlich im Vorsatz. Darum wählte ihn Friedrich auf seinem ersten Zuge gen Rom, daß er dem Heer das Banner vortrüge. In des Helden Hand war es sicher; vor Mailand und Tortona siegreich.

Otto sah damals seines Freundes Haupt mit den lombardischen und römischen Kronen schmücken, und öffnete ihm nachdem die Veroner Klausen an der Etsch zum Rückzug über das trientische Gebirg nach Deutschland. Denn die feindseligen Veronesen gedachten den Kaiser und sein Volk in große Noth zu bringen, wenn sie die Schluchten sperrten, wo der Weg sich eng zwischen dem reissenden Etschstrom und schroffen Bergwänden krümmte. Mit fünfhundert Kriegsknechten und Rittern hatte Alberich, ein Edler

---

4) Wehrhaft war er schon im Jahr 1140, denn in demselben erscheint er auch als gerichtlicher Zeuge. Mon. boic. 8, 412. 418.

5) In der 16. Abtheilung 3 Abschnitts dieses Buchs.

6) *Radewicus* de gest. Friderici I. L. 1. c. 18.

der Stadt, die Höhen besetzt. Große Felsblöcke lagen bereit, Mann und Roß zu zerschmettern, die den Eingang berühren würden. Jedem deutschen Ritter ward Harnisch und Pferd abgefordert. Solche Vermessenheit empörte den Kaiser; Otto rächte sie. Mit zweihundert kühnen Degen umging er die Felsenwand; erklomm zwischen unwegsamem Geklüft die Höhen; ließ das sieggewohnte Banner weh'n und tödtete die bestürzten Veronesen mit dem Schwerd oder warf sie in den Abgrund.

Allezeit ward von da an der Wittelsbacher an des Kaisers Seite erblickt, im Schlachtfeld und auf Tagen. Auch in der Fürstenversammlung zu Bisanz in Burgund (Besançon), wo der große Streit Friedrichs mit dem römischen Stuhl Anfang nahm, fehlt' er nicht. Damals wagten zuerst des Papstes Boten auszusprechen, es sei das Reich ein Lehen aus der Hand der Kirche dem Kaiser gegeben. Im Unwillen erhoben die Fürsten alle ihr Haupt gegen den Hochmuth. Der römischen Gesandten einer, Kardinal Roland, fragte ihnen aber entgegen: „Von wem, wenn nicht vom Herrn Papst, hat der Kaiser das Reich?" Da riß voll Jähzorns Pfalzgraf Otto sein Schwerd aus der Scheide. Friedrich hielt es mühsam von Rolands Haupt ab.

Von daher war die lange Trennung Friedrichs und des Papstes entsprungen. Diesem half das widerspenstige Italien. Der Kaiser ging es zu zähmen. Vornan mit deutscher Heldenschaar noch einmal der Pfalzgraf, begleitet von des Kaisers klugem Kanzler Rainald, Erzbischof von Köln, den Weg zu bahnen. Zuerst bemächtigte sich Otto der Veste Rivola ob den veronischen Klausen, für unüberwindlich gehalten. Dann, des Rückens sicher, drang er über Verona, Mantua und Cremona in die ankonische Mark, und säuberte sie von den Griechen, welche Kaiser Paläolog mit verdächtiger Absicht dahingeworfen hatte, Unruhen zu stiften. Erschrocken heuchelte Papst Hadrian IV. freundlichere Stimmung.

Als Friedrich nun selbst mit großer Macht von den Alpen nach Italien niederstieg, blieb nur die Lombardei zu züchtigen, wo Mailand mit sechszigtausend Streitern verzweiflungsvollen Widerstand bot. Die lombardischen Orte wurden bezwungen; auch Mailand. Ferrara fiel durch des Wittelsbachers Faust, und manche andere Burg. Wo Ruhm und Gefahr, war Otto [7].

---

7) Signiferum, quem Norica misit Othonem terra, virum magnis spectatum saepe periclis, singt Gunther in seinem Ligurino L. 2 von ihm. Radewig und Otto von St. Blasien liefern

Auch las ihn der Kaiser aus, da die Mailänder, voll unruhiger Freiheitslust, neue Empörungen brüteten, daß er ihnen einen Stadtvogt und Rath von gieblingischem Sinne setze. Er und Rainald, der Kanzler, traten in die stürmische Stadt und riefen die Gemeinde zusammen. Das Volk aber hörte sie nicht, gerieth in Toben und rottete sich vor ihrer Herberge zusammen, daß Otto und Rainald kaum das Leben davon trugen. Die Mailänder hingen dem Papst an, dieser aber, durch den König von Sizilien ermuthiget, drohte offenen Bruch mit dem Kaiser.

Der Pfalzgraf ging nach Rom, zu vermitteln, und, als Hadrian in diesen Tagen starb, ihm einen Nachfolger zu schaffen, gieblingischer Denkart. Rath und Gemeinde zu Rom waren mit Otto. Ihm gelang, daß sieben Kardinäle Octavianen wählten, der als Victor der Dritte zum Kaiser hielt. Doch mit vierzehn Stimmen stieg auch Kardinal Roland auf Peters Stuhl, welcher, Alexander der Dritte geheißen, kühner als sein Gegner, gegen diesen und den Kaiser den glücklichen Bannstrahl der Kirche schleuderte. Damit ward die große Trennung vollendet; Blutvergießen durch ganz Welschland; des Krieges-

---

die meisten Züge zu des Pfalzgrafen früherer Geschichte; unsicherer ist Gunther.

fürsten Otto Name furchtbar von Rom bis zu den Alpen. Er verwüstete Campanien; stürmte die starken Mauern von Crema; ging über die Trümmer Mailands; verfocht des kaiserlichen Freundes Rechtsame, bis die Schlacht von Lignano und Alexanders und Friedrichs Versöhnung den Krieg in Italien endeten.

Dreißig Jahre lang war der Wittelsbacher als Gesandter in Unterhandlungen, als Feldhauptmann in Schlachten und Belagerungen, als Erster im Rath der Fürsten des Kaisers starke Stütze, der deutschen Lande Ruhm gewesen. Dankbarkeit erhob nun seinen Heerschild und verlieh ihm das vaterländische Herzogthum.

2.

Seine Verwaltung.

Im J. 1180 — 1183.

Er empfing es in ohngefähr jenem Umfange, wie vor ihm Herzog Heinrich der Löwe; aber mit vorher unbekannten Rechten. Denn er und seine Nachfolger legten unwidersprochen Zoll- und Münzstätten an, wo ihren Zwecken gemäß schien; setzten selber Pfalzgrafen zu Baiern ein, welche die geringen Ueberbleibsel königlicher Einkünfte von Bergwerken und Gütern verwalteten; übten über Kirchen und Klöster höchste Vogtschaft, und

zogen ungehindert, statt Kaisers und Reichs, jene Lehen zu ihrem Hausgut, deren Besitzer im männlichen Stamm ausstarben.

So lange zu Baiern die zahlreichen hohen Geschlechter blühten [8]), welche in ihren Marken und weitläufigen Gauen unabhängig von einander mit Fürstengewalt schalteten, war ein Herzog durch ihre Stärke beschränkt, wie es der König der Deutschen durch die Größe der Reichsfürsten war. Nur darin stand er über sie erhaben, daß sie in Kriegestagen auf sein Geheiß Heerfolge leisten und vor seinem Stuhl Recht in weltlichen Händeln suchen mußten; daß er im Reich zur Wahl eines deutschen Königs sprach und in Versammlungen der baierischen Stände, wenn über öffentliche Angelegenheiten berathen ward, Vorsitz

---

8) Die Mark- und Landgrafen von Meran, Kraiburg, Vohburg, Hohenburg, Romsberg, Steffling, Leuchtenberg, die Burggrafen von Regensburg, die Grafen von Abensberg, Altendorf, Bogen, Dornberg, Eppau, Formbach, Frontenhausen, Hirschberg, Kiburg und Dillingen, Kirchberg, Kransberg, Lambach, Lechsgemünd, Lemberg und Leonberg, Liebenau, Moosburg, Neuburg und Falkenstein, Plain, Schauenburg, Tirol, Ulten und Altenburg, Wasserburg u. s. w.

führte nach alter Herzogenweise. In allem übrigen waren die Herren und Grafen, weltliche und geistliche, frei in ihren Erblanden wie die Herzoge; hießen sich Fürsten, und hielten Hof mit ihren Truchsessen, Kämmerern, Schenken und Marschälken [9]).

Gleich ihnen that die hohe Geistlichkeit; des Landes Erzbischof zu Salzburg und die acht Bischöfe zu Passau, Regensburg, Eichstätt, Bamberg, Freising, Augsburg, Brizen und Gurck nebst den Vorstehern reicher Klöster. Nicht Bischöfe allein [10]), auch Aebte und Aebtinnen hießen sich in offenen Briefen „von Gottes Gnaden [11]),“ wie vormals nur Kaiser gethan; verwalteten und gaben Lehen, nahmen Huldigungen ein, legten Zölle an, verordneten Beamte, trafen Käufe und Verkäufe, wobei ihnen das alte Recht wohl zu statten kam, welches sprach: Got-

9) Mehr zum Glanz, als Nutzen. Im Hausdienst waren besondere Küchenmeister, Unterkämmerer, Schaffner (dispensatores), Füller (impletores) u. s. w.

10) Z. B. der von Regensburg in Mon. boic. 14, 41.

11) Z. B. der Abt des Klosters Windberg. Mon. boic. 14, 49. Die Aebtin von Geisenfeld. Ebendaselbst 14, 255.

teshäuser mögen geschlossenen Handel, der ihnen schadet, nach vier Jahren widerrufen [12]).

Der Herzog, nachdem er des Landes frohe Huldigung genossen, pflegte desselben mit väterlicher Liebe. Zwar sandt' er dem Kaiser Beistand zum Krieg in Sachsen wider den welfischen Löwen und wider Böhmen; er aber selbst zog die edlern Beschäftigungen des Friedens vor, und richtete das Gemeinwesen auf, welches von den welfischen Fehden und kirchlichen Trennungen zerrüttet lag. Seinem Bruder Otto gab er das Pfalzgrafenamt, Königs-Gefälle, meistens nur noch von den Berg- und Salzwerken [13]), zu beachten. Ein anderer seiner Brüder, Konrad, hatte den erzbischöflichen Sitz zu Salzburg [14]). So waren des Staates höchste Würden bei Söhnen des nämlichen Hauses. Dies erleichterte dem Herzoge die Pflege des Staates. Er ritt von Gau zu Gau. Da hielt er auf öffentlichen Plätzen und vor Kirchen Gericht. Und auf daß nicht das

---

12) Mon. boic. 8, 77.

13) Viele urkundliche Thatsachen sammelte dazu Zirngiebl (N. hist. Abh. d. bair. Ak. 3, 501).

14) Welcher die niedergebrannten Kirchen zu Salzburg prachtvoller aufrichtete, als sie vorher gewesen. Hansiz. 2, 302.

Volk durch Verzögerung des Rechts leide, gab er niedere Gerichtsbarkeit auch an Herren und Klöster, welchen er günstig sein wollte. Nur Mord, Nothzucht und Raub zu strafen behielt er seiner Macht vor [15]); denn Blut zu vergießen geziemte Geistlichen nicht. Klöster überantworteten den todeswürdigen Verbrecher, dessen Gut ihnen gewöhnlich zufiel, der weltlichen Obrigkeit also, daß sie ihn nackt und bloß, bis auf den Gürtel, der ihn, zur Bedeckung der Scham, umfing, dem Richter geben konnten [16]). Zu Regensburg aber sprach des Herzogs Burggraf Recht, dem ein Vizthum (vicedominus) untergeordnet wurde, zur Beziehung der Gefälle. Durch Untervögte, Schaffner und Zöllner wurden aller Orten die Einkünfte von Haus- und Lehen-

---

15) Mon. boic. 8, 519, wo solche Gerichtsbarkeit dem Kloster Scheftlarn ertheilt wird, mit Ausnahme von „Pogentzblut, Noutzogen et furtis."

16) Daher die häufig in Urkunden erscheinende Redensart: cingulotenus oder ut cingulum comprehendit, „als in die gürtel begriffen hat." An einigen Orten gehörten dem Kloster nur die Kleider und nicht das übrige Gut des Verbrechers; an andern Orten fand das Gegentheil statt. Mon. boic. 3, 135. 156. 180. u. a. a. O.

gütern, Zöllen, Münzen, Fischereien, Zehnten und Getreidediensten erhoben.

Mit weiser Sparsamkeit vermehrte in gleicher Zeit der Herzog sonder Gewaltthat und Unrecht sein Eigenthum, und legte damit festen Grund zu der Wittelsbacher dauernden Herrschaft. Als der letzte Graf von Dachau, Konrad, starb und mit ihm das Geschlecht erlosch, kaufte Otto von dessen Wittwe Uthilde die reiche Herrschaft an der Amber mit dem Bergschlosse der Dachauer und vielen Höfen um achtzehn Mark Goldes 17); eben so den Raningau zwischen der großen und kleinen Laber, weiland durch die Grafen zu Raning und Rotenburg besessen.

Doch zu früh endete des edeln Herzogs Leben unter so rühmlichen Dingen. Im dritten Jahr der Herrschaft, als er gen Kostnitz an das Hoflager seines Jugendfreundes Friedrichs, des römischen Kaisers, gereiset war, erkrankte und starb er. Sein Leichnam ist mit großer Pracht in das Kloster auf Scheyern gebracht worden, begleitet von des Kaisers eigenen Söhnen und den meisten Fürsten des Landes, den Grafen zu Valey, Abens-

---

17) So Aventin. Doch mußten zu dem Verkauf sowohl der hochbetagte Oheim des Verstorbenen, Arnulf von Dachau, als sämmtliche hohe Dienstmannen vorher willigen.

berg, Moosburg, Dornberg und andern vielen [18]). Baiern trauerte. Denn Otto, als Jüngling durch Glück und Kühnheit groß, als Mann bedacht und starkmüthig, hatte immerdar Ruhm mehr als Gut, Gerechtigkeit mehr als Ruhm, das Vaterland über Alles geliebt.

3.

Herzog Ludwig I. Fehden von Rittern und Bischöfen.

Im Jahr 1183 — 1203.

Sein Sohn Ludwig war kaum neunzehnjährig. Otto's Brüder, der Pfalzgraf Ott, und Konrad, welcher das Erzstift von Salzburg mit dem zu Mainz vertauscht hatte, und Friedrich, der Mönch zu Ensdorf, übernahmen die Sorge für die Rechte des Unmündigen. Agnes von Wasserburg, die treue Mutter, zog ihn nach dem Vorbilde des edeln Vaters.

Es wurde aber bald verspürt, wie des kraftvollen Wittelsbachers Geist und Arm nicht mehr sei. Denn es begannen die hohen Grafen neue Fehden anzuregen; und die Kirchen neue Ansprüche.

---

[18]) Otto starb den 11. Heumonds 1183.

Bischof Otto, des Namens der Dritte, zu Freising hatte zwar seit Heinrichs des Löwen Untergang das Recht zum Zoll wieder an der Böringer Brücke, laut Kaisers Spruch. Doch mocht' er klug vermieden haben, dasselbe ernstlich gegen den großen Wittelsbacher zu üben, welcher schon als Jüngling den Freisingern unhold gewesen. Zoll und Brücke blieben zu München bestehend. Inzwischen war seitdem sorglich die Stadt Freising mit Bollwerken umzogen, und an der Mosach eine Veste aufgerichtet, nach des Bischofs Namen die Ottenburg geheißen. Nun ward Kriegsvolk hineingelegt, mit Gewalt die Wege zu verlagern, daß alle Salzfuhren, München meidend, über Böring ziehen sollten.

Agnes von Wasserburg befahl alsbald die Feindseligkeiten zu erwiedern. Viele Ritter kamen zum Beistand der hohen Frau. Des Stiftes Dörfer wurden verwüstet; die Burgen niedergerissen; Freising selbst erstürmt und den Flammen preisgegeben [19]).

Mitten in diesem Getümmel erschien Kaiser Friedrich der Rothbärtige, eine Kreuzfahrt ins heilige Land beginnend. Tausende folgten ihm. Jerusalem, die Stadt Gottes, war nicht mehr

---

19) Aventin Ann. 7.

in der Christen Gewalt [20]). Sultan Selaheddin mit den Kriegern aus Kurdistan hatte das Grab des Erlösers erobert.

Da verstummte plötzlich alle andere Fehde. Die Streiter wandten ihren Blick auf das Heiligthum des Morgenlandes. Mönche riefen zum Kreuz. Grafen und Herren traten versöhnt zur Christenschaar, welche dreißigtausend Mann stark bei Regensburg lagerte. Zahllose vermachten ihr Gut den Klöstern [21], in welchen für sie alle Heiligen namentlich um Fürsprache angefleht wurden [22]; Andere verkauften ihre Habe für Reisegeld; Andere statteten Siechenhäuser aus, die man ohnweit Klöstern und Städten an einsamen Orten zur Pflege erkrankter Kreuzfahrer baute, welche oft den Aussatz von den Morgenländern herüber brachten [23]).

---

20) Seit dem Jahr 1188.

21) Die Schenkungsurkunden einiger Kreuzfahrer dieser Zeit in Mon. boic. 4, 85.

22) Ein Beispiel so seltsamer Litanei in den Mon. Mallerstorfensibus. Mon. boic. 15, 433.

23) Zur Verpflegung derselben fingen die Klöster an, Laienbrüder, fratres de hospitali, aufzunehmen. Urk. von Gründung einer solchen Armenherberge in Mon. boic. 2, 391.

Und als der Kaiser, begleitet von den Herzogen Schwabens und Meraniens, von vielen Grafen, Bischöfen und Aebten [24]), die Donau hinabfuhr gen Ungarn und Griechenland, war die Zahl des Kreuzheers zu sechsmalhunderttausend Mann angeschwollen, welches zu Land und Meer gen Palästina kam. Doch ward Jerusalem nicht wieder gewonnen. Denn Zwietracht und Eifersucht lähmte die Feldherren der Christen schon vor den Mauern von Aka (Ptolomais). Friedrich der Rothbärtige empfing, als er sich in den Wellen des Saleph badete, durch sie den Tod.

Fast in derselben Zeit, als Friedrichs Sohn, Heinrich, unter den römischen Kaisern der Sechste, nach des Vaters Tode das Reich übernahm, war Ludwig zu Baiern mündig geworden, und auf vollem Reichstag in Worms im Jahr 1191 mit Umgürtung des Schwerdes, mit Schild und Speer, wehrhaft gemacht. Nun trat er selbst an des Herzogthums Verwaltung. Sie begann mit schwerem Kriegsunglück. Dies verursachte Adelbert, Graf zu Hohenbogen, Burggraf in Regensburg.

---

24) Auch Bischof Diepold von Passau ging mit. Tagenonis descript. exp. asiat. Struve 1, 407.

Es war Adelbert ein rauher Kriegsmann, voll Trotz und Stolz, der, keine Macht scheuend, kein Recht ehrend [25]), des Geldes nie genug hatte. Die Klöster unter seiner Schirmherrlichkeit drückte er mit unerhörten Steuern; setzte ihnen gewaltthätige Untervögte, von denen er den Zins nahm, und welche, solchen zu erschwingen, oder sich zu bereichern, abermals Landvögte oder Schaffner auf den verschiedenen Klostergütern hielten [26]). Nun war er wegen Grenzen, Jagd und Lehen des Klosters Niederaltaich mit den Ortenburger Grafen Heinrich und Radpoto zerfallen, die zu Krainburg und im Rottbal mächtig saßen. Es hatten sich mit ihm Herzog Berthold der Andechser von Meranien, der böhmische Herzog Ottokar und Leopold, Herzog von Österreich und Steier [27]), verbündet.

Ludwig, den Hader zu schlichten, rief im Jahr 1193 eine Fürstenversammlung gen Laufen

---

25) Homo ferus et bellicosus nennt ihn die Series advocatorum monasterii Niederaltac. (Mon. boic. 11, 12.)

26) Wie damals überhaupt Uebung ward. (N. hist. Abh. bair. Ak. 5, 1 ff. Zirngiebls treffliche Abh. vom Mundiburdium.)

27) Steier hat er im J. 1192 geerbt, da Ottokar von Steier am 22. April 1192 gestorben war.

zusammen. Vergebens. Man ging nur ergrimmter von einander. Alle griffen zu den Waffen. Adelbert von Bogen wüthete so grausam gegen die Ortenburger, daß man in ihren Gauen fast kein Vieh mehr fand und das Land vieler Orten unbewohnt wurde [28]). Von Böhmen herab brach Ottokar ein; von Osterland Herzog Leopold im Weinmond, neben den Bannern der Andechser. Die Ortenburger geriethen in Noth. Zu ihrem Trost kam Ludwig; aber wider die Menge zu schwach. Ottokar schlug ihn. Nun waren alle Dämme der Ordnung gebrochen; alle Lande zwischen Donau und Inn ein Raub umherschweifender Rotten; Kirchen und Klöster leer; die Heiligthümer der Altäre, die geweihten Priestergewänder zerstreut; die Güter der Armen beraubt; zuletzt durch die Wuth nicht mehr Alter und Geschlecht, nicht Freundes und Feindes Boden unterschieden [29]).

Den Gräuel zu enden, trat Kaiser Heinrich VI. zu Regensburg ein, und gebot Landfrieden. Er hielt Gericht. Adelbert der Wilde,

28) Mon. boic. 11, 94.

29) Das Chron. Reichersbergense schildert die Fehde so; auch Hermann von Altaich (Oefele 1, 664 und Staindels Chron. Oefele 1, 498).

welcher das Raubgesindel aus Böhmenland gerufen, ward noch im Christmond desselben Jahres mit Reichsacht belegt. Er mußte nach Apulien flüchten [30]). Der Böhme Ottokar verlor seine Würden [31]).

Bei diesen Fehden war auch das Bisthum von Passau durch die Ortenburger beschädigt, wiewohl das Stift, dessen Bischof Wolfger auf Wallfahrt zum heiligen Grabe gewesen, keinen Theil an den Händeln gehabt. Da nun folgendes Jahres Wolfger heim kam, und die Verödung sah, that er Pilgermantel und Wanderstab von sich, nahm Schwerd und Harnisch, und rächte die Unbill an der Ortenburger Gut. Er warf ihre Burgen nieder, belagerte lange ihr Schloß im Graben; zerstörte auch dieses, und baute dagegen zu seines Sprengels Sicherheit vier Meilen ob Passau am rechten Innufer die

---

30) Der Kaiser begnadigte ihn nachmals wieder, als er von demselben die erste Nachricht empfing, daß die Kaiserin einen Sohn geboren habe.

31) Auch Leopold von Österreich überlebte die Fehde nicht lange. Als er im Jahre 1195 zu Gratz Heerschau hielt, stürzte er vom jagenden Rosse. Die Collecta historica (Mon. boic. 16, 584) verehren darin des Himmels Strafgerichte.

Veste Obernberg [32]). Das trugen ihm und seinem Hochstift die Ortenburger lange nach [33]).

Ohngefähr um dieselbe Zeit hatte auch Albert, Erzbischof von Salzburg, des Böhmenkönigs Ladislaw Sohn, mit seinen Gotteshausleuten Händel. Er war ein streitfertiger Mann; lieber im Feld', als in der Kirche. Die zu Reichenhall züchtigte er wegen Ungehorsams; und da sie seinen Forderungen nicht Gehör leisteten, verbrannt' er ihre Häuser und zerstörte die Quellen ihres Erwerbs, die Salzwerke [34]). Die Widerspenstigen in Zaum zu halten, baut' er gegen sie ein festes Schloß, Haldenberg (bei Vaging). Allein selbst seine eigenen Dienstmannen, die da auf Chunigesberg, Werven, Stetheim, Chalheim, Gebeningen, Hochstein, Goldeck und anderer Orten saßen, haßten ihn. Seines Uebermuthes und gewaltthätigen Wesens verdrossen, fingen sie ihn eines Tages am kleinen Flusse Lamber, und sperrten ihn im Schlosse

---

32) Mon. boic. 15, 552; eben so *Hermanni* altah. chron. August. (bei Struve 1, 516).

33) Die Fehde war im Jahr 1212 zwischen den Ortenburgern gegen die Bogen und Passauer mit gleicher Schonungslosigkeit erneuert.

34) Chron. Admontense ad annum 1196.

Werven ein. Da hielten sie ihn zwei Wochen lang gefangen, mußten ihn aber wohl entlassen, weil von allen benachbarten Kirchen auf sie der Bannstrahl fiel [35]). Er starb wenige Jahre nach diesem [36]). Doch sein Nachfolger Eberhard, aus dem Geschlechte der Truchsen in Kärnthen, war so hart, wie er.

Die Einwohner der alten Salzstadt Reichenhall, gegen den Druck des Erzstiftes Schutz zu finden, suchten ihn bei Herzog Ludwig. Sie wollten sich ihm gern ergeben. Ohnehin hatte dieser schon Spann und Zwist mit dem Erzbischof, wegen Oetting. Hier, wo an der Stelle des längst von den Ungarn eingeäscherten Klosters Ludwig ein Chorstift zu gründen begehrte, behauptete Eberhard wider ihn Schirmvogteirecht. Und als zu gleicher Zeit Bischof Konrad von Regensburg, aus dem Geschlecht der Frontenhauser Grafen, mit dem Herzoge wegen gemeinschaftlicher Münzrechte, Zölle, Geleite und anderer Sachen, in offenen Bruch gekommen, verband sich daher der Erzbischof mit diesem. Sie griffen des Herzogs Land an, seine Orte, Burgen

---

35) Hansiz 2, 307. Chron. Aug. (Struve 1, 516.) Es geschah im Jahre 1198.

36) Im Jahre 1200.

und Kirchen, und wollten ihn zwingen, ihren Willen zu thun.

Ludwig eilte ihnen aber mannhaft entgegen, und trieb sie ab. Viel Elend ward im ganzen Lande. Die Bischöfe raubten des Herzogs Güter aus und alle Kirchen, welchen er Schirmvogt war. Schwer vergalt er den Ihrigen [37]).

Es endete das Blutvergiessen nicht, bis Kaiser Philipp kam, der nach dem Tode Heinrichs VI. herrschte. Er gebot Frieden [38]). Doch die Streitigkeiten selbst wurden erst nach langwierigen Unterhandlungen ausgeglichen [39]). Auch um Zoll und Brücke bei Vöhring wurde der alte Zwist vom Kaiser gehoben, also, daß dem Freisinger Bischof aus Münchner Zoll und Geleit Drachmen Goldes siebenundfünfzig entrichtet werden mußten.

4.

Herzog Ludwigs und Ludmillens Liebe. Kaiser Philipps Ermordung.

Im J. 1204 — 1208

Dieser Unruhe Ende gab dem Herzoge Raum, wohl einer lieblichern zu pflegen. Schon längst

---

37) Dies Alles im Jahr 1203.

38) Ohnehin starb Bischof Konrad im gleichen Jahre.

39) Mit Regensburg 1205 (*Hundii* Metrop. 1, 154, wo die Urkunde des Vertrags); und mit Salzburg im 1228 (Abh. v. d. Staat des Erzstiftes Salzburg von Fr. Thad. v. Kleinmayr. S. 252 ff.).

war er im Stillen einer schönen Frau mit Herz und Sinnen zugethan. Sie hieß Ludmilla; die junge Wittwe des wilden Adelbert von Bogen, der nach der Heimkunft aus dem apulischen Elend gestorben war [40]). An Holdseligkeit und Würde glichen wenige Frauen dieser Königstochter aus Böheim [41]). Oft ritt Ludwig hinauf gen Landau an der Isar, sie zu sehen. Aber züchtiglich widerstand sie seinem Ungestüm, bis er Ehe versprach.

Auf den Rath ihrer Diener, so wird in alten Sagen berichtet [42]), ließ sie drei Ritter auf einen Teppich malen; und wie sie eines Tages den Herzog herbeireiten sah, drei Ritter, als Zeugen, sich wohl unter dem Teppich verbergen. Da Ludwig nun in ihrer Kammer um den Sold treuer Mine flehte, wies die schöne Frau zum Bilde: „Gelobt mir fröhlich die Eh' vor diesen Rittern!" Deß säumt' er nicht. Nun aber die Zeugen hinter dem Umhang hervortraten, ward er voll Unmuths, daß sie ihm nicht allein

---

40) Er starb im Jahr 1198.

41) Sie war Tochter Wladislaus II. von Böhmen.

42) Arnpekh Chron. Bajoar. L. 6 cap. 17 bewahrte sie auf; eben so die Mon. boic. 12, 93 in einem alten deutschen Gedicht. Handschr. des fünfzehnten Jahrhunderts.

geglaubt; begab sich von hinnen, und kehrt' ein ganzes Jahr nicht wieder ein. Doch Liebe überwand gemach den Zorn, und führte ihn zur schönen Frau zurück. Er brachte Ludmillen als seine Hausfrau gen Kelheim 43), und zeugte Söhne und Töchter mit ihr.

Inzwischen lag das Reich der Deutschen durch doppelte Königswahlen in allgemeiner Verwirrung. Denn Heinrich VI. war zu Messina gestorben, und Philipp, sein Bruder, zum Oberhaupt erkoren. Andere aber hatten den Sohn Heinrichs des Löwen, Otto den Welfen, ausgerufen. Darüber zehnjähriger Kampf der Gegenkönige. Herzog Ludwig hing Philippen an, dem er auch in der Wahl geholfen; und, wie Ludwig, ganz Baiern.

Von allen Fürsten aus dem Herzogthume stand jedoch Keiner tapferer an Philipps Seite, als Ludwigs Vetter, Pfalzgraf Otto von Wittelsbach, ein junger Ritter, heißes Bluts, zu Zorn und Liebe jäh, so furchtbar in der Schlacht wie am Gerichtstag 44). Oft hatte der König des

---

43) Im J. 1204.

44) Wenn er als Pfalzgraf zu Gericht ritt, soll er selber Seile in seinen Gürtel gesteckt haben, um sogleich jeden Dieb damit henken zu lassen, erzählt

Wittelsbachers Muth erprobt; und hielt ihn hoch, daß er selbst seine Tochter Kunigunde dem Pfalzgrafen zugedacht hatte. Dieser aber erschreckte mit zügelloser Wildheit die Verlobte, wie den Vater. Es wird gesagt, Otto hab' einen edeln Herrn des Reichs nichtiger Dinge willen ermordet [45]). Kunigunde ward des Böhmenkönigs Wenzeslaw Gemahlin. Da erlosch des Wittelsbachers Freundschaft zu seinem Herrn; und sie verkehrte sich zuletzt in tödtlichen Haß, der mit dem Morden Philipps endete. Die Ursachen dieser schwarzen That liegen verborgen. Es wird aber von den Alten versichert, der Pfalzgraf habe nach Kunigundens Untreue sein Herz einer Fürstin aus Polen zugewendet, und vom Könige ein Sendschreiben begehrt, ihn dem Vater derselben zu empfehlen. Als der König solches ausgestellt, sei es vom Pfalzgrafen voll Argwohns erbrochen und verleumderischen Inhalts gefunden worden. Darüber empört, hab' er des Königs Tod geschworen [46]).

Cæsarius (beim Leibnitz 2, 520). Arnpekh Chron. bav. 5, 7 weiß noch grausamere Dinge von ihm.

45) Einige sagen einen Pappenheimer; Andere einen Freund des Herzogs Ludwig; Alles unverbürgt.

46) In den Hauptsachen stimmten fast alle zeitgenössische Schriftsteller überein; doch was sie wissen, ist offen-

An einem Sommerabend des Jahres zwölfhundert acht [47]), da König Philipp zu Bamberg Hoflager hielt, ritt Otto hin zu dessen Pfalz. Mit ihm waren sechszehn seiner Dienstmannen. Er allein ging zum Hof, unbewaffnet, und ward eingelassen Im Vorsaal standen Eckbert, Bischof von Bamberg, und dessen Bruder Heinrich von Andechs, Markgraf zu Histerreich; Beide seine Vertraute; vielleicht Mitwisser des verbrecherischen Gedankens [48]). Hier nahm er der Leibwacht das Schwerd, entblößt' es, und trat in des Königs Gemach.

Philipp, ein Mann edler Gestalt, blondhaarig, sanfter Gemüthsart, doch schwächliches Leibes [49]), saß da am Bretspiel mit seinem Kanzler, dem Bischof von Speier, und Heinrich

---

bar nur aus Gerüchten. Einige nennen eine polnische, Andere eine ungarische Fürstin, um die er werben wollte. Einige vermuthen, der König habe im Brief den Vater der Fürstin vor des Wittelsbachers Gemüthsart gewarnt; Andere, er habe geschrieben, der Wittelsbacher sei aussätzig u. s. w.

47) Am Sonnabend vor Johannis; den 21. Brachmonds.

48) Was noch nicht entschieden ist, wenn gleich wahrscheinlich.

49) *Viti* Prioris Ebersb. chron. (bei Oefele 2, 714.)

von Waldburg, dem Truchseß. Er hatte sich diesen Tag eine Ader schlagen lassen; ihm war nicht wohl. Den Pfalzgraf gewahrend, der das entblößte Schwerd umherschwang, verwies er ihm solche Gaukelfechterei, zu welcher hier nicht Ort noch Zeit sei. „Wohl Ort und Zeit, Eure Untreu zu rächen!“ schrie Otto, stürzte gegen den König, und schlug demselben das Schwerd tief in den Hals, daß die Pulsader zerschnitten sprang. Mit Entsetzen verbarg sich vor dem Wüthenden der Kanzler. Der Truchseß von Waldburg hingegen suchte den Mörder habhaft zu werden, und rannte, die Thür zu schliessen. Jach versetzt' ihm der Pfalzgraf einen Schwerdstreich über das Antlitz und entsprang 50).

Philipp starb 51). Mit Abscheu vernahm die ganze Welt den Kaisermord. Selbst Otto, der Welfensohn und Gegenkönig, obwohl ihm durch den Tod des Hohenstaufen das Reich geworden, verfluchte die That und ihren Urheber mit Acht und Aberacht; daß, wer ihn fänd', ihn tödte. Herzog Ludwig, nicht minder durch den blutigen Frevel empört, vollstreckte des Reiches Spruch an des Mörders und seiner Mitschuldigen Burgen; zerstörte des Wittelsbachers Schloß am Parfluß;

---

50) So alle Zeitbeschreiber aus jenen Tagen einstimmig.
51) Den 29. Brachmonds 1208.

und auf der Höhe, nicht fern vom Ammersee, das alte Andechs, der meranischen Herzoge Stammhaus; auch Glaneck, Buchhorn und anderes Gut der Schuldigen. So rächte Ludwig die Ermordung seines Freundes und Königs, und seines eigenen Hauses Schmach. Es bracht' ihm großen Ruhm vor König Otto dem Welfen.

Es irrte der geächtete Pfalzgraf verborgen, sonder Fried' und Obdach. Endlich ward er dem Pappenheimer Heinrich Kalatin, des erschlagenen Philipp Marschalken, verrathen. Dieser umringte mit Kriegsknechten einen Meierhof, ohnweit Abach, den Mönchen von Ebrach gehörig [52]), worin der Flüchtling versteckt lag, zog ihn hervor, tödtete ihn mit vielen Wunden, und schleuderte das abgeschlagene Haupt in die Wellen der Donau. Neun Jahre lang blieb der Leichnam fern von seiner Altvordern Gruft [53]). Des Pfalzgrafen Schlösser, Lehen und Güter zu Baiern

---

52) Ann. *Godefredi* monachi ad ann. 1208 (Frehers Script. rer. Germ. 1, 278).

53) Die Marschalken von Kalatin, deren Güter um Neuburg an der Donau lagen, sollen, nach Kaiser Friedrichs II. Tode, die Rache der Wittelsbacher schwer empfunden haben, die ihr Gebiet mit Feuer und Schwerd verheerten. *Crusius* in Ann. Svev. P. 3. L. 2. c. 6. S. 72.

wurden dem Herzog Ludwig zum Erbe; das Pfalzgrafenamt dem Freunde desselben, Herrn Radpoto von Ortenburg, gegeben.

So furchtbar und edelsinnig der königliche Welfe die Ermordung seines Nebenbuhlers gerächt hatte [54]), so groß bewies er sich den übrigen Gliedern des Hauses Wittelsbach. Denn weit entfernt, daß er, der Sohn jenes aus Baiern vertriebenen Löwen, nun selbst des Reiches Haupt, das Herzogthum angesprochen hätte, verzichtete er für sich und seine Nachkommen darauf; schenkte sogar, was sein Vater Eignes in Baiern besessen, an Ludwig, Möringen und andere Besitzungen auf dem Lechrain; dazu noch die Lehen des Markgrafen von Oesterreich in Baiern; alle Gerechtsamen im Forst Bazhard und Schloß Neuenburg, und am rechten Lechufer, was da seine Gemahlin Beatrix, des Ermordeten Tochter, hatte, von zweihundert Mark Silbers Einkünften [55]).

---

54) Auch die Andechser waren landflüchtig geworden. Doch weiß man, daß Eckbert, Bischof von Bamberg, wiewohl ihn Papst Innocenz III. seiner Würden entsetzt hatte, bald gerechtfertiget wieder in sein Bisthum eintrat; auch Graf Heinrich von Andechs wurde 1225 wieder begnadigt.

55) Die Schenkungsurkunde Frankfurt 15. Weinmonds 1208. Attenkhover Gesch. der Herzoge von Baiern. Beil. No. 1.

5.

Wie Herzog Ludwig seine Hauslande erweitert.

Im J 1208 — 1216.

Dieser Zuwachs des wittelsbachischen Stammgebietes war kaum so bedeutend, wie ein früherer durch den Tod Heinrichs des letzten Burggrafen von Regensburg 56). Denn derselbe hatte, als ein Graf von Lengenfeld, die Burg Lengenfeld und Kalmünz, Donaustauf, Wöhrd, Schmidmühlen, Rieden und anderes, — auch, von der Riedenburger Grafschaft, Riedenburg und Hemmau besessen. Das Alles war, als eröffnetes Lehen, an Wittelsbach gekommen; nur Donaustauf nicht und Wöhrd, die damals dem Bischof von Regensburg zugefallen sein mögen.

Nicht minder ward der Wittelsbacher Uebergewicht gegen die andern mächtigen Landherren in Baiern durch das Aussterben vieler reichen Geschlechter gemehrt, deren Gut nach ihrem Ausgang in vieler Erben Hände zersplittert ging. So endete in demselben Jahre, da der letzte Burggraf von Regensburg begraben worden, auch das Haus der alten Grafen von Abensberg, mit

---

56) Er starb 1185.

Eberhard dem Letzten ihrer Söhne; und was sie besessen [57]), kam an ihre Verwandten, die Grafen von Roteneck, die bei Wollnzach und Geissenfeld begütert waren, und sich dann wieder in mehrere Zweige vertheilten. Eben so starb in demselben Jahre Gebhard, der Letzte der Grafen von Sulzbach und Riedenburg. Diese sind ursprünglich auf den alten Stammgütern der Meglinge im Rotthal angesessen gewesen. Denn einer der Ihrigen wird dort früh schon, als ein Markgraf in Ostbaiern, genannt [58]); und noch heut ist ein Sulzbach und Riedenburg des Rotthals vorhanden [59]). Aber dieses Geschlechts Einer, Graf Ernst, mag, wie die Sagen überliefern, in den

---

57) Abensberg, Altmannstein, Randeck, Grafschaft Razenhofen mit der Hauptstadt Siegenburg, Schirmvogtei über das Stift Rohr und die Stiftsgüter von St. Heimeran.

58) Leopold I., der ums Jahr 994 starb.

59) Theils deswegen, theils weil die Ortenburger nach Gebhards Tode, als Erben, in diese Gegend kamen und den von ihnen gebauten neuen Burgen die Namen ihrer kärnthenschen Schlösser Kraiburg und Ortenburg gaben, muthmaßt Heinr. v. Lang (Jahrbücher von Baiern, S. 27) daß die Grafen von Sulzbach und Riedenburg ursprünglich im Rotthal gewohnt. Dies schließt jedoch nicht aus, daß von ihren Söhnen auch im Nordgau gehauset.

Nordgau gegangen sein, und dort, ohnweit Lauterhofen, auf dem Berg, wo drei Quellen entsprangen, das Kastel gegründet haben [60]); so wie seiner Söhne einer am Rosenbach auf der Heerstraße von Nürnberg gen Prag eine neue Burg Sulzbach aufrichtete [61]), um welches nachher die Stadt dieses Namens ward. Immer ist dieses Geschlecht, wie dunkel sein Stammen sein möge, hochangesehn zu seiner Zeit gewesen. Von dessen Töchtern hatte man auf den ersten Thronen der Welt gesehn. Graf Beringers [62]) Tochter, Gertrude, war des abendländischen Kaisers Konrad III., und Bertha, ihre Schwester, von den Griechen Irene geheißen, des morgenländischen Kaisers Manuel Weib gewesen. Wie nun Gebhard, der Letzte dieses Stammes, verstarb, zerfiel sein Besitzthum an die Markgrafen von Kraiburg und an die kärnthenschen Grafen von Ortenburg, seine Eidame.

Ludwig der Herzog, ohne Ländergier, schlechter Fürsten schlechteste Leidenschaft, bewahrte nur Rechte, so ihm gebührten, und verschmähte, durch Falschheit reicher zu werden. So berichtigte er,

---

60) Ums Jahr 1000.

61) Ums Jahr 1039.

62) Der im Jahr 1129 starb.

nach der Fehde mit dem Bischof von Regensburg, von der Dir oben erzählt worden, die hoheitlichen Befugnisse, welche er gemeinsam mit dem Stift in Sachen der Dienstmannen, des Zolls, Geleits, der Münze, und über die Burg Kufstein am Fuß der Alpen hatte. So nach dem Kampf mit Salzburg, um was blutig gestritten worden. Ihm blieb Reichenhall, der alte, gewerbfleißige Ort, nun vom Druck des Erzstifts frei; und Herrlichkeit über das Gebiet an beiden Ufern der Sala, des verwüsterischen Waldstroms, welcher aus dem Glemmthal hervorbricht. Von diesem bei Reichenhall bis zum Steinbach, ohnweit des Dörfleins Unken, behielt er sein Hoheitsrecht.

Es mag wohl in den gleichen Tagen geschehen sein, daß die fruchtbaren Landschaften an den beiden Labern vom Herzog erworben worden sind, doch ungewiß, ob durch Kauf oder Erbschaft [63]. Lange Zeit hatten die Grafen von Kirchberg an der kleinen, und von Eckmühl an der großen Laber geherrscht, die Urheber des Klosters Mallerstorf.

Gewisser ist, daß zwei Jahre nach dem Königsmorde das alte mächtige Geschlecht der Grafen zu

---

63) Feßmairs Gesch. von Baiern. S. 355.

Vohburg verschwand [64]), welche auch die Markgrafschaft Cham besaßen. Sie waren vorzeiten Markgrafen gegen die Hrowaten in Böheim gewesen. Ihr Gut und Lehen ward größtentheils zum baierischen Herzogthum geschlagen, die Macht des Hauses Wittelsbach zu stärken.

So erwuchs dieses schnell und verdoppelte sich im Zeitraum weniger Jahre. Das war Ludwigs weises Trachten. Wie die Kaiser ihr Reichsgut versplitterten, Freunde zu gewinnen, sammelten die Wittelsbacher. Wem das Meiste gehört, dem gehören die Meisten.

Aus diesem Grunde hielt Ludwig treu und dankbar an Kaiser Otto IV., dem Welfensohn. Er hatte ihn im Jahr 1209 zur feierlichen Krönung nach Rom begleitet; mit ihm auch im Frühling des dritten Jahres nachher zu Frankfurt ein Bündniß gegen den Papst geschlossen [65]), als dieser weigerte, die mathildischen Güter und

---

64) Im J. 1209 starb Berthold IV. Graf von Vohburg, Herzog Ludwigs Schwager, kinderlos. Aventin Ann. Baj. L. 7. c. 2.

65) Die Urkunde gegeben zu Frankfurt im J. 1212, XIII. kal. Aprilis indictione XV. in Falkensteins Gesch. v. Baiern 3, 60 abgedruckt.

andere Reichslehen frei zu lassen. Papst Innocenz, ein geistreicher, aber gewaltsamer Mann, benutzte mit Glück und Kühnheit die furchtbaren Mittel seiner Vorgänger gegen widersetzliche Herrscher; belegte Otten mit dem Bann der Kirche; bewirkte den Abfall der Reichsfürsten, und daß sie Friedrich, den jungen König von Neapel und Sizilien, Sohn Kaiser Heinrichs VI., zum Herrn und König der Deutschen ausriefen.

So lang' eine Hoffnung war, daß der Welfe gegen den gieblingischen Nebenbuhler bestehen möge, hielt Ludwig treu am Bunde mit ihm. Als aber der Sohn Heinrichs des Löwen auf dem Schlachtfelde bei Bouvines gegen die Franzosen Sieg und Heer verloren und, von allen Deutschen verlassen, in seinem braunschweigischen Erbland verborgenes Leben erwählt hatte: wandte sich auch Ludwig dem Sieger zu, der als Friedrich II. unter den Kaisern großen Ruhm erworben hat.

Dieser edelherzige und tapfere Fürst schätzte des Wittelsbachers Biedersinn, Treu' und Vorsicht, darum achtete er, solchen Freund zu erwerben, nicht für geringen Gewinn. Und als auch des entsetzten Kaisers Bruder, der Welf Heinrich, aus der Pfalzgrafschaft am Rhein vertrieben worden war, gab er dieselbe dem Herzog zu Baiern und dessen Geschlecht erbeigen. Das ist

im Jahr zwölfhundert vierzig geschehen [66]); und die Rheinpfalz dem Hause Wittelsbach von da an viel hundert Jahre eigen geblieben.

Zu diesen Pfalzlanden gehörten beim Rheinstrom ein großer Theil der fruchtbaren Gefilde des Graichgaus, wo, zu Füßen des Gebirges, am Neckar die Stadt Heidelberg ruhte, mit zwei Vesten auf der Höhe, der Pfalzgrafen Sitz; ein Landstrich der alten Grafschaft Zweibrücken, dazu die Herrschaft Bacharach am Rheine mit der Burg Staleck und vielen gereid- und weinbauenden Dörfern [67]).

Vor Alters, wie die Pfalzgrafen noch in des Kaisers Burg zu Aachen hofhielten, hatten dieselben mit großer Gewalt Recht und Gericht über weitläufiges Königsgut am linken Rheinufer, an der Maas und Mosel bis über Lotharingen gehabt. Allein durch die Willkühr der Kaiser waren seit-

66) Falkenstein a. a. O. S. 70 führt eine ganze Urkunde von Ludwig an aus diesem Jahr, worin er schon als palatinus comes Reni spricht. Die feierliche Belehnung selbst geschah erst im J. 1215 auf dem Reichstag zu Regensburg.

67) *C. L. Tollneri* hist. palatina. S. 95. Der eigentliche Umfang der damaligen Pfalzlande und zerstückelten Rechtsame, ist weder von Freher, noch Paräus, noch Tollner hinlänglich erörtert, auch schwerlich mit Gewißheit zu bestimmen.

dem große Gebiete an Kirchen und benachbarte Fürsten vergabt, daß das Reichsgut sehr geschwunden blieb. Doch immer noch stand kein Pfalzgraf in andern Ländern so hoch angesehen und gewaltig, als der Pfalzgraf beim Rhein; denn er herrschte da eigenherrlich, von keinen Landständen beschränkt; vertrat den König, wenn der Thron des Reichs ledig; verwahrte desselben Kleinodien für den künftigen Herrscher, den er selbst erküren half; hatte Wildfangsrecht oder Befugniß, sich herrenlose Leute anzueignen, und anderer hohen Freiheiten viel.

Als nun Ludwig auf dem Regensburger Reichstag mit der erlauchten Würde belehnt worden, reiset' er mit großem und prächtigem Gefolge von Rittern gen Heidelberg, die Lande in Besitz zu nehmen. Dort aber hing viel Volks dem verstoßenen Pfalzgrafen Heinrich, dem Welfen, an, und wollt' ihm Keiner huldigen. Die Dienstmannen des Geächteten rotteten sich zusammen, nahmen den Herzog und seine Leute gefangen, und gaben ihn nicht frei, bis er sich mit vielem Gelde lösete. Das ward aus Baiern hingesandt, wo geistliches und weltliches Gut für seine Freiheit Steuern zahlte [68]). Noch war

---

68) Nur allein Kloster Scheyern trug 100 Pfund Pfennige dazu bei. Aventin Ann. boic. L. 7 c. 3.

Kaiser Friedrichs II Macht selber zu wenig befestigt, als daß er, oder Ludwig, gewagt hätten, die Widerspenstigen am Rhein mit Waffengewalt zu unterwerfen. Darum zog der Herzog gütliche Unterhandlung mit Pfalzgraf Heinrich dem Welfen vor; verlobte mit dessen Tochter Agnes seinen Sohn Otto [69]) und fügte zu dem Recht, welches ihm die königliche Belehnung auf die schönen Land' am Rhein gegeben, das mildere der Erbfolge [70]). So ward die Pfalz beim Rhein ein sicherer Besitz von Wittelsbach.

6.

Erbauung neuer Städte in Baiern.

Und wie Ludwig seinem Hause dort, durch Erweiterung des Erbgutes, Herrschaft sicherte, sann er, zu Baiern den trotzigen Uebermuth der Grafen und Bischöfe, und ihren räuberischen Fehdegeist zu beschränken. Vergebens hatten bisher Gesetze und Beschwörungen des Landfriedens gewehret. Es wüthete noch im Jahr 1213 der alte Haß der Bogen und Ortenburger mit neuer Kraft, und verödete viel blühendes Land. Seit das

69) Im J. 1214. In der unter Anmerkung 58 angeführten Urkunde von 1214 wird Agnes schon sponsa filii nostri genannt.

70) Pfalzgraf Heinrich der Welfe starb im J. 1227.

baierische Pfalzgrafenthum jenen geworden, war keine Ruhe mehr unter ihnen gewesen. Albrecht von Bogen, des wilden Albrecht und Ludmillens Sohn, und Manegold, Bischof von Passau, waren zusammengetreten, die Lande des Pfalzgrafen Radpoto von Ortenburg zu überfallen. Das Kloster zu Aschbach, wohin die benachbarten Landleut' in Angst ihre bewegliche Habe geflüchtet, ward, da es seine Pforten den Bogenern verschlossen, mit Sturm genommen; dagegen Schloß Helinsberg vom Abt Poppo von Altaich und seinen Mönchen tapfer angefallen und zerstört [71]); denn Altaich hatte viel vom Ortenburger erlitten, als er den benachbarten Ort Liechtenwerde verbrannte, welchen Albrecht von Bogen von Kurzem erst mit Ringmauern befestiget [72]). Viel Oerter und heilige Wohnungen sanken in diesem grausamen Streit, ein Raub der Flammen [73]).

Darum sann Ludwig, wie er seine Lande beschirmen möge? Er sah an Regensburg, wie geborgen das Volk hinter festen Ringmauern gegen den Grimm fehdesüchtiger Ritter wohne. Zu Regensburg selbst aber besaß ein Herzog

---

71) Chron. Aug. z. J. 1213 (Struve 1, 518).
72) *Hermanni* Altah. abb. annales (Oefele 1, 668).
73) Hansiz Germ. sacra 1, 357.

gar beschränkte Macht. Da hatt' auch ein Bischof Antheil an Strafgefällen, Münzen, Mauthen, Steuern und andern Dingen [74]), und, neben des Herzogs Burggrafen, des Bischofs Thumvogt Gericht [75]). Nicht minder behauptete die Bürgerschaft allerlei wohlhergebrachte Rechtsame, die ihr von Königen und Kaisern bestätigt oder erweitert wurden, wenn dieselben in der Stadt Hoflager oder Zuflucht nahmen [76]). Sogar in der Fremde auf Märkten zu Steier und Österreich genossen die Regensburger beträchtliche Freiheiten [77]). Sie wählten sich ihren eigenen Hansegrafen, welcher befugt war über Alles, was ausser, nicht innerhalb der Stadtmauer Markt- und Meßgeschäfte anging, zu ordnen, Kaufleuten Hilfe zu leisten, wo Noth, und ihre Streithändel mit zugezogenen erfahrnen Männern zu schlichten [78]). Viele bürgerliche Geschlechter glänzten

74) Hunds Metrop. 1, 231 ff.

75) Tumvogt potestatum habet judicandi ex parte episcopi, et ex parte ducis Burkgravius. So K. Friedrichs II Urkunde vom Jahr 1230. Hunds Metrop. 1, 260.

76) Hund 1, 238, wo K. Friedrich I Befreiungsurkunde vom Jahr 1180.

77) Scheids Orig. Welf. 3, 30.

78) Hansgrafius, qui disponat et ordinet extra civi-

baierische Pfalzgrafenthum … weitläufiger Ver-
keine Ruhe mehr unter ihne… gebracht; oder durch
von Bogen, des wilden Al… So waren sie
Sohn, und Manegold, … Dollinger in
waren zusammengetreten, die … in Steintill
Radpoto von Ortenburg … fortgepflanzt
Kloster zu Aschbach, wohin … des gekrönten
Landleut' in Angst ihre beweg… Regensburg ge-
tet, ward, da es seine Pfort… Da hab' ein
verschlossen, mit Sturm geno… …gen, seine
Schloß Helinsberg vom Al… weil er
Altaich und seinen Mönchen … gläubigen
und zerstört [71]); denn Altaich … wollen [77]).
Ortenburger erlitten, als er den be… machte
Liechtenwerde verbrannte, we… und Her-
von Bogen von Kurzem erst mit M… Königen
festiget [72]). Viel Oerter und heilig… trach-
sanken in diesem grausamen Str… wer-
der Flammen [73]).

Darum sann Ludwig, …
beschirmen möge? Er sah …
geborgen das Volk …

… ein

…, 51
…fele 1,

...hlte daher seine angestammten
...ohlgelegenen Residenz; die ...
...Weise mit festen Mauern und
...tte sein Vater, Herzog Otto,
...rt, gebaut und Landshut
... vollendete, und fügte noch
...und Landau [89]), auch
...befestigte er neu, gleichwie
...ach vor den Pforten der
...Ort an der Donau zu
...schien. Andere Herren
...wigs. So umschloß zu
...ch, der Ortenburger
...hofen mit Schutz-
...old von Osterland
...issen, zu Schär-

...durch Zoll und
...geworden. ...

...aren ...
...aisch...
...
...bair. ...

... 2,

... (Str...
...es. im ...

durch Reichthum, den ihnen weitläufiger Verkehr mit entfernten Völkern gebracht; oder durch Ansehn berühmter Vorfahren. So waren seit frühen Tagen hier vor Allen die Dollinger in Ehren gestanden. Noch ist lange in Steinbild und Liedern auf die Nachkommen fortgepflanzt worden, wie schon zu Heinrichs, des gekrönten Finklers, Zeiten ein Heide gen Regensburg gekommen, dem Keiner angemocht. Da hab' ein Dollinger, der im Gefängniß gelegen, seine Freiheit und der Christen Ehre gerettet, weil er im Speerrennen „auf der Heyd" den Ungläubigen getödtet, mit dem Keiner hatte stechen wollen [79]). Der Regensburger Ansehn und Reichthum machte stolz und trotzig, daß sie oft Bischöfen und Herzogen nicht nachfragten, nur an den Königen hielten, ihre Unabhängigkeit mehrten, und trachteten des Reiches unmittelbare Stadt zu werden [80]).

---

tatem, non infra, et tantum, quæ respiciunt negotia nundinarum. Eine Freiheit, die erst Friedrich II im Jahr 1230 gab. Hunds Metrop. 1, 60.

79) Rasels handschr. Chron. S. 87. Noch im Jahr 1500 war ein Dollinger an Kaiser Maximilians Hofe.

80) Noch hatten Bischof und Herzog aber wohl der Rechtsame zuviel in Regensburg, als daß sie schon Reichsstadt im vollen Sinn hätte genannt werden können, wie Aventin beim J. 1180 und nach

Ludwig wählte daher seine angesehensten Meierhöfe und wohlgelegenen Märkte; die umgab er nach städtischer Weise mit festen Mauern und Thoren. Schon hatte sein Vater, Herzog Otto, Kelheim, den Ort, gebaut und Landshut angefangen. Ludwig vollendete, und fügte noch dazu Straubing und Landau [81]), auch Braunau [82]). Alle befestigte er neu, gleichwie auch die Burg in Abach vor den Pforten der Regensburger, weil der Ort an der Donau zu Fried' und Fehde trefflich schien. Andere Herren folgten dem Beispiel Ludwigs. So umschloß zu derselben Zeit auch Heinrich, der Ortenburger Graf, seinen Markt Vilshofen mit Schutzgemäuer, und Herzog Leopold von Osterland errichtete, mit Ludwigs Gutheißen, zu Schärding die Veste [83]).

München war schon längst durch Zoll und Münzstatt an der Isar blühend geworden. Un-

---

ihm Pallhausen (Preisfrage: waren einst die sämmtlichen Reichsständ' in Baiern baierische Vasallen? S. 162) u. a. m. behaupten, wogegen Zirngiebl (N. hist. Abhandlung d. bair. Ak. 3, 476) gründlich einwendete.

81) Jenes im J. 1218; dieses 1223 (bei Oefele 2, 336 und 503 ff.).

82) Im J. 1224. Chron. Aug. (Struve 1, 520).

83) Jenes im Jahr 1216, dieses im Jahr 1225.

die kleine Pfarrkirche standen Wohnungen der Münzer, Zöllner und herzoglichen Beamten [84]). Die Brücke über den Fluß, und die Marktfreiheit lockte viele gewerbslustige Ansiedler, während jenseits das nebenbuhlerische Vöring des freisingischen Stifts verarmte.

Inzwischen wohnten anfangs in diesen neuen Städten meistens nur des Herzogs leibeigene Leute. Bald aber stiegen Bevölkerung und Wohlstand durch Sicherheit des Verkehrs und Gewerbes. Es setzten sich dahin freie Handelsleute aller Art; auch von edeln Geschlechtern Söhne, die vielleicht keine eigenen Ritterburgen hatten. Es zogen die Edeln von Sendling, Maming, Püterich, Seonengau (Schongau), Barth und Andere gen München, Landshut und in die übrigen Volksburgen, wo sie die vornehmen Geschlechter der Städte bildeten und Häupter der Gemeinden wurden [85]). Neben einträglichem Erwerb inner den Ringmauern, übten sie gegen räuberischen Landadel Lanz' und Schwerd für die Ruhe der

84) Wahrscheinlich wo die nachmalige Heiligengeistkirche; denn schon im J. 1250 ward der Grund zum Heiligengeistspital gelegt. Finauer v. Ursprung der Stadt München (Abh. bair. Ak. 7, 236).

85) Westenrieders Beitrag 5, 237 und seine lehrreichen Betrachtungen über Band XVIII der Mon boic.

Heimath. Doch stolz sahen dagegen die Herren und Ritter aus ihren Felsenschlössern auf diesen Stadtadel nieder, welcher Geschäfte trieb, die sonst nur Sache niedriger Freien oder selbst der Leibeigenen gewesen; und machten bald allein Anspruch auf Ritterschlag und Lehen an fremden Höfen, und scheuten Vermischung ihres Geblüts mit solchen Bürgerlichen [86]).

Wie nachmals die Herzoge zu Baiern das schnelle Aufkommen ihrer Städte gewahr wurden, ertheilten sie denselben allmälig Vorzüge, wie schon andere Städte in Deutschland genossen; oder befreiten jeden Einwohner von der Schmach der Leibeigenschaft [87]). Damit erweiterte sich zugleich das ursprüngliche Marktrecht der Orte zum größern Burgrecht, mit Einkünften von Zoll- und Weggeldern, von Mühlen und Märkten, deren Ort und Zeit sie anwiesen. Es ward ihnen niedere Gerichtsbarkeit, wie Klöster hatten, zugestanden [88]). Die Gemeinde ernannte in ihrer

86) Die Stadtedeln empfingen nun den Namen milites castrenses, burgenses zum Unterschied von den militibus agrariis oder Landedelleuten.

87) Doch erst Ende des dreizehnten, Anfang des vierzehnten Jahrhunderts traten diese Befreiungen ein.

88) Dergleichun Rechtsame waren meistens auch schon mit dem bloßen Marktrecht verbunden, wie man aus dem Freiheitsbrief K. Friedrichs I deutlich

Mitte einen Ausschuß von geschwornen Männern; und an deren Spitze einen Richter. In wichtigen Angelegenheiten beriethen diese Vorsteher mit gesammter Bürgersame. Gebrach der Obrigkeit nöthige Kenntniß, ward ein Geistlicher, Schreibens kundig, erbeten, empfangene Briefe vorzulesen, oder aus lateinischer Sprache zu übersetzen und nach Gebühr zu beantworten [89]).

Noch lange Zeit verblieben jedoch Ackerbau und Viehzucht des Bürgers Hauptgeschäft; seine Wohnungen übertrafen an Bequemlichkeit oder Schönheit kaum die eines Dorfbewohners. Selbst München, obschon Waarenniederlagen, Münzen, Zölle und Handelsdurchgang lebhaften Verkehr schufen, glich lange nur einem armseligen, weitläufigen Flecken. Es lagen die Gassen, auf welchen man Flachs dörrte, ungepflastert; die größte Zahl der Häuser, neben Scheuern voller Stroh und Heu, aus Holz gebaut, ungestaltet und mit Scheiten oder Schindeln gedeckt. Die Werkstätten der Schmiede und anderer Feuerarbeiter, ohne

---

sieht, den er im J. 1179 an Brixen gegeben. Die Urkunde davon in Lünigs spicil. eccl. P. 2. c. 4. S. 1090.

89) Eine sehr unterrichtende Urkunde der Stadt München vom J. 1239 liefert Westenrieder in seinem Beitr. 5, 236.

Mauerwerk und Ziegel, brachten oft Alles in Gefahr [90]). Auch geschah zu diesen Zeiten durch Feuersbrünste häufiges Unglück der Städte. Nur Kirchen und Rathhäuser, und was gemeinem Wesen sonst zum Ruhm frommte, bauten die Altvordern mit größerer Pracht auf, zu vielhundertjähriger Dauer. Denn nicht was der Einzelne hatte und galt, sondern was die unvergängliche Gemeinde, lag jedem stolzen Herzen an. Deswegen erhöheten auch, nach Sitte der Zeit, die neuen Städte gar bald ihr öffentliches Wappen, wie München den auffliegenden Vogel, über den Stadtpforten, daß ihre Genossenschaft daran überall erkannt werden möge.

7.

Des Herzogs Wallfahrt und Ermordung.

Im Jahr 1220 — 1231.

So begründete der preiswürdige Schyre, Herzog Ludwig, in schweren Zeiten Freiheit und Gesittung seines Volks für nachfolgende Jahr-

---

90) So noch bis zum J. 1370, da der Stadtrath von München verordnete, daß, wer's vermöge, sein Haus mit Ziegeln decke, wer nicht, da sei bei Schindeln „ein gevangen Dach gemaurt" Münchner Rathsverordnung vom Jahr 1370 (Westenrieders Beitr. 6, 104).

tausende. Dann, nachdem er des Vaterlandes Ehre bedacht, rüstete er auch zu Gottes Ehren ein Werk zu thun; schied von Ludmillen, seiner theuern Hausfrau, und seinem unmündigen Sohn Otto; nahm im Jahr zwölfhundert zwanzig das Kreuz, und reisete mit vielen geistlichen und weltlichen Herren in das heilige Land hinaus, dasselbe von der Gewalt der Ungläubigen retten zu helfen. Dieses seufzte damals sammt Jerusalem fortwährend unter der ägyptischen Sultane Botmäßigkeit. Zwietracht der Christen hatte es verloren, und gewann es nicht wieder. Vertrieben von der gelobten Erde hatten sich die edeln Kreuzfahrer nun gen Aegyptenland aufgemacht, und dort seit Jahr und Tag des Sultans Hauptveste Damiata umlagert, endlich erobert.

Dahin schiffte auch Ludwig mit seinem Gefolge. Sultan Meleddin bot den Christen für Damiata's Zurückgabe die heilige Stadt Jerusalem. Allein der päpstliche Botschafter Pelagius beim Heer verhinderte mit frommem Stolze jeden Friedensvorschlag. Da ließ der Sultan plötzlich alle Schleusen des Nils auf, überschwemmte das christliche Lager, und tödtete viele Menschen durch die Flut, wie durchs Schwerd. Damiata mußte sich ihm ergeben. Herzog Ludwig selbst entrann dem Ungläubigen kaum auf schneller Flucht mit

wenigen der Seinen [91]). Begleitet vom Passauer Bischof Ulrich, schifft' er sich zur Rückreise ein. Unterwegs starb der Bischof. In Sizilien ward von ihm gelandet. Dort hielt Kaiser Friedrich II zu Messina Hof. Freundlich empfing dieser seinen Pfalzgrafen, den weisen staatserfahrnen Mann, welchem er nie des Guten genug erweisen zu können glaubte. Schon vor dessen Kreuzfahrt hatt' er aus kaiserlicher Huld ihm alle Bergwerke abgetreten, welche zu Baiern und Rheinpfalz auf edle und unedle Erze angebaut waren, oder noch jemals geöffnet werden möchten [92]).

Nachdem Vieles beredet worden, entließ ihn der Kaiser, und vertraute ihm seinen jungen Sohn Heinrich, daß er ihn über die Alpen führe, und den deutschen Fürsten zeig' und werth mache. Also that Ludwig, und durch sein Wort bewogen wählten und krönten die Deutschen den Kaisersohn Heinrich zu ihrem König. Ludwig, allzeit des Jünglings treuer Führer, leitete mit bestem Rath die Sachen des Reichs, ohne im größern Wirkungskreise seines Baierlandes zu vergessen, noch der Pfalz am Rheine. Zum Verweser in dieser ernannt' er seinen Sohn Otto, nachdem er ihn

91) Ann. Henr. *Steronis Canisii* lect. ant. 4, 180.

92) Die Urkunde vom J. 1219 steht bei Freher orig. palatinis 2, 16).

im Jahr 1225 auf dem Landtag zu Straubing wehrhaft gemacht hatte. Da ist auch dessen Beilager mit der verlobten Agnes aus dem Welfenhaus in großer Pracht vollzogen worden. Viele Herren und Fürsten wohnten den Festen bei; desgleichen der junge König der Deutschen, Heinrich; die Herzoge von Osterland, Kärnthen und Meranien; dazu die Bischöfe von Salzburg, Würzburg, Regensburg, Bamberg, Passau, Seccow, Eichstädt, Chiemsee und Lavant 93). Der Neuvermählte reisete alsbald gen Heidelberg, wo er mit seiner Ehefrau im alten Schlosse der Pfalzgrafen auf dem Jettenbühl am Geisberge hausete.

Inzwischen war Kaiser Friedrich II, der Enkel des Rothbärtigen, in Italien und Papst Gregor IX von Neuem in den alten Rechtsstreit ihrer Vorfahren verstrickt; besonders wegen der sizilianischen Bisthümer Besetzung. Gregors Zorn hatte zuletzt den mächtigen Fürsten mit dem

93) Die Ann. *Steronis* (beim *Canisius* 4, 184) geben dies Verzeichniß der Anwesenden, und nennen das Jahr 1228. Vermuthlich berechnete Tollner hist. pal. 381 daraus Otto's Geburtsjahr auf das J. 1206. Bei der Wehrhaftmachung hätte Otto also das Alter von 22 Jahren gehabt. Heinr. v. Lang (bair. Jahrb. S. 68), der aus Urkunden schöpfte, nennt als Hochzeittag Pfingsten im J. 1225.

Bann geschlagen. Diese That weckte eine ruchlosere. Es fanden sich Andere, welche den König Heinrich zu Nebenbühlerei und Empörung gegen seinen eigenen Vater reizten [94]). Nur allzuwohl gelang, eines schwachen Jünglings Hochmuth zu bestechen. Vergebens warnte diesen sein Schutzengel, Herzog Ludwig. Es war zu spät. Der eitle König wandte sein Antlitz von dem Redlichen, und verfolgte das vatermörderische Ziel. Da floh der Herzog von dem gährungsvollen Hof des Zöglings nach Baiern, und weihte sich in der Burg zu Kelheim seinem Volke ganz; blieb dem vom Kirchenfluch beladenen Kaiser treu; trug des undankbaren Heinrichs Haß mit Gleichmuth [95]), wie der Bischöfe unheiligen Zorn, die des Papstes Rechtsame vertheidigten.

Es gegab sich aber, als Ludwig an einem Herbstabend des Jahres 1231 mit seinem Hofgesind'

94) Einige Schriftsteller behaupten, Papst Gregor IX habe selbst dazu ermahnt. Wenigstens wußte Friedrich II davon nicht, als er dem König von Kastilien seines Sohnes Verbrechen meldete (*Petrus de vincis* in cpp. 3, 26). Der Papst selbst verbot nachmals im Jahr 1235 der deutschen Geistlichkeit dem Empörer Beistand zu leisten. Vita anonym. Gregor IX in Muratori Script. rer. Ital. 3, 581.

95) Aventin erzählt, Heinrich habe sogar einen verwüstenden Zug durch Baiern gethan. L. 7. c. 3.

von der Burg herab an der nahen Donau lustwandelte, daß sich ihm ein unbekannter Stecher oder Meuchelmörder [96]) mit einem Briefe näherte. Wie der Herzog das Schreiben arglos öffnete, stieß ihm der böse Wicht das scharfe Eisen eines Dolches durch den Hals, daß der Fürst entgeistet zu Erden fiel. Da stürzten Alle voll Wuth auf den Verbrecher, und nach großen Qualen tödteten sie ihn mit zahllosen Wunden [97]). Die Zeitgenossen, als sie des herrlichen Pfalzgrafen Tod hörten, wälzten schweren Verdacht auf König Heinrich, den falschen Mann [98]). Und wahr-

---

96) Eine Handschrift im königlichen Bücherschatz zu München de antiquae Bavariae ducibus, die bis 1497 geht, deutsch, schreibt Stechar, im Lateinischen des gleichen Werks heißt es a quodam sicario. In andern Schriften steht auch Stockher, welches vermuthlich nur Schimpfwort war; denn Stokh hieß der Galgen. Spätere schrieben fälschlich „Sprecher." Aventin machte daraus einen Fechter oder Possenspieler, morio.

97) So erzählt der unbekannte Verfasser des Fragm. hist. bei Urstis. 2, 90. Die schwarze That geschah den 16. Herbstmonds 1231.

98) Volkmar, der erste Abt zu Fürstenfeld, Herzog Ludwigs innerster Rath, schreibt, solches sei aus Anrichtung des jungen Königs Heinrich und des Papstes geschehen. Rasel Chron.

lich, dieser war, wenn nicht des Gräuels schuldig, doch fähig.

So hat Ludwig, der hochedle Schyre, geendet, der tugendvoll seines Stammes Macht, wie Keiner vor ihm, vergrößert, friedlichen Gewerben und Künsten zuerst Freistätten im Lande der Baiern gebaut, und den Anfang gemacht hat, unter denselben Zepter ein Volk zu vereinen, das seit siebenhundert Jahren zu getrennten Gauen und verschiedenen Fürsten gewohnt war.

Wegen Streites mit einigen Bischöfen stand sein Leichnam mehrere Tage unbesungen. Als aber der erlauchte Sohn Otto, Pfalzgraf am Rhein, den Priestern mit frommen Gaben gütlich that, ward Ludwigs Leib mit großer Feierlichkeit im Erbbegräbniß zu Scheyern beigesetzt, unter Gebet und Leid der Bischöfe von Passau, Salzburg, Regensburg und Freising [99]). Desselben Tages that Pfalzgraf und Herzog Otto alle Getreidekammern auf; denn im Lande war große Theurung; ein Scheffel Korn galt fünf Pfund Pfennige. Auch ward zu Kelheim ein Kirchlein dem Tode Ludwigs zum Denkmal [100]).

---

99) *Viti* Prioris Chron. (Oefele 2, 716).

100) Extat Kelhaimii aedicula, stipesque sacratus, hujus rei monumentum. Aventin L. 7. c. 3.

Frau Ludmilla beweinte ihren Hauswirth neun Jahre lang, und gründete, daß sie einst vor Gott nicht mit leeren Händen erschiene [101]), ausser den Thoren von Landshut für Schwestern von Cisterz das Kloster Seligenthal [102]), welches auch ihre Asche empfing.

8.

Herzog Otto IV. Zwist mit dem Könige. Krieg gegen Oesterreich. Blick auf das Kriegswesen.

Im J. 1231 — 1237.

Der undankbare Sohn Friedrichs II. hatt' aber auch nach Ludwigs Ermordung noch keine Ruhe. Er wußte wohl, der erlauchte Otto werd' am Kaiser treulich hangen, wie Ludwig gethan. Darum sucht' er dem neuen Herzog Etwas anzuhaben. Und als derselbe die Landstände zur Huldigung nach Regensburg bescheiden

---

101) Ne vacua appaream in conspectu dei omnipotentis, sagt sie in dem Stiftungsbrief vom J. 1232, den Falkenstein (bair. Gesch. 3, 70) aufhob.

102) Der Bau des Klosters, auch Seldenthal geheißen, begann im Jahre 1232; die Stifterin erlebte aber dessen Vollendung nicht. Mon. boic. 15, 549.

wollte, untersagt' er den Bürgern, ihren Fürsten aufzunehmen, sintemal die Stadt nicht des Herzogs sei, sondern des Reichs.

Otto schwieg. Er trat mit den Ständen in Landshut zusammen, am Tag der heiligen drei Könige des Jahres 1232. Dazu waren fast alle Grafen, Herren, Bischöfe und Aebte des Landes herbeigeritten; die Bischöfe von Regensburg, Freising, Passau, Brixen, Augsburg und Bamberg; Erzbischof Eberhard von Salzburg auch und mit ihm von drei neuen Bisthümern seines Sprengels die Häupter. Diese waren nämlich der Bischof zu Chiemsee, dessen Stuhl erst vor kaum siebenzehn Jahren in der Kirche des Herrnwörths vom Papst errichtet worden, um die Hut der Seelen in Hrodberts weitläufigem Sprengel zu erleichtern [103]; der Bischof von Seccau, im untern Steierland ein Städtlein am Flusse Gayl, wo das Hochstift vor dreizehn Jahren angelegt worden [104]; und der Bischof zu Lavant oder

---

103) Die Errichtung war im Jahre 1215 geschehen. Rudiger von Radeck war der erste Bischof. Hansiz 2, 322 ff.

104) Im Jahre 1219 ward hier Karl, Probst von Friesach, der erste Bischof. Hansiz 2, 223 ff.

St. Andreä am kärnthenschen Lavantfluß, seit sechs Jahren bestehend [105]).

Wie nun Alle in Landshut beisammen saßen und dem Herzog Otto nach altem Brauch Treu' und Frieden schworen, kam König Heinrich der Ungerathene mit starker Gewalt, lagerte bei Regensburg, that des Herzogs Gütern übel, und drohte noch größeres Leid. Die Baiern geriethen in Furcht, denn sie waren zum Streit nicht fertig; der König gar zu mächtig; und Kaiser Friedrich saß fern in Apulien. Also übernahm es Erzbischof Eberhard; begab sich in des Königs Lager, verhieß feierlich, Herzog Otto werd' ihm anhangen, nie im Reich widerstreben, noch dem Kaiser Friedrich Beistand leisten. Und da sich Otto sogar gefallen ließ, als Geisel und Bürgen des gegebenen Wortes seinen eigenen Sohn Ludwig [106]), ein Kindlein zartes Alters, auszuliefern, ward der mißtrauische König beschwich-

---

105) Im Jahre 1226. Der erste Bischof war Ulrich, ein Pfarrer von Huß. Petz Script. rer. Austr. 1, 352.

106) Nicht Heinrich, wie Einige sagen, der erst (Chron. Aug. Struve 1, 522) im Jahre 1235 geboren worden: hingegen Ludwig war geboren „idus Aprilis 1229.“ (Cod. 582 chartac. in fol. aus dem fünfzehnten Jahrhundert im königlichen Bücherschatz zu München.)

tigt, zog von Baiern ab, und gestattete dem Herzog wieder in Regensburg nach Weise der Altvordern zu tagen [107]).

Aber Otto, welcher der Ruhe seines Volkes ein großes Opfer gebracht, blieb im Herzen dem Kaiser Friedrich treu und sehnte sich nur nach dessen Wiederkunft aus Italien. Auch dacht' er, wie in Zukunft der unsichern Stadt Regensburg zu entbehren sei, und wählte darum Landshut, wo er den letzten Herrentag gehalten. Anmuthvoll lehnt sich dieser Ort vor einer stundenweiten Ebene an eine Kette von Wald- und Rebenhügeln. Die Isar breitet da ihre Doppelarme aus, fruchtbare Wiesen zu bespülen. Hier baute sich der Herzog einen lustigen Sitz auf der Höhe; dazu schossen die Juden das Geld; denen gestattete er auch in der neuen Stadt zu wohnen [108]).

In gleichen Tagen war zu Osterland ein streitbarer Fürst, genannt Friedrich, welcher mit allen Nachbarn Unfrieden hatte. Durch Waffengewalt suchte derselbe furchtbaren Namen und

---

107) Was schon im J. 1233 geschah, wo die Sprüche von Landshut bekräftiget wurden. Chron. Salisb. bei Hansiz 2, 334.

108) „Als ein alter Brief zu Schefflarn bezeugt." Rasel. Chron. cap. 76.

große Schätze. Zuerst ward von ihm Kärnthen überfallen und bezwungen, dann mit den Ungarn und in Mähren mit König Wenzel von Böheim gestritten. Endlich streiften in den Herbsttagen des Jahres 1232 seine raublustigen Leute auch über den Inn durch die Lande der Baiern. Seiner Hauptleute einer, der Muringer Weser geheißen, frech, behend und grausam, warf sich in die Burg Schärding am Inn, plünderte das Kloster Varnbach und trieb die erschrockenen Mönche davon; raubte den Weilhardt und Neunkirchen und viele andere Ortschaften aus, und wo Märkte gehalten werden sollten, entführte er die Waaren und die Krämer dazu, welche sich mit schwerem Gelde freikaufen mußten. Kein Heiligthum, keine Landstraße war sicher.

Den Unfug zu enden rückte der erlauchte Otto mit anbrechendem Frühling des Jahres 1233 ins Feld; besetzte alle Schlösser der Grenzgegend stärker, und befestigte zur Beruhigung der Unterthanen, im Chiemgau, wo der kleine Traunfluß in die Alza fällt, die alte Burg neu auf der Höhe, Trostberg genannt. Nachdem reisete er an den Landtag der Fürsten gen Oetting, wo dem Herzog Friedrich von Osterland Krieg beschlossen und vom Herold verkündet ward. Schon standen die Wehren der Kirchen und Grafen versammelt. Man zog gegen Oesterreich mit großer

Macht; vergalt mit Schwerd und Flamme; legte das Kloster der Benediktiner zu Lambach in Asche; erstürmte die Veste zu Schärding, und hausete furchtbar bis Winters Anfang. Folgendes Jahres ward der Krieg an den Grenzen fortgesetzt, auch das Kloster zu Varnbach wieder genommen, und mit den vertriebenen Mönchen neu bevölkert. Die feindliche Besatzung, ohngefähr vierzig Mann, ward niedergehauen oder aufgehenkt; alles Gefild in den Traungegenden öde.

Die Rache war gesättigt. Otto, sieghaft, begehrte Frieden. Die Stände, versammelt in der aufblühenden Stadt München, willigten in des Herzogs Wunsch. Erzbischof Eberhard von Salzburg und Bischof Eckbert von Bamberg reiseten selbst auf Wien, den streitsüchtigen Friedrich zu bewegen, daß er vom verderblichen Kampf lasse [109]).

Da kam durch die Schlünde der Alpen ein gewaltiges Heer von Italien herauf, über Aqui-

---

109) Die Geschichte dieses Krieges nach Aventin. Erzbischof Eberhard selbst war nicht zu München auf dem Landtage gewesen. Sein Entschuldigungsschreiben bei Oefele 1, 791. Daß die Gesandten in Oesterreich von Friedrich verhaftet worden wären, scheint Irrthum Aventins zu sein (Hansiz 2, 336).

leja durch Oesterreich. Es war Kaiser Friedrich II., seine Macht gegen Deutschland führend, den meuterischen Sohn Heinrich zu strafen. Erschrocken legte der Herzog von Oesterreich die Waffen nieder, so lange der Herr des Reichs nahe stand. Bis Burghausen eilte diesem der erlauchte Otto voll freudiger Ehrerbietung entgegen; führt' ihn in das neue Schloß zu Landshut und bewirthete ihn herrlich. Da fand Friedrich großes Gefallen an des Herzogs sechsjähriger Tochter Elisabeth, und er verlobte dieselbe seinem siebenjährigen Sohne Konrad, welcher König genannt ward von Jerusalem und Syrien.

Nun nahm Alles im deutschen Land' andere Gestalt an. Der meuterische König Heinrich ward geächtet; seine Krone dem jungen Sohne Konrad gegeben. Und da Heinrich voll Heimtücke erst Ergebung heuchelte, dann neuerer Umtriebe wider den Vater, selbst der Giftmischerei verdächtig wurde, ließ ihn der erzürnte Kaiser gefangen nehmen und dem erlauchten Otto überantworten. Dieser, als Pfalzgraf beim Rhein, hielt den Ungerathenen auf der Burg zu Heidelberg in engem Gewahrsam; dann schickt' er ihn nach Apulien ins Elend [110]), auf Kaisers Geheiß.

---

110) Wo er auch im Jahr 1242 starb.

Auch über Friedrich zu Oesterreich, da er in Unruhen fortfuhr, aller Warnung spottend, wurden Achtbriefe angeschlagen. Herzog Otto, nebst dem Bischof zu Passau, zogen wider ihn aus. König Wenzel von Böheim verband sich mit Beiden, das Urtheil des Reichstages an dem Osterländer zu vollstrecken. Es war im J. 1236. Da bot der kriegerische Fürst von Wien, den nichts schreckte, seine ganze Macht auf, ein streitgeübtes, abgehärtetes Volk. Mit diesem schlug er muthig den Pfalzgrafen zurück, der Linz belagerte; den Bischof Konrad von Freising im Treffen ohnweit Neustadt in den Ebenen bei Steinfelden; den Bischof Rüdger von Passau, welchen er mit vielen Herren und Rittern gefangen machte; endlich auch den böhmischen König, den er bis Böheim trieb.

Als der Kaiser erfuhr, wie der Geächtete siegreich trotze, stellt' er sich selber folgendes Jahres an die Spitze eines großen Reichsheeres. Dazu kamen Baiern, Thüringer, Kärnthner, Böhmen und andere Völker. Zwar Oesterreich ward von der Uebermacht aller Scharen erdrückt und bezwungen. Der Kaiser konnt' im Siegesgepränge zu Wiens Thoren einziehen; das Land dem Reich heimgefallen erklären; unter Statthalter vertheilen; den Städten Freiheiten verleihen: jedoch der geächtete Fürst des Osterlandes höhnte hinter den

Felsenmauern seines Medlinger Schlosses der nichtigen Eroberung. Alle Burgen hatt' er mit dem Kern seiner Tapfern inne. Und da der Kaiser, welcher nirgends lange weilte, mit der größern Hälfte des Reichsheeres weiter zog, brachen aus allen Vesten die Besatzungen frisch hervor, vertrieben die Fremden, und bemächtigten sich unter ihrem streitbaren Gebieter des Landes wieder [111]). Der Herzog von Oesterreich behauptete auch trotz Acht und Bann seinen Staat; und Niemand wagte fürder ihn zu verdrängen. Das vermocht' er durch strenge Zucht und Uebung seiner Schaaren, die, jederzeit schlagfertig, im Winter nur ruheten, aber nicht auseinander gingen, wie die Kriegshaufen der Kaiser und anderer Fürsten.

Ueberhaupt war in diesen Tagen unendlicher Fehden das Heerwesen übler bestellt, als vormals. So fast immer bei Völkern, deren Rohheit der Krieg Bedürfniß und Hauptgeschäft ist. Die Kunst der Schlachten hat gewöhnlich den Gipfel ihrer Vollkommenheit erst dann bei den Völkern erreicht, wenn diese menschlich genug geworden sind, den Krieg wie das traurigste aller Uebel des Lebens zu verabscheuen. Die alten Heerbannordnungen lagen zerfallen, weil Rei-

---

111) Friedrich von Oesterreich besaß das Land auch bis zu seinem Tode.

terei, als den Haupttheil der Heerscharen, zu stellen die Kräfte der meisten Bannpflichtigen übertraf. Nicht Jeder folgte zum Krieg, der aufgeboten war; nicht Jeder brachte, was er sollte. Die Unterhaltung der Reisigen war köstlich; ein einziger Feldzug erschöpfte volle Schatzkammern. Fußvolk stand gering geachtet, und dessen vortheilhafte Anwendung auf jedem Tummelplatz verkannt. Es stritt meistens mit Schleuder, Pfeil und Dolch; die Ritterschaft mit Lanz' und Schwerd. Aber die Eisenschaaren derselben taugten nicht im Gebirg, nicht in durchschnittenen Erdstrichen und vor Felsenburgen. Daher endeten viele Feldzüge fruchtlos; die Heerbewegungen wurden schwerfällig; große Schlachten selten; Rittergefechte, Mordbrennereien und Plünderungen am gemeinsten.

Die Errichtung zahlreicher Burgen und Städte mit dicken Ringmauern, Streitthürmen, tiefen Graben und Zugbrücken erschwerte den Angriffskrieg noch mehr. Die Belagerungskunst mußte erfunden werden, und neues Wurf- und Bohrgeschoß. Lange hatte man sich mit Sturmleitern, Steinschleudern und Untergräbern begnügt, welche die Grundlagen der Stadt- und Schloßmauern aufwühlten, bis diese stürzten. Aber die Arbeit ward oft den Belagerern verderblicher, als den Belagerten. Man ersann die Katapulten der

Alten wieder, in anderer Gestalt; eine Art Mauerbrecher, Tribböcke geheißen [112]). Dazu fügte man verbesserte Steinschleudern mit thurmähnlichem Bau gegen die Vesten [113]). Von denselben wurden große Lasten gegen die Belagerten geschnellt.

Auf Schlachtfeldern bewegten sich die Schaaren in einzelnen, enggeschlossenen Gevierthaufen, die aber bald im wilden Gegeneinanderrennen zerbrachen. Dann stritt Mann gegen Mann. Eben so wanderten die Haufen im Zuge des Heers. Vornan Wegknechte, die Wege zu bahnen. An der Spitze der Heerschaaren wehten Banner und Feldzeichen, begleitet von Pfeilern, Hornbläsern und Trommlern [114]). Dann folgten im Harnisch

---

112) Der Tribbock (priapus) soll zum erstenmal im J. 1212 von Kaiser Otto II. bei Belagerung der Burgen des Landgrafen Hermanns von Thüringen gebraucht sein. Fragm. hist. incerti autoris (beim Urstis. 2, 88).

113) Die damaligen Zeitbeschreiber, wie *Radewicus* 1, 32 (bei Urstis. 1, 496), nennen ihn in ihrem Latein magonellus.

114) Was Trommen man da hörte
Wo jeglicher seine Schaar forte?
Posaunen und Schalhorn.

Chron. rythm. aus dem dreizehnten Jahrhundert in Leibnitzens Script. rer. Brunsvic. 3, 61.

die Ritter. Beim nachrückenden Fußvolk befanden sich die Leibeigenen der einzelnen Heertheile mit Zug- und Lastvieh der Reisigen und deren Gepäck. Zuletzt, gehörig bewacht, der Heertroß mit Feldgeräth und Belagerungszeug. Hintennach der verworrene Haufe der Söldner und Krämer mit Lebensmitteln [115]). Auf den Zügen herrschte wenig Ordnung; im Feld wenig Zucht; doch fehlt' es nicht an Lagergesetzen in kaiserlichen Heeren.

Da ordnete und richtete der Kämmerer über Kriegs- und Mundvorräthe; über Streithändel, Anzündungen von Städten und Schlössern, der Marschalk. Streit im Lager war verboten; schlugen sich zwei, durft' ihnen kein Dritter beispringen, sondern nur im Harnisch, doch ohne andere Waffe, als mit dem Stock, sie trennen. Todschlag und Verwundung ward mit Enthauptung und Handabhauen bestraft; zwei Zeugen waren zur Erweisung der Schuld genug. Reinigte sich der Beklagte mit einem Eid, konnte der Kläger Zweikampf begehren. Wer von den Zankenden Hilfe der Kriegsgenossen bei seinem Fähnlein anrief, ward entwaffnet [116]) vom Heer verstoßen,

115) Meistens nach Radewigs Schilderung. (Urstis. 1, 496.)

116) Auferator ei omne suum Harnasch. Dies und

wie einer, welcher Meuterei trieb; desgleichen wer eine Hure unterhielt. Dem feilen Weibe aber ward die Nase abgeschnitten. Der Freie, welcher einen Kaufmann plünderte, mußte das Geraubte zweifach erstatten und schwören, den Geplünderten nicht gekannt zu haben. Aber Keiner durft' auch in Städten einkaufen, um mit der Waare im Lager zu wuchern. Stahl ein Leibeigener, ward er mit Stockschlägen bestraft, auf den Backen gebrandmarkt und kahl geschoren; Wiederholung des Verbrechens führt' ihn zum Strang.

9.

Baiern in Bann durch den Bischof zu Freising. Landesvergrößerung des Herzogs. Ritterschaft.

Im J. 1237 — 1240.

Kein Fürst, kein Volk war in diesen Tagen durch Kriegen reich und groß; wohl verarmte Könige und tapfere Geschlechter gingen aus. Darum ehrte der erlauchte Otto, im Geiste

---

folgendes nach den legibus castrensibus, welche K. Friedrich der Rothbart im J. 1158 bei Brescia dem deutschen Heer mit Einwilligung der Fürsten gab, und Radewig 1, 26 aufbewahrte.

seiner Väter, den Frieden über Alles, und im Dahinschwinden der Andern ward er mächtig. Demungeachtet fehlt' es ihm selbst nie an Fehden. Eine derselben, gegen das Hochstift Freising, ist, durch die Urtheile des Papstes und des Kaisers in derselben, merkwürdig geworden.

Gerold, Bischof zu Freising, durch übeln Haushalt oder Leichtsinn verleitet, hatte viel Gut seiner Kirche vergeudet und selbst die Stadt Freising dem Herzog zum Lehen gegeben[117]. Sein Nachfolger Konrad suchte, was verloren, wieder zu erwerben. Darüber ward mit dem Hause Wittelsbach viel unterhandelt und gestritten, welches ohnehin dem Bisthum seit alten Zeiten gram gewesen. Und als der Herzog nicht weichen wollte, sondern Gewalt übte, soll Bischof Konrad ihn und das ganze Land mit dem Bann der Kirche geschlagen haben.

Es verklagte der Pfalzgraf und Herzog den zornmüthigen Priester vor dem Papst. Gregor der Neunte ließ den Handel von Abgeordneten prüfen; sprach dem Herzoge Recht zu, und vernichtete des Freisingers Kirchenfluch. Denn dem Papste, welcher mit dem Kaiser haderte, lag daran, deutsche Weltfürsten zu gewinnen. Ein Urtheil, wie dieses, gehörte zu den Seltenheiten

---

117) Meichelbek 2, 6.

des römischen Stuhls. Aber noch unerhörter war, daß ein Priester vom Oberhaupt der christlichen Kirche hinweg, zur Gerechtigkeit des Kaisers Zuflucht nahm. So that Bischof Konrad, der den Herrn des Reichs anrief, als hab' ein Papst weder Fug noch Macht, in deutschen Sachen zu richten [118]). Friedrich II. erkannte des Bischofs Klage billig, gegen des Papstes Entscheidung; auch mag durch ihn der Herzog bewogen worden sein, dem Bisthum Freising in einem Vergleich des Jahres 1240 zu Landshut achthundert Pfund Regensburger Münze Entschädigung zu gewähren [119]).

So spielte die zwiespaltige Staatsklugkeit der Päpste und Kaiser mit dem Recht. Herzog Otto aber, dem Grundsatz des Wittelsbachischen Hauses treu: weislich zwischen den Umständen einherzuschreiten, brachte willig ein Opfer, welches ihm zehnfach das Glück anderer Verhältnisse vergalt.

---

118) Adlzreiter Ann. boic. gentis 1, 630, und Brunner 3, 169 folgten in dieser Erzählung Aventinen L. 7. c. 4. Meichelbek 2, 15 aber scheint ein so unheiliges Betragen des Bischofs bezweifeln zu wollen.

119) Die Vertragsurkunde liefert Meichelbek 2, 17 ff.

Schon in frühern Tagen, als er noch zu Heidelberg gesessen, war ihm vom König Heinrich, Kaiser Friedrichs des Zweiten Sohn, in dortiger Gegend Waldorf geschenkt worden, welches zu der Karlingen Zeiten ein Jagdschloß am Lußhardt im Graichgau gewesen [120]; dann hatt' er der alten Grafen dieses Gaues ehemaligen Wohnort Sintzheim, als Pfand, erworben [121]), und auf gleiche Weise Mosbach mit vielen Gütern [122]). Von jeher waren die Pfalzgrafen am Rhein Schirmvögte der altberühmten Abtei Laurisheim (Lorch) gewesen, bis der Erzbischof von Mainz das reiche Kloster an sich genommen. Nun kam Otto mit Ernst, und ergriff, was ihm das Erzstift in Güte verweigert hatte, gewaltsam [123]). Auch die halbe Grafschaft Kattenmelibock (von spätern Katzenelnbogen genannt) mit Burg und Ort Braubach am Rhein, Homberg an der Höhe, Umstadt, Rheinheim

---

120) Im J. 1230. Tolner S. 36. 37.

121) Im J. 1231. Erst sein Sohn aber empfing Sintzheim zu vollem Besitz.

122) Im J. 1232. Auch dies machte sein Sohn im J. 1259 erst zu vollem Eigenthum.

123) Es geschah im J. 1238. Tolner S. 39.

und andere Ortschaften des obern Kattenmelibock fielen ihm anheim zur Rheinpfalz [124]).

In Baiern aber starb das Geschlecht derer von Valay aus, dem Stamme der Schyren verwandt. Als der letzte Graf an der Mangfall mit Helm und Schild begraben worden, kam sein Gebiet dem Herzog erblich zu [125]). Eben so Neuburg am Inn, Ried und Schärding mit vielem andern reichen Besitzthum nach dem Tode des letzten Herrn von Andechs [126]); auch Velburg an der Laber, und Kalmünz, den reichen Markt [127]); desgleichen, da die Herren zu Grünenberg und die zu Liebenau abgingen, ihre weitläufigen Güter [128]), zu denen auch Burghausen gehörte.

---

124) Vermuthlich erbschaftsweise durch seine Gemahlin Agnes; denn sie belehnte nachher die Grafen von Katzenelnbogen mit Braubach. Tolner S. 37.

125) Otto, der letzte Graf von Walay, starb erbenlos im J. 1238. Adzlreiter Ann. boic. gentis 1, 630. Hunds Stammenbuch 1, 151.

126) Dieser, Namens Otto, Herzog von Meranien, starb im J. 1248 zu Riessen. Siehe unten am Ende der Abtheilung 13 dieses Abschnitts.

127) Anonym. Farrago bei Oefele 2, 518.

128) Bernhard, der letzte Graf von „Lebnaw“,

Das Erlöschen der ältesten, glänzendsten und reichsten Geschlechter der Baiern, wodurch, in einem kurzen Zeitraum, der Wittelsbacher Macht und des langgetrennten Volkes Verein erwuchs, war Gehorsam des Staubes unter dem ewigen Gesetz der Natur. Aber Zügellosigkeit der Sitten, welche die Kraft der Gesundheit zerstörte; frommer Glaubensdrang, mit welchem Viele in klösterlichen Zellen unvermählt abstarben; Wuth der Fehden und Kriege, durch welche viele edle Reiser von alten Stämmen gebrochen wurden, beschleunigten das Verschwinden der herrlichen Namen.

Auch mögen die Kreuzzüge den Untergang manches altbaierischen Hauses vollendet haben. Wenn gleich die Begierde zur Wiedereroberung Jerusalems nach vielen glücklosen Wagstücken erkaltete, lockte dagegen die Bekehrung näher wohnender Ungläubigen die ritterliche Bußfertigkeit an. Im angestammten Heidenthum wohnten noch die Preussen, ein slavischer Völkerzweig, an den Bernsteinküsten der Ostsee, gutmüthig, doch unwissend, arm, aber frei zwischen unzugänglichen Mooren und Forsten. Sie kannten den Werth des Goldes noch nicht; für wollene Kittel tauschten sie freudig die edelsten Marder- und Zobel-

---

starb 1238. Oefele 1, 518. Otto, der letzte Graf von Gruenbach, starb 1247. Ders. 2, 518.

pelze aus [129]). Diese Unschuld neben den Bernsteinschätzen gaben ohne Zweifel dem Bekehrungseifer neuen Reiz. Päpste, immer mit staatskluger Heiligkeit geschäftig, Gottes Reich zu verbreiten und Reiche christlicher Fürsten zu entvölkern, säumten nie, die deutschen Ritter zur Eroberung nordischer Heidenlande zu entflammen. So schrieb um diese Zeit Gregor IX. an Albert von Bogen, den Sohn Ludmillens: „Wir bitten und ermahnen dich im Herrn, und unter Vergebung deiner Sünden, hochedler Herr, ergreife Christus Waffe; zeichne dich mit dem Kreuz und kämpfe ritterlich in Preussens Feldern, ein Schirm der Gläubigen, auf daß Christus dich zum Miterben des himmlischen Reiches mache; Wir aber uns deiner Thaten wie deines Ruhmes freuen mögen [130]."

Auch dieser Albert, Graf von Hohenbogen, ist, der Letzte seines Stammes, im Jahr 1242 zu Oberaltaich begraben worden [131]. Herzog Otto zu Baiern, Halbbruder desselben, erbte gesammte Land' und Lehen des mächtigen Geschlechts, die

---

129) *Helmold* chron. Slav. 1, 1. (Leibnitz Script. Brunsv. 2, 538.)

130) Nobilitatem tuam — — Prusciæ partibus. Der Brief ist v. J. 1232, und in den Mon. boic. 14, 43 aufbewahrt.

131) Im J. 1242. Hunds Stammenbuch 1, 120 ff.

Burgen und Orte zu Falkenstein, Mitterfels, Windberg, und Alles, was zwischen den Quellen des Regenstroms bis Passau dem reichen Hause gehört hatte; desgleichen die Güter in Böheim, in Kärnthen, am rechten Donauufer und an der Isar, wo der Bogen altes Schloß Isenhofen stand; dazu noch viele Vogtschaften über Kirchen und Klöster mit ergiebigen Rechtsamen.

Neben den Verwüstungen durch Fehden, Kreuzzüge, Klosterleben und Völlerei mag selbst der hohen Geschlechter unmäßiger Ahnenstolz die Fortpflanzung geschwächt haben. Unzerbrechliche Schranken schieden den hohen und niedern Adel. Zu jenem gehörten, wie vor Alters, die freien Herren; zu diesem die freien Männer und unabhängigen Grundeigenthümer. Denen standen die Dienstmannen in Würden nach. Obschon zwischen Dienstmannen und Vasallen der alte Unterschied fast verschwunden war [132]); obschon die Edelknechte, einst leibangehörig, nun durch Kriege großbegütert, ihre Lehen in Erbthum verkehrt [133]), und sich Burgen

---

132) In einer Urkunde vom J. 1233 (Mon. boic. 4, 440) nennt sich ein gewisser Karl von Gutrat: Salzb. ecclesiæ ministerialis vel vasallus.

133) Zumal als K. Konrad II. schon im J. 1037 in Italien geordnet hat, daß die Lehen erblich seien,

an schwerersteiglichen Höhen gebaut hatten: blieb dennoch zwischen ihnen und Fürsten und Grafen die alte, tiefe Kluft, wie in jenen Zeiten, da man noch das edle Ingesind mit Gut, Weib und Kind verkaufen [134]) oder von Edelknechtstöchtern nur Leibeigene zeugen konnte [135]). Nur strenger wachten die großen Geschlechter über das Kleinod ihrer Geburt und das Heiligthum ihrer Wappen. Die Letztern, auch schon in Siegelringen gebräuchlich, erbten vom Vater zum Sohn. Bei des Vaters Leben hatte gewöhnlich keines der Kinder das Recht zum Siegel; unter Brüdern nur der Aelteste [136]).

Schon vor Alters schämte sich der Hochadeliche des Zweikampfes mit Edeln geringerer Geburt; nun achtete man sogar beim friedlichen Turnei und Speerbrechen die Ahnenprobe nöthig. Denn Spiele wie diese wurden häufig an Hoflagern der Fürsten

---

Edelknechte in Feldzügen Verpflegung haben, und in Lehenssachen nur von Ihresgleichen gerichtet werden sollten.

134) Mon boic. 8, 181; 6, 95.

135) Ebendas. 7, 460. 363; 6, 95. 101.

136) Einen Beweis davon liefern die Mon. boic. 17, 307. Doch findet man auch Ausnahmen, wie z. B. in einer alten Urkunde vom J. 1233 in N. h. Abh. bair. Ak. 2, 507.

mit großer Pracht begangen. Dazu pflegten nah und fern die Ritter zu reisen, inner den Schranken, vor des versammelten Volkes Augen, Riesenstärke oder Gewandtheit bewundern zu lassen, und aus schöner Hand einen Dank zu verdienen. Selbst von Städten wurden nicht selten Speerbrechen zur Lust veranstaltet, und dazu benachbarte Ritterschaft eingeladen [137].

10.

Verwaltung. Gerechtigkeitspflege.

Die mächtige Erweiterung wittelsbachischer Hauslande in Baiern änderte mehr die bisherige Gestalt des Staates, als die der Verwaltung.

Zur Erhebung der Einkünfte von Gütern, Waldungen, Fischereien, Zöllen, Münzen, Bergwerken, Jagden, Vogtgilten und Zinsen aller Art, vermehrte der Herzog nur die Zahl der Richter, Kastner und Forstmeister; der Vogtrichter und Nachvögte bei den Kirchen. Handwerker, Kaufleute und Künstler zahlten Schutzgeld [138];

---

137) Anno 1222 Bozona civitas atque milites vicini indixerunt turneamenta. *Hermanni* Altah. ann. (Oefele 1, 667).

138) Wir haben von Abgaben in jenen Jahrhunderten keine sichere Spuren, als die in Klosterurkunden (wie z. B. Mon. boic. 12, 344) hin und wieder angedeutet sind.

Leibeigene Steuern im Leben, Todfall im Sterben [139]). Wie sonst von Keinem Amtlehen verändert werden durften, ohne kaiserliche Genehmigung, konnte nun das Gleiche Keiner aus des Herzogs Dienstmannen und Amtleuten, ohne seinen Willen [140]).

Mit der Auflösung alter Gauen verschwanden die ehemaligen Grafengerichte aus den Zeiten des Lehenwesens. Das Land war in fünfunddreißig Aemter eingetheilt [141]). Schon Herzog Ludwig

---

139) Steuras in vita, caducam in morte, Todtfall vulgariter. Mon. boic. 14, 300.

140) Dies Recht über die Güter der Dienstmannen erhellt z. B. sehr deutlich aus einem Schenkungsbrief vom J. 1185, in Mon. boic. 9, 244.

141) Aus dem ältesten Saalbuch, von Otto des Erlauchten Zeiten übrig, nennt sie Lang (bair. Jahrb. 284): Gastein, Laubig (vielleicht ein Vorwerk von Reichenhall), Halle (Reichenhall), Karlstein (bei Reichenhall), Burghausen, Oetting, Landau, Landshut (mit einundzwanzig untergeordneten Schergenämtern), Kirchberg, Preising, Inkofen, Falkenberg (bei Schwaben), Aibling, Haimburg, Kufstein, Weilheim, Dachau, Pfaffenhofen, Aichach, Tulling (Dilling bei Rain), Ingolstadt, Vohburg, Wörth (Ritterswörth an der Ilm), Abbach, Munderchingen (bei Haidau), Ellenbach (bei Mallersdorf), Straubing, Kam, Radlingen (mit Eschelkam),

hatte in den Bezirken seiner Grundherrschaft Landrichter gesetzt, Recht zu sprechen und bürgerliche Ordnung zu handhaben [142]). Ohne Zweifel waren denselben Unterrichter, Pfleger und Schultheißen in Weilern, Höfen und Gemeinden [143]) zugeordnet.

Vor öffentlichen Schranken (Landschrannen) hielt der Landrichter den Franhof oder das Gericht; in seiner Hand den großen Gerichtsstab, das äussere Kennzeichen von ihm bekleideter Würde. Sechs, neun, auch zwölf achtbare Männer der Landschaft, durch Erfahrung und Billigkeit bewährt, saßen ihm zur Seite. Kläger und Beklagte erschienen; für Weiber und Geistliche deren Vogt. Nach Uebung, Recht und Billigkeit ward entschieden; bei wichtigen Fällen das Urtheil mit des Richters angestammtem Insiegel ausgefertiget. Oft ward auch niedere Gerichtsbarkeit in Städ-

---

Regenstauf, Pettendorf (an der Nabe bei Stadt am Hof), Schwarzach, Schwankendorf (Schwandorf), Velburg und Riedenburg.

142) Das Stift zu Diessen betrachtete diese Einrichtung, Landrichter zu setzen (procuratores und judices provinciæ genannt) als eine Neuerung (invasio). Mon. boic. 8, 135.

143) Von welchen man jedoch erst später bestimmtere Nachrichten findet.

ten, Dörfern oder eingemarkten Höfen [144]) den Stadtobrigkeiten, oder Klostern und Grundherren durch herzogliche Huld überlassen.

Noch galt, wie einst, das uralte bajoarische Gesetz [145]), obwohl den Verhältnissen dieser Zeiten nur selten angemessen. Neben demselben, Uebung und Herkommen, welches, wie das schriftliche Gesetz, noch Hurerei und Ehebruch mit Leibeigenschaft strafte [146]). Doch ward auch zuweilen schon das umständlichere Schwabenrecht [147]) befragt; selbst das römische angezogen [148]). Theils durch Sprüche der Kaiser, theils durch die Geistlichkeit, welche das theodosische Gesetzbuch

---

144) Daher die spätern Hofmarkgerichte.

145) Es ward noch Ende des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts angerufen. Mon. boic. 6, 133.

146) Beispiele genug im zwölften und dreizehnten Jahrhundert. Z. B. Mon. boic. 1, 12.

147) Pront jus est Sweorum, heißt's in einem Richterspruch von 1228. Mon. boic. 6, 519.

148) Erst im sechszehnten Jahrhundert fing zwar das römische Recht eigentlich an in Baiern vielgültiger zu werden, wie Westenrieder (Betracht. über Band 18 der Mon. boic. S. 41) richtig bemerkt; doch einzeln angerufen ward es zum Theil schon früh; wie Lang (bair. Jahrb. S. 333) davon mehrere Beispiele seit dem J. 1147 gibt.

gern den mangelhaften Satzungen der Barbaren vorzuziehen pflegte [149]), war dieses beliebter geworden. Das Kirchenrecht, zwar schon stückweise seit dem neunten Jahrhundert zusammengetragen, verbreitete sich nur langsam bei den abendländischen Völkern; doch kannten es die baierischen Klöster auch schon in diesen Zeiten [150]).

Inzwischen blieb noch lange der Rechtsgang unbehilflich, dem wilden Geist des Jahrhunderts gemäß, und mancher Beklagte, Mangels besserer Beweise, gezwungen, den Streit mit Zweikampf oder Feuer- und Wasserproben zu enden. Als aber einmal der Ausweg gefunden worden, daß Klöster jeden freien Mann, der aus Haß, Furcht oder Gunst Ablegung von Kundschaft weigerte, zu gerichtlichem Zeugniß zwingen konnten, verschwand auch die Menge der Gottesurtheile [151]).

---

149) Muratori (antichita estens. 1, 78) führt mehrere Beispiele an, daß, wer in eine geistliche Verbindung trat, sich feierlich von den bürgerlichen Gesetzen des Landes, pro honnore ecclesiæ oder more sacerdotii, lossagte, um lege vivere romana.

150) So wird es schon in einer Urkunde von 1278 (Mon. boic. 5, 168) angerufen.

151) Wo denn oft zwanzig, sechszig und siebenzig Zeugen auftraten. Spuren dieses Vorrechts fanden sich auch in baierischen Klöstern dieses Zeitalters. Z. B. Mon. boic. 16, 128. 134.

Eben so verlor sich die alterthümliche Feierlichkeit des Ohrzupfens der Zeugen, welche schon unter den ersten wittelsbachischen Herzogen zu Baiern Seltenheit geworden [152]).

Die einfachen Uebungen der Vorwelt mußten, zumal in Streitigkeiten über Eigenthumsrechte, immer ungenügender sein, je mehr Bevölkerung, Mannigfaltigkeit der Stände, Gewerb' und bürgerliche Verhältnisse zunahmen. Die Verpflegung derselben nöthigte zur Erfindung vieler neuer Vorsichtmittel bei Erwerbung und Besitz.

Eine der zweckmäßigsten Stiftungen, schon im zwölften Jahrhundert von den Baiern allgemein geübt, war die Anstellung von Salmännern, oder rechtlichen, erbetenen Ausfertigern eines Gutes. Wer von der Hand eines in der Gegend und selbst aus dem Stande freier Landleute genommenen Salmanns sein Eigenthum empfing [153]) und Jahr und Tag besaß, hatte Nutz und Gewähr ersessen, und keiner andern Zeugen oder Brief und Siegel darum nöthig. Zum Erweis übrigen Eigenthums hingegen wurden, ausser unbestritte-

152) Schon im zwölften Jahrhundert nicht mehr sehr gewöhnlich, nach dem J. 1270 aber geschieht in baierischen Urkunden keiner Erwähnung mehr davon.

153) Terra salica, Sal-Land; zinsfreies Eigenthum; frei ledig und eigen.

nem Besitze von Jahr und Tag oft noch einund- zwanzig Zeugen gefordert.

Die Bestallung des Salmanns geschah durch den Herzog selbst, zu Pferde sitzend. Ihm überreichte ehrerbietig der Salmann, zum Wahrzeichen der Reinheit seiner Hand, die künftig, laut Recht und Pflicht, Güter einsalen wollte, zwei weiße Handschuh an einem weißen Stab. Denn, wenn eine Salung geschah, saß der Salmann auf der Schrannen oder dem Gerichtsort, mit bedecktem Haupt, in seiner Linken den weißen Stab, und ertheilte das erbeigene Gut, als salmännisch Eigen [154]). Die Handlung wurde nachher in die Salbücher eingetragen, rechtsgültiges Ansehns.

Der Salmann gab das erbeigene Gut mit der Hand; gleichwie der Richter mit dem Stabe, die Kirche mit dem Buch zu thun pflegte. Unsere Alten liebten, durch Sinnbildlichkeiten den Gedanken feierlicher Verträge zu erhöhen. So geschah die Uebergabe eines Hauses mit Darreichung eines Thürnagels, oder mit Betastung der vier Wände. Schwangere Frauen verzichteten für sich und ihre Erben mit Hinbietung ihres Gürtels [155]);

---

154) A. J. Lipowsky's hist. Abh. v. salmännischen Eigen. (Abh. bair. Ak. 10, 285.)

155) In den Mon. boic. findet man häufig und auf verschiedene Art solche mit sinnbildlichen Handlungen begleiteten Uebergaben angeführt.

Kirchen und Bethäuser wurden vermittelst des Glockenseils übergeben [156].

Noch zeugt von der Gewissenhaftigkeit des Zeitalters folgende Uebung. Schon früh war Sitte, daß ein Schuldner auch sich selbst verpfändete, und nach versäumter Zahlungsfrist sich dem Gläubiger leiblich in Verhaft gab, bis derselbe zufrieden gestellt war. Hartherzigkeit mißbrauchte wohl nicht selten das Recht über den Schuldner. Daher ward um die Mitte des zwölften Jahrhunderts der Schuldner oder dessen Bürge nur verpflichtet, an einem vom Gläubiger gewählten Ort, in gemeiner Herberge, so lange Einlager und Aufenthalt auf eigene Kosten zu nehmen, bis, was schuldig, geleistet worden. Hohen Personen, auch Geistlichen, ward gestattet, in ihren Namen einen annehmlichen Mann oder Diener in das Einlager zu stellen [157].

---

156) Cum corda unde signum tangitur. Eine Urkunde aus dem Anfang des neunten Jahrhunderts beim Meichelbek 2, 194.

157) Das Einlage- oder Leistungsrecht, obstagium, war bis zum sechszehnten Jahrhundert herrschender Gebrauch. Da wurd' es, wegen großer Unfugen, im Reichsabschied 1577 verboten. Ein Beweis vom obstagium zu Baiern in jener Zeit z. B. in Mon. boic. 1, 78.

Es pflegte Herzo Otto, der erlauchte Mann, Recht und Gerechtigkeit mit großer Streng' in seinem Gebiet. Oft bereisete er das Land, und hielt, vor den Kirchen sitze , Gericht, wie sein Vater gethan, auf daß Jeglicher sein Recht empfange. An einem Tage ließ er fünfzig Räuber enthaupten [158]), die der Unterthanen Gut unsicher gemacht. Doch nur bei wichtigen Ereignissen, wenn an Hoftagen Beamte und Dienstmannen um ihn versammelt standen, übt' er selber das hohe Richteramt.

Anders war es im Verhältniß zu den übrigen Grafen und Fürsten in Baiern. Seit mehr als eine Eigenherrlichkeit im Lande aufgekommen, galt des Herzogs Richterspruch über die Hohen nicht mehr, sondern allein Faustrecht. Daher die lange Reihe der Fehden, welche nur zuweilen durch Ehrfurcht vor heiligen Tagen oder durch Strenge der Wintermonde unterbrochen werden konnten. Bei hohen Festen galt Gottesfrieden (Treuga); auch die Waffen mußten ruh'n. Die Kirche verfluchte den Sabbathschänder. Als aber allmälig fast jede Woche mit einem Fest bereichert worden, welches den Fortgang kriegerischer Unter-

---

158) „Zu Werenbach" (Fahrenbach am Inn). Esaias Wipachers Chronik in Westenrieders Beiträgen 2, 97.

nehmungen zu häufig störte, durchbrach das Ungestüm der Leidenschaften auch diesen heiligen Damm. Es blieb zur Hut allgemeiner Ruhe nichts, als daß die Mehrheit der Mächtigen gegen jeden Friedbrüchigen den Landfrieden beschwor [159].

11.

Leibeigenschaft. Landbau. Gewerb' und Handel. Prachtliebe.

Der milde Geist des Christenthums hatte das Loos der Angehörigen in vielen Gegenden erleichtert, und häufig wurden aus Frömmigkeit Unglückliche, die ihres eigenen Leibes nicht Herr waren, freigegeben, unter Verpflichtung, jährlich Zins von einigen Pfennigen irgend einem Kloster zu entrichten [160]. Auch Eigennutz wirkte dasselbe, weil Erfahrung überzeugte, wie größern Vortheil freie Leute gewährten, die für Schutz oder Land Zinsen zahlten und sich selber erhalten mußten.

Daher hörte man mit der Strenge vergange-

---

159) Noch im Jahr 1240 hielt Otto der Erlauchte Landtag zu Straubing, Landfrieden herzustellen.

160) Von der Vermehrung der Zinsleute (homines censuales) aus Leibeigenen geben die Mon. boic. zahlreiche Beispiele in diesen Tagen.

ner Zeitalter auf, die Zahl der Leibeigenen zu vergrößern; beförderte vielmehr oft Loskauf zur Freiheit auf mancherlei Weise. Wer zu Niederaltaich von einer Angehörigen des Klosters ein Kebskind zeugte, mochte dasselbe in früher Jugend (da es die Firſt des Hauses sehen konnte) um fünf Pfennige befreien und erbfähig machen; war es schon zu einiger Arbeit tüchtig, um vierundzwanzig Pfennige. Geschah es nicht, ward das Kind, ohne Eigenthum, als wahrhaft leibeigen, in einen Hof gebracht, wohin der Abt wollte [161]).

Der Wohlstand vieler Leibeigenen und Zinsleute auf Gütern, welche sie zum Theil für eigenen, zum Theil für der Herrschaft Nutzen anbauten, machte den Unterschied zwischen ihnen und schlechtbegüterten Barschalken, Freigelassenen oder Freien, zuletzt kaum merklich. Da verlor sich auch allgemach unter denselben die ängstliche Berücksichtigung des Standes bei Schließung der Ehen. Edle und Unedle, Barschälke und Zinsleute, selbst wenn sie Angehörige verschiedener Herrschaft waren, heiratheten harmloser unter einander. Ihre Kinder wären der Hinterlassenschaft sicherer, wie vor-

---

161) Mon. boic. 11, 48. Die Besorgung dieser Angelegenheiten gehörte im Kloster zum Lehen des „Chuntmeisters."

dem [162]). So löseten sich die barbarischen Stiftungen des Alterthums, eiserne Bande von ihrem eigenen Rost zerfressen. Und wie die Angehörigen den Freigelassenen, die freien Knechte und Mägde, durch Armuth, jenen näher traten, fing der Name der Barschalken an zu verschwinden, weil Freigeburt und Standesvorzug sie nicht mehr scharf von wirklichen Angehörigen unterscheiden konnte [163]).

Dadurch gewannen Bevölkerung und ämsigere Bewirthschaftung der Güter. Große Eigenthümer pflegten ihr Land am jährlichen Bauthäding, wenn Höfe und Huben [164]) neu ausgegeben wurden, auf einige Jahre [165]), höchstens auf Leib- und Lebenszeit [166]) zu verpachten; selten auf Erbpacht. Denn bei jener Art der Hingabe blieben dem Grundherrn Eigenthum, wie genaue Entrichtung des Zinses, gesicherter. Dieser bestand meistens im dritten Theil dessen, was der Pflug bauete,

---

162) Mon. boic. 7, 125; 5, 169 u. a. a. O. m.

163) Karl Kloker von den Barschalken (N. histor. Abh. bair. Ak. 5, 477).

164) Ein Hof war gleich zwei Huben; eine Hube hatte ohngefähr zwölf Juchart. Mon. boic. 11, 33. Die Juchart war wieder in zwölf Bifange getheilt.

165) Nach dem Freisassenrecht (jure precario).

166) Vitalitium in den Urkunden.

und in verhältnißmäßiger Abgabe von den übrigen Erzeugnissen des Bodens und der Heerden [167]. Dabei pflegte den Freisassen und Leibsöldnern einbedungen zu werden, auf Pachtgütern die Gebäude in Ehren zu halten, Beherbergungen, Schaarwerke, Botengänge und andere Beschwerden zu übernehmen [168]. Doch in unfruchtbaren Jahrgängen, oder bei Hagel- und Kriegsschaden ward billig nachgelassen. Sachkundige schätzten den erlittenen Schaden [169].

Wenige waren vermögend, ihren Zins in Geld zu entrichten, weil dessen Werth durch Seltenheit noch ungemein hoch war. Um einen Pfennig konnte damals Jedermann einen Tag Nahrung genug haben; mit zwölfen sich ein Jahr-

---

167) Eier, Hühner, Schweine u. s. w., Rinder- und Pferdezucht scheint weniger betrieben worden zu sein. Man findet davon in Verzeichnissen vom Bestand der Güter zu diesen Zeiten seltener gedacht.

168) Mit trefflicher Klarheit über diese Verhältnisse der verdienstvolle Forscher Westenrieder (in s. Betracht. über Band 18 der Mon. boic.).

169) Ein Beispiel unter andern in Mon. boic. 2, 209.

lang kleiden [170]), mit dreißigen, oder einem Schillinge [171]), ein Schlachtschwein kaufen.

Doch je nach den verschiedenen Münzstätten zu Regensburg, Cham und München war der innere Geldgehalt ungleich [172]). Die dünnen Blechmünzen, welche seit einiger Zeit gemein geworden, verminderten sich allmälig wieder unter der Wittelsbacher Herrschaft; man tadelte mit Recht ihre schlechte Dauer. Statt ihrer traten die Dickpfennige wieder zahlreicher in Umlauf [173]).

Regensburg, der alte Hauptmarkt aller Waaren des Morgenlandes und Indiens, mit Kiow und Nowgorod in regem Verkehr, wachte mit vorzüglichem Ernst über seiner Münzen herkömmlichen Werth, die laut Reichsverordnung [174])

---

170) Westenrieder (Beitr. 8 Th.), Fischer (Gesch. des Handels 1 Th.) Zirngiebl (Geschichte der Probstei Hainspach), Feßmaier (in der Gesch. von Baiern), u. a. m. liefern Beispiele genug von Waarenpreisen dieser Zeit.

171) Schon seit Mitte des zwölften Jahrhunderts, wie Westenrieder (Beitr. 8. 53) zeigt.

172) Daher in allen Urkunden bei Angabe des Geldes auch dessen Münzort genannt ward.

173) Unter dem erlauchten Otto wurden in Regensburg zwölflöthige Dickpfennige geschlagen.

174) Seit dem Jahre 1232.

bischöflisches Gepräge führen mußten. Schon im Jahr 1230 hatt' eine Gesellschaft wohlhabender Bürger der Stadt Schlagsatz, Münz' und Geldwechsel vom Herzog und Bischof in Erbpacht genommen. Von Zeit zu Zeit prüfte der Rath der Bürger den Gehalt der Münzen.

Gegen Ende seiner Tage ließ Herzog Otto, vielleicht den Kirchen zum Verdruß, auch in Landshut Pfennige schlagen; aber so geringen innern Werth, daß drei Landshuter einem Regensburger gleich kamen; dagegen die sogenannten langen oder guten Regensburger Pfennige verbieten, deren zweihundert und vierzig auf ein Loth Goldes gingen. Dies ward aber der Kaufmannschaft nicht minder verderblich, als den reichen Güterbesitzern und den Kirchen. Man führte laute Klage [175]). Schlechte Münz' ist Diebstahl an fremdem Gut und Recht.

Solche und ähnliche Störungen, obgleich häufig genug, waren inzwischen nicht mehr vermögend, das Leben des Handelsverkehrs zu tödten.

---

175) Wie viel Aufsehens dies Unternehmen gemacht, erhellt daraus, daß die Mönche selbst Volkssagen in ihre Zeitbücher aufnahmen, wie dem Herzoge deswegen eine Erscheinung geworden, die ihm den Tod verkündet habe. Chron. Aug. z. J. 1253.

Er lag zu Baiern meistens noch, wie vor Alters, in den Händen der Regensburger. Aber die Juden brachten ihn auch den übrigen Städten. Dies Volk, beladen mit dem Abscheu des allgemeinen Vorurtheils, rächte und vergrößerte seine Schmach mit gewissenlosem Wucher an den Feinden seines Glaubens [176]) machte sich aber durch Reichthum Fürsten [177]) und Geistlichen unentbehrlich [178]). Jede Art des Handels war in der Juden Gewalt; zu Baiern selbst viel Landeigenthum, welches sie als Pfand, oder in der Hoffnung vortheilhaften Wiederverkaufs besaßen [179]). Nicht minder groß war ihr Verkehr mit Salz, Holz, Wein und andern Erzeugnissen baierischen Bodens.

Die Salzwerke wurden schon in vieler Ordnung betrieben; doch immer noch, weil kunstvolle

---

176) In einer Unkunde von 1287 klagt ein Kloster, cum usuras immoderatas judeis solvere cogeremur. Mon. boic. 6, 545.

177) Der Jude Shlan war vom Herzog Leopold zu Wien über das officium monete gesetzt. Mon. boic. 4, 86.

178) Aebte versetzten bei ihnen oft Meßbuch, Kirchenleuchter, Rauchgefäße und Chorkleider. Zirngiebls Abh. über den Exemptionsprozeß von St. Emmeran. St. 112.

179) Wie z. B. in Mon. boic. 4, 282 der Jude Bibar als Landbesitzer angeführt wird.

Hebzeuge unbekannt waren, süße und salzige Wasser von den Arbeitern in ledernen Eimern gefahen: Soolen in kleinen Eisenpfannen versotten [180]). Die Verwaltung der Werke zu Reichenhall, wie der damit verbundenen Gerichtsbarkeit, übte ein besonderer Hallgraf [181]). Nicht der Herzog allein, sondern auch der Erzbischof von Salzburg und der Bischof von Bamberg hatten hier an der Ausbeute Theil [182]); eben so das Kloster zum h. Zeno, welches Heinrich der Löwe mit einem Antheil beschenkt hatte [183]). Es kamen nach und nach die Sudwerke durch Freigebigkeit oder Geldbedürfniß der Eigenthumsgenossen an einzelne Klöster oder wohlhabliche Männer. Doch zu allen Zeiten vergabten die Herzoge ihren Antheil nur lehensweise und nutznießlich.

Der Wein aus den wärmern Thälern Tirols und Oesterreichs [184]) war längst schon dem herben

---

180) Matth. Flurls ältere Geschichte der Saline Reichenhall. S. 4 ff.

181) Schon in einer Urkunde von 1147 (Mon. boic. 1, 219) zeigen sich Spuren von Hallgrafen.

182) Mon. boic. 13, 344.

183) Mon. boic 8, 547.

184) Die Küfer (chavrarii) des Klosters Niederaltaich holten z. B. ihren Wein aus Oesterreich und führten ihn die Donau aufwärts. Mon. boic. 11, 14.

Getränk inländischen Gewächses vorgezogen. Jemehr dort, in Franken und am Neckar, vergrößerter Absatz den Rebbau erweitert hatte, nahm er im Innern Baierns am linken Donauufer, an der Altmühl, Abens, Nabe, innern Laber und Isar ab, wo statt dessen Hopfengärten zur Veredlung des Biers vervielfacht wurden.

Holz aber wurde auf allen Strömen aus den weitläufigen Waldungen in Flößen zur Donau geführt [185]), und wohin es gefordert ward.

Die Lebhaftigkeit des Verkehrs und des Gewerbes gab Muth und Freude zu Allem. Es stieg die Schwelgerei der Großen, die Pracht der Kirchen. Man ging in Sammet von allen Farben. Leuchter, Kreuzbilder, Kelche, Schüsseln, Rauchwannen und anderes Geräth der Kirchen strahlten von Gold und Silber; die Hirtenstäbe der Bischöfe von Rubinen, Smaragden, Safiren und anderm Edelgestein [186]). Aus Sizilien ging die Kunst, Seidentücher zu weben, nach andern Gegenden. Lange waren die Griechen allein im Besitz dieses Geheimnisses gewesen, bis der sizilianische König

185) Congeries lignorum, vulgariter Floezze. Mon. boic. 17, 7.

186) Den Prachtaufwand der Klöster dieser Zeit findet man in *Conradi* episc. chron. mogunt. (Urstif. 1, 567 ff.) geschildert.

Roger Seidenwirker von Griechenland nach seinem Eiland mit sich geführt hatte [187]). Kunstreiche Teppiche wurden aus gefärbter Wolle und Leinenfäden auch in Baiern gewirkt [188]).

Die Pfalzen der Fürsten, die Rathhäuser der Städte, am meisten die Hauptkirchen des Landes erhoben sich in edlerm Geschmack. Die deutsche Baukunst ergriff mit kühner Gewalt jene herrliche Eigenthümlichkeit, welche noch heut der Enkel anstaunt. Ungeheure Thurmsäulen schwangen sich, wiewohl schweren Gesteins, doch durchsichtig und leicht, zu den Wolken auf; das Innere der Tempel, zu welchem hallenartige Pforten unter Gewirr von Steinbildern und Pfeilern führten, war von himmelanstrebenden Gewölben und sich durchkreuzenden Gurtbogen bedeckt, voll heiligen Helldunkels, da der Strahl des Tages nur gebrochen durch gefärbte Glasscheiben hoher, langer Fenster eindrang. Die weichen Rundungen der maurischen Bauart verloren sich in vielwinklichtes Eckwerk; alle Wölbungen und Bogen in kühne, feste Aus-

187) Nach dem Seesieg über die Griechen im J. 1143. Fragm. hist. incerti autoris bei Urstis. 2, 85.

188) Ein Siboto Chenich von Hohenmoos ums Jahr 1200 wirkte Teppiche mit Bildern aus der Offenbarung Johannis. Lang bair. Jahrb. S. 342.

spitzungen [189]). In der Mannigfaltigkeit des Schmucks von Säulen über Säulen, zwischen Blumen, Thieren, Heiligen und verflochtenem Schnitzwerk, worin das Auge verirrt, wehte der Geist stiller Erhabenheit und redete die riesenhafte Denkart des Zeitalters [190]).

12.

Wissenschaften. Klöster.

Auch in anderer Weisheit und Kunst, welche des Menschen Seele den göttlichen Ursprüngen zuführt, ward das Bessere gewagt; die Tonkunst schon an festere Vorschriften gebunden; die Wissenschaft der Größenmessung fleißiger geübt; emsiger der Lauf himmlischer Gestirne beobachtet, denen der Glaube der Zeit geheimnißvolle Verbindung mit dem Schicksal der Sterblichen beimaß. Alles Wissen ist aus dem Schoos des Irrthums hervorgestiegen. So entwand sich aus den trüglichen Träumen der Sterndeuterei die Erkenntniß des unermeßlichen Weltgebäu's, und aus den Einbil-

---

189) Dies wohl das Eigenthümliche der altdeutschen Baukunst, welches erst mit dem dreizehnten Jahrhundert ward.

190) Der alte Dom bei St. Peterskirch in Regensburg, wo vorher ein kleines Kirchlein gestanden (Rasel. Chron.), stammt vom Jahr 1275 her.

dungen der Goldmacher die Gewalt der Scheidekunst, welche das Irdische in seine Urstoffe auflöset.

Unter den gelehrten Männern Baierns hat zu dieser Zeit besonders Hermann dauernden Namen erworben. Seit dem Jahre 1242 stand er dem Kloster Niederaltaich als Abt vor, über dreißig Jahre löblich waltend, bis er hochbetagt, von Krankheit verzehrt, seine Würde niederlegte [191]). Es wird seine kluge Herrschaft, sein frommer Sinn, seine Barmherzigkeit gepriesen. Den Enkeln blieb er werth durch treue Sorgfalt, mit welcher er, die Begebenheiten der Zeit beachtend, seine Jahrbücher aufzeichnete, die vom Jahr 1147 bis zum Jahr 1273 gehen, von da sie Heinrich Stero, sein Kaplan, bis zum Jahre 1300 fortsetzte.

Noch ausgebreitetern Ruhm erreichte der größte Vielwisser seines Jahrhunderts, Albert, geheißen der Große, aus dem Geschlecht derer von Bollstädt. Zu Lauingen an der bairischen Donau war er geboren [192]). Es beherrscht' ihn, seit

---

191) Er starb zwei Jahre darauf, 75 Jahre alt, im Jahr 1275. Oefele 1, 656 ff. Der unsterbliche Aventin zog zuerst Hermanns Jahrbücher aus der Vergessenheit hervor.

192) Noch ungewiß, ob im J. 1193 oder 1205.

zarter Jugend, unersättliche Begier alles Wissenswürdigen. Viel Reisen that er zu den berühmtesten Weisen seiner Zeit gen Padua, Rom und Paris. Im Jahr 1260 ward ihm das Bisthum Regensburg. Seiner Vorgänger Sorglosigkeit hatte hier das Hauswesen so verschlimmert, daß des Bisthums Schütten ohne Korn, die Keller ohne Wein waren. In zwanzig Monden stellt' er den alten Ueberfluß her. Ihm selber lag am Reichthum wenig. Sonder Stolz und Eigennutz, mäßig am Tisch, schlicht im Gewand, liebt' er die Erkenntniß der Welt als höchstes Gut. Ihr weiht' er geizend jeden Augenblick, und opfert' ihr selbst seine Würde. Schon im Jahr 1262 entsagt' er seiner Hoheit und flüchtete von den Zerstreuungen des Geschäftslebens in die Einsamkeit des Dominikanerklosters zu Köln. Da starb er hohes Alters, im Jahre 1280.

Klein von Gestalt, doch hochstrebenden Gemüths, umfaßt' er in zahllosen Schriften fast das ganze Gebiet damaligen Wissens [193]). Des Jahrhunderts Unwissenheit nannt' ihn oft Zauberer, und trug mährchenhafte Sagen von den Wirkungen

193) Peter Jammy sammelte die vollständigste Ausgabe seiner Werke zu Leiden 1651 in 21 große Bänden.

seiner geheimen Kunst umher, wie, zum Beispiel, er an strengem Wintertage zu Köln König Wilhelmen von Holland bewirthend, seinen Tisch mit des Sommers schönsten Blumen und Früchten geschmückt; oder eine menschliche Gestalt, Andere sagen, ein menschliches Haupt von zartem Erz gebildet, welches, deutliche Worte redend, von seinem eigenen Schüler Thomas von Aquino im ersten Entsetzen zerschlagen worden.

Durch Red' und Schrift hat er der Zeitgenossen Erkenntniß, der Nachkommen Geistesbegier geläutert und erhöht, daß er mit Recht als einer der Seltenen geehrt wird, die von der Dankbarkeit europäischer Menschheit einen ewigen Lorbeer verdient haben.

Obgleich schon viele Klöster ihren Ruhm in Gelehrsamkeit suchten, blieben ihrer noch mehrere, denen Abtödtung aller irdischen Begierde, Fasten und Gebet besser schien, denn alles Wissen. Auch wurden fort und fort in dieser Denkart, wenn gleich seltener, als von den Vätern, neue Stiftungen den frühern beigefügt; wie zu Landshut das Kloster der Mönche von Dominiks Zucht [194]); oder für Nonnen desselben Ordens das jungfräuliche Stift auf dem schönen Hügel

---

194) Im J. 1233.

Altenhohenau's am Inn, welches Konrad, Graf von Wasserburg, ohnweit dieser Veste gründete [195]); oder das Kloster für Schwestern von Cisterz in Schönfeld, wo der wilde Lech zur Donau flutet, das Graf Berthold von Graisbach und seine Gemahlin Adelheide stiftete [196]).

Die Ruhe, von glaubenden Gemüthern oder glücksarmen Lebensgenossen hinter klösterlichen Zwingern gefunden, lockte zwar noch Zahllose aus der Welt in die Zellen. Doch neben dieser frommen Verachtung der Zeitlichkeit durfte zuweilen auch schon bürgerliche Ordnung und Menschlichkeit ihre Stimme erheben. So ward Recht und Sitte, daß kein Ehegenoß, ohne Einwilligung des Gemahls [197]), kein Jüngling, keine Jungfrau unwiderrufliche Gelübd' aussprechen konnten [198]), als im reifern Alter, da die Natur das Herz auch mit andern Forderungen vertraut gemacht hat. Der Genuß harmloser Freuden, ausser geweihten Ringmauern, hieß keine Sünde. Klöster selbst bereiteten sich und ihren Schülern

195) Mon. boic. 17, 1 ff. Der Stiftungsbrief vom J. 1235.

196) Mon. boic. 16, 260. Die Bestätigung von Niederschönfeld ist vom J. 1241.

197) Mon. boic. 9, 473.

198) Mon. boic. 2, 356.

mancherlei Feste der Fröhlichkeit, die freilich dann und wann auch in gefährliche Ausgelassenheit entarteten.

Die Domschüler zu Regensburg pflegten am Weihnachtstage Bischofswahlen nachzuahmen, und dabei mancherlei Vermummung und Kurzweil zu treiben. Stieg die Freud' am höchsten, hielt der fröhliche Schwarm Umzüge durch die Stadt und zu benachbarten Klöstern. Da wurde die Freigebigkeit der Zellenbrüder versucht; die Mönchsschaft weidlich geneckt; manche Pfort' eingesprengt und im Uebermuth wohl Pferd und Rind aus den Ställen entführt, wie es die Beispiele klösterlicher Fehden lehrten. Das Spiel der Regensburger Jugend ward endlich zum Ernst, und endete nicht selten mit blutigen Händeln, daß sogar der Papst durch das Kloster Prüfening um Abstellung der Unfugen angerufen werden mußte [199].

13.

Der päpstliche Gesandte Albert in Baiern.

Im J. 1240 — 1248.

Dies war der Zustand Baierns, als Alles durch den Streit des Kaisers mit dem römischen

199) Das Schreiben Papstes Innocenz des Vierten vom J. 1249 an den Bischof von Regensburg,

Stuhl in Verwirrung gerieth, furchtbarer, denn je zuvor.

Kaiser Friedrich II, von unbezwinglicher Festigkeit und seltener Hochkraft des Gemüths, bekämpfte die Anmaßungen der Kirche gleich heftig mit Waffenernst und Spott. o wenig achtete er geistliche Vorrechte, daß er strafbare Mönche ohne Gnade verschneiden und henken ließ, und auf seinen Feldzügen ohne Bedenken geweihte Kirchengefäße zum Küchengeschirr benutzte. Durch Ränk' und Stolz der Widersacher gereizter, als einem Fürsten zu sein geziemt, vergaß er im Hader mit den Priestern, daß dem Glauben einer Welt Hohn bieten, gleiche Gefahr und gleiches Verbrechen sei, wie ihn mit scheinheiliger Selbstsucht mißbrauchen.

Gregor IX, welcher als fünfundachtzigjähriger Greis den Thron des heil. Petrus bestiegen, behauptete vierzehn Jahre lang das Wort seiner Vorgänger mit Jugendkraft gegen Friedrichs Trotz. Am Palmsonntag des Jahres 1239 hatte er ihn feierlich aus der Gemeinschaft der Gläubigen ver-

---

diesen Mißbrauch abzuthun, steht in Mon. boic. 13, 214. Doch dauerten, der päpstlichen Bulle zum Trotz, diese Umzüge fort bis zum J. 1360, da ein Chorherr, Konrad von Braunau, dabei das Leben verlor. *Hochwart* (bei Oefele 1, 212).

stoßen, und gegen ihn, den höchsten Schirmherrn der christlichen Kirche, einen Kreuzzug zu predigen anbefohlen. Diesen Gewaltsmitteln Wirksamkeit zu schaffen, sandt' er drei Boten des heil. Stuhles nach Deutschland; Einen derselben, Namens Albert von Böheim, nach Baiern.

Dieser, ehemals Erzhelfer zu Passau, hatte sich hier schon einst durch Streitsucht und ungezähmten Eifer für des Papstes Hoheit so viel Feind' erworben, daß er seiner Einkünfte beraubt und aus der Stadt verwiesen worden war [200]. In Rom hatte ihn darauf des Papstes Gunst belohnt. Nun freut' er sich, im Vaterland glänzendere Rollen zu spielen. Dazu fehlten ihm weder Kenntniß, Beredsamkeit, noch unternehmender Geist, aber Adel eines besonnenen Gemüths. Frech, verschmitzt und starrsinnig, dazu bevollmächtigt, jeden Anhänger Friedrichs in Bann zu thun, Zehnten und Pfründen einzuziehen, Bischöf' und Aebte vor sich zu laden [201], bedeckt' er Baiern mit Gräueln.

Otto, der Pfalzgraf und Herzog, dem Papste

---

200) Hansiz Germ. sacra 1, 377.

201) Struve liefert, als Anhang zum Chron. Augustense an den Erzhelfer Albert von Böheim und an Philipp von Assisi, seinen andern Boten in Deutschland; der dritte hieß Rainar.

gewogen, der ihm vor Jahren gegen die Forderungen des Bisthums Freising das Wort gesprochen, während ihn Friedrich zu Entschädigungen genöthiget hatte, nahm den Gesandten Georgs IX mit Huld in Landshut auf. Unter dem Geläute aller Glocken, beim Schimmer brennender Kerzen, ward auf Alberts Geheiß in den Kirchen Baierns der römische Bannfluch gegen den Kaiser wiederholt. Es offenbarten sich die verschiedensten Wirkungen. Während vor einem Altar Flüche aufstiegen, ertönten vor dem andern Gebete für Glück und Leben Friedrichs. Entzweiungen aller Orten. Viele Aebte und Bischöfe, aus Verdruß gegen den Herzog oder gegen die Person des päpstlichen Machtboten, waren schon deswegen kaiserisch gesinnt. Jeder maß sich das Recht bei zu entscheiden, und folgte seinen Neigungen mit Entschlossenheit. Sogar Weiber mischten sich in den Streit. Frau Kunigunde, Wittwe Graf Bertholds von Bogen, that aus eigener Macht Abt Dietmarn von Niederaltaich in Kirchenbann, weil er, gleich den Bischöfen von Salzburg und Passau, öffentliche Gebete für den Kaiser hielt [202].

Albert von Böheim, zufriedener Zuschauer

---

202) Im J. 1242. Aventins Excerpta ex Alberti Bohemi actis (Oefele 1, 793).

des aufgeregten Sturmes, verdammte nun Weltliche und Geistliche ohne Unterschied, die Widersetzung wagten. Sein Bannstrahl traf die Hochstifter von Salzburg, Passau, Regensburg und Eichstätt, wie die Klausenbewohner von Tegernsee, Schlechdorf, St. Veit, Aettl, Weiarn, Rot und andere. Zahllose Ritter, zahllose Pfarrer, Fürsten und Herren theilten gleiches Schicksal 203). Ihm fehlten nicht beutelustige Gehilfen, bereit, die Gebote seines Zorns zu vollstrecken. So thaten die Grafen Bernhard und Ulrich von Schaumburg, Konrad von Wasserburg und Andere, wie sie. Widerspenstige Klöster wurden geleert, mit neuen Mönchen bevölkert; Pfarrer vertrieben, neue eingesetzt; Schätze und Zehnten der Kirche zum Sold der Hilfsgenossen verschleudert.

Herzog Friedrich von Osterland, der streitbare Fürst, scheute sich, mit dem kühnen Pfaffen gemeine Sache zu treiben. Albert von Böheim strafte daher auch ihn mit dem Kirchenfluche. Vergebens. Es fanden sich die Bischöfe von Salzburg und Passau, welche ihn vom Banne freisprachen. Albert, erboset, daß Bischöfe mit

---

203) Die ganze Aechtungsliste, so weit sie noch unbekannt ist, in Aventins vorhin erwähnten Excerptis.

empörerischer Hand die Heiligkeit päpstlicher Macht anfochten, verdammte Beide. Der greise Erzbischof Eberhard zu Salzburg aber, als er den Bannbrief empfing, trat ihn voll Zorns mit Füßen; und Bischof Rüdiger von Passau vergalt dem Ueberbringer des Briefs die Mühe mit schmerzlichen Ohrfeigen. Jeder neue Versuch des päpstlichen Botschafters bracht' ihm neue Beweise allgemeiner Verachtung, bis er, von Feinden umzingelt, kaum Sicherheit des Lebens genoß. Im Gebirg zu Brixen und Salzburg ward Jedem aufgelauert und Jeder eingefangen, den er mit Briefen nach Italien schickte. Er mußte sich zuletzt einer alten Klosterfrau und eines unverdächtigen Knaben bedienen, sein Schicksal dem Papste zu hinterbringen [204].

Friedrich II, römischer Kaiser, hatt' inzwischen mit Unwillen erfahren, wie sein Pfalzgraf und Herzog den Albert schirmte. Er mahnt' ihn an der deutschen Fürsten Würd' und Pflicht. „Haben mein Großvater und ich", schrieb der Kaiser, „nicht den Eurigen und Euch aus dem Stande der Niedrigkeit zum Gipfel der Größ' erhoben?" [205].

---

204) Aventins Excerpta bei Oefele 1, 795.

205) Der Brief ist gegeben in obsidione Faventie 4 nonas Octobris 1240.

Mehr als Friedrichs bitterer Vorwurf hatte den Herzog schon die ungeheure Unordnung betrübt, welche Alberts Alles zertretende Leidenschaft über Baiern gebracht. Er sehnte sich zur Wiederherstellung der Ruhe. Neue Gewitter dräueten. Friedrich, der streitbare Fürst zu Oesterreich, hob sein Banner für den Kaiser. Auch Wenzel, König von Böheim, sonst dem Papste hold, hatte sich zur Sache der Gieblingen geschlagen. Der Ausbruch eines Krieges war nahe, und bei innerer Zwietracht am gefahrvollsten.

Es ward zu Passau im Jahr 1243. getaget. Herzog Otto reisete gen Prag und holte selbst dazu den König Wenzel ein. Aus Osterland kam Herzog Friedrich herbei, von viertausend Reisigen begleitet. Da wurde viel beredet und ausgeglichen [206]. Und folgendes Jahres, auf einem Tag zu Regensburg, sagte Otto, vereint mit den Bischöfen von Salzburg, Passau, Regensburg, Eichstätt und vielen Grafen und Herren, dem Papste ab. Ueber den römischen Nunzius Albert von Böhmen wurde Landesacht ausgerufen [207].

Ohne Geld, ohne Gewalt floh dieser, vom

---

206) *Tollner* hist. pal. 393.

207) Hansiz 2, 342.

Hasse des Volks verfolgt, von Spähern umlauert, in keiner Verborgenheit sicher. Er rettete sich auf die Burg Bärnstein an der Ilz, wo ihn aber sein eigener Vetter um zehntausend Mark Silbers verrathen wollte. Er entkam gen Thierberg; da lebt' er anderthalb Jahr' in großer Heimlichkeit. Dann, hier entdeckt, nahm er in die Wasserburg Zuflucht, wo Graf Konrad, der Treueste aller Anhänger des Papstes, wohnte. Dieser bewirthete den Pfaffen lang, und weigerte standhaft, ihn fahren zu lassen, und wankte nicht, als Kaiser und Reich auf ihn selbst Acht erkannten. Er rüstete tapfer und erwartete das Aeusserste. Herzog Otto der Erlauchte kam gegen ihn. Sein Gut ward erobert; die starke Wasserburg berennt. Albert, der Pfaff, als die Noth wuchs, entwischte gen Böheim; von da nach Frankreich, wo Papst Innocenz IV Kirchenversammlungen gegen Kaiser Friedrich veranstaltete [208]). Konrad der Wasserburger aber hielt fest. Hundert und neunzehn Tage ließ er sich hinter seinen Mauern belagern, und wie diese erstiegen wurden, floh er ins österreichische Gebirg.

Da Otto, die Frucht des Sieges zu ärnten, alle Lande des geflüchteten Wasserburgers in Besitz nehmen wollte — ihm gebührten sie auch durch

---

208) Zu Lyon im J. 1244.

Erbrecht [209]) – trat ein neuer Gegner hervor. Es war Graf Ott von Andechs, Pfalzgraf von Burgund, Herzog von Meranien. Dieser, dem römischen Stuhl ergeben, haßte den Kaiser, von welchem sein Haus einst wegen König Philipps Ermordung geächtet gewesen. Zudem hofft' er in den baierischen Verirrungen Gewinn zu machen. Darum erschien er mit Kriegsmacht aus Oberbaiern und bemächtigte sich der Grafschaft Hall und anderer wasserburgischen Land' im Innthal.

Als Empörer wider Kaiser und Reich ward er abermals der Acht schuldig. Herzog Otto rückte gegen ihn ins Feld, die Strafe zu vollstrecken. Es erhob sich ein neuer Kampf. Große Landstriche wurden Wüsten, bei fünfzig Gotteshäuser erbrochen und ausgeraubt von allem, was in den Schutz der Altäre geflüchtet worden. Noch lange hätte die Fehde gewüthet, denn viele Herren in Baiern hingen dem Hause von Andechs an: wäre nicht durch unerwarteten Tod des Grafen Ott Alles schnell geändert. Dieser starb auf dem Bergschlosse Niesten, an einer Krankheit [210]).

209) Denn Graf Konrad war kinderlos und hatte schon vor Ausbruch der Fehde den Herzog Otto, als Enkel seiner Schwester, zum Erben eingesetzt (Mon. boic. 2, 201).

210) Im J. 1248. Spieß hat (Aufklärungen in der Geschichte und Diplomatik. S. 82 – 87) den Un-

Im Kloster Langheim, auf dem vogtländischen Gebirg, mit Helm und Schild begraben, hinterließ er, der Letzte eines alten Stammes, seine weit umher zerstreuten Lande Fremden. Was von seinem Gut vor dem Gebirg im obern Baiern und am Chiemsee gelegen war, ergriff Herzog Otto. Dem verlieh Kaiser Friedrich dankbar auch die Grafschaften von Schärding und Neuburg, welche bisher von den Andechsern zum Lehen getragen waren [211]). Dies Alles begab sich im Jahr 1248; demselbigen, in welchem die Regensburger an Graf Berthold von Lechsgemünd, dem Stifter des Jungfrauenklosters von Niederschönenfeld, Rache nahmen, weil er ihnen den Handel auf der Donau sperren wollte. Sie rückten vor sein Schloß am linken Donauufer, wo sich demselben gegenüber der Lech in die Donau ausmündet; erstiegen und zerstörten es [212]). Noch heutiges Tages werden ob Rain die zerstörten Gemäuer Lechgemünds erkannt.

---

grund der herrschend gewordenen, und auf neuere Schriftsteller übergangenen Sage von der Ermordung des letzten Andechsers unwidersprechbar dargethan.

211) Adzlreiter Ann. pars 1. L. 24.

212) Gmeiners regensburgische Chronik zum Jahr 1248. S. 365.

14.

Fortsetzung. Passau belagert. Krieg um Oesterreich.

Im Jahr 1249 — 1250.

Unterdessen hatte Papst Innocenz IV in allem Eifer seiner Vorfahren auch den Kirchenkrieg gegen Kaiser Friedrich fortgesetzt; ihm Gegenkönige erweckt, erst im Heinrich von Thüringen, und nach dessen schnellem Tod in Wilhelmen, dem unternehmenden Grafen von Holland; hatte Baiern, wegen Herzog Otto's Abtrünnigkeit, in Bann gethan [213]), und die Bischöfe von Regensburg, Freising, viele andere Aebte und Herren wieder zu sich gewonnen.

Nur Rüdiger, der alte kaisertreue Bischof zu Passau, widerstrebte dem römischen Stuhl mit unwandelbarer Festigkeit und heftiger als je, da auch Albert von Böheim von Neuem des Papstes Werkzeug in Baiern geworden. Dieser war zurückgekommen. Er bewirkte sofort, daß Rüdiger seines Bisthums verlustig gesprochen ward. Innocenz ernannte an desselben Stelle erst einen polnischen Fürstensohn, genannt Konrad, welcher aber wieder in sein Vaterland zurückeilte, weil er eines Weibes Liebe dem unruhigen Besitz

---

213) Schon im Jahr 1247.

des Bisthums vorzog [214]); darauf Bertholden, einen Bruder des damaligen Regensburger Bischofs Albert, aus dem Geschlecht der Grafen von Peting, Ziegenhain und Sigmaringen.

Das Stift zu Passau hing treulich dem greisen Rüdiger an, so lange er noch mit seinen Getreuen in Waffen war. Auch viele Bürger hielten zu ihm, und verschlossen dem sigmaringischen Bertholb die Thore. Ihre Stadt war nicht mehr von den altrömischen Schanzen begrenzt, sondern abendwärts darüber hinausgewachsen und um die Hälfte erweitert. Diesen Anbau, heutiges Tages Neumarkt geheißen, hatte vor ungefähr vierzig Jahren schon Bischof Manegold Graf von Berg mit starken Mauern und tiefen Graben vom Inn zur Donau befestigt [215]). Am entgegenstehenden Ende der Stadt, morgenwärts, wo das Land zwischen dem Zusammenflusse der Donau und des Inns ausgeht, hütete ein Schlößlein, genannt am Orth, mit sieben Schuh dicken Mauern und hohem Thurmwerk, die Sicherheit der Wasserseite [216]). Und auf der Höhe des Georgenberges über Passau hatte Manegolds Nachfahr,

---

214) Hunds Metrop. 1, 211. Er ward im J. 1250 Bischof, ging aber nach fünfzehn Monaten wieder in Polen heim und vermählte sich.

215) Die Befestigung von Neumarkt geschah im J. 1209.

216) Noch jetzt erblickt man die Trümmer daselbst, so

Bischof Ulrich, die Burg Oberhaus auf Granitfelsen errichtet, welche ihre schroffen Wände, an der Nordseite der Donau, gegen Passau niedersenken [217]). So war die Stadt befestiget.

In ihrem Innern aber herrschte Zwietracht. Einige waren dem Kaiser zugethan, Einige dem Papst. Als daher der siegmaringische Berthold mit böhmischen und andern Rittern gekommen war und die Thore verschlossen fand, begab er sich in die Neuburg zwischen Passau und Schärding, am rechten Innufer. Hier spann er mit ihm gewogenen Bürgern und Dienstmannen zu Passau Unterhandlung an. Darauf in einer Herbstnacht, als Alles schlief, öffneten ihm seine Freunde ein verlornes Pförtlein der Stadtmauer, durch welches er in großer Stille mit seinem Volke einzog. Viele Reisigen seines Bruders, des Bischofs von Regensburg, waren dabei.

Wie des Morgens die Bürgerschaft die Stadt verrathen und in seiner Gewalt sah, widerstand Keiner mehr; auch das Stift unterwarf sich. Bischof Berthold mit großer Klugheit nahm an Keinem seiner Feinde Rache [218]). Damit

---

wie sich auch der Name bis zu unsern Tagen erhalten hat.

217) Bischof Ulrich hatte den Bau im J. 1219 angehoben.

218) Diese Geschichten nach Hunds Metrop. 1, 211,

machte er sich denen beliebt, die ihn noch haßten oder fürchteten. Er hatte andere Ziele — Vollstreckung des päpstlichen Fluches gegen die Gieblingen und den ihnen getreuen Herzog der Baiern. Dafür rannten ihm willig streitfertige Ritter und Edelknechte zum Beistand, denen an Papst und Kaiser minder, als am Raub in neuen Fehden lag. Auch seine Brüder, der Graf von Sigmaringen und der Bischof Albert aus Regensburg, kamen. So ward ein Zug in Otto's des Erlauchten Gebiet versucht. Albert von Böheim mangelte dazu nicht.

Sie zogen am Inn aufwärts durch den Mattiggau. Da dehnt sich ein bergiges Waldland aus, der Weilhardt genannt, von vielen Höfen und Dorfschaften bevölkert. Hier ward geraubt, was in Haus und Stall. Bei anderthalbtausend Stück Vieh trieben die Bischöflichen hinweg. Das Landvolk, ein kräftiger Menschenschlag, erhob aber großes Geschrei, lief mit ländlichen Waffen zusammen, und tapfere Männer des Herzogs aus der Nachbarschaft, wie Alram von Uttendorf, Ortlieb von Wald und Heinrich von Rohr

---

und Hansiz Germ. sacra 1, 390, der aus Schreitovins, des osterhofischen Zeitbeschreibers, Angaben das meiste Licht zu diesen verworrenen Händeln brachte.

übernahmen die Anführung. St. Ulrichs Fahne in der Kirche von Neunkirchen ward ihr Banner. Die Bischöflichen wurden stracks verfolgt, und als sie kaum über die Ufer der Marchlippe gekommen, vom Volk umzingelt, geschlagen, aller Beute quitt; Viele, wie der Graf von Sigmaringen, gefangen, und in die Veste Burghausen geschleppt, bis sie sich löseten.

Auch Herzog Otto säumte nicht; drang mit bewaffneter Faust gegen Passau, nahm die Stadt und trieb den Bischof aus. Der setzte sich in seine starke Burg Oberhaus. Das Schloß am Orth vertheidigte Albert von Böheim. Otto berannte die Mauern dieser Stadtveste, deren Burgvogt sich ihm bald ergab; legte darauf von seiner Mannschaft hinein und gab ihr den Pfaffen in Verwahr. Dann, von andern Nöthen gerufen, eilt' er mit dem übrigen Kriegsvolk wieder ins Land aufwärts.

Als Bischof Berthold den Abzug Otto's gesehen, stieg er mit seinen Wehren von der Höhe nieder; durchzog die Stadt, umringte das Schloß am Orth; sperrte alle Aus- und Eingänge, und lag davor, bis sich die Besatzung überlieferte, weil sie Mangel an Wasser litt, ungeachtet es unter ihren Thürmen über des Inn- und Donaubettes Kiesel rauschte. So ward auch Albert von Böheim befreit. Das Loos dieses unru-

bigen und kühnen Priesters ist von da an unbekannt geblieben [219]).

Während dies Alles zu Passau geschah, dauerten in den übrigen Landen zu Baiern die Unruhen fort. Vergebens war schon im Jahr 1249 zu Mühldorf am Inn, im Zusammentritt der Bischöfe und des Herzogs, Herstellung des Friedens versucht worden. Der Wittelsbacher wich vom Kaiser nicht; die Kirchenfürsten standen fest für die Sache Roms. Des Papstes Fluch ging fortan über Baierland mit neuer Gewalt. Er hieß die Tempel Gottes schließen; die geweihten Glocken schweigen; Sterbende ohne letzten Trost des Todes bleiben, wenn sie nicht den Kaiser und den Fürsten ihres Landes gehaßt zu haben [220]) bezeugten. Im Schutz des Herzogs fuhren aber viele Pfarrer fort, Gottesdienst zu halten. Die Gesetzlosigkeit des kirchlichen Reichs war so groß, daß jeder Priester ohne Scheu Päpsten und Bi-

---

219) Aventin erzählt, er sei von Herzog Otto gefangen, nach Regensburg geführt und hingerichtet; Andere, er sei lebendig geschunden worden; Andere, wie Hansiz 1, 394, zeigen, an Allem sei keine Wahrheit, sondern Albert habe zu Passau in Ehren und Ansehen gestanden, und selbst in des Passauer Bischofs Abwesenheit dessen Sprengel verwaltet.

220) Arnpekh Chron. Bav. L. 4. c. 18.

schöfen Trotz bot; und ein Chorherr von Speier, Meister Heinrich genannt, freies Antriebs alle Baiern und ihren Gebieter vom Bann lösete; umgekehrt denselben gegen die Bischöfe schleuderte, welche dem Kaiser weigerten, was des Kaisers [221]).

Unter allen diesen Stürmen bewahrte der erlauchte Otto ein festes, ruhiges Gemüth; schirmte sein Volk, in Rath und Waffen hilfreich. Durch weisen Haushalt, die beste Säule jeder Macht, war er jederzeit reich genug, tapfere Streiter zu belohnen. Widerspenstige Klöster mußten die Kriegskosten zahlen. Nur was ihm der Sprengel von Freising an Geld, Früchten, Vieh, Schaarwerken und persönlichen Leistungen gegeben, ward bei zwanzigtausend Pfund Silbers Werth geschätzt [222]). Darum mochte der hartbedrängte Bischof Konrad auf Corbinians Stuhl sich nicht erwehren, Papst Innocenzens Bannstrahl durch den seinigen zu verdoppeln, daß den

---

221) Papst Innocenz, dem damit in sein hohes Strafamt gegriffen ward, achtete diese Kühnheit wichtig genug, daß er den baierischen Bischöfen schrieb, wenn sie den Meister Heinrich fangen könnten, ihn in einen ewigen Kerker zu sperren. Meichelbek Tom. 2, p. 34.

222) Meichelbek 2, 36. Um deren Wiedererstattung der Bischof vergebens beim Papste klagte.

Todten selbst das Grab verboten ward. Allein so lange die Lebenden des eiteln Kirchenblitzes spotteten, fanden die Verstorbenen ihre Gruft.

15.

Krieg um Oesterreich. Versuchter Königsmord.

Im J. 1250 — 1251.

Im Kreise der Seinigen auf der Burg zu Landshut genoß Herzog Otto ein Glück, welches ihm Priesterrache nicht rauben konnte. Um ihn blüht' ein hoffnungsvolles Geschlecht auf; eine Tochter, Elisabeth geheißen, und zwei Söhne: Ludwig, in dessen Adern der alten Wittelsbacher Feuer glühte, und Heinrich 223). Durch diese verknüpft' er staatsklug den ehrwürdigen Stamm der Schyren mit den Zweigen der mächtigsten Fürstengeschlechter. Elisabeth ward Gemahlin 224) von Kaiser Friedrich des Zweiten Sohne, Konraden, der schon die königliche Krone der Deutschen trug, und das Reich verwaltete, während der Vater in Italien seines Hauses Rechte vertheidigte. Heinrich empfing die Hand der Tochter Bela's IV., Königs von

223) Geboren im J. 1235.

224) Im J. 1246.

Ungarn, Elsbeths [225]). Ludwig aber, der wilde Jüngling, im Waffengewühl erwachsen, zog das Spiel der Schlachten den Freuden der Minne vor. Er begleitete den erlauchten Otto zu allen Fehden. Er war auch einer von denen gewesen, welche die Wasserburg mit erobernder Faust erstiegen hatten; und des feindseligen Bischofs Albert von Regensburg Schloß Teisbach war von ihm durch Ueberfall genommen und geschleift worden.

Bald kam ein Tag, der ihm zu größern Unternehmungen Hoffnung bot. Im Jahr 1246 war nämlich zu Osterland der streitbare Herzog Friedrich im Kampf gegen die Ungarn gefallen, und drei Jahre nachher sein Erbe, Markgraf Hermann von Baden, kinderlos aus der Welt geschieden. Nun richtete der Herzog von Baiern sein Aug' auf das Land, welches vormals Bajoariens Eigen gewesen, bis es Heinrich der Löwe eingebüßt. Mit Heermacht sandt' er den jungen Ludwig dahin aus. Viel der Edeln und Herren in jenem Lande mögen ihm hold gewesen sein [226]).

---

225) Im Herbst 1246 ward das Beilager im Schloß Vohburg gehalten. Langs bair. Jahrb. S. 119.

226) Aventin L. 7. c. 6, dem in der Erzählung dieser Begebenheiten besonders gefolgt ward, und Pruenhuber in Ann. Styrens. 2, 411, versichern es ausdrücklich.

Die Gebiete an der Ens, Linz an der Donau [227]), im Gebirg, was zur Steiermark gehörte, unterwarfen sich [228]). Es geschah im Jahr 1250.

Aber mit größern Ansprüchen und größerer Macht kam von Böheim Przesmysl Ottokar, Oesterreich fordernd. Von Ungarn trat König Bela vor, der unter mancherlei Rechtsvorwänden die alte Mark an der Steier begehrte. Herzog Otto, dessen Kraft in ewigen Fehden fast aufgezehrt war, vermied behutsam gegen solche Nebenbuhler Krieg, und zog Unterhandlung vor. Zwei Jahre verstrichen fruchtlos. Die Stände der Steiermark, des Zustandes müde, sandten wiederholt Boten gen Landshut. Sie hätten lieber, als der Ungarn Herrschaft, einen eigenen Fürsten aus Wittelsbachischem Blut gesehen. Dazu schien ihnen Keiner vortrefflicher, denn Heinrich, der Eidam König Bela's.

Der Herzog hielt einen Tag zu Oetting. Da macht' er, nach alter Sitte, seine Söhne wehrhaft [229]). Heinrich, seinem Jüngern, den die Steirer liebten, übertrug er den Befehl über wohlgerüstete Schaaren. Diese sollt' er durch

---

227) Das Chron. Salisb. in Petz Script. rer. Austr. 2, 77 bezeugt es.

228) Der oben genannte Pruenhuber 2, 411.

229) Chron. Aug. z. J. 1253.

Oesterreich zum Beistand König Bela's führen, mit seinem Schwiegervater gemeine Sache zu machen. Doch früher, als der junge Schyre, war Przesmysl Ottokar gekommen, und hatte mit den Böhmen das Land eingenommen, alle Eingänge des Gebirgs gesperrt. Die Baiern, zu schwach, zogen durch Tirol, wo Graf Meinhard und Dietmar von Weißeneck ihre Haufen verstärkten, über wilde Taurn gen Histrien und Ungarn.

Bela und Ottokar, nach kurzem Kampfe, stifteten Vergleich. Der Ungarkönig behielt die Steiermark. Ottokar das Uebrige. An Baiern soll, so wird gesagt, das Land ob der Ens gekommen sein [230]).

Weder zu diesen noch ähnlichen Kriegen und Fehden konnte sich Otto großen Beistandes von seinem Eidam erfreuen, dem römischen König Konrad. Denn derselbe, geächtet und gleich seinem kaiserlichen Vater umringt von Feinden, hatte Müh', im allgemeinen Sturm sich selbst und seine Erblande zu behaupten, wozu ihm mehr

230) Der Gewährsmann ist Adlzreiter Ann. boic. gentis 1, 637; doch sehr zweifelhaft, da Andere schweigen. Westenrieder (Gesch. v. Baiern 2, 210) vermuthet, das Land ob der Ens sei im Jahr 1258 wieder an Oesterreich zurückgefallen.

denn einmal des Herzogs Arm und Geld half[231]). Die Wuth der Gieblingenfeinde war so grenzenlos, daß selbst sein Leben unsicher ward. Als er im Jahr 1251 mit Herzog Otto Weihnachten zu Regensburg feiern wollte, rettete ihn nur ein Zufall vom Dolch der Meuchelmörder.

Albert, Bischof zu Regensburg, der Sigmaringe, hatte tödtlichen Haß auf die Gieblingen; am meisten gegen das Haupt derselben, den König, welcher, gleich dem Fürst zu Baiern, ihn oft hart verfolgt und dem Bisthum viel Schaden gestiftet. Nicht minder haßt' er die Regensburger, die dem König mehr, als ihm, zugethan waren. Bei ihnen zu wohnen, wagte er nicht, sondern hielt in Donaustauf Hof, und kränkte die Stadt, so oft die Gelegenheit hold schien. Eines Tages ließ er fünfundvierzig der achtbarsten Bürger fangen und in Ketten auf seiner Burg schmachten[232]).

Als ihm gemeldet worden, wie der König zu Regensburg Weihnachten begehe, ward Blutrache gerüstet. Kurt von Hohenfels, des Bischofs Dienstmann, und viele Spießgenossen begaben sich

---

231) Otto stand ihm in der Belagerung von Dornberg im J. 1249 bei. Zu einer andern Zeit lieh er ihm 128,000 Goldgülden, wofür er schwäbisch Wörth, Moringen, Schwabeck und Schongau unterpfändlich erhielt. Eben so Parkstein im Nordgau.

232) Davon berichtet Aventin a. a. O.

zur Stadt. Da herbergeten Otto und sein königlicher Eidam bei den Mönchen des Klosters Heimeran. Kurt erfuhr Konrads Schlafgemach, und daß der König in demselben nur von vier Dienern bewacht werde. Nachts, nach dem Fest der unschuldigen Kindlein, drang er mit Mördern in die Kammer des Königs. Bischof Albert wartete draußen mit vielen Bewaffneten vor den Mauern der Stadt den Ausgang der Ding' ab. Im Dunkel des Schlafgemachs wurden zwei Menschen ermordet, drei gefangen herausgeschleppt. Kurt wähnte seine ruchlose That gelungen. Er irrte. Fünf Diener waren im Gemach gelegen; diesen das Unglück geschehen; König Konrad, unter einer Bank verborgen, wunderbar dem Mordanschlag entkommen [233]).

Ueber Bischof Albert, wie über Ulrich, Abt vom Heimeranskloster, und alle ihre Gehilfen erging rächend die Reichsacht. Das Kloster wurde, obschon die Mönche schuldlos gefunden werden mochten, hundert und fünfzig Pfund Silbers zu zahlen verdammt [234]); der Kirche manches Kleinod

233) Das Chronicon Augustense z. J. 1251 wohl die erste und sicherste Quelle. Spätere malten die Begebenheit nach Willkühr aus.

234) Hunds Metrop. Salisb. 1, 153 enthält die den

noch entführt [235]); das Gebände selbst, das Hochverrath und Menschenblut entweiht hatten, niedergerissen.

16.

Des erlauchten Otto Tod.

Im J. 1252 — 1253.

Um dieselbe Zeit, da durch der Priester gewissenlosen Eifer die Tage des Königs gefährdet wurden, hatte Kaiser Friedrich II. die seinigen in Apulien geschlossen [236]). Darum war Konrad ungesäumt aufgebrochen, die ererbten Kronen von Neapel und Sizilien in Besitz zu nehmen. Seine Gemahlin Elisabeth, Otto's Tochter, Königin von Jerusalem, wagte die Mühseligkeiten der Reise nicht; denn sie war schwangeres Leibes. Gepflegt zu Landshut von der Aeltern Zärtlichkeit, gebar sie Konradinen, den Letzten der edeln Hohenstaufen [237]).

Mönchen des Klosters gewährte Lossprechungsurkunde, auch vom Herzog Otto unterzeichnet.

235) Aventin Ann. L. 7. c. 6, und Adlzreiter Ann. 1, 636. Ein silbernes Rauchgefäß, 67 Pfund schwer, und aus der Büchersammlung des Klosters bei 500 Handschriften seltenen Werthes wurden weggenommen.

236) Er starb den 13. Christm. 1250.

237) In die annunciationis S. Mariae 1252 (den 25. Mai). Chron. Aug.

Wohlgemuth wohnte Pfalzgraf und Herzog Otto mit Gemahlin und Kindern in seiner Burg; waltete väterlich über das Volk; belebte seine Städte; baute neue an, wie Dingolfing [238]), welches er mit Ringmauer und Veste aus den Steinen der Burg Teisbach versah, die Ludwig, sein Sohn, dem Regensburger Bisthum zerstört hatte; hielt die Unholden mit Schrecken, die Getreuen mit Liebe; und war, durch gerechtes Maß in allen Dingen, seines Stammes Preis, der Baiern Stolz, der Fremden Bewunderung. Da, nach einem heiter vollbrachten Abend des Andreastages, überrascht' ihn in den Armen seiner Lieben mit Schlagfluß der Tod, den er nie gefürchtet [239]). Es war im zwölfhundert dreiundfünfzigsten Jahre unserer Zeitrechnung; im siebenundvierzigsten seines Lebens. Zur Asche der Voraltern, der ruhmreichen Schyren, ward in das Gewölbe von Scheyrn die seinige gethan. Des Kirchenfluches ohnmächtiger Donner frevelte vergebens an seiner Ruh, wie an seinem Ruhm [240]).

---

238) Staindels Chron. bei Oefele 1, 506. Der Anfang geschah im J. 1251.

239) Den 29. Wintermonds 1253. Chron. Aug.

240) Er starb im Bann, den er seit sieben Jahren getragen; doch ward er begraben. Zehn Jahre nach seinem Tode wurde noch auf Anregung des

Und mit des erlauchten Mannes Tode begann in des baierischen Volkes Schicksalen eine neue Zeit. Die meisten Heldengeschlechter der Fehdezeit waren verschwunden; viele Fesseln des Lehenthums gebrochen; die meisten Gauen einem einzigen Zepter zugethan [241]). Nur Fürstenmacht der Bischöfe bestand noch neben der Hoheit von Wittelsbach in stolzer Größe. Nun kamen die Tage, welche der Menschheit ein neues Weltalter vorbereiteten, zu edlern Ordnungen bürgerlichen Lebens Saat streuten; jugendlicher Städte erste Kraft entfalteten und des Faustrechts empörende Willkühr banden. Von diesem, von der Gieblingen blutigem Ausgang; von Wittelsbachs Glück und Schmach durch Hauszwist; von Ludwigs des Baiern hohen Werken redet Dir das dritte Buch dieser Geschichten.

Papstes Klemens untersucht, ob er bußfertiger Reue Spuren gegeben. Man nahm die Stiftung einer Krankenherberge zum heil. Geist in München vom Jahr 1251 von ihm dafür an. Adlzreiter 1, 638.

241) Noch bestanden die von Roteneck, Abensberg, Mosburg, Neuburg und Falkenstein, Plain, Dorn, Lonsberg, Schauenburg, Hohenburg, Leuchtenberg, Hirschberg.

Bayerische Staatsbibliothek München

Und mit des erlauchten Mannes Tode begann in des baierischen Volkes Schicksalen eine neue Zeit. Die meisten Heldengeschlechter der Fehdezeit waren verschwunden; viele Fesseln des Lehenthums gebrochen; die meisten Gauen einem einzigen Zepter zugethan [241]). Nur Fürstenmacht der Bischöfe bestand noch neben der Hoheit von Wittelsbach in stolzer Größe. Nun kamen die Tage, welche der Menschheit ein neues Weltalter vorbereiteten, zu edlern Ordnungen bürgerlichen Lebens Saat streuten; jugendlicher Städte erste Kraft entfalteten und des Faustrechts empörende Willkühr banden. Von diesem, von der Gieblingen blutigem Ausgang; von Wittelsbachs Glück und Schmach durch Hauszwist; von Ludwigs des Baiern hohen Werken redet Dir das dritte Buch dieser Geschichten.

Papstes Klemens untersucht, ob er bußfertiger Reue Spuren gegeben. Man nahm die Stiftung einer Krankenherberge zum heil. Geist in München vom Jahr 1251 von ihm dafür an. Adlzreiter 1, 638.

241) Noch bestanden die von Roteneck, Abensberg, Mosburg, Neuburg und Falkenstein, Plain, Dorn, Lonsberg, Schauenburg, Hohenburg, Leuchtenberg, Hirschberg.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Zschokke, Heinrich,

Heinrich Zschokke's ausgewählte historische Schriften in sechzehn Theilen

Bd.: 7

Aarau 1830

H.misc. 366 v-7/8

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10739769-1